

gm. 336^s -4

Ewald

<36613625440013



<36613625440013

Bayer. Staatsbibliothek

DIE LEHRE DER BIBEL

VON

GOTT

ODER

THEOLOGIE DES ALTEN UND NEUEN BUNDES

VON

H. EWALD.

VIERTER BAND.

LEIPZIG,
BÖHME & DRESCHER.
1876.

ÜBER
DAS LEBEN DES MENSCHEN
UND
DAS REICH GOTTES

VON
H. EWALD.

LEIPZIG,
BÖHME & DRESCHER.
1876.



V o r r e d e.

Göttingen, 1. September 1871.

Etwas spät beginne ich mit diesem bande ein werk zu veröffentlichen an welchem ich im geiste nun fast ein halbes jahrhundert arbeite und dessen inhalt ich früh auch in vorlesungen wiederholt darlegte. Da der inhalt dieses werkes der art ist daß er die sichere erkenntniß des sinnes aller einzelnen theile der Bibel vom größten bis zum kleinsten ebenso wie die genaueste wissenschaft der Geschichte des volkes Israel und seines schriftthumes voraussetzt¹⁾, so erklärt sich leicht warum ich diese letzte und höchste aller sich um die Bibel drehenden einzelnen wissenschaften erst nach vollendung meiner hieher gehörenden früheren werke veröffentlichen wollte. Alles dort abgehandelte kann ich nun hier voraussetzen, und habe nur ausnahmsweise in diesem bande an einigen stellen ausdrücklich darauf zurückgewiesen²⁾. Hier handelt es sich allein um das Höchste selbst welches alles unser geistiges leben leiten soll und welches die Bibel uns soweit eine alte schrift es vermag so vollkommen zeigt daß wir nur genau zuzusehen haben was diese für viele schwerlesbare mannichfachste schrift wirklich enthalte und wie es von uns zusammenzufassen, aber auch wie es heute anzuwenden sei.

1) Für solche leser welche die acht bände der Geschichte des volkes Israel noch nicht kennen, bemerke ich daß dieses werk auch die geschichte des schriftthumes dieses volkes und damit den wichtigsten theil der gewöhnlich sogenannten Einleitung in die Bibel mitenthält.

2) Nicht überall habe ich in diesem bande auf solche stellen meiner früheren werke verwiesen wo etwas hier behauptete von wichtigerer art weiter bewiesen ist. So habe ich in allen meinen früheren werken über die N. Tlichen bücher und theilweise auch in der Geschichte gezeigt daß die N. Tlichen bücher mit einer hohen schriftstellerischen kunst angelegt und ausgeführt sind, was genau zu erkennen in vieler hinsicht sehr wichtig ist: hier aber ist das Bd. I s. 330 f. nur ganz kurz bemerkt.

Während ich nun, auch durch eine menge unerwarteter störungen und neuer beschäftigungen seit den letzten fünf jahren verhindert, die ausführung dieses werkes so lange verschieben mußte, hat sich die verwicklung aller christlichen dinge in der immer verworrener werdenden gegenwart bis zu einer stufe gesteigert daß ich es beinahe für ein glück erachte wenn dieses werk erst jezt erscheint, da es nun umso ausdrücklicher und offener auf zeitlagen rücksicht nehmen kann welche mit dem ungeheuern gewichte welches sie für unsre ganze zukunft haben erst jezt deutlich genug hervorgetreten sind. Denn das ganze verhältniß dieser immer tieferen und gefährlicheren verwicklung aller der hieher gehörenden dinge ist dieses:

Von der einen seite ist die Bibel seit dem Mittelalter wo sie unter den Christen am allgemeinsten vernachlässigt und im zusammenhange damit das bessere bestreben aller Christenheit selbst am tiefsten gesunken war, langsam aber allmählig immer sorgfältiger wieder beachtet richtiger verstanden und ihrem ganzen unvergleichlichen werthe nach so wie sie verdient geschätzt worden. Es kann nicht anders seyn als daß wo der sinn wahrer Gottesfurcht welcher in ihren zeilen wie verborgen ruhet, aus ihr den menschen wieder lebendiger entgegenkommt und sie dauernd ergreift, da erst alles Christenthum in diesen späten jahrhunderten mit aller kraft sich immer wieder erhebt und so wie es in seinem innersten wesen liegt die menschheit immer machtvoller und glücklicher ihrer besseren bestimmung entgegenführt. Wir sehen welchen mächtigen fortschritt in diesem geiste die Deutsche Reformation des 16ten jahrh. brachte, wie einzelne kleinere oder größere länder Europa's und nicht bloß des Germanischen dadurch einen geistigen antrieb und schwung empfangen von welchem sie noch jezt den besten theil ihres lebens haben, wie Nordamerika dadurch aus einem Nichts ein mit Europa wetteiferndes land wurde. Die Bibel erlangte eine ehre und einen glanz wie nie zuvor: und doch war es nicht der buchstabe von ihr welcher solche wunder menschlicher geschichte bewirken konnte. Wird freilich dieser buchstabe hinter welchem aller geist seit so vielen jahrtausenden wie schlummert nicht immer wieder só neu bewegt daß er nicht wieder einschlummert, so drohet auch das neuerdings gewonnene bessere leben wieder zu vergehen; und ist jener geist noch nicht voll und rein genug wiedererweckt, so mehrt sich dadurch nur der so einreißende neue schaden. Aber als dieser neue doppelschaden in

den neuesten zeiten unter uns übermächtig werden wollte, da raffte sich alles bessere bestreben unter uns um desto entschlossener auf, das was hier wissenschaftlich noch zu thun war zu vollenden und was zugleich im kirchlichen leben noch mangelhaft und störend war in eine bessere bahn zu leiten. Es ist heute nicht mehr möglich die Bibel so unvollkommen zu betrachten und anzuwenden wie dieses noch zur zeit der Deutschen Reformation geschah: alles ist uns in ihr wie neu aber auch zugleich tausendmahl sicherer und schöner belebender fruchtbarer ja im besten wortsinne vertrauter und heimischer geworden als es damals auch noch den Besten unter uns seyn konnte. Die Kirche ist hier in Hannover seit der ewig denkwürdigen erhebung unsres volkes im j. 1862—3 aus der versumpfung gerettet in welche sie immer tiefer zu versinken im begriff war, und in einen neuen ebenen und sichern weg geleitet dessen güte sich schon bewährt hat und auf welchem sie ihrer noch fruchtbareren und beglückenderen thätigkeit vertrauensvoll entgegengehen kann, während dieselbe bessere richtung in ganz Deutschland sich endlich ihre reine bahn brechen will. Und das sind keine gewinne welche der nächste sturm wieder uns entführen und an öden felsen zerschmettern könnte. Man täusche sich darüber nicht! Unsre heutige Biblische wissenschaft steht sowohl ihrem kunstreichen verfahren und arbeiten sowie ihren übrigen grundlagen als ihren wesentlichen ergebnissen nach viel sicherer und unzerstörbarer da als unkenntniß oder böser wille begreifen und zugeben mag, und ihre spur kann in aller künftigen geschichte nicht wieder ausgelöscht werden¹⁾. Unsre Kirche steht im lande Hannover sowohl in sich selbst als dem ganzen volke gegenüber jezt só daß kein verständiger Christ sie in ihren früheren stand zurückzuzwingen wünschen wird: und schon hat sie die ersten unverkennbaren guten zeichen und gesunden früchte ihrer neuen sammlung und erhebung empfangen.

Von der anderen seite aber wollen sich alle die heute dem äußeren anscheine nach mächtigsten richtungen (oder parteien)

1) Welche täuschung wäre es z. b. wenn man meinte die erhebung dieser unsrer heutigen wissenschaft lasse sich höchstens mit dér des vierten und fünften oder mit dér des vierzehnten und funfzehnten jahrh. nach Christus vergleichen! Sie läßt sich vielmehr mit gar keiner der früheren christlichen jahrhunderte vergleichen, und nur als die geradeste fortsetzung und vollendung dér des sechzehnten richtig fassen und beurtheilen.

noch immer so stellen als wären alle diese neuen gewinne an christlicher erkenntniß und fortschritte im christlichen leben nicht da, und bewegen sich am liebsten so als wollten sie dieselben ganz zerstören. Sowohl die kirchlichen als die politischen richtungen welche in diesen tagen die mächtigsten zu seyn meinen und doch als wären sie gar nicht so mächtig die männer abweichender meinung gewaltthätig niederschlagen und die günstigen augenblicke dieser tage erst zu künftigen siegen für sich recht auszubeuten suchen, stimmen darin überein: und ist das geschrei nach völliger trennung von Staat und Kirche so wie es heute insgemein erhoben wird schon an sich verkehrt, so zeigen alle diese richtungen so verschieden sie wieder unter sich selbst sind doch darin sich einig daß sie diese zwei großen gebiete vielmehr in einander zerren und zu allgemeinem schaden vermischen.

Sofern diese richtungen in der Evangelischen Kirche zusammen stehen, haben sie sich neuestens vollständig genug in zwei große lager geschieden die sich vergeblich unter einander zu verstehen und mit einander zu verschmelzen suchen obwohl vieles ja ihre eigne tiefste herzensneigung sie dazu reizen muß; wir können sie kurz aber deutlich als die des heutigen Berlinischen Oberkirchenrathes und die der heutigen Protestantenvereinler bezeichnen. Aber das bezeichnendste ist hier vielmehr sogleich daß die Preußische Unionskirche welche sie beide für das höchste kirchliche gut halten und beide weiter führen wollen, doch nicht einmahl ein só großes gut ist daß es sie wirklich vereinigen könnte: was für ein gut mag sie denn wirklich seyn? und welche zwei Evangelische parteien die gemeinsam ein gut für ihr höchstes halten welches auch ansich nicht einmahl wirklich das höchste ist! Denn daß diese K. Preuß. Unionskirche mit der ächten Kirche einerlei sei, wird niemand ernstlich behaupten wollen. Aber freilich will die partei des K. Preuß. Oberkirchenrathes weder eine ächte Biblische wissenschaft (denn diese ist wegen der geltung der Symbolbücher gar nicht besorgt), noch eine des namens werthe freiheit und unabhängigkeit der christlichen gemeinde welches als das verfahren eitler furcht überall so deutlich als möglich hervor sticht; die heutigen Protestantenvereinler dagegen wollen laut genug sowohl der freien wissenschaft als der freien Kirche sich rühmen, und wissen doch die edle christliche freiheit weder in der wissenschaft noch in der Kirche zu handhaben, waren noch vor kurzem auf dem geraden wege sowohl diese als jene immer

tiefer entarten und immer unheilvoller sich entwickeln zu lassen, und geben noch heute keine bürgschaft daß sie die alles Christenthum zerstörende Strauß-Baurische wissenschaft völlig verwerfen und die freiheit der Kirche gerade dá schützen wo es am nothwendigsten ist d. i. gegen die mächte der Welt. Wenn sie nun beide sich so von vorne an nicht verstehen, so können sie auch die K. Preuß. Unionskirche als ihr gemeinsames gut doch nicht wahrhaft gemeinsam lieben, da die einen sie nur lieben weil sie in ihr herrschen und sie auch zur ausbreitung der bekannten außerkirchlichen d. i. politischen zwecke weiter benutzen wollen, die andern aber weil sie in ihr zu herrschen wünschen.

Unter den von vorne an völlig verschiedenen und doch beiderseitig verkehrten bestrebungen dieser richtungen, ihrem sich unter einander zerren und ihren ewigen nothwendig ergebnißlosen streitigkeiten kann die Evang. Kirche unmöglich gedeihen: und das einzige worüber man sich hier wahrhaft wundern könnte, ist nur daß keine von beiden so klug ist dieses allerwichtigste auch nur tief genug zu beherzigen; denn wenigstens die eine dieser beiden schwestern welche die frömmere sein will, sollte doch christlich klüger seyn. Und so wäre denn das geschick der Evangelischen Kirche in Deutschland leicht so wie es ihre gegner wünschen entschieden, wenn man nicht wüßte und die tägliche erfahrung nicht lehrte daß in ihr unzählige seelen ihr heil ganz außerhalb dieser beiden unter dem tagesglücke der heutigen weltmacht mächtig gewordenen parteien suchen und von dem wozu das Christenthum uns dienen soll eine ganz andere vorstellung und hoffnung haben als sie. Es ist nicht die schwäche und ohnmacht sondern die unerschöpfliche stärke der Evang. Kirche daß alles trübe und verkehrte welches in sie eindringen und in ihr herrschen will, von jedem auch dem geringsten Christen in ihr zeitig und vollkommen zutreffend offen gerügt und das rein Christliche gefordert werden kann, wird dieses nur richtig erkannt und richtig gefordert: wie wenig das aber umsonst sei, kann schon alle bisherige geschichte dieser Kirche lehren.

Betrachten wir aber näher das worin jezt der GS. der Kurmark W. Hoffmann und Schenkel¹⁾, Bluntschli und Wichern,

1) Auf das was ich in der vorrede zu den Sieben Sendschreiben des Neuen Bundes (Göttingen, 1870) s. V ff. gesagt hatte, erklärte Dr. Schenkel schweigen zu wollen: er konnte nichts besseres thun. Da liest

Dorner und Strauß von Ludwigsburg, ein Rougemont und ein Quistorp einverstanden sind, die billigung alles dessen was die bloße gewalt seit 1866 in Deutschland ausführte und was das Christenthum ewig verbietet, scheinbar nur in éiner sache aber in einer in welcher es sich um die geltung und stellung des ganzen Christenthumes handelt: so ist kaum zu sagen wie viel dadurch dem ansehen und der wirksamkeit des Evangelischen Christenthumes nach dreien der allerwichtigsten seiten hin geschadet wird. — Vor allem nach der seite unsres eignen volkes hin. Wenn der Ludwigsburger Strauß Ruge L. Feuerbach und seitdem viele hunderte ähnlicher schriftsteller und zeitungsschreiber das Christenthum verwerfen: so ist das nur eine folge verkehrter gelehrsamkeit und philosophie, zusammenhängend mit allen schweren irrthümern und entsprechend schädlichen bestrebungen die in Deutschland eingedrungen sind. Solche leute können durch bessere wissenschaft leicht zum schweigen gebracht, am besten aber durch die werke gläubiger Christen beschämt werden: und das geschah auch beständig. Nachdem aber das ganze große Deutsche volk durch die öffentlichsten ereignisse daran irre geworden ist ob die grundgeseze aller wahren Gottesfurcht überhaupt noch unter uns gelten, ist kein halt mehr auf dieser abschüssigen bahn; während die grundsätze und thaten der französischen umwälzung welche alle die tieferen geister unter uns ohne ausnahme bekämpfen und welche das Deutsche volk 1809 und 1813—15 auf den blutigsten schlachtfeldern niederwarf, unter uns von oben her herrschend werden, finden sie nun auch von unten her ihre begeisterten lobredner; und soll das Deutsche volk nicht durch diese Französische umwälzungs- und zerstörungslust hier und durch verzweiflung dort untergehen, so ist es hohe zeit gründlich zu dem besseren wege umzukehren.

Ebenso groß ist zweitens der fehler welchen diese doch niemals enig werdende doppelköpfige partei in der jezt für lange zeiten entscheidenden weltlage der Pöpstlichen kirche gegenüber

oder hört er irgendwo daß ich im Reichstage mit den Klerikalen stimme: und bricht sein schweigen in seiner zeitschrift d. j. s. 274. Er hätte mit leichter mühe das wahre verhältniß erfahren können: allein er zieht es vor zu lügen; denn wie ich im Reichstage handle kann jedermann wissen der darüber urtheilen will. Und solche leute wollen heute die Kirche bessern!

begeht. Nach allem was ich längst und immer gleichmäßig über diese Kirche gesagt habe, brauche ich auch über die wunderbaren neuesten geschicke derselben fast nichts mehr zu sagen. Alles was den Christlichen namen nicht verläugnen will, muß uns in dieser zeit je mehr sie alle wahre Gottesfurcht von sich schleudern will, umso lieber sein: ich liebe sogar die Aethiopische kirche im fernen Afrika, und was thäte ich wenn sie mitten in jenen immer unmenschlicher gewordenen weiten ländern wieder das werden könnte was sie (wie ihr älteres schriftthum beweist) einst zu werden versprach! So wird mir auch niemand nachweisen können daß ich je über die Päpstliche kirche etwas sagte was nicht aus der reinsten liebe zur wahrheit und zu der von dieser unzertrennlichen sache Christus' geflossen wäre. Nannte ich sie nun schon längst immer die Päpstliche, so zeigt sich jezt wie richtig das war: denn jezt wird niemand noch anders meinen können als die Kirche des infallibeln Papstes sei nur seine eigne; und doch spricht dieser neue ehrenname nur aus was längst in der sache selbst so galt, sodaß man insofern auch nicht begreift warum man ein so großes aufsehen davon machte. Vielmehr muß uns ja alles nicht mehr so unklare lieb seyn. Diese Kirche kann nun weder vorwärts noch rückwärts; sie ist fertig, obgleich niemand begreift wozu diese unfehlbarkeit dem Christenthume nützen solle und ein wirklich unfehlbarer weder seine unfehlbarkeit erst zu fordern braucht noch sie durch den ausspruch von menschen erlangen kann. Was aber Dr. Döllinger wolle indem er dieses letzte Concil deswegen mißbilligt die früheren aber als glaubensgerichte anerkennt, ist christlich ebenso wenig zu begreifen wie die wandlung mit der mein früherer Tübinger College Hefele als bischof diese unfehlbarkeit zuerst verwirft dann auf befehl anerkennt. Wir verstehen das nez der unfehlbarkeit eines sterblichen menschen welches nun über jene Kirche offen geworfen ist in seiner verfänglichkeit vollkommen, und freuen uns daß der Prager Joh. Fr. Schulte in seinen gelehrten schriftten dieses nez sofort so richtig beschrieben hat¹⁾: allein ist der fehler über

1) Das beste an diesen schriftten ist daß der in Westphalen geborene aber in Prag angestellte Professor des Kanonischen und des Deutschen rechtes aufrichtig genug ist zu gestehen er habe sich früher über die Päpstliche Kirche geirrt und sei erst durch die unfehlbarkeit des 18. Jul. 1870 enttäuscht. Allein hätte er die sache früher genau untersucht so

welchem dieses neze jetzt ausgespannt ist groß, ist denn der in welchen jene beiden bei uns mächtigen parteien die ganze Evangelische Kirche hineinstürzen wollen nicht ebenso groß? und sollte diese billigerweise den vor jenem neze fliehenden heute desto freier sich öffnen, aber wer kann ihnen zumuthen in eine Kirche einzutreten welche soweit sie von diesen zwei parteien geleitet wird das Unchristliche ausdrücklich billigt? Das ist also die Evangelische Kirche welche, sofern es nach euerem willen geht, wohl anders aussieht aber wesentlich nicht besser ist als die Päpstliche? und so, meint ihr, seien Luther und Calvin oder gar Christus selbst und die Apostel mit euch? Das kennzeichen der wahren Evangelischen kirche ist daß sie stets frei und rein genug sein soll um keinen zurückzuschrecken dem es in anderen gemeinschaften zu enge wird. Was aber treibt ihr? Habt ihr denn auch nur wie ihr solltet darüber tief genug nachgedacht warum die Päpstlichen noch immer in Deutschland eine euch beschämende ungeheuere macht besitzen und daß die ursache davon keine andere ist als die daß sie wenigstens den schein eines von der weltmacht unabhängigen Christenthumes retten während ihr sogar den schein dahingegeben habt und nackte diener des Unchristenthumes seiet?

Nun kann man zwar (und dies führt uns hier auf das dritte und letzte) aus dem gesammten wesen der Päpstlichen Kirche und ihrer uranfänglichen verflechtung mit dem Römischen Kaiser-

hätte er sich ja schon vor diesem 18. Jul. über sie nicht täuschen können, da sie jetzt nur ihren namen und ihr kleid gewechselt hat. Aber auch jetzt scheint er mir sich noch sehr zu täuschen indem er 1. kein rettungsmittel weiß als daß der Staat nur die Altkatholiken anerkennen solle, als ob diese ihren kirchlichen Gesezen zufolge nicht schon bis zu jenem 18. Jul. wesentlich dieselben grundsätze gehabt hätten; und 2. nicht einsieht daß die noch immer sichtbaren wunderbaren erfolge und die heutigen ansprüche der Päpstlichen Kirche nur der gänzlich falschen allmacht entsprechen welche sich sowohl der monarchische als der antimonarchische Staat seit Ludwig XIV., der französischen Revolution und deren zwitternachahmung in Deutchland nimmt. Alle die seelen welche gegen diese einen schuz suchen, werden sie wenn sie ihn auf keine bessere art zu finden wissen, auch nach dem 18. Jul. 1870 immer bei dem Papste suchen. Aber auch Schulte ist ebenso wie Döllinger viel zu sehr ein anbieter des Berlinischen Staates, obgleich beide schon als geschichtskenner anders urtheilen sollten..

thume Deutscher Nation sehr wohl begreifen wie sie alsbald nachdem Oesterreich 1866 niedergeworfen war sich dem in Deutschland aufgegangenen neuen glückssterne zuzuwenden suchte, und wie der herr Bischof von Mainz in einem bekannten schriftchen jener zeit das vorzeichen dazu gab. Ebenso begreiflich ist wie Dr. Döllinger welcher seine frühere meinung über die große Deutsche Reformation des 16. jahrhunderts (was man zu seinem ruhme sagen muß) sehr verändert jedoch nochnicht völlig aufgegeben hat, nicht ohne eine Münchener vorliebe für das neue „Deutsche Reich“ die Unfehlbarkeit als zu anstössig lieber von ihm ferne halten möchte. In alle dem ist strenggenommen nichts was einem heutigen Evangelischen manne auffallen konnte; und wir thun am besten uns zwar über alles Kirchliche eine gesunde feste ansicht zu bilden, übrigens aber den inneren streit jener Kirche und ihr verhältniß zu Preußen dem freunde Victor Emanuel's ihr selbst zu überlassen. Allein daß jene beiden parteien welche in der Evangelischen Kirche heute ihr haupt so hoch emporheben dürfen diese Kirche in die unzertrennlichste verbindung mit dem sinnlichen glücke einer neuen herrschaft bringen, ihr ansehen unter menschen und ihre zukunft von deren weltlichem glanze und deren zukunft abhängig machen und uns überreden wollen nur so können wir als Christen unsre pflicht üben: das führt über unsre Kirche eine gefahr herbei welche sich noch weit über sie hinauserstreckt und bedrohet den gesammten zustand des (wie wir überzeugt sind) besseren Christenthumes in der heutigen welt. Das gleicht vollkommen jener vermischung mit weltlicher macht und herrschaft in welche sich die Französischen Reformirten des 16. und 17. jahrhunderts einließen: und wenn die Französisch-reformirte Kirche damals, obwohl sie noch soviele ächt christliche antriebe und mächte in sich schloß, zuletzt für diese vermischung so schwer büßen mußte, meint man hier wo das ansehen des Christenthumes schon so tief erschüttert ist einer besseren zukunft werth zu seyn? Das will nun auch unsere ganze Kirche auf dieselbe spize des schwertes stellen auf welche in Europa jezt alle die übrigen dinge gestellt sind, und kann mit éinem tödlichen schlage wenigstens für unsere Deutschen tage und unser Deutsches volk alle die wirklichen güter zertrümmern welche wir in langer schwerer arbeit jezt só gewonnen haben wie es oben angedeutet ist.

Ist also keine möglichkeit gegeben den schweren widerspruch

zu lösen an welchem unsre zeit só leidet wie er eben in der kürze aber deutlich genug aufgezeigt ist und wie ihn jeder stark genug fühlen kann dessen gefühl an blut und eisen noch nicht völlig abgestumpft ist? keine möglichkeit ihn zuerst dá zu lösen wo er bis heute noch am leichtesten zu lösen ist und von wo billiger weise alles bessere ausgehen sollte, in der Evangelischen Kirche? Nur eins kann uns auf dieser abschüssigen bahn alles verderbens noch retten: es ist dasselbe was die heutigen Deutschen nie hätten soweit verlieren sollen wie sie es bis heute schon verloren haben, und was ihnen dennoch auch heute nahe genug liegt wenn sie es neu ergreifen wollen. Ihm ist auch dieses werk gewidmet, welches erst in den folgenden drei bänden auf alle die großen gegenstände zu welchen dieser erste nur den übergang bahnt näher eingehen wird. Die ächte wissenschaft ist auch daran zu erkennen daß sie überall ihre vollkommne ruhe und unabhängigkeit von allen tagesunruhen zu wahren weiß: und so hält sich dieses werk. Aber sie soll sich auch nicht zu vornehm für die wirklichen mängel und übel einer zeit dünken, welche zu heben sie doch zuletzt allein arbeitet, und welche in diesem vorworte soweit es der inhalt des werkes erfordert angedeutet zu haben genügen kann.

Inhalt des vierten Bandes.

Vorrede zum ersten Band	Seite. I
Uebergang zu den folgenden zwei haupttheilen:	
Die anwendung der Glaubenslehre	1

Die Lebenslehre.

Begriff, benennung, eintheilung	18
1. Das höchste Gut des menschen	30
2. Die lebensführung des menschen (pflichtenlehre)	41
a) Die reihe der höchsten vollmächte des menschlichen geistes und die allgemeinsten grundsätze	57
Der grundsatz der vollkommenheit	58
Der grundsatz der gerechtigkeit	66
Der grundsatz der heiligkeit	81
Der grundsatz der Gottesfurcht	83
Liebe, glaube, hoffnung	96
b. Die reihe der göttlichen schranken dieser menschlichen voll- mächte und bestrebungen	122
Die vier schranken des menschlichen verhaltens zu Gott	125
Die fünf schranken menschlicher beziehung und nothwendigkeit	129
c) besondere lebensführungen in der gesellschaft (ehe, kinds- und ältern-verhältniß u. s. w.)	145
3. Die tugendlehre	152
Die zweifelhaften mittel der tugenderweckung	155
Die ächten mittel der tugenderweckung	160
Die umgekehrten tugenden und deren folgen	166
Der zusammenhang und streit von pflichten und tugenden in dem- selben menschen und volke	168
Schluß	169

Die Reichslehre.

Einleitendes	174
1. Der herr und die herrschaft	178
2. Das weltliche reich (der Staat). nach seinem ursprung	195
nach seinem wesen	198
nach seiner vergänglichkeit und schwäche	201

XVI

3. Das Gottesreich.	
seine entstehung auf erden	207
sein verhältniß zu einem volkreich und der wechsel seiner stel-	
lung zu diesem	214
4. Das Christusreich.	
entstehung wesen benennungen desselben	224
die Kirche als die heilige, sich stets gleiche, überall eine . . .	240
erhaltung der heiligkeit der Kirche (taufe, herrenmahl, heiliger	
Geist)	243
erhaltung der steten gleichheit der Kirche (Bibel, gemeindever-	
fassung und -zucht)	248
erhaltung der einheit der Kirche (spaltungen über lehr- und	
machtfragen)	252
5. Das richtige verhältniß zwischen den beidersei-	
tigen reichen	255

DIE LEHRE DER BIBEL
UEBER
DAS LEBEN DER MENSCHEN
UND
DAS REICH GOTTES.

Anwendung der Glaubenslehre.

Die im vorigen haupttheile dieses werkes vollendete Glaubens- §.
lehre ist ihrem inhalte nach so sehr der belebende und treibende 366.
mittelort der in ihm zu beschreibenden wahren religion daß wir
hier im übergange zu den beiden folgenden haupttheilen zuvor
etwas stillstehen um einige an dieser stelle unentbehrlichen blicke
rückwärts auf das eben durchmessene gebiet und vorwärts auf
die folgenden zu werfen. Was jenes betrifft, so ist

1. aus allem bei ihm erläuterten nun so deutlich als möglich
einleuchtend daß aller einzelner inhalt dieser glaubenslehre wie
sie uns aus der Bibel entgegentritt sich wirklich rein an die kraft
und die willigkeit unsres glaubens wendet. Fassen wir alles ein-
zelne was diese glaubenslehre enthält só zusammen daß wir auf
den anspruch sehen welchen es der Bibel zufolge an uns erhebt,
so fordert jedes stück jene urkraft unsres geistes für sich heraus
welche wir nach §. 300 ff. den glauben nennen, und verlangt
von dieser als eine solche höchste göttliche wahrheit aufgenommen
und festgehalten zu werden welche dem geiste stets unwandelbar
vorschweben und ihn in allem seinem denken und handeln be-
stimmen müsse. Der glaube in jenem höheren sinne wonach er
das Göttliche umfaßt welches dem menschen zugänglich ist und
seinen geist zu beleben und zu leiten dienen soll, tritt ihm hier
als einmal und für immer in klaren worten und gedanken sicher
gegeben gegenüber, um der höchste und beste stoff unsres eignen
glaubens zu werden. Ist aber der glaube nach §. 155 f. vom
wissen sehr verschieden, so gehen zwar alle die theile dieser ge-
samnten glaubenslehre welche auf rein geschichtlicher erinnerung
beruhen, vor allem also die geschichtliche erscheinung Christus',
zunächst auf ein bloßes wissen zurück und dieses wie alles wissen
kann (wie oben so bestimmt ausgeführt ist) nicht genau und scharf

§. 366. und nicht immer neu geschärft genug seyn: aber dieser ihr geschichtlicher inhalt ist bei ihnen der art daß er seinem ausgange und seiner letzten beziehung nach sich immer in das ebenso rein überirdische und übersinnliche gebiet verliert und damit dennoch wieder allein in das des glaubens übergeht um in diesem erst seinen abschluß und seine ruhe zu finden. Von der entgegengesetzten seite aus gibt es im leben auch der frömmsten und gottbesonnensten menschen augenblicke wo ihnen das was an sich nur eine sache des glaubens ist und innerhalb der schranken des menschlichen geistes stets nur eine solche bleiben kann, dennoch noch über das gewöhnliche glauben gehen, wo das glauben ihnen zum schauen und was sie früher kaum glauben konnten sogleich über alles glauben hinaus zum wissen wird. Das sind die augenblicke wo Ijob ausruft er wisse daß sein erlöser lebe¹⁾, wo derselbe Ijob schließlich bekennt Gott den er im irdischen leben zu schauen schon völlig verzweifelt hatte dennoch in ihm noch geschauet zu haben²⁾ und Stephanos den Herrn schon in seiner vollen Herrlichkeit so schauet wie er ihn noch nie geschauet³⁾. Allein solche augenblicke und solche stimmungen sind doch bei dem menschen mitten im flusse dieses lebens nur die besonderen höhen zu welchen sich der wahre glauben bei ihm erheben kann; den ebenen festen grund bildet auch bei ihnen nur der glaube, und sie sind wo sie erscheinen trotz ihrer höhe umso wahrer je voller je klarer und je unerschütterlicher dieser in dem geiste der menschen schon abgesehen von ihnen ruhet.

§. 367. 2. Nun aber ist der unterschied zwischen den gedanken aussprüchen und vorstellungen des glaubens und denen des wissens nicht der daß der mensch wohl die gründe dieses nicht aber jenes sich in aller wahrheit und überzeugenden schärfe vergegenwärtigen kann. Wollte man dieses meinen, so würde man sich selbst täuschen. Der unterschied liegt vielmehr nach §. 366 nur darin daß der glaube seine gründe für jedes stück von ihm wohl mannichfach auf das gebiet des wissens um die sichtbaren dinge und die geschichtliche erfahrung als auf eine unzweifelhafte unterlage stützen kann, nie aber bei diesen allein stehen bleibt sondern sich

1) Ijob 19, 25 vgl. mit dem in gleicher und doch vielmehr irrthumsvollen stimmung gesprochenen ich weiß 30, 23. 9, 28.

2) Ijob 42, 5.

3) AG. 7, 56.

stets in jenes rein geistige gebiet hinauf bewegt um erst in diesem §. sich seinen letzten gründen nach so frei und so weit sich in seiner 367. wahrheit zu erkennen als es nach §. 153 f. möglich ist. Nichts wäre grundloser und verkehrter als zu meinen die Bibel lasse uns nicht auch in alle die gründe hineinblicken welche den glauben überhaupt und dann auch jedes nothwendige glied von ihm in seinem eignen gebiete tragen und als wahr erweisen; wie vielmehr das wissen alle seine sichtbaren und seine geschichtlichen gegenstände nach ihrer unendlichkeit verfolgt, je mehr es diese aber in ihrer unendlichkeit und für uns sterbliche letzten dunkelheit verfolgt desto weniger am ende bei ihnen stehen bleiben und sich mit sich selbst begnügen kann, sondern über sich hinaus in jene gegend des Unsichtbaren und Ewigen hinaus getrieben wird wo derselbe glaube eingreift, und sich dann auf diesem seinem eignen gebiete immer weiter ergeht um sich sowohl in seiner inneren gewißheit als in seiner ausdehnung und seinem nothwendigen umfange immer gewisser und fester als wahr zu erkennen: so ist es auch in der Bibel überall wenn man sie im großen und ganzen zusammen faßt. Aber weil die Bibel doch immer nur einen hier mehr dort weniger gedrängten niederschlag der ergebnisse jener ungeheuren bewegung gibt in welcher sich die einzelnen gegenstände des glaubens alle die jahrtausende des Alterthums hindurch nach §. 8—90 in jeder religion am meisten aber und am eigenthümlichsten in der wahren ausbildeten, so ist es lehrreich genug hier eine kurze übersicht darüber zu geben.

1. Nehmen wir vor allem die hohen wahrheiten von Gott von Offenbarung von Unsterblichkeit und göttlichem gerichte, so sind das solche, welche (wie oben überall gezeigt ist) längst vor den bestimmteren anfängen der Biblischen religion schon gegeben waren, die (wie unvollkommen auch) als schon fesstehende grundlagen des glaubens diesem entgegenkamen, und als sichere vermächtnisse des entferntesten Alterthumes von der wahren religion sobald diese erstarkte treu festgehalten wurden. Dennoch würde man sehr irren wenn man meinte die Bibel wisse keine gründe anzugeben wo sie auf solche urgrundlagen und urgegenstände alles glaubens kommt und je nach den erfodernissen der späteren zeiten sie entweder in ihrer urwahrheit erneuet und tiefer begründet oder erweitert oder vermehrt. Man achte doch nur genau auf die Bibel, und man wird sehen wie wenig sie das zu glaubende so nackt und trocken bloß vorschreibt und anbefiehlt. Es sind oft

§. 367. wenige und einfache aber hinreichende worte mit denen sie alles begründet was unserm glauben zugemuthet wird. Wo aber schwierigeres zu erörtern ist, da weiten sich die alles näher begründenden und wohl beweisenden gedanken; mitten in jenem höhern gebiete welches das des glaubens ist bewegt sich und erweist sich die wahrheit welche begründet werden soll aufs lebendigste hin und her bis sie ihr ziel erreicht; und gerade um das für das gemeine denken schwierigste auf das überzeugendste zu erweisen, dient so oft auch sei es die einfachere oder die höhere kunst der rede. Wie kann die nothwendigkeit den glauben an den wahren Gott nicht zu verlieren tiefer begründet werden als durch das hin und her wogende seelengespräch *ψ* 73? wie das den menschen leicht ganz unglaubliche von Gottes geschicken dem glauben näher gebracht werden als durch die gesammte erhabene kunst aller darstellung welche das B. Ijob entfaltet? oder wer begründet mitten im prophetisch kurzen reden und weissagen über Gott und Gottes gerichte alles tiefer als Jesaja und mit ihm alle anderen wahren Propheten deren schriften die Bibel vereinigt hat? Das sind aber nicht etwa bloß die stimmen einzelner männer; es ist die jahrtausende lang bestehende gemeinde selbst in welcher sie durch solche einzelne glieder von ihr nur vorzüglich deutlich und stark laut werden, und es ist die strenge große geschichte eines ganzen volkes selbst welche wir hier sich jahrtausende lang bewegen und ausbilden sehen. Nichts ist aber sicherer und klarer als was die lange geschichte eines ganzen volkes mitten auf dem schauplaze der kämpfe und erfahrungen der ganzen welt lehrt.

2. Denn das erste was die Bibel dieser geschichte eines ganzen volkes gemäß für den glauben ganz neu lehrt, ist daß es wirklich und unzweifelhaft ein unsichtbarer und dennoch an seinen zeichen und wirkungen vollkommen sichtbares reich des wahren Gottes gebe welches über allen irdischen reichen stehe und dem keins von diesen außer zu seinem eignen unheile widerstreben dürfe. Sofern dieses reich an sich ein zwar in die welt stets hineinreichendes aber dennoch rein göttliches ist und auch seine sichtbaren zeichen und wirkungen von solchen welche an einen wahren Gott nicht glauben wollen leicht geläugnet werden können, ist es dennoch zuletzt nur ein wenn auch noch so großer und weiter gegenstand für den glauben, und es war dieses trotz alles was bei einem oberflächlichen lesen der Bibel dagegen zu zeugen scheint nicht erst seit Christus' erscheinen und lehren sondern schon seit seinem

ersten menschlichen begründer, Mose: wie dieses unten im letzten haupttheile weiter zu zeigen ist. Die ganze Bibel setzt dies voraus: und so gewiß als es nur der glaube ist welcher die wahrheit felsenfest in sich schließt daß ein wahrer Gott wirklich dasei; ist er es nur welchem die andere wahrheit ewig unwandelbar vor augen bleibt daß das reich dieses wahren Gottes seitdem es einmahl zu einer seinen gesezen gemäßen gemeinde von menschen geworden über allen irdischen reichen stehen müsse. Aber wie würde man irren meinent der gedanke an dieses gottesreich (die Theokratie) sei in der Bibel dem glauben bloß vorgeschrieben und aufgezwungen, da doch vielmehr die ganze Bibel von der gewaltigen gründungszeit dieses glaubens unter Mose an und in abgerissenen ahnungen schon vor ihm überall tausend gründe in sich schließt welche zu ihm hinführen und seine wahrheit erweisen! Ja gerade weil dieser gegenstand des glaubens in seinem vollen gewichte erst mit Mose eintritt, kann er in der Bibel am leichtesten nach seinen inneren nothwendigkeiten menschlich erkannt werden und die gesammte Biblische geschichte ist dann nur wie ein einziger alles erleuchtender und alles umfassender beweis für ihn. Und wie sehr hier die einfache erzählung alles geschichtlichen in der Bibel vorherrscht, so gibt es doch sowohl im A. als im N. T. genug viele gipfel und spizen aller geschichte welche höher in das übersinnliche gebiet des reinen glaubens emporragen und durch dessen freie bewegung am klarsten veranschaulicht werden¹⁾.

3. Im langen verlaufe der auf jene gründungszeit alles glaubens einer ganzen gemeinde der wahren religion folgenden jahrhunderte sproßten auf diesem nun schon so reichen felde neue reiser, welche bald zu unvergilbaren hohen bäumen wurden und selbst ihre unsterblichen fruchte trugen. Man kann aber auch sagen es seien neu aufgehende strahlen des lichtes alles höhern glaubens, an der nothwendigkeit die schon feststehenden gegenstände des glaubens mit den bedürfnissen der weiter entwickelten zeiten aller noch nicht vollendeten aber zu ihrer vollendung mächtig aufstrebenden wahren religion entzündet, und dann ihrer unvergänglichen wahr-

1) Wir meinen hier stücke wie Ex. c. 32—34; Num. c. 22—24; die höhere darstellung der geschichte Elia's u. Elisa's (Geschichte III. s. 573 A.), das B. der höheren Evangelischen geschichte (vgl. die drei ersten E. v. I. s. 79 A.), und andere. Jedes der art ist wieder in seiner eignen weise richtig zu erkennen: wie ich dieses überall zeigte.

§. heit nach immer höher aufleuchtend. Wir meinen hier besonders
 367. die ahnung vom Messias und die gedanken von den schöpfungsmächten, dem Logos und den anderen §. 245—253. Das sind keine so hingeworfenen vermuthungen oder aus einigen vordersätzen verständig abgeleitete neue sätze, wie sie wohl ein alter oder neuer Philosoph entwirft: es sind neue sprossen auf dem schon so weiten ebenen gebiete der wahren religion, eines längst feststehenden glaubens wie sie von vorne an rein durch den blick des glaubens weiter geschauet und dann von ihm weil sie sich ewig vor diesem blicke bewähren als unentbehrliche ergänzungen des alten glaubens festgehalten werden. Und schon weil sie nur als solche erweiterungen und ergänzungen gelten können, beweisen sie sich mit dem inhalte des alten glaubens immer lebendig und überzeugend genug aufs neue.

4. Und kommen endlich im N. T. noch die glaubenssätze über die erfüllung der Messianischen hoffnung über daß maß dieser erfüllung und die neue christliche hoffnung hinzu: so werden auch sie für den glauben der welt wie er jezt sich erweitern und abschließen müsse nicht nackt vorgeschrieben und als gemeine ge-seze hingestellt. Das ganze N. T. setzt jeden in seinen lichtvollen zusammenhang, und beweist in den verschiedensten arten von rede und lehre ihre wahrheit. So gewiß ist's daß die Bibel die gegenstände des glaubens ebenso wenig willkürlich vorschreibt wie die des wissens. Aber wie die des wissens schon wegen ihrer unendlichkeit für den menschen noch immer ihre grenze haben, ebenso sind die des glaubens trotz aller freien bewegung des gedankens über sie und aller beweise für ihre wahrheit von ihren oben oft bemerkten grenzen für den lebenden menschen umringt.

368. 3. Mitten in dieser freiheit des gedankens über sie und dieser fähigkeit sich in ihrer eigensten wahrheit zu beweisen sind aber alle diese gegenstände des glaubens rein in der öffentlichen geschichte eines ganzen volkes angeregt, haben sich in seinen tiefsten und größten geschichtlichen selbsterfahrungen ausgebildet und in seiner mit dadurch bestimmten freien überzeugung und erleuchteten einsicht festgesetzt. Nicht alsob diese gedanken und sätze an deren unweigerlichen richtigkeit und gewißheit das herz des ganzen volkes hangen sollte, ohne stärkeren oder längeren widerspruch und streit in ihm herrschend geworden wären; dieser wiederholte sich vielmehr von den zeiten der Erzväter und Mose's an bis in die Christus' und der Apostel auf jeder stufe wo sie tiefer in dies

herz des ganzen volkes sich hineinsenken sollten: aber daß sie §. 368.
dennoch in dem geheiligten schoße dieses volkes und seiner gemeinde immer noch zur rechten zeit obsiegten, ist hier das entscheidende. Auch nicht alsob solche glaubenssätze auch nachdem sie schon lange zeiten in solcher weise geherrscht und sein geistiges und leibliches wohl zu fördern nicht wenig gedient hatten, nicht dennoch in der gemeinde oft sei es gewaltthätiger oder unbemerkter aufs schwerste mißachtet wären; sogar die Zehngebote welche doch stets am nächsten und unverbrüchlichsten als Gottesbefehle vom glauben aufgefaßt werden sollten, wurden oft genug mißachtet oder gar in ihr gegentheil verkehrt: allein immer siegten die nothwendigen glaubenssätze in diesem volke wieder so' daß aller widerstreit gegen sie zuletzt immer nur ihre unwidersprechliche wahrheit desto sicherer zu beweisen und ihren inhalt desto tiefer in die herzen einzusenken diene.

Wie dies alles möglich war, habe ich in der Geschichte näher beschrieben: die hauptsache dabei war daß der grund aller wahren religion schon von Mose in diesem volke zu richtig und zu unumstößlich gelegt und zu sicher zu der einzig belebenden und erhaltenden einheit kraft und klarheit seiner gemeinde gemacht war als daß sie sich in ihm nicht bis zu ihrer eigensten vollendung hätte weiterbilden sollen. Hierher gehört aber die bemerkung daß eben diese an das ganze leben und die fortlaufende wechsellvollste geschichte eines ganzen volkes geknüpft so durch zwei jahrtausende gerade fortgesetzt und in sich selbst immer sicherer und klarer werdende ausbildung eine der höchsten eigenthümlichkeiten und bleibendsten vorzüge dieser glaubensätze ist. Wenn bei anderen alten völkern sich bloße sitten und gewohnheiten von allerlei zweifelhaftem werthe aufs festeste und starreste festsetzten: hier waren es die reinsten wahrheiten und die höchsten bestrebungen alles menschlichen lebens welche allein alle glieder einer ganzen gemeinde leiten und ihnen zur unvergänglichen sitte und gewohnheit werden sollten. Jedes heidnische volk wußte von seinen göttern vielerlei zu erzählen, und knüpfte das ihm als das beste erscheinende gerne an ihre heiligkeit: doch weil es nie zu dem unerschütterlichen anfang einer wahren religion und ihrer gemeinde gelangte, wurden auch niemals solche grundsätze und solche sitten oder einrichtungen in ihm herrschend welche ihm die bahn eines fortschrittes zu immer höherem und reinerem heile öffneten. Wenn dann zuletzt unter den Heiden einzelne Weise wie

§. 368. Pythagoras Sokrates Platon Zenon sich erhuben um durch bessere lehre und stiftung neuer gemeinschaften dem alles verschlingenden verderben der zeiten zu steuern: aber wie abgerissen zusammenhangslos und willkürlich waren ihre neuen gedanken bestrebungen und stiftungen in dem großen haufen, und wie wenig gelang auch ihnen etwas wirklich besseres für die dauer zu gründen! Aber wie wenig wird es auch noch heute allen solchen Philosophen welche vom Christenthume nichts gründliches wissen und die leute von ihm abkehren wollen, trotz aller ihrer unsäglichen mühe gelingen irgend etwas für das volk wirklich segensreiches zu vollbringen oder auch nur zu lehren und selbst zu thun!

Glaubenssätze welche unumstößliche göttliche wahrheiten enthalten, müssen je länger und je tiefer sie einst im kampf mit ihren gegensätzen das höchste leben und streben eines ganzen volkes durchdringen, und sich darin bewährten, endlich von ihrer eigenen kraft aus desto durchsichtiger und hellstrahlender und desto siegreicher werden, zunächst in ihren ersten örtlichen grenzen, dann leicht auch weit über diese hinaus, bis sie eine sichere leitung für das ganze menschengeschlecht werden. Sie werden zuerst von der einzelnen volksthümlichkeit aufgenommen, verknüpften sich unzertrennlich mit ihr, und erheben sich dadurch immer fester über die wechselnden meinungen einzelner menschen und zeiten: bis sie in diesem engeren schoße mächtig genug geworden unwiderstehlich ihre kraft über die ganze menschheit auszubreiten streben. Wenn sich dieses schon bei den verschiedensten religionen geringerer wahrheit wie bei dem Buddhismus und dem Islâm so gezeigt hat, wie viel mehr muß es hier eintreffen. Die glaubenssätze der Zehngebote und die anderen mit diesen näher zusammenhängenden des A. T. wurden in dessen gemeinde sehr lange und sehr heftig bestritten, und siegten doch schon sechs bis sieben jahrhunderte vor Chr. in ihr vollständig, um dann ihrem wesentlichen inhalte nach unwandelbar geworden auch in das Christenthum überzugehen. Die darauf gepfropften diesem eigenthümlichen glaubensätze sind in dem unvergleichlich weiteren hause in welches sie sofort eindrangen vor und nach Constantin's zeit bis heute unaufhörlich viel bestritten: und trachten dennoch heute nur nach einer neuen belebung um in alle übrige welt einzudringen¹⁾.

1) Wie dieses näher gemeint sei, kann erst unten in dem letzten haupttheile dieses werkes erklärt werden.

Sind nun die glaubenssätze der Bibel allerdings nur im geheiligten schoße einer einzelnen volksthümlichkeit ausgewachsen und gereift, so tragen sie zwar nothwendig auch deren farbe an sich, aber doch nur so weit als diese volksthümlichkeit sich während ihrer ausbildung geltend machen mußte. Sie tragen die farbe der sprachen in welchen diese volksthümlichkeit sich zu den verschiedenen zeiten ihrer entfaltung bewegte: doch menschliche sprache ist unter allen ihren wechseln nach völkern und zeiten ihrem reinen sinne nach überall und ewig dieselbe. Sie tragen die farbe der langen und wechsellvollsten geschichte des volkes aus welcher sie aufglänzten: doch nur sofern sie das rein irdische jener zeiten berühren, auf Palästina Aegypten Babel als ihre zeitlichen geburtsstätten hinweisen und vor allem auch das irdische leben und wirken von Christus als nothwendigen gegenstand des wissens in sich aufnehmen müssen. Alles das zusammen sind nur gegenstände unsres wissens, welche wir desto genauer nehmen müssen je höher die des glaubens sind auf welche sie uns hinleiten sollen: kommt es aber auf die anwendung an, so sind nur diese und nicht jene das für uns hier entscheidende. Denn jene, und nehmen wir von ihnen auch die allerwichtigsten stücke, sind doch nur die obwohl nothwendigen doch vergänglichen schalen in welchen sich die unvergänglichen früchte ausbildeten, welche wir hier allein suchen und auf deren richtige anwendung alles ankommt¹⁾.

4. Versezen wir uns nun einmahl mit aller lebendigkeit in die lange reihe jener jahrhunderte wo die verschiedensten gegenstände des glaubens von Mose's zeiten an in der gemeinde durch die urkraft und fortgesetzte thätigkeit der Offenbarung erst selbst recht in licht und leben traten, dann jeder sich in seiner wahrheit und nothwendigkeit völlig bewähren, und alle mit den vom anfang der gemeinde an gegebenen sich näher ausgleichen mußten. Nicht alle die einzelnen gegenstände des glaubens sind gleich weitumfassend: aber ein einziger grundgegenstand kann unabsehbar viele besondere seiten und beziehungen haben von denen jede schließlich für den glauben ihr eigenthümliches gewicht und ihre gute stelle haben mag. Aber auch nicht jeder grundgegenstand des

1) Es erhellt demnach leicht wie verschieden das hier gemeinte von der Bunsen'schen redensart von der pflicht das Semitische der Bibel in das sog. Indogermanische überzuleiten ist. Dieser auch an sich unrichtig ausgedrückte gedanke hat viel geschadet, und nur der Deutschen eitelkeit verwirrten zeit geschmeichelt.

§. 369. glaubens trat zugleich mit allen anderen in seinem ganzen vollen und scharfen lichte und seinem gesammten umfange hervor: wie davon oben §. 343 ff. schon aus den urzeiten der gemeinde ein großes beispiel gegeben ist. Aber wir müssen auch bedenken daß die Offenbarung von deren zu ihren nothwendigen zeiten nie ruhenden thätigkeit hier alles ausgeht, nach Bd. I sich beständig durch die bunte mannigfaltigkeit ihrer menschlichen werkzeuge äußerte, derselbe gedanke eines weiter sich erstreckenden oder enger begrenzten gegenstandes des glaubens eine sehr verschiedene gestalt annehmen und solche mannichfaltige ausdrücke derselben sache sich lange neben einander erhalten konnten; wie wir von alle dem in der Bibel die deutlichsten beispiele vor uns haben. Mitten in dieses wogende meer von den mannichfachsten wellen des höhern glaubens wie es in den schöpferischen zeiten seiner ausbildung war, einen klaren blick zu werfen, fordert uns die richtig verstandene Bibel in allen ihren theilen selbst auf; und es wäre thöricht wenn wir uns darüber täuschen wollten.

Allein diese überflutende menge und diese wallende unruhe konnte nicht immer so bleiben. Wie die nothwendigsten und allgemein bedeutsamsten glaubensstücke in dieser gemeinde von ihrer ersten stiftung unumstößlich festgestellt waren und damit ein sicherer grund auch jeder weitem ruhigen ausbildung in ihr auch nach der höheren unruhe neuer zeiten gegeben war: so sehen wir in ihr immer noch zeitig genug solche bestrebungen mächtig werden welche eine neuere zusammenfassung der hauptstücke des glaubens und eine engere verknüpfung der neueren mit den älteren und ältesten bezielen. Dies aber war am unentbehrlichsten wo es auf die anwendung der glaubenssätze ankam. Im A. T. gibt so das Deuteronomium ein erstes großes beispiel davon: es faßt die alten ursätze aber auch manche längst bewährte neuere wahrheiten des glaubens schärfer zusammen, um die anwendung dieses gesammten glaubensinhaltes auf das handeln und die pflichten des menschen in der gemeinde zu zeigen; es sammelt zwar nicht alle die glaubenssätze, sondern nur sovieler als ihm für den großen zweck seiner besondern ermahnung in ihrer anwendung auf das handeln hinreichend scheinen, hebt aber die welche ihm dazu nothwendig scheinen mit einem nachdrucke und einer schärfe hervor wie wir sie früher noch nirgends treffen¹⁾.

1) Derhauptansatz zur erklärang des inhaltes des nothwendigen glaubens

Aber noch viel nothwendiger wurde ein solcher abriß aller §. glaubenslehre sobald das Christenthum mächtig in die welteintrat 369. und es nun dárauf ankam die ganze neue fülle der erst durch dieses gegebenen glaubensstücke mit den durch das A. T. feststehenden enger zu verknüpfen. Vorzüglich für eine bei jedem Christen wiederkehrende veranlassung bedurfte das Christenthum früh eines solchen möglichst kurzen und doch hinreichenden abrisses aller der wichtigsten und allgemein bedeutsamsten glaubenssätze: für die taufe, bei welcher sich dann das gläubige aussprechen eines solchen abrisses aller grundstücke des glaubens von selbst zum öffentlichen bekenntnisse desselben gestaltete. So entstand das noch heute sogenannte Apostolische Glaubensbekenntniß, welches seinem unabänderlich festen grunde nach ohne allen zweifel schon zur ältesten zeit der Apostel in übung kam und vonda immer seinen guten namen behielt, obgleich es längere zeit nur mündlich sich erhielt und daher örtlich leicht etwas kürzer oder länger sich gestalten konnte und mit solchen kleinen abwechseln bis in das dritte und vierte jahrhundert nach Chr. fortgetragen wurde. Hätte über diesen einfachsten grundriß der glaubenslehre welcher unstreitig von der Muttergemeinde in Jerusalem ausging irgend ein ernstlicher streit ausbrechen können, so wäre unstreitig von ihm im N. T. die rede: aber es war in jenen urzeiten des Christenthumes so selbstverständlich und blieb so einfach daß es nicht einmahl gewöhnlich ward es etwa noch dem Mathäusevangelium anzuhängen welches schon mit seinem bloßen gerippe schließt¹⁾.

Nun ist der nuzen solcher in der gemeinde einmal feststehenden kurzen abrisse und bekenntnisse der hauptstücke des glaubens, wie aus dem ebengesagten erhellt und noch weiter aus dem letzten haupttheile dieses werkes erhellen wird, sehr groß, ja sie sind unentbehrlich: wie das Apost. Bek. von jenen urzeiten her trotz aller späteren traurigen streitigkeiten über einzelne stücke von ihm und höchst verderblichen versuche es zu verändern dennoch in der Kirche bis heute unwandelbar sich im gebrauche erhalten und

ist Deut. 6, 4 ff.: aber man muß hier das ganze Deut. zusammen nehmen. Entsprechend wird dann auch das bei Gott ähnliche stark hervorgehoben Deut. 7, 9. 32, 4.

1) Matth. 28, 18: wo Vater Sohn und heil. Geist von selbst die drei großen begriffe bezeichnen welche im Ap. Glb. nur eben als bekenntniß weiter ausgeführt werden und dessen drei hauptstücke bilden.

§. 369. ähnlich jener Deuteronomische ansatz zu einem solchen abrisse innerhalb der alten gemeinde stets seine höchste bedeutung behauptet hat. Ein besonderer nuzen dabei ist noch der daß sie so klar die wahrheiten bezeichnen welche wirklich als die hauptsächlichsten den unwandelbar sichern und nothwendigen grund alles glaubens tragen und neben denen andere aus dem §. 369 beschriebenen ursprünglichen gewoge der schöpferischen bildung von glaubenssätzen als minder unentbehrliche vonselbst zurücktreten, obwohl sie in der Bibel mitenthaltten sind; nicht als wären solche ansich unrichtig und schädlich, sondern nur weil sie verhältnißmäßig von geringerer nothwendigkeit sind oder auch leichtmißverstanden werden können. Wer z. b. das §. 361 erwähnte 1000jährige reich oder die §. 363 berührte zerstörung der jetzigen welt durch feuer für hochwichtigste und unentbehrlichste stücke des glaubens halten wollte bloß weil sie im N. T. erwähnt werden, der möge doch sagen warum sowohl jenes als dieses im dritten hauptstücke des Ap. Glb. fehle, obgleich sie wie die übrigen dort zusammen gefaßten stücke ganz kurz ausgedrückt und so nur an allgemein bekannte sätze zurück-erinnernd sehr wohl in jenen zusammenhang hätten aufgenommen werden können.

Dennoch aber muß man sich sehr hüten zuviel auf sie zu geben. Kurze abrisse können für ihren besondern zweck ihren besten nuzen haben, vermögen aber nie den vollen lebendigen leib zu ersezen welchem sie entnommen sind. Was wollte man doch mit allen den einzelnen stücken dieses abzuges machen, auch da wo sie wie bei dem dritten hauptstücke des Ap. Glb. auf den ersten anblick überraschend reich zusammen stehen, wenn man den lebendigen vollen sinn eines jeden sonst nicht schon und am sichersten aus der Bibel kannte? Ja es läßt sich nachweisen daß sie den bedürfnissen der zeit gemäß wo sie entstanden auch lücken lassen welche höchst bedenklich und schädlich werden könnten wenn man sie nicht richtig ausfüllen wollte. Das Ap. Glb. trägt insofern deutlich genug die spuren seiner entstehungszeit ansich. Seine drei haupttheile über Vater Sohn u. h. Geist waren gegeben: aber nur die beiden lezteren sind als die neu auszufüllenden so vollständig ausgefüllt als es der raum gestattete und als es unentbehrlich war. Wie dürftig ist dagegen der abschnitt über Gott gelassen, und welche empfindliche lücke würde bleiben wenn man von ihm weiter nichts denken und glauben wollte als er sei der allmächtige Schöpfer der welt! Aber diese kürze erklärt sich wenn

man bedenkt daß damals das ganze A. T. mit seinem vollen in- §.
halte bei den Christen immer von selbst vorausgesetzt wurde, so 369.
daß nicht sein rahmen sondern der doppelte christliche genügender
auszufüllen war. Und doch ist so bei Gott in aller kürze wenigstens
die wahrheit ausgesprochen welche nach §. 174 ff. allerdings als
die nächste und unentbehrlichste grundwahrheit über ihn gelten
muß.

5. Mögen indeß die glaubenssätze in einen solchen kürzeren 370.
abriß gebracht seyn oder (wie das zuletzt für jede genauere
betrachtung von ihnen doch unentbehrlich ist) unmittelbar
aus der Bibel selbst geschöpft werden: jedenfalls dienen sie in
der wirklichkeit nur dazu das leben und handeln derer zu leiten
welche sie in ihren sinn und ihr herz aufgenommen haben. Auf
anwendung für unser handeln und leben, aber nur auf die richtige
und ersprießliche, kommt hier alles zurück: aber damit diese rich-
tige anwendung erfolge, muß sowohl das was angewandt werden
soll als auch das worauf es angewandt werden soll immer sogleich
wohl erkannt und richtig geschätzt werden: und jede von diesen
zwei seiten des hier abzuhandelnden großen gegenstandes ist so
wichtig daß wir sie an dieser stelle zuvor näher betrachten müssen.

1. Gesezt also man wolle das was man im innersten herzen
und voller zuversicht für eine göttliche wahrheit hält auf etwas
worin man sich entscheiden und handeln soll anwenden: aber wie
wenig genügt es dann aus der weiten bunten menge anerkannter
göttlicher wahrheiten eine einzelne oder aus dem unerschöpf-
lichen schaze von Bibelsprüchen einen besondern zur grundlage
schwerer entscheidung und verantwortlichen handelns zu nehmen!
Alle anwendung betrifft immer etwas besonderes, sei dieses auch
von noch so weiter beziehung: der glaube dagegen aus welchem
hier ein stück angewandt werden soll, bleibt immer ebenso wie
alles Geistige ein Ganzes, und alle einzelnen stücke von ihm müssen
zu diesem stimmen und ihren zusammenhang ebenso wie ihren
lebendigen richtigen sinn in diesem haben. Sollte man also in
einem solchen falle auch eine noch so richtige göttliche wahrheit
oder einen ansich ganz sicher verstandenen saz der Bibel im sinne
haben, doch wie wenig genügt das hier! Und so ist hier ein erstes
erforderniß jedes größere oder kleinere stück der Bibel in seinen
rechten zusammenhang mit den allgemeinen großen wahrheiten von
ewiger bedeutung zu sezen welche sie zuletzt allein lehren will
und welche reine gegenstände unsres glaubens bleiben sollen, aber

§. auch diese allgemeinen großen wahrheiten zuletzt unter sich selbst
 371. in die übereinstimmung aufzulösen welche ihnen nicht fehlt sobald man sie nur richtig dá suchte wo sie allein zu finden ist, in der uns nach §. 339 ff. offenbar gewordenen göttlichen wahrheit selbst. Denn ist die Bibel was sie nach §. 91—142 wirklich ist, der zuverlässige schatz von urkunden der ausbildung aller wahren religion bis zu ihrer höchsten vollendung, so erhellt vonselbst daß sie zuletzt einen einzigen zusammenklang aller höchsten göttlichen wahrheiten in sich schließt zu welchem sich alles was sie sonst enthält, zb. sogar auch der zweifel an der Unsterblichkeit im B. Qôhéleth, nur wie ein tausendsimmiges näher oder entfernter abstehendes mitspiel verhält um jenen sei es durch schwächeren einklang oder durch verhallenden mißklang desto höher zu heben. Und so kann niemals zweifelhaft bleiben wie jedes einzelne stück der Bibel sich bei der vergleichung zu allen anderen zu stellen habe und welche anwendung hier von jedem größeren oder kleineren stücke ihres inhaltes zu machen sei. Wo aber noch dazu die seit dem jüngsten buche der Bibel fast schon verflossenen 2000 jahre uns in aller sichern klarheit vieles und wichtiges gelehrt haben was man in ihr nicht suchen kann, zb. hinsichtlich der weiteren entwicklung des Gottesreiches auf erden und der erfüllung der weissagungen: da wäre es vermessenheit das zu übersehen und damit von dem inhalte der Bibel bei seiner anwendung auf uns und unsre gegenwart oder zukunft nicht so bestimmt zu reden als es die schriftsteller der Bibel selbst wünschen würden wenn sie heute lebten. Ist doch überhaupt hier so wichtig als möglich daß wir, bevor wir irgend etwas aus der Bibel auf uns anwenden, uns in den ganzen wahren sinn ihrer schriftsteller so lebendig hineindenken müssen als hätten wir selbst zu jener zeit mit vollster fachkenntniß und aufrichtigster theilnahme gelebt und als lebten sie mit der gleichen theilnahme zu unserer zeit.

2. Und doch würde auch die von dieser seite her richtigste und fruchtbarste anwendung nicht genügen wenn wir von der andern nicht immer das besondere einzelne worauf sie zielen soll mit der gleichen sorgfalt zuvor auch ansich seinem wirklichen wesen und den grundbedingungen seines bestehens nach untersucht hätten und von irgend einer göttlichen wahrheit her etwas auf es anwenden wollten was es als seinem wesen widerstrebend nicht erträgt, vielmehr ihm nun schaden könnte. Wie oft und wie schwer ist dagegen gefehlt, und wird darin noch immer gestündigt!

3. Ist dieses jedoch überall zu beachten, so gilt es im Großen nirgends so sehr als bei den beiden wichtigsten und umfassendsten gegenständen welche in den zwei folgenden haupttheilen abgehandelt werden sollen. Jeder von beiden hat durch sein daseyn selbst und noch bevor von irgend einer Bibel die rede seyn konnte, sein eigenthümliches wesen und seine durch keines menschen willkür außer zum schweren schaden anzutastende. Und doch empfängt jeder erst durch den glauben von welchem wir hier reden sein wahres leben und die erfüllung seiner bestimmung. Wie also beides von dieser und von jener seite richtig zusammen treten müsse, ist hier die höhere frage. Sonst aber sind beide unter einander zu verschieden als daß nicht jeder besonders abzuhandeln wäre.

§.
370.

Die Lebenslehre.

§.
371.

Die nächste und zugleich allgemeinste anwendung der glaubenssätze ist die auf das gesammte handeln und leben des menschen. Jeder in dem die grundwahrheiten und einsichten dieses verklärten glaubens wirklich lebendig geworden sind, wird sich durch sie wie durch die gewaltigste und dennoch göttlich klarste macht in seinem ganzen leben getrieben fühlen, im denken und besinnen wie im handeln und im leiden, in der geringsten wie in der größten bewegung seines geistes und in der ruhe wie in dem höchsten sturme seines lebens. Durch sie sich in seinem geiste und seinem thun haben bestimmen und treiben zu lassen, wird beim zurückblicke auf sein vergangenes leben seine höchste freude, sie auch nur in gewissen augenblicken nicht mit voller macht und klarheit auf sich wirken gelassen zu haben sein tiefster schmerz sein ¹⁾. Ueberall findet jener glaube so sein nächstes herrschaftsgebiet, und ist für den menschen nichts wenn er nicht sofort sei es auch mehr oder weniger vollkommen diese frucht erzeugt. Aber auch die ganze Bibel von ihren ersten stücken bis zu ihren lezten bezeugt wie unzertrennlich beides mit einander verbunden ist.

Wo nun gewisse mächtige antriebe, wie diese auch seyn mögen, beständiger und gleichmäßiger auf den geist sei es des einzelnen menschen oder auch eines ganzen hauses oder gar volkes einwirken, da gestalten sich die geistigen und am ende nach manchen seiten auch die leiblichen bewegungen neigungen und bestrebungen auf eine ihnen entsprechende besondere art fester und eigenthümlich machtvoller aus; sie sezen sich in dieser be-

1) vgl. für das erstere das leuchtende beispiel David's in seinen lezten worten 2 Sam. 23, 1—7, für das zweite das des Apostels Paulus in solchen seiner bekenntnisse wie 1 Kor. 15, 9.

besonderen weise und stärke fester¹⁾, und werden zu gewohn-
heiten oder nach dem herrschenden ausdrücke zu sitten. So
wechseln die sitten nach den einzelnen menschen häusern ständen
völkern, religionen, ebenso wie nach ihrem bessern oder schlimmeren
werthe: die besseren leiten leicht den geist auch solcher menschen
welche noch kaum den wahren ursprung und tieferen grund von
ihnen kennen; und die schlimmen haben sich ganz gewöhnlich
weit zäher festgesetzt als jene. Es gibt auch christliche sitten
wie sie sich theils seit alten zeiten festgesetzt haben theils weiter
als neu sich ausbildende sich festsetzen wollen, immer aber mit den
nothwendigen glaubenssätzen in die engste beziehung zu setzen und
nach ihnen zu beurtheilen sind. Und so könnte man diesen ganzen
haupttheil die Biblische Ethik nennen, wenn nicht mancherlei
gründe von diesem namen abriethen.

Es ist nämlich eine denkwürdige beobachtung daß das He-
bräische kein wort hat welches seiner urbedeutung nach diesen
Griechisch-Deutschen oder Lateinischen entspräche. Es hat zwar
worte genug um die verschiedenen arten von gewöhnen und
gewohnheit auszudrücken²⁾: aber sogar in der gesamten
Griechischen Bibel wird das allergewöhnlichste Griechische wort
für sitte fast noch gar nicht gebraucht³⁾. Dagegen hat es eine
reiche fülle von wörtern, welche wir oft durch sitte übersezen

1) Daher die beiden ihrer letzten ableitung nach gleichen Griechischen
und Deutschen namen ἥθος (nur seiner herrschend gewordenen besondern
bedeutung nach von ἔθος verschieden) und sitte; die Lat. mores dagegen
sind ursprünglich bewegungen, arten zu handeln; an die grundbedeutung
jener schließt sich noch unser gewohnheit. Es ist aber eine alberne
gewohnheit neuerer Deutscher Philosophen die Ethik auf etwas ganz an-
deres zu beziehen als die Moral.

2) abgesehen von dem dichterischen שִׁכָּר (Spr. 8, 12) geht das gewöhnliche wort לִמּוּד vom begriffe
des mühevollen übens und lernens aus; noch gewöhnlicher bezeichnet
דֶּרֶךְ weg, gang (wie mos) die gewohnheit die art und weise jemandes;
ein uraltes volksthümliches aber sehr selten gewordenes wort für gewohn-

heit ist das nur Ruth. 4, 7 erhaltene הִעֲנִיָּה von אֶעְתָּד (sich immer wo-
bei zurückziehen, sich woran gewöhnen) wie חֲנִיָּה erst von אֶעְתָּד (ganz

verschieden ist das הִעֲנִיָּה Jes. 8, 20).

3) ἥθος findet sich
außer der sehr vereinzelt stelle Sir. 20, 25 erst im 4. Makk, in diesem
dann aber häufig; im N. T. nur in dem Griechischen verse 1 Kor. 15, 33.

§. 371. könnten die aber ursprünglich sofern eine gute sitte gemeint ist ein feststehendes oder gesetzliches herkommen¹⁾ oder eine wie zu einer art von recht und gebür gewordene gewohnheit²⁾ ausdrücken, sofern aber böse sitte gemeint ist diese offen als das „was nicht geschehen sollte“ bezeichnen³⁾. Während also das wort sitte über die güte der sitte an sich durchaus nichts aussagt und sowohl gute als böse begreift⁴⁾, drückt sich das Hebräische sogleich viel genauer aus und bewährt sich auch darin als die für die höhere religion geeignetere sprache. Haben wir nun alle ursache ihm darin zu folgen, so ist weiter nicht zu verkennen daß der ausdruck sitten hier überhaupt viel zu eingeschränkt und daher zu unpassend ist. Es handelt sich ja hier nicht um alles das was einmahl sitte ist oder sitte werden soll, sondern um das viel ursprünglichere und das nothwendigere; wie das ganze leben des menschen einzurichten und zu führen sei; das wort leben hat aber hier nach §. 157 ff. leicht von selbst eine höhere bedeutung. Wir erläutern daher hier die Lebenslehre, wie sie sich nach der Bibel für den menschen als die richtige ergibt.

Weit passender als der name sittenlehre wäre hier schon der pflichtenlehre, wie dieser inderthat I. s. 15 vorläufig gewählt wurde. Pflicht ist alles was dem menschen durch eine höhere und daher im lezten und besten sinne göttliche nothwendigkeit zu thun obliegt, oder was er zwar nicht durch einen sinnlichen zwang wohl aber durch das bewußtseyn seiner stellung zu einer solchen ihn näher angehenden höheren macht zu thun sich gebunden fühlt: das trifft hier wohlverstanden vollkommen zu; und schon überhaupt ist der begriff der pflicht viel tiefer und hier erschöpfender als der der sitte. Allein es ist hier ähnlich wie oben bei dem der sitte denkwürdig daß dieser begriff zwar selbstverständlich im Hebräischen nicht fehlt⁵⁾ aber in der gesammten sogar noch der Griechischen Bibel nicht als ein so dichtgeschlossener alles mög-

1) חֶק wie Richt. 11, 39.

2) מִשְׁפָּט wie 1 Kön. 18, 28.

5) לֹא יֵעָשֶׂה אִשָּׁר, erklärt LB. §. 136e. Diesem grenzt der begriff ἵνα μὴ καὶ οὐκ was sich nicht ziemt Röm. 1, 28 an.

4) unsre wörter sittlich sittlichkeit im guten sinne sind ganz neu.

5) Der einfachste und nächste Hebräische ausdruck für das was wir pflicht nennen ist עָלַי mir liegt es ob zu....: allein dadurch kann immer nur auf die besondere pflicht von welcher eben die rede ist hingedeutet werden, wie ψ. 56, 13. Sonst herrscht um den begriff der pflicht

liche umfassender machtvoller hervortritt¹⁾. Im Lateinischen und Deutschen ist er ein solcher kurzer aber machtvollster begriff geworden: in den beiden ursprachen der Bibel noch nicht; Lateinische und Deutsche Philosophen können also mit ihm leicht das äußerste versuchen und alles hieher gehörende unter seinen hut wie unter eine höchste macht zu bringen streben: in der Bibel dagegen herrscht in bezug auf ihn noch eine weit ursprünglichere freiheit. Wirklich müßte man doch hier sogleich die pflichten des niederen lebens von denen des höheren unterscheiden, da es hier zunächst und am unentbehrlichsten auf diese ankommt; nimmt man aber den begriff schließlich am allgemeinsten und höchsten, so ist zwar gewiß daß der mensch in allem was er nach dem göttlichen willen thut nur das thut was seine pflicht gegen Gott von ihm erfordert, allein der begriff der pflicht hat dann in der stufenfolge alles dessen was zwischen Gott und mensch steht noch zu wenig bestimmteren inhalt der ihn erfüllen und erklären kann: wie dies unten näher erläutert wird. So wichtig daher hier überall sein begriff ist, so ist er doch nicht der allernächste und alles umfassende: und so kommen wir auch dadurch auf den treffenderen der lebenslehre zurück, da die frage wie der mensch vor Gott und mit Gott damit aber auch in der welt zu leben habe hier die allumfassendste und unumgänglichste ist.

Mag man jedoch diesen hauptheil von den sitten oder sonst benennen wie man wolle: er hat rein wissenschaftlich betrachtet seine selbständigkeit für sich, wenn man dieses nur richtig versteht.

Denn von vorne an werden hier zwar die im vorigen haupt-

auszudrücken noch die größte freiheit: jede besondere pflicht hat am nächsten noch ihren eignen namen, zb. נָזִיר was ansich wie *δέον* und unser pflicht vom binden sich ableitet, doch bloß die Naziräer-pflicht bedeutet; allgemeinere ausdrücke über jenes נָזִיר hinaus sind erst selten, wie כִּנְיָ »es besteht etwas für mich« soviel seyn kann als »es ist nicht mehr zu ändern, ist gültig oder pflicht für mich« Num. 30, 5—13; daher כִּנְיָ Num. 30, 14—15 oder später קִנְיָ Esth. 9, 21. 31 zur pflicht machen. Nahe angrenzend aber nicht einerlei damit ist auch der begriff dessen was אֲשֶׁר־יִשְׁפָּק meine billigkeit ist oder was ich zwar nicht gezwungen aber doch billigerweise thun sollte Ijob 33, 23.

1) *δέον ἐστὶ* es ist pflicht AG. 19, 36 vgl. 2 Makk, 1, 18, *τὰ δέοντα* die pflichten und ähnliche redensarten drücken doch bei weitem den begriff nicht so scharf aus wie officium, pflicht. Und so überall im Griechischen.

§. 372. theile erläuterten glaubenssätze mit allem weiter zu ihnen gehörenden als der gesamtinbegriff alles dessen vorausgesetzt was den menschen treiben soll gerade so zu leben und zu handeln wie es hier verlangt wird. Allein in derselben weise hat in dem unabmeßbaren kreise aller menschlichen wissenschaften, sobald man genau zusieht, jede ihre besondere voraussetzung welche in ihr selbst nicht bewiesen zu werden braucht wohl aber anderswo am rechten orte bewiesen werden muß; das ist eben der ächte zusammenhang aller menschlichen wissenschaften, wie wir dies sogleich im folgenden haupttheile bei der reichslehre wieder sehen werden. Die hauptsache ist jedoch hier daß wir von gar keiner bessern voraussetzung ausgehen können als von jener. Denn durch dreierlei arten von antrieben kann der mensch wie er geschichtlich ist so oder so zu leben und zu handeln bewogen werden. Einmahl durch die aussicht auf ein zu erlangendes gut: aber wir werden bald sehen daß dort das einzig wahre gut welches zu erlangen dem menschen als das ziel alles seines strebens vorschweben kann, schon ebenso klar als unumwandelbar richtig gegeben ist. Dann ein gedanke oder eine reihe von gedanken die ihn beim streben dieses gut zu erlangen wie er meint sicher leiten können: aber die unübertrefflich wahrsten und ewig unvergänglichsten dieser gedanken sind eben jene gläubensätze und der ganze mit ihnen gegebene glaube. Endlich der blick auf hohe geschichtliche vorbilder aller art: wo sind aber wenn man sie nur richtig sucht versteht und anwendet) erhabenere und unerschöpflich lehrreichere vorbilder gegeben als in der Bibel? was ich in der Geschichte des v. J. schon näher bewiesen habe, unten aber noch weiter beweise. Da nun alles dieses bei dem was hier aus der Bibel vorausgesetzt wird zutrifft, so erhellt daß hier durchaus nicht richtigeres und besseres die grundlage bilden kann. Hinzu kommt was damit ebenfalls schon gegeben ist, daß das licht der abgeschlossenen klaren geschichte sowohl den einzelnen menschen als alle menschheit, wenn man es nur richtig anschauen will, unvergleichlich sicherer leitet als alles auch das eifrigste und vielleicht wohlgemeinteste suchen und umhertappen ohne es: hier aber haben wir nach §. 367 zugleich eine lehre welche das bleibende letzte ergebniß der höchsten und doch deutlichsten und unsterblichsten geschichte ist welche wir nur wünschen können.

Wir müssen es daher für eine verrückung halten wenn neuere Philosophen (um von Spinoza zu schweigen) Kant Fichte Schleier-

macher dieses ganz richtige verhältniß der dinge verkennend neue §. 372.
grundpfeiler aussuchten auf welchen sie das haus ihrer sittenlehre
aufbauen wollten, damit die sittenlehre von der religion losrissen
und schließlich alles nur auf einen unsichern boden stellten. So
verfuhren allerdings die Heidnischen Philosophen wie Platon Ari-
stoteles Zenon Epikur: allein diese waren deshalb zu entschuldigen,
da sie eine wahre religion gar nicht voraussetzen konnten. Man sucht
dann irgend einen scheinbar unabhängigen viel umfassenden mäch-
tigen begriff, den man zum ecksteine hier neu aufrichten will.
Die neueren sprachen haben im gegensatze zu der Biblischen ein-
zelne begriffe von der welt oder von den menschlichen geistes-
mächten und geisteslagen über alles erhoben, sie deshalb aus ihrem
zusammenhange gerissen und starr als wären sie göttliche dinge
hingestellt: wie Natur, vernunft, gewissen, pflicht, sitte, gesinnung.
Dann sucht man ein einzelnes von solchen kraftwörtern heraus,
und will auf einen mit ihm gebildeten saz die sittenlehre aufbauen:
und der eine baut alles auf die Natur, der andere auf die vernunft
der dritte auf das gewissen usw. Es ist fast unglaublich daß
unsre christlichen Philosophen so in die schweren mängel und
fehler der alten Heidnischen zurückfielen, während das Bessere
vor ihren füßen lag. Allein wie jene Heidnischen Weisen ihre
welt dadurch nicht bessern konnten, ebenso widerfuhr es und wider-
fährt noch immer diesen Neueren.

Was wissenschaftlich wirklich gerade hieher gehört und die
lebenslehre zu einer besondern wissenschaft erhebt, ist zweierlei
sehr verschiedenartiges. Von der einen seite muß der gesammte
umfang alles dessen was als äußerung des menschlichen lebens
und handelns hieher gehört, vollständig umschrieben und im deut-
lichen zusammenhange gezeigt werden welche seien es allgemeine
oder besondere vorschriften die Offenbarung für sie gebe und
welche mittel von diesen sich leiten zu lassen sie empfehle oder
zulasse. Da der mensch jedoch immer in unvorhergesehene neue
lagen seines geistigen lebens und die ihnen entsprechende noth-
wendigkeit sich neu zu entschließen und zu handeln kommen kann,
und das gesammte menschengeschlecht je weiter es sich in dem
unabsehbar langen laufe seiner geschichte entwickelt zu immer
neuen arten geistig zu leben und zu handeln hingedrängt zu werden
scheint: so erhebt sich hier die frage ob jene glaubenssätze und
vorbilder welche uns die Bibel reicht noch heute für den ins auge
gefaßten zweck hinreichen, oder ob wirklich in dem geistigen

§. 372. treiben und erfahren der menschen etwas so gänzlich neues eingetreten sei daß jene in keiner weise mehr genügen. Auch die verwandte frage ist hier nicht zurückzuweisen ob man, da die Bibel auch in ihrem möglich weitesten umfange genommen doch immer beschränkten inhaltes ist, aus ihr für alle die dankbaren einzelnen fälle geistigen lebens und strebens licht genug aufschluss und lehre empfangen könne.

Von der andern seite müssen alle die besonderen zustände und lagen des menschlichen lebens auf welche die glaubenssätze und vorbilder der Bibel angewandt werden sollen, nach §. 370, 2 vorläufig auch ganz abgesehen von dieser rein nach ihrem eignen wesen und den unabänderlichen bedingungen ihres bestehens untersucht und richtig erkannt werden, wenn wir überzeugt seyn sollen daß wir uns in der anwendung jener auf sie nicht irren. Manche andeutungen davon enthält die Bibel selbst, wenn man sie zu finden weiß; wir dürfen uns aber damit, weil sie mehr wie beiläufig erscheinen, nicht begnügen. Wer kann zb. die vorschriften der Bibel über die ehe richtig anwenden, wenn er ihr wesen nicht kennt?

Wir müssen aber auch an dieser stelle bedenken daß die sitten bei einem volke sich weit eher und gründlicher ändern können als die bisher hier besprochenen glaubenssätze, wenn diese von vorne an einen so unwandelbar tiefen grund haben und ihn im verlaufe der zeit immer mehr gewinnen als jene wenigen aber unveränderbaren welche bis diesem alten volke immer unveränderlicher herrschend wurden wie oben beschrieben wurde. Denn die glaubenssätze beziehen sich auf die ewigen verhältnisse zwischen Gott und mensch, welche über aller geschichte stehen und daher, einmahl richtig aufgefaßt, als gegenstände des richtigen gedankens nie wieder sich ändern lassen. Die sitten dagegen wurden bei einem volke oder noch allgemeiner in einem bestimmten abschnitte aller menschlichen geschichte wenigstens theilweise immer zugleich durch die fast zufällig herrschenden geschichtlichen verhältnisse bedingt und gerade so ausgebildet wie sie sind. Doch diese verhältnisse können sich im großen laufe der geschichte selbst allmählig sehr fühlbar und folgenreich ändern, ammeisten durch die allmählig auf die überzeugungen und anschauungen gerade der gewissenhafteren und frömmeren menschen immer tiefer einwirkende macht der glaubenssätze selbst, je größere und allgemeinere wahrheit diesen einwohnt. — Die sklaverei zb. wie sie in der

Alten Welt weit und breit herrschte und jene ohne sie gar nicht zu denken ist, war nur durch ganz bestimmte geschichtliche verhältnisse entstanden und dann überall in ihr zur zähen sitte geworden¹⁾. Allein diese verhältnisse konnten sich ändern, wie alles was unter menschen bloß geschichtlich entstanden ist, sich durch die geschichte wieder ändern kann, am leichtesten je näher und deutlicher sich die bösen folgen entwickelt haben welche in einer so entstandenen sitte liegen können und je besser man zugleich erkannt hat daß eine so entstandene sitte wenn auch noch so uralt und scheinbar noch so nothwendig geworden zuletzt auf verkehrten antrieben und auf falscher religion oder (was dasselbe ist) auf unrichtigen glaubenssätzen beruhe. Es kann daher nicht auffallen wenn schon im A. T. über einzelne sitten und pflichten sehr verschieden geurtheilt wird, sogar in gesetzlichen bestimmungen; und daß vornemlich das Deuteronomium sich hierin von dem übrigen Pentateuche sehr unterscheide. Am offensten aber spricht sich gerade in der Hellenistischen zeit wo die alten ächt volksthümlichen sitten mit denen einer ganz anderen welt in den schärfsten kampf geriethen, dieser widerstreit verschiedener lebensarten und sitten in vielen abschnitten des B. Sirach aus, welches dadurch sehr eigenthümlich ist und sich am deutlichsten als auf der grenze zwischen der hochgeachteten durch tausend rücksichten ehrwürdigen alten ächt Mosaischen und einer immer mächtiger durchbrechen wollenden neuen zeit stehend verräth, ja beiderlei anschauungen und lebensweisen oft dicht nebeneinander stellt²⁾. Erst das N. T. gibt in solchen fällen durch die neue höhere anschauung welche es über das verhältniß aller menschlichen dinge zu den göttlichen aufstellte eine sichere wahrheit und leichtere entscheidung. — Uebrigens aber bilden umgekehrt alte sich den urzeiten feststehende und mehr durch die ewigen geseze aller schöpfung und die ur-

1) vgl. die Alterthümer s. 280A.

2) man nehme hier nur die worte über die sklaven selbst Sir. 30, 33—40; die v. 33—37 lauten ganz nach der alten rauhen weise, wie etwa auch ein Römer über das verhaßte und gefürchtete sklavenvolk redete; ganz anders aber lauten die worte v. 38—40. Aehnlich stellt der Sirachsohn oft die beiden entgegengesetzten seite der sache neben einander und gibt für beide seine rathschläge. Es ist das eine eigenthümlichkeit von ihm, die man noch nicht genug bemerkt hat. Aber am deutlichsten fügt er bisweilen hinzu daß man etwas thun müsse *χάριν νόμου* oder *ἐντολῆς* d. i. weil es nun einmahl in der Bibel und Schule so vorgeschrieben sei 29, 9. 32, 5.

§. 372. macht aller geschichte gestützte sitten auch viel leichter einen halt gegen neuerungen welche durch neuere glaubenssätze herrschend werden wollen, sowohl im guten als im schlimmen sinne wie das N. T. ebenfalls in vielen fällen sehr deutlich zeigt¹⁾. So kann ein kampf zwischen sitte und glaubenssatz sich entspinnen: und wie sich uns dieser in der Bibel in einzelnen fällen darstelle, muß ebenfalls in diesem haupttheile des werkes näher gezeigt werden.

373. Weiter aber läßt sich sogleich hier zu anfang der ganzen abhandlung die vorfrage nicht zurückdrängen für welche menschen diese lebenslehre der Bibel zufolge bestimmt seyn solle. Die Bibel gibt sich als der niederschlag eines ungemein weiten und faßt zwei jahrtausende hindurch fortgebildeten schriftthumes auch dadurch zu erkennen daß sie stücke in sich schließt welche ursprünglich nur für eine einzelne art von menschen bestimmt waren, so wie der Pertateuch einige stücke zunächst bloß zum gebrauche für die Priester enthält²⁾; ähnlich sind im N. T. den drei sogen. Hirtenbriefe unstreitig zunächst nur zur belehrung und warnung für gemeindevorsteher verfaßt und veröffentlicht. Aber man kann auch sagen das ganze A. T. sei doch ursprünglich so sehr nur für das eine bekannte volk verfaßt daß man kaum in den reinen lehrbüchern und im B. Ijob dessen daseyn wie verdeckt fühlt: wie könne also die Bibel eine lebenslehre für die ganze menschheit geben? Und doch (kann man richtig sagen) sollte es sich von selbst verstehen daß eine lebenslehre, wenn sie ihrem inhalte nach eine in höchster stufe vollkommene ist, gleichmäßig für die ganze menschheit geeignet seyn müsse: wobei freilich nicht ausgeschlossen vielmehr sehr erwünscht sei wenn sie neben ihrer großen allgemeinen bestimmung auch für die besonderen alten stände und bestrebungen der menschen solche lehren enthalte welche für jeden die treffendsten seien; nur sei dieses mehr ein nebenvortheil, jenes aber der nothwendigste und allgemein nützliche zweck.

Allein es läßt sich zeigen daß die Bibel, wohl verstanden und angewandt, gerade das leistet was man nach dieser seite hin billig

1) wie in den Christusworten Matth. 19, 4-8. Joh. 7, 21 f. wo alles noch über Mose und sein Gesez hinaus bis in das urwesen und die schöpfung der dinge verfolgt wird.

2) stücke wie Lev. c. 6 f. 21 f. sind ursprünglich für Priester bestimmt, vgl. die Geschichte d. v. I. I s. 131 f.

wünscht. Es läßt sich dies schon aus der großen voraussetzung §. 373. beweisen auf welche die ganze lebenslehre nach §. 371 hier aufgebaut werden soll. Denn gerade der gesammte glaube und die einzelnen stücke von ihm welche so wie sie im vorigen haupttheile erläutert werden hier die voraussetzung bilden, sind von einem solchen inhalte daß sie nur für die ganze menschheit und für den einen wie für den andern gelten müssen. Vor ihnen sind alle menschen vollkommen unter sich gleich, wie die Bibel überall wo es nothwendig ist zu verstehen gibt: und mögen sich die in ihren enthaltenen wahrheiten als sie zuerst unter menschen auf der erde so unübertrefflich klar und sicher wurden sich nur in dem geheiligten schoße dieser besonderen volksgemeinde ausgebildet haben, aber keine reine wahrheit über göttliche und geistige dinge kann, wenn sie nur wirklich sicher und klar dadurch aber allgewaltig und unwiderstehlich geworden ist, jemals in den örtlichen oder volksthümlichen schranken sich halten in welchen sie keimte und reifte, ja sie geht durch ihr wesen und ihren keim selbst schon von anfang an über ihre irdische schranke hinaus. Sind denn nicht auch in anderen gebieten die wahrheiten welche unter den Indern oder Griechen aufkamen, ein besiz aller völker geworden? Und so sei man schon deswegen versichert daß die darauf gebaute lebenslehre für die ganze menschheit ist.

Dann aber achte man hier doch genau auf den gesammten inhalt und zweck der Bibel, wie wir solche deutlich erkennen können. Sie beginnt bei der urgeschichte vollkommen so als solle sie für alle menschheit bestimmt seyn; und schließt rein mit dem was durch sein innerstes wesen wiederum für die ganze menschheit hestimmt seyn soll, dem Christenthume. Große und wichtige bücher des A. T. lassen das besondere volk in dem sie entstanden nicht einmal durchschimmern, wie außer dem B. Ijob alle reinen lehrbücher die Kanonischen wenigstens, (denn bei den Apokryphischen bleibt diese haltung nichtmehr rein und sich selbst genügend genug): so kräftig erhob sich der bessere geist des volkes der alten wahren religion in seinen schönsten zeiten schon über sich selbst. Das N. T. wo noch soviel von diesem besonderen volke die rede ist, lehrt nach dieser seite hin nichts als wie richtig und wie unschuldig und unschädlich aber auch wie nothwendig sich das Vollkommene und daher allgemein. Gültige, wenn es einmahl erstarkt und kräftig genug geworden, von dem noch Unvollkommenen losringt: darin liegt aber auch noch für uns und für alle menschliche

§. 373. zukunft eine ebenso erhabene als seltene lehre. Wo aber das A. T. geschichtserzählungen zunächst über dies eine volk und seine vorfahren enthält, da haben wir im Ganzen eine große mannichfaltige und inhaltsreiche geschichte vor uns welche uns als die der gemeinde der wahren religion zur ewigen lehre dient, aber mitten in ihr auch eine fülle einzelner vorbilder jeder art welche zur herrlichsten erläuterung unserer lebenslehre dienen kann. Und wo geseze die zunächst nur für dies eine volk bestimmt waren wie im Pentateuche und sonst, da haben wir zwar zunächst nur weitere beiträge zur genauen erkenntniß dieser ganzen für uns vorbildlichen geschichte der gemeinde der wahren religion von uns, aber auch die lichtvollsten erläuterungen zu tausend für die lebenslehre wichtigen fragen, und die hellesten zeugnisse über das was überhaupt gesez und gesezgebung für die menschheit seyn kann. Aber mitten in diesen geschichtlichen und gesezgeberischen stücken des A. T. sind auch genug sätze der reinsten und höchsten wahrheit zerstreut welche für die lebenslehre unmittelbar anwendbar sind, um hier nur an die Zehngebote zu erinnern. Alle die prophetischen stücke der Bibel weisen endlich schon durch sich selbst weit über dies einzelne volk hinaus.

Wir können demnach sehr wohl nach dem gesammten inhalte der Bibel, wenn wir ihn nur richtig verstehen und anwenden, eine für die ganze menschheit bestimmte lebenslehre entwerfen und damit einem haupterfordernisse genügen ohne welches diese nicht das seyn kann was sie seyn soll. Die Bibel ist nicht und will nicht wie ein Indisches Veda oder ein Indisches altes gesezbuch bloß für einzelne stände und die oberen volksschichten bestimmt seyn: würde doch dieses außerdem auch dem widerstreiten was die ganze Bibel will und wodurch allein die alte gemeinde bis in die zeiten des Christenthumes hinein bestand, der wahren religion selbst. — Auch kann man, was die einzelnen stoffe betrifft die in eine lebenslehre gehören, nicht sagen die Bibel sei bei allem ihrem reichthume in gewissen stoffen doch wieder zu beschränkten umfanges um für jeden denkbaren fall zumahl in unsrer neuen zeit wo es gelte daß der mensch seine lebensgrundsätze bewähre hinreichenden aufschluß zu geben. Denn ein hülfsmittel sich für jenen neuen unvorhergesehenen zufall des lebens raths zu erholen kann überhaupt keine lebenslehre seyn, aus welchen quellen sie auch geschöpft seyn mag; weil die art und zahl solcher eben des fortlaufenden weltganges wegen unendlich ist. Es kommt hier allein auf die

großen grundsätze alles höhere menschlichen lebens an: diese aber §.
bleiben, ist einmal die vollkommen wahre religion gegeben, ewig 373.
dieselben; und es kann weder irgendeine denkbare zeit noch ein
neuer lebensfall eintreten wo sie keine richtige anwendung fänden.
Stehen sie aber einmal fest, so kann der mensch außerhalb des
einzelnen inhaltes der Bibel jede gute erfahrung geschichte und
lehre benutzen um ihnen in jeder neuen lebenslage treu zu bleiben

Hienach ist auch schon im allgemeinen einleuchtend wie die 374.
zu dieser besonderen wissenschaft gehörenden mannichfaltigen
stoffe am richtigsten einzutheilen seien. Eine solche dem zwecke
entsprechendste ein- und vertheilung dieser stoffe müssen wir nach
eigner bester einsicht entwerfen weil die Bibel uns zwar im ein-
zelnen (wie wir sehen werden) manche der treffendsten winke da-
für gibt, im ganzen aber uns keinen solchen alles umfassenden
fertigen entwurf darreicht, da sie ja keineswegs allein eine solche
lebenslehre enthalten will, vielmehr die dazu nothwendigen stoffe
ihren ganzen inhalt hindurch nur zerstreut enthält.

Ist also diese ganze lehre nach §. 373 für die ganze mensch-
heit dieselbe, so versteht sich vonselbst daß wir vor allem zeigen
müsse was hier von der ganzen menschheit und von dem
einen ganz gleichmäßig wie vom andern gefordert werde. Dann
erst können die anforderungen näher betrachtet werden welche
durch die besonderen verhältnisse alles menschlichen daseyns
und lebens bedingt werden. Alles dies zusammen macht den eigent-
lichen weiten leib dieser lehre mit seinen vielerlei eng in einander
geschlungenen und von einander völlig untrennbaren gliedern aus,
oder mit einem worte das was wir kurz die für jeden menschen
nothwendige lebensführung¹⁾ nennen können.

Allein alle die bestrebungen bewegungen und handlungen des
menschen wollen, je rein geistiger und daher freier sie sind (nur
von solchen ist hier die rede), desto sicherer irgend ein gut sei
es erst verfolgen und erreichen oder doch behaupten welches ihnen
so großer und unablässiger mühe werth scheint. Die frage nach
dem höchsten gute des menschen im sinne der Bibel und mit
ihr aller wahren religion ist daher hier unvermeidlich; ja sie muß
offenbar an die spize gestellt werden.

1) Der NTliche ausdrück dafür ist *ἀναστροφή*, wie er sich besonders
in den Petrussensschreiben findet; der ATliche *דרכו* der weg oder lebens-
gang eines menschen.

§. 374. Kommt es hier nun darauf an das wahre höchste gut des menschen durch alle bewegungen dieses seines höhern lebens und strebens sei es verfolgen oder zu schützen, so stehen ihm dazu auch besondere mittel zu gebote welche er zur förderung dieses lebens und strebens gebrauchen kann. Und so ist, da die rechten mittel sich erst nach dem wesen und ziele der arbeit richten müssen, welches die rechten mittel alles hier beschriebenen menschlichen lebens und strebens im sinne der Bibel seien, die letzte große frage welche in dieser wissenschaft in betracht gezogen werden muß. Da man aber diese mittel weil sie um die tauglichsten und tüchtigsten zu werden immer stärker eingeübt werden müssen, auch tugenden nennen kann, so geht hier gerade die pflichtenlehre in die tugendlehre über.

I.

375. Das höchste gut des menschen.

Was der begriff gut ursprünglich bedeute, und daß im strengsten wortsinne nur Gott selbst gut sei, alles außer ihm aber nur sofern es dem willen und dem zwecke seiner schöpfung nicht widerstrebe, ist §. 195 f. 236, 4. 272 weiter erläutert. Der mensch kann sich jedoch nicht bloß lebende wesen als gute oder böse in unendlicher abstufung denken: er bezeichnet auch sichtbare dinge oder unsichtbare mächte ähnlich in unendlicher abstufung als güter, wenn er von ihnen hofft sie würden von ihm richtig gebraucht und genossen sein wohl fördern und seien deshalb hoch und theuer zu halten. Es waren allerdings zunächst sinnliche güter: und in jenen zeiten wo das volk Israel noch seßhafter lebte, galten als solche zunächst die liegenden äcker und weinberge und andere erbstücke oder erbantheile, sodaß solche wörter in der höheren sprache geradezu soviel als ein gut bezeichnen¹⁾, während die feinsten und kunstvollsten besizthümer auch in der gemeinen sprache das gut²⁾ genannt wurden. Als aber später der liegende besiz durch das einreißen der handels- und geldwirthschaft immer

1) Einige der tiefsten empfindungen und schönsten bilder drücken sich auf diesem wege aus beim andenken an die wahrheit daß doch nur der wahre Gott selbst und die unaufhörliche und engste gemeinschaft mit ihm das höchste gut des menschen seyn könne ψ. 16, 5 f. vgl. v. 2. 142, 6. — Der ausdruck weinberg für das beste gut hallt im HL. 1, 6. 8, 11 f. am schönsten wieder.

2) טוב im unterschiede von טוֹב und immer nur in der einzahl bleibend als die güte oder der beste ertrag, der schönste und der edelste besiz Jes. 1, 19. Gen. 24, 10. 45, 18 ff. Deut. 6, 11.

beweglicher und flüssiger geworden, nahm immer mehr der schatz §. (der große unerschöpfliche vorrath an geld und geldwerthe) den 375. begriff gutes an, und wurde in diesem sinne ein ganz gewöhnlicher ausdruck¹⁾ Und da sich solche schätze auch leicht ungeheuer aufhäufen aber auch verbergen und vergraben lassen, so knüpfen sich in der bildlichen rede leicht viele neue und tiefere gedanken daran. — Dann aber können auch rein geistige ächte welche der mensch als fortdauernde quellen seines wohles betrachten muß wie das leben selbst, die ehre, die wissenschaft u. s. w., als wahre ja als noch höhere güter betrachtet werden: wie unten §. 376 weiter zu zeigen ist. Und daß der mensch auch solche rein geistige güter wohl unterscheiden und nach ihrem vollen werthe sowie nach ihrem verhältnisse zu jenen sinnlichen immer richtiger schätzen kann, ist hier von der größten bedeutung.

Allein viele menschen haben für solche geistige güter weder sinn und geschmack noch wahre achtung. Daß aber von den sinnlichen bald diese bald jene die auf gesetzte hoffnung täuschen, erfährt der eine oder der andere doch immer früher oder später und mehr oder weniger. Wie nun der menschliche geist doch immer heller oder dunkler einen zug zum überwinden alles übeln zerrissenen und unvollkommenen im leben hat, so drängt sich ihm endlich immer unwiderstehlicher die frage ob es für das leben neben der ungemessenen zahl minder genügender und vergänglicher güter nicht éines gebe auf welches man sich zuletzt sicher verlassen könne, ein unwandelbares und unverlierbares vollkommnes und mit éinem worte höchstes? Und viele besondere veranlassungen kommen dann leicht hinzu diese frage, wenn sie einmal angeregt ist, immer weiter zu verfolgen und immer schärfer oder auch treffender und genügender zu beantworten. Die wichtigsten sind folgende.

Das leben der menschen ist so ungemein mühevoll, arbeitsam vielleicht und doch voller täuschungen und üble erfahrungen, gestalte sich das bei den einzelnen menschen nach eines jeden besonderer lage auch noch so verschieden. Gibt es denn als gegenstück dazu aber auch die beste heilung so vieler schmerzen und

1) So מִטְּמֹרֶת *mettemoret* vorzüglich erst dichterisch und in der Griechischen Bibel, Ijob 3, 21. Spr. 2, 4. Sir. 40, 18 (vgl. darüber unten) und aus der Sps. Matth. 6, 19—21. 19, 21.

§. 375. übeln erfahrungen und als trost dafür kein festes bleibendes reines gut für ihn? und wenn der gemeine arbeiter doch immer durch sein arbeiten einen lohn erwirbt, gibt es für die ungeheure allgemeine unaufhörliche lebensmühe keinen überschuß und vorthail worauf man sich sicher verlassen kann? Das ist die frage von welcher der Weise des B. Qôhe'leth ausgeht und welche er mit all seinem forschen und nachdenken zu lösen sucht: aber wie oft und wie ernst erschallt in der Bibel auch ohne ein solches absichtliches forschen schulgemäßer weisheit unter den drangsalen und seufzern der Unglücklichen eine ähnliche frage¹⁾?

Aber am dringendsten und schmerzvollsten wird dies suchen nach dem was man das höchste gut für den menschen nennen kann, erst wenn ein Frommer beim hinblicke auf das von aller welt gepriesene scheinbar für immer dauerhafte glück der Unfrommen schon ganz der verzweiflung unterliegen möchte und ihm völlig unsicher werden will ob es ein höchstes gut für den menschen gebe und welches dieses sei? Auch das veranschaulicht das A. T. in den lebendigsten beispielen und ergreifendsten worten²⁾. — So gewiß ist daß die ernste frage nach dem was den menschen als das höchste gut gelten könne, sich nicht zurückdrängen läßt. Ja schon daß der mensch die verschiedensten güter mit einander vergleichen und gegen einander abwägen, dadurch aber zuletzt desto dieser frage nach einem höchsten gute für ihn nur umso unwiderstehlicher entgegengetrieben wird, ist ein merkmahl der wahren höhe und einzigkeit seines geistes.

376. Wie verschiedene und auch völlig verkehrte ja verderblichste antworten aber auch schon in alten zeiten diese frage gegeben wurden, kann uns ebenfalls die Bibel deutlich lehren.

1. Der besiz möglich größter macht und herrlichkeit, die lust sie zu erobern und die kizelnde freude sie gegen andere schwächere abhängige menschen zu handhaben³⁾ ist das höchste lebensgut für den menschen: diese ansicht führte schon in den ältesten zeiten unabsehbar viele geister irre, ganz ebenso wie sie noch heute so manche in die finstersten irrwege fortreißt. Das A. T. schildert solche menschen auch wol als solche denen die sinnliche

1) wie in *ψ.* 12. 77.

2) wie in *ψ.* 39. 73.

3) die *φιλαρχία* 4 Makk. 2, 15 an der spize vier anderer laster welche in ihrem gefolge erst recht emporkommen.

macht ihr Gott ist¹⁾; und Christus sagt in bezug auf diese und §. 376.
 alle ähnliche verrückungen daß des menschen herz immer dá sei
 wo sein schatz sei²⁾ oder daß alle seine neigungen und bestrebun-
 gen immer nur wieder auf dás hingerichtet seien was er für sein
 höchstes gut halte. Aber es ist kaum zu sagen wieviel unheil
 weit und breit auf erden solche menschen anrichten wenn sie mit
 einer ansicht über das höchste lebensgut einmal wirklich eine ge-
 waltige macht erlangt haben³⁾. Aber da erhebt sich schon ein
 alter spruchdichter mit dem gerechtesten spotte gegen solche men-
 schen welche während sie im besize der macht von hochmuth ge-
 trieben für immer die glücklichsten zu seyn meinen schon durch
 den unerbittlichen tod oder andere plötzliche unglücksschläge in
 das ewige verderben dahinfahren⁴⁾; und die ganze Bibel verwirft
 aufs strengste diese ansicht vom höchsten gute.

2. So kommt denn dagegen eine andere ansicht darüber em-
 por welche viel umsichtiger und weiser zu seyn scheint, auch sich
 bei menschen jedes standes und vermögens leicht einschmeichelt,
 und doch zuletzt ganz ebenso verderblich ist. Gerade bei der
 flüchtigkeit und unsicherheit der menschlichen dinge scheint es
 am sichersten und weisesten zu seyn sich aller sorgen wegen der
 zukunft und vergangenheit zu entschlagen und nur den augenblick
 in aller freude und lust recht auszugenießen, als wäre der vollste
 und ungestörteste genuß aller freude und lust oder mit einem worte
 das vergnügen (Griechisch Hédoné) das höchste gut. Die
 ansicht erlaubt jedoch die mannichfaltigste anwendung. Es gibt
 eine äußerst kluge und feine auffassung von ihr, welche sich vor
 jeder zu groben und das zartere gefühl empörenden wendung
 hütet, sich sogar mit einer menge von weisen und verständiger
 gründen ja mit schulmäßiger weisheit und weltkenntniß zu schützen
 weiß. Der Weise des B. Qôhéleth setzt diese anschauung ausein-
 ander⁵⁾, hütet sich aber schließlich vollkommen ihrem neze zu
 verfallen. Aber auch die leichtsinnigsten vor jedem ernstlichen
 nachdenken und beginnen flüchtigen menschen hegen diese an-

1) wie Ijob 12, 6. Hab. 1, 11. 16 vgl. mit Ammian. Macc. 17, 12. 31,

2) Matth. 6, 21.

3) wie dies ψ . 12, 9

und sonst so lebendig geschildert wird.

4) ψ . 49 vgl. mit

den allerdings in einer andern stimmung gehaltenen worten ψ . 73, 18—20.

5) nicht aber alsob er erst die Griechische schule Epikur's durchge-
 macht hätte, wie einige neueste Gelehrte wieder völlig grundlos meinen.

§. 376. sieht¹⁾. Und alle die ihr Ich oder irgendeine böse neigung und gewohnheit zu ihrem gotte machen, folgen ihrem zuge²⁾. Allein gerade weil hier überall alles auf den augenblicklichen sinnlichen genuß berechnet ist, enthalten solche worte wie Matth. 6, 25—33 zuletzt den entgegengesetzten sinn.

3. In den späteren zeiten wo von der einen seite das wilde kriegswesen von der andern das handels- und geldwesen alles überflutete, schien für den gewöhnlichen menschen kein höheres gut in der welt zu sein als der besiz möglichst vielen geldes und beweglichen geldeswerthes; und das geld wurde (wie es dies wiederum heute ist) das höchste gut und der höchste göze der menschen. Innerhalb der Bibel sehen wir dies am deutlichsten im N. T.: und durch die ältesten Evangelischen stücke hat sich sogar das Aramäische wort erhalten welches damals innerhalb des volkes der wahren religion dies höchste gut der verdorbenen zeit am kürzesten bezeichnete, *mâmôn*³⁾. Aber es hat auch eine klare beziehung auf die frage vom höchsten gute wenn Christus den *Mâmôn* als gegenstand der zuneigung und des dienstes der menschen gerade zum gegensaze von Gott macht⁴⁾ und damit aufs

1) Jes. 22, 13 wiederholt 1 Kor. 15, 32. 2) wie *ψ.* 10, 3. 52, 9. Micha 7, 9; Röm. 16, 18. Phil. 3, 19. Der *φιλήθεος* ist 2 Tim. 3, 4 der gegenfüßler von *φιλόθεος*. 3) im Jüdisch-Aramäischen

ܡܡܢ, Syrisch *ܡܡܢ*; die aussprache *μαμωνας* Matth. 6, 24. Luk. 16, 9. 11. 13 ist nur gemeiner. Die ableitung dieses wortes ist jedoch sehr dunkel. An eine wurzel *ܡܡ* oder auch *ܡܡܢ* läßt sich nicht denken, weil diese im Semitischen ursprünglich keine tiefer bezügliche bedeutungen tragen. Im Hebräischen entspricht vielmehr der bedeutung nach noch das einfache *ܡܡ* oder vorne weicher gesprochen *ܡܡܢ* (Hos. 12, 9. Ijob 20, 10) als vermögen, reichthum. In den übrigen Semitischen sprachen konnte dieses begriffswort bestimmter als *ܡܡܢ* ausgebildet seyn und dieses sich Aramäisch in *ܡܡܢ* ebenso zusammenziehen wie *ܡܡ* von *ܡܡܢ* wirklich entspricht diesem Arabisch *مَوْنَة* (wovon sich dann eⁱn neues theilwort *مَان* gebildet hat) und in etwas anderen bedeutung und aussprache *ماعون*; aber das so verkürzte wort konnte dann nach LB. §. 109 sich wieder stärker zu *ܡܡܢ* umbilden, wie das *ܡܡ* von *مكان* ort in weiterer umbildung schon als unzweifelhaft gilt. Danach bedeutet das wort ursprünglich vermögen, vorrath. 4) Matth. 6, 24. Luk. 16, 13.

schlagendste dies ganze verkehrte höchste gut der weltmenschen §.
 verurtheilt. Aber auch noch in den jüngsten schriften des N. T. 376.
 welche zugleich als recht eigentliche lehrschriften gelten wollen,
 wird mit andern mehr Griechisch klingenden worten aber völlig
 in demselben sinne die geldsucht die wurzel aller übel genannt¹⁾
 und der selbstsucht gleichgesetzt²⁾: wir werden bald sehen daß
 diese, wenn sie den menschen beherrscht, nur alle möglichen arten
 von liebe zu verkehrten höchsten gütern in sich zusammen schließt.
 Denn wie aller irrthum und alle sünde sich unendlich zertheilt,
 die wahrheit aber nur eine ist und das richtige bestreben nur ein
 klares ziel verfolgt³⁾, so könnten wir hier noch viele andere wahn-
 bilder aufführen in welchen die menschen die höchsten güter ihres
 lebens erblicken, der eine in diesem der andere in jenem. Allein
 es mag schon an diesen dreien genügen welche als die am allge-
 meinsten herrschenden gelten können und in der Bibel daher auch
 mit recht so stark hervorgehoben werden.

Indessen ist immerhin denkwürdig aber doch auch wieder 377.
 leicht erklärlich daß die vollkommen klare und bestimmteste er-
 läuterung darüber was denn für den menschen wirklich das
 höchste gut sei, in der Bibel erst in jenen zeiten erscheint wo
 nach dem eben besagten vielfach und an den wichtigsten fällen
 schon sicher genug erkannt seyn konnte was das höchste gut nicht
 seyn könne, obgleich sie viele menschen ganz verkehrt der eine
 dieses der andere jenes dafür hielten. Auch waren dies jene zeiten
 wo die weisheitsschulen im alten volke die fragen über das Gute
 und das Böse und die mannichfaltigen güter des menschlichen
 lebens schon auf das vielfältigste hin und her bewegt hatten, wäh-
 rend doch alle solche fragen schließlich immer zu der hauptfrage
 hinführen was denn das höchste gut sei.

Ja eine zeitlang schien es als wolle die weisheit selbst in
 ihm als das höchste gut gelten: so hoch schwang sich diese in
 ihm durch eigenmacht empor⁴⁾. Allein inderthat wurde sie da-
 mit nur im gegensaze theils zu der damals zuerst so verführerisch
 gewordenen handels- und geldsucht theils zu dem mit dieser ein-

1) 1. Tim. 6, 10 vgl. Luk. 16, 14. 74 Makk. 1, 26.

2) *φιλαυτία*

2. Tim. 3, 2: es ist nicht zu übersehen daß die selbstsucht hier an der spize
 einer großen menge von lastern steht welche alle aus ihr fließen können.

3) auch nach Matth. 6, 24 ein hauptgrundsatz bei Christus.

4) Spr. 16, 16; dann 4, 5—9. Im grunde ist auch alles was der Sirach-

§. reißenden roheit des lebens als eine edle neue und vielfach nütz-
 376. liche lebensmacht so hoch gestellt und als ein unvergleichlich
 höheres gut gelobt: bis auch ihr lob endlich auf das rechte maß
 gebracht wurde¹⁾. Dauernd vielmehr und allgemein gültig sollte
 in dieser gemeinde etwas anderes immer bestimmter als das
 höchste gut anerkannt werden.

Denn schon Mose hatte von der ersten stiftung der gemeinde
 an allen nachdruck auf die liebe gelegt die der mensch zu Gott
 haben müsse²⁾: ist nun nach der wahren religion Gott allein der
 höchste gegenstand alles denkens strebens und dienens der men-
 schen und soll dieser ihm seine liebe als das innigste und höchste
 zukehren womit er etwas geistig umfassen und sich aneignen ja
 wie schmecken und genießen kann, so liegt darin inderthat schon
 daß Gott das höchste gut sei welches der mensch begehren und
 sich aneignen könne; das wort dafür ist nochnicht, die sache selbst
 aber ist damit schon da. Und diese richtung des ganzen geistes
 auf den wahren Gott verlor sich nie wieder in der gemeinde, und
 fand stets in den ächten Propheten, dichterisch aber früh genug
 in den liedern David's ihren einfachsten und doch gewaltigsten
 und unvergeßlichsten ausdrück³⁾. Doch fehlte noch die weitere
 verfolgung des grundgedankens in beziehung auf den begriff der
 liebe als einer neigung die doch erst ein gut haben muß welches
 sie für das beste hält.

Als aber längst deutlich geworden daß in der gemeinde selbst
 so viele ihre höchste liebe auf gegenstände hinwandten die sie
 für die höchsten güter hielten und die dennoch die verkehrtesten

sohn 1, 1—8. 4, 11—19 und sonst an so vielen stellen über die Weisheit
 hervorgeht noch von demselben sinne erfüllt: nur mit dem geschichtlich
 bedeutenden unterschiede daß ihm das Gesez (der Pentateuch) oder das
 Gebot (Gottes in ihm) und die vollkommne kenntniß von ihm wesentlich
 dasselbe und diese vorstellung schon seine ganze sprache durchdrungen hat
 (vgl. 19, 18—21. 21, 11. 35, 14—36, 3.) — Lebendiger besonders mit rück-
 sicht auf ältere einst hochgebildete weise aber dadurch nicht dauerhaft
 glücklich gewordene völker redet der Ungenannte im B. Barukh. 3, 12—30.

1) Qoh. 1, 12—18. 2, 13 f. 3, 11. 8, 16 f. neben so vielen anderen
 hohen worten zum lobe der weisheit in demselben buche. — Das richtige
 spricht hierüber kurz schon Jer. 9, 22 aus.

2) nach der urkunde
 Ex. 20, 6. Deut. 5, 10.

3) nach solchen worten eigenthüm-
 licher farbe wie *ψ.* 18, 2. 19—27. 32, 9; deren geist bei einem spätern
 dichter wiederkehrt *ψ.* 31, 24 f.

und verderblichsten waren, da waren es vor allem einige der tiefsten Dichter welche die schönsten verkündiger der neuen wahrheit wurden und in deren überströmenden empfindungen und worten diese nun unsterblich fortlebt. Sie drücken sie in den mannichfachsten bildern aus, worauf schon s. 35 hingewiesen wurde: aber derselbe dichter von dem ein ganzes lied nur diesen einzigen grundgedanken mit schöpferischer ursprünglichkeit und ruhigen aber dennoch hinreißenden worten ausspricht¹⁾, stellt auch schon den einfachen saz auf Gott sei das höchste gut für den menschen²⁾. Und dabei ist nicht zu übersehen daß dieses derselbe dichter ist der auch die lebendigsten bilder solcher menschen entwirft welche ganz andere dinge für ihre höchsten güter halten und der nach III s. 440 f. einer der ersten verkündiger der verklärten Unsterblichkeit wird. — Aber etwa um dieselbe zeiten redet der Deuteronomiker zwar als prophetisch-lehrender und ermahnender in ganz anderen redefarben aber doch ganz im gleichen sinne von dem wahren gotte als dem höchsten gute für die menschen. Denn wenn er in worten welche nirgends eindringlicher und diese wie die größte sache hervorhebender seyn können, ja an der spize seiner ganzen darlegung des göttlichen gesezes und dann wiederholt ermahnt Jahve'n als den wahren einzigen Gott auch wie nichts anderes mit einziger innigkeit kraft und beständigkeit zu lieben und über alles zu schätzen³⁾: was heißt das anderes als ihn für das höchste gut zu halten welches der mensch kennen und haben kann? Das bild vom gute fehlt hier, die sache ist dieselbe und eben für diese sache war es von der größten bedeutung daß jetzt in dem alten volke von allen seiten und allen farben der rede so dringend hervorgehoben wurde daß es wirklich ein untrügliches höchstes gut für den menschen gebe und wo dieses zu suchen sei³⁾. Seit dieser zeit fand die ganz alte wahre religion auch zwar nicht ihre wahrheit und ewigkeit aber ihr innerstes herz und die unauslöschliche glut ihrer reinen liebe da wo sie solche allein finden konnte.⁴⁾

1) *ψ.* 16.2) *ψ.* 16, 2 nach dem richtigen verständnisseder worte. 3) man muß tiefer den ganzen *ψ.* 17 ziehen, vorzüglich auch die bilder von den gütern und vom genusse 17, 14 f.; dann auch die dem sinne nach ähnlichen worte 16, 4.4) Deut. 6, 4 f. vgl. v. 12 f. (wo in den LXX das *μόνον* fast ebenso unwillkürlich sich eingedrängt hat wie das allein bei Luther Röm. 3, 28). 10, 20 f.

- §. Und doch ist dieser gedanke daß der wahre gott für den
 377. menschen das höchste gut sei nochnicht ganz so durchsichtig klar wie einer werden muß. Denn jedes gut hat für den welcher es besitzen soll erst dadurch seinen werth daß dieser es ganz genießen sich aneignen und sein wohl so wie er hofft durch es gefördert sehen kann: wie aber kann der mensch so Gott als das für ihn höchste gut genießen sich an ihm ewig laben und stärken und sich seines wirklichen genusses erfreuen. Der Deuteronomiker eilt von dieser ersten grundermahnung sogleich zu der andern: weil man den wahren gott über alles mit dem ganzen geiste lieben müsse, müsse man auch seine ganze gebote als die zeugnisse und offenbarungen seines willens an die menschen stets beachten und befolgen¹⁾; eine richtige folgerung welche dem Deuteronomiker seinem zwecke zufolge am nächsten liegt, die aber weil sie nur eine neue forderung an den menschen enthält das nicht ergänzt was wir hier noch vermissen²⁾. Aber es gibt nach §. 261—5 ein ewiges werk Gottes in der welt an welchem der mensch theilnehmen soll: und dieses werk richtig erkennen an ihm wie ein freund und genosse theilzunehmen und von ihm unendlich gefördert und beseligt zu werden, das ist genau genommen dieses höchste gut und erst dadurch hat es auch seinen vollen klaren sinn zu denken der wahre Gott selbst sei dieses höchste gut. Inderthat spricht das zuletzt auch die ganze Bibel aus: aber auch einer der im verfolgen dieser gedanken folgerichtigste und
 378. tiefste Psalmendichter spricht es einmahl im hinblicke auf das was doch für den menschen ein sicheres und zuletzt höchstes gut sei klar genug aus³⁾.

Ist aber dieses alles so wie eben erklärt, so versteht sich freilich leicht weiter

1. Daß dieses gut seinem wesen nach ein solches ist welches der mensch nicht willkürlich sich nehmen noch durch irgendein

1) Deut. 6, 4 ff. 2) und was, wie wir hler ergänzen können, der Deuteronomiker selbst an dem hohen ende seiner ganzen belehrung nur in anderer weise dem zwecke derselben gemäß nachholt 30, 11—20.

3) ψ. 73, 27 f. in den worten deren besondere farbe nur aus ihrem ursprünglichen zusammenhange sich bestimmt: Die freundschaft Gottes daß ich ihm als meinen nächsten vor blutsverwandten freunde mir stets nahe fühle, ist mir ein gut: er hätte auch sagen können ist mein höchstes gut, hätte ihm dieses in den zusammenhang gepaßt,

mittel für sich erzwingen und zwangsweise behaupten kann. Wenn er §.
nach §. 195. 298 kein einziges geistiges gut erzwingen sondern es als 378
ein ursprüngliches nur von Gott empfangen oder als ein erst geschicht-
lich sich für ihn bildendes sich zu seinem empfangen nur Vorbilden
und bereiten so auf sein kommen im glauben warten und es im
rechten augenblicke wie auf seinem wege schon für ihn daliegend
finden kann: wieviel mehr muß das bei dem höchsten gute so
eintreffen! Aber hat er es nach diesem bilde einmal gefunden es
richtig erkannt und bewahrt es só daß er es nicht wieder ver-
scherzt, so wird es für ihn nach §. 303 ein ewiges, wie es das
ja an und für sich von selbst ist. Und in diesem sinne hat schon
der Sirachsohn den spruch:

Eines Selbstständigen und eines handarbeiters leben wird wohl süß:
Doch über beides geht so jemand findet einen ewigen schatz¹⁾.

Dieser unerschöpfliche ewig dauernde schatz, den der mensch
allerdings ohne sein verdienst nur finden und sich aneignen kann,
ist eben das leben in dem höchsten gute selbst, da dieses noch
unvergleichlich besser ist als alles auch das süßeste leben welches
sich der mensch etwa durch seinen eignen reichthum oder durch
den lohn für seine handarbeit bereiten kann. Nachdem aber
Christus noch viel deutlicher gezeigt hatte welcher art dieses
höchste gut sei und wie der mensch es sich aneignen könne, kehrt
dieses treffende bild noch viel klarer und reicher angewandt wieder²⁾.
Denn allerdings ist

1) Sir. 40, 18. Wie die worte in allen hdschr. und drucken lauten,
geben sie keinen sinn: und leicht zwar ist zu sehen daß hinter *αὐτάφρονος*
ein *καὶ* fehlt: aber viel wichtiger zu bemerken ist daß die worte »das
leben eines der einen schatz findet« in diesem zusammenhang gar keinen
sinn geben, weder an sich) denn wie kann das bloße finden eines sinnlichen
schazes das beste seyn? noch in hinsicht auf die würde des spruchdichters
noch im zusammenhange mit allen den diesem ersten spruche an sinn und
kunst verwandten folgenden v. 19—26; denn das was im zweiten gliede
über die im ersten erwähnten zwei güter als das höhere gut genannt wird,
ist immer etwas rein geistiges und sittlich höher stehendes und wirksameres.
Beim weiteren nachdenken läßt sich aber nichts besseres denken als das v.
18 hinter *ἡσυχαστὸν* ein wort wie *αἰώνιον* ausgefallen sei: dann stellt sich
der treffender sinn sofort her. Uebrigens findet sich der gedanke schon
früher Tob. 4, 9 (Matth. 13, 44—46), wo *θέρμα* ganz dem *ἄσπερον*
(Cureton's spic. syr. p. 46, 23) erst spricht; 12, 8.

§. 2. nicht zu verkennen daß diese wahrheit vom höchsten gute
 378. zwar schon im A. T. von einigen der tiefsten geister richtig ge-
 ahnet und in ganz ihrer ursprünglichen kraft und herrlichkeit ge-
 mäß aufs ergreifendste ausgesprochen wurde; sodaß es auch hier
 der vorzug des A. T. ist daß es uns eine höhere wahrheit ganz
 in ihrem ersten keimen und unvergänglich frischen leben damit aber
 auch in ihrer ewigen jugend und ihrer bleibenden nothwendigkeit
 zeigt. Aber Christus reicht auch hier erst die vollendung jener
 anfänge. Denn das Gottesreich welches er stiftete und die wirk-
 liche theilnahme an ihm ist auch für jeden einzelnen menschen
 das höchste gut welches er finden und sich aneignen kann. Hier
 ist für ihn die theilnahme an dem göttlich-menschlichen werke
 gegeben, welche nach §. 377 das ewige wesen dieses höchsten
 gutes bestimmt; aber hier ist sie nun viel leichter faßbar und viel
 sicherer behaltbar gegeben, da die unzerrüttbar gestiftete ganze
 gemeinde der vollkommenen wahren religion nur durch sie besteht
 und fortschreitet, und jeder einzelne leicht ein ächtes glied von
 ihr werden kann; und ist dieses reich sinnlich noch wenig zu
 schauen, so ist es doch sicherlich schon da. Hier liegt sie also
 wie ein alle sinnlichen schätze unvergleichlich übertreffender schatz
 unsichtbar und doch wirklich vor jedes einzelnen füßen, welchen
 er nur zu finden und richtig zu schätzen braucht um in ihm un-
 zweifelhaft das höchste gut für alle ewigkeit zu besitzen. Das ist
 übereinstimmend mit allem übrigen inhalte des N. T. der sinn
 dieser beiden gleichnisse. — Wenn dies alles aber so ist, so folgt
 zuletzt

3. Daraus daß dieses höchste gut von dem augenblicke an
 wo es der einzelne mensch wirklich gewinnt, eben als die für ihn
 beginnende theilnahme an dem göttlich-menschlichen werke einen
 immer weiteren und sicheren fortschritt darin für ihn bedingt, und
 nichts wäre wenn dieser fehlte oder der mensch in ihm wieder
 ermattete und zurückbliebe. Indem also hier jenes so malerische
 bild vom schätze in freier und reichster anwendung wiederkehrt,
 wieder zwar da wo er sich findet ein ewiger und unzerstörlicher¹⁾
 ein himmlischer²⁾ oder ein wie im glauben und in der hoffnung
 auf Gott aufgehäufter³⁾ schatz genannt. Aber ermahnt wird da-
 neben auch sich recht viele solcher schätze für den himmel zu er-

1) Matth. 6, 19.

2) Mark. 10, 21. Matth. 6, 20.

3) Luk. 12, 21.

werben¹⁾, und nachdrücklich dáraus hingewiesen daß man auch den ganzen mannichfachen schaz für die zukunft und das lezte gericht nicht genug aufhäufen könne²⁾. Und wie Christus im N. T. mit den deutlichsten und ernstlichsten erklärungen darüber beginnt, so schließen damit die jüngsten bücher desselben³⁾. §. 378.

Man sieht jedoch aus allem daß die wichtige lehre vom höchsten gute sich aus der Bibel vollkommen genug herstellen läßt. Sie hat aber im Ganzen der Biblischen lehre gerade hier ihre entsprechende stelle, da sie den übergang von der glaubenslehre zu der lebenslehre bahnt und alles folgende richtig vorbereitet. Denn ist dies wirklich für den menschen das höchste gut, so hat er wenn er dieses gut zu erlangen und zu behaupten von der ächten lust und begierde brennt, damit die rechte richtung für sein ganzes lebensstreben empfangen und kann nicht umsonst zu wirken hoffen. Die frage ist für ihn nun was er an diesem höchsten gute festhaltend im glauben an den wahren Gott und sein werk in der welt zu thun habe um auch selbst an diesem werke theilzunehmen und durch es dem göttlichen heile nicht fern zu bleiben. Aber dieselbe Offenbarung welche ihn gelehrt hat wie er durch den rechten glauben zum erkennen und erfassen des höchsten gutes komme, verkündet ihm nun auch mit klaren worten wie er um dieses höchste gut sei es erst zu erlangen oder es nie wieder zu verlieren leben und wirken müsse, und hält ihm die hohen leuchtenden vorbilder entgegen in denen er sicher anschauen kann ob er wirklich so lebe und wirke wie er leben und wirken soll. Und wie sollte er nun nicht sein ganzes irdisches leben só führen wie es die dieses einzig wahre höchste gut ihm enthüllende Offenbarung von ihm verlangt? So können wir denn jezt die diesem höchsten gute entsprechende

II.

Lebensführung

des menschen beschreiben, jenen großen gegenstand welcher in der Bibel neben der feststellung und erläuterung aller reinen wahr-

1) Matth. 6, 20.

2) 1 Tim. 6, 19.

3) im grunde

versteht jedoch auch Paulus 2 Kor. 4, 7 unter »diesem schaze« denselben schaz von welchem Christus so oft in den drei ersten Evv. spricht.

§. heiten der religion und ihrer gemeinde als der einen hälfte ihres
 380. inhaltes (man kann sagen) ihre ganze zweite füllt, und diese dazu
 in der allerverschiedensten fassung. Denn von der einen seite
 gehört alles aus ihr hieher was in der mannichfaltigsten weise
 als geschichtliches vorbild für unsre lebensführung gelten kann.
 Von der andern enthält sie die reichste fülle ausdrücklicher vor-
 schriften und ermahnungen wie der mensch sein leben zu führen
 habe: und diese ungemeine fülle ist schon selbst hier so bezeich-
 nend für das wesen und den trieb aller wahren religion. Denn
 kann diese nur im leben jedes einzelnen ebenso wie der ganzen
 gemeinde sich bewähren, so hat sie auch immer einen gewaltigen
 trieb sich so wie sie sich im leben bewähre und bewähren müsse
 sowohl vor ihrem eignen gewissen als von der ganzen welt sehr
 bestimmt und in aller ausführlichkeit zu erklären; sodaß man mit
 recht sagen kann von keinem einzigen alten volke seien verhält-
 nißmäßig so viele und so vortreffliche auch so alte sittenbücher
 ausgegangen als von dem volke Israel¹⁾. Aber sieht man auf
 die bloße fassung und äußere haltung der ihrem inhalte nach
 hieher gehörenden stücke der Bibel, so müssen wir sogleich sogar
 nach den weiten zeitaltern die in der Bibel zusammengefaßt werden
 drei ganz verschiedene arten derselben unterscheiden:

1. Es versteht sich leicht daß ein Prophet wenn er lehrt wie
 die lebensweise des menschen seyn müsse, vom munde Gottes
 selbst aus redet: sein wort darüber wird so rein befehl, und dazu
 befehl Gottes. Und diese fassung der worte welche die richtige
 lebensführung des menschen erklären, ist seit der stiftung der
 wahren gemeinde durch Mose in dem Zehngebote und anderen
 stücken des Pentateuches zu einer stehenden ja man kann sagen
 heiligen gewohnheit geworden, die sich noch viele jahrhunderte
 nach Mose erhielt. Auch als es nöthig schien die gesammte ge-
 setzliche einrichtung des volksthümlichen lebens Israel's wie diese
 sich durch Mose und seit ihm jahrhunderte hindurch immer fester

1) Man muß hier nämlich bedenken 1) daß die in der Bibel erhaltenen
 Bücher dieses inhaltes ein überaus reiches und mannichfaltiges voraussetzen,
 wie ich dieses wiederholt näher bewiesen habe; und 2) daß wir überbleibsel
 und spuren auch außerhalb der Bibel von solchen werken dieses inhaltes
 haben welche ganz hieher gehören, theils Griechisch abgefaßten (vgl. die
 Geschichte VI s. 405 f. 412), theils Hebräisch und Aramäisch geschrie-
 benen (nach den überbleibseln in Talmudischen büchern).

ausgebildet hatte immer vollständiger schriftlich zu verewigen, §.
 blieb dies die strenge fassung der worte solches inhaltes, nur daß 380.
 der Deuteronomiker sie nach der sitte der späteren prophetischen
 sprache etwas tiefer herabsteigen läßt und gleichsam mehr ver-
 menschlicht. Aber von jenen machtvollen urzeiten der gemeinde
 her herrscht das du sollst auch sonst in der Bibel stark
 vor, wo bestimmt werden soll wie die lebensführung des menschen
 seyn müsse wenn sie Gottes willen entsprechen wolle. Und was
 ist denn auch inderthat alles was der mensch im handeln als
 den willen Gottes an ihn oder (mit einem anderen worte) als seine
 durch diesen ihm aufgelegte pflicht erkennt, anderes als ein zuruf
 von oben du sollst? Möchte der mensch dieses treibende
 du sollst nur immer am rechten orte und zur rechten zeit
 laut und gewaltig genug vernehmen! Die frage aber ob und wie
 fern alle solche befehle des A. T. noch unmittelbar für die Christen
 oder sogar auch für die heutigen Juden unmittelbare gültigkeit
 haben, ist an ihrem orte zu entscheiden; sie erledigt sich jedoch
 größtentheils schon durch das oben gesagte.

2. Als aber die älteste und einfachste verfassung der ge-
 meinde sich im laufe der jahrhunderte mehr und mehr auflöste
 und auch jenes strenge göttliche du sollst immer weniger die
 leute im zaume hielt, trat von einer ganz anderen seite her die
 neue thätigkeit und der reiz der weisheit und ihrer schulen an
 die stelle; und die fassung der gedanken und worte über die
 rechte lebensführung änderte sich dem entsprechend. Die wahr-
 heit der dinge und die erkenntniß ihrer nothwendigkeit suchte
 sich nun mehr in sich selbst zu begründen; und die kunst der
 menschlichen weisheit ist es ja ewig die gründe der dinge in ihnen
 selbst zu suchen und nachzuweisen. Da aber die unendlichkeit
 der sichtbaren dinge und die schwierigkeit alles von ihnen zu er-
 klären nach §. 367 von selbst auch auf das Göttliche hinführen,
 so erklärt sich leicht wie diese weisheit immer auch von Gott zu
 reden hatte und alle ihre wurzeln nur in ihm selbst suchte. —
 So entstanden jene schulen der weisheit in Israel welche, solange
 und wo sie nicht entarteten, vorzüglich auch dieselben wahrheiten
 welche die Prophetie in ihm gegründet hatte nur in anderer weise
 behandelten und sich am nächsten des großen gegenstandes der
 rechten lebensführung bemächtigten um wie diese sein müsse in
 ihrer fassung zu lehren. Da ist von keinem du sollst mehr die
 rede: die wahrheit sucht sich durch sich selbst und ihre treffende

§. wohlgefällige fassung zu empfehlen. Auch wird der mensch hier
 380. nicht als glied einer gemeinde, ja nicht einmal ein besonderes
 volk Israel wird zur zeit der blüthe dieses neuen strebens nach
 weisheit vorausgesetzt, da diese sich in sich selbst genügen will
 und daher alle dinge reiner für sich nimmt und doch stimmen
 ihre ergebnisse mit den alten wahrheiten der Offenbarung wesent-
 lich überein, ja dienen ihr zur neuen stütze. Aber da es die nei-
 gung der erkenntniß und weisheit ist alles von einem gebiete zu
 umfassen welches sie einmahl berührt hat, so sehen wir sie hier
 auch sehr vieles von der rechten lebensführung behandeln was
 jenes alte gesez seinem zwecke gemäß gar nicht in sein bereich
 gezogen hatte. So entstand jene oben erwähnte fülle von büchern
 welche vor allem die rechte lebensführung zu ihrem gegenstande
 haben: daß aber die schriften der auch in Israel allmählig wieder
 entartenden weisheit im Kanon des A. T. keinen zugang fanden,
 ist selbstverständlich.

3. Das N. T. versetzt uns zwar ganz anders wieder mitten in
 die gemeinde: aber gegenüber der tiefen entartung gerade der
 sitten und der lebensgrundsätze in welche damals die in ihr herr-
 schenden parteien gefallen waren, zeigt es uns auch wie mitten
 in einer verdorbenen zeit eine ganz andere und dazu die erha-
 benste und richtigste lebensführung sich grundsätzlich und wirk-
 lich neu bilden kann; und gerade dies ist hier das lehrreichste.
 Nicht alsob diese neue weise der lebensführung eine ganz andere
 wäre als jene die nach dem A. T. in den schönsten zeiten der
 alten gemeinde herrschte: vielmehr erneuet sich jezt das beste aus
 jenen alten zeiten auch nach dieser seite hin hier noch einmahl,
 um erst jezt seine höchste erklärung zu erleben. Aber es kann
 nicht anders seyn als daß die vollendung aller wahren religion
 welche wir als vorbild und lehre im N. T. verwirklicht sehen,
 auch die klaren vorbilder und ewigen lehren einer lebensführung
 schafft wie wir sie früher in solcher vollendung noch nirgends er-
 blicken. Darum begegnen sich hier auch die verschiedensten
 fassungen des ausdrucks der rechten lebensführung friedlich neben
 einander: das alterthümliche aber heilig gewordene du sollst,
 der weise spruch und der aus der wahrheit der sache mit sicherer
 einsicht gezogene beweis, der spiegel des schon im A. T. viel an-
 gewandten gleichnisses (der Parabel), und die klarheit des vor-
 bildes, dieses hier in seiner reinsten höhe für ewig gegeben. Und
 dies alles dazu in der ersten reinheit und frischen kraft.

Sind nun diese drei verschiedenen fassungen des ausdrücken §.
 der rechten lebensführung des menschen in ihrer geschichtlichen 380.
 bildung zwar verschieden, so kommen sie doch in ihrem innersten
 bestreben und ihren ergebnissen auf dasselbe zurück. Aber auch
 für unser eignes handeln erweisen sich solche verschiedene fas-
 sungen im ausdrücke als schließlich gleich. Denn alles worin wir
 den willen Gottes an uns finden, muß uns als befehl Gottes mit
 dem strengen du sollst erscheinen. Aber nichts hindert uns
 dasselbe auch seiner inneren nothwendigkeit nach näher zu
 erforschen und seiner weisheit nach zu erkennen: vielmehr
 kann uns vieles dazu auffordern und berechtigen. Und trifft
 dieses beides zusammen, so wird es umso sicherer unsre unweiger-
 liche pflicht so zu handeln, da der kurze name pflicht nach §.
 38 in den ursprachen der Bibel zwar noch ungewöhnlich, ansich
 aber richtig verstanden an seinem orte sehr wohl, anwendbar ist.
 Denn es drückt mehr als befehl das aus was der mensch sich
 auch nach eigner überzeugung zu thun für gebunden hält¹⁾.

Nun muß zwar, will der mensch jenes höchste gut erringen 381.
 oder behaupten, seine ganze lebensführung dem entsprechend seyn,
 und alles was er versucht oder ausführt nur aus der éinen höchsten
 pflicht fließen die er über sich genommen nichts zu thun wodurch
 er sich von jenem höchsten gute entferne oder sich ihm wieder
 entfremde, alles aber wodurch er es erlange oder behaupte. Allein
 bei der unendlichen mannichfaltigkeit der weltlichen dinge und
 begebnisse muß sich dieses éine richtige handeln doch nach diesen
 selbst vermannichfaltigen und nach ihrer verschiedenheit sich ver-
 schieden gestalten. Denkt man sich nun einen von sehr vielerlei
 und höchst verschiedenen angelegenheiten und geschäften in an-
 spruch genommenen mächtigen reichen oder gar fürstlichen mann,
 so wird der die allerverschiedensten pflichten zu erfüllen haben,
 und es kann zeiten geben wo er sich auch im andenken an Gott
 aufs ernstlichste die frage vorlegen mag ob er ihnen allen genügt
 habe. In einer solchen ernstlichsten stunde läßt der Ijobdichter
 einmahl seinen helden vor Gottes und aller menschen ohren eine
 sittliche übersicht über sein ganzes sittliches leben mit rücksicht
 auf die verschiedensten seiten und alle die hauptmöglichkeiten
 desselben in einer langen rede geben welche die schöne übersicht-
 lichkeit und vollständigkeit des weiten gebietes mit der höchsten

1) vgl. darüber weiter den folgenden haupttheil.

§. klarheit und bestimmtheit verbindend ein in seiner art einziges
381. und lehrreiches stück ist und hier als ein wahres muster von dem
gelten kann was in den früheren schönsten zeiten des volkes als
der inbegriff aller guten sitten eines mannes betrachtet wurde der
aber weil er so selbständig und machtvoll ist leicht desto tiefer
sündigen kann¹⁾.

Es gibt also ebensowohl auch sehr verschiedene pflichten; ja
bei der unendlichkeit der in die einzelnen menschenleben ein-
fallenden verwickelungen so mannichfache und mehr oder weniger
verschiedene daß man sie unmöglich alle zum voraus wissen und
aufzählen kann. Nimmt man noch dazu daß der mensch welcher
einmahl noch unter der macht des aberglaubens steht oder über-
wiegend wieder anheimzufallen in gefahr ist sich auf eine weite
trübe menge göttlicher befehle und menschlicher pflichten bloß
einbilden oder an solche zu glauben durch andere menschen ver-
leitet werden kann: so sieht man leicht welche dunkelheiten und
gefährlichkeiten in dies ganze gebiet einreißen, ammeisten wenn
die zeiten eines volkes überhaupt zerrissener und finsterer werden.
Als nun die zeiten im volke Israel sich so gestalteten, zugleich
aber auch nach §. 380, 2 das bestreben der weisheit dies ganze
gebiet für die erkenntniß tiefer zu begründen und übersichtlicher
zu machen mächtig geworden war, begann man unter der unge-
heuern menge von pflichten einige als besonders wichtige und un-
entbehrliche zu unterscheiden und, wo es nöthig oder nützlich schien,
als solche aufzuzählen. Unstreitig waren auch dies anfänge einer
wissenschaft der menschlichen pflichten aber dies bestreben blieb
lange zeiten ein ganz freies und wechselte nach den besonderen
bedürfnissen des falles. Wir sehen schon in der ersten hälfte des
siebenten jahrhunderts vor Chr. einen Propheten bei einem be-
deutenden vorfalle jener tage damit beginnen, indem er schweren
irrthümern gegenüber welche damals eingerissen waren alles wesent-
liche was Gott vom menschen fordere auf die drei pflichten zu-
rückführt: 1) gerechtigkeit üben; 2) huld d. i. ein leben voll güte
und frömmigkeit gegen den Nächsten zu lieben; und 3) demüthig
gegen Gott zu seyn²⁾ Damit sind unstreitig drei pflichten allge-
meinster bedeutung hervorgehoben welche von unten nach oben
aufsteigend den bewährstein für die ganze lebensführung darreichen

1) Ijob c. 31 mit der lezten bemerkung über die hier so wichtige
richtige gliederung der langen rede in den Gött. Gel. Anz. 1871 s. 1901 f.

2) D. Mikha 6, 8; vgl. schon früher ψ. 24, 4. ψ. 15. Jes. 33, 13—16.

wie diese nach dem göttlichen willen seyn soll: gerechtigkeit als §.
das in allem handeln nächste erforderniß, auch für den handelnden 380.
selbst; weil sie aber dem nächsten gegenüber nicht hinreicht, huld
und güte gegen diesen, die freilich von diesem nicht gefordert
werden kann, sodaß man sie vor allem selbst lieben muß; und
weil schließlich doch auch dies beides nicht hinreicht, die demü-
thige ergebenheit gegen Gott und seine fügungen, das gerade
gegentheil des dort getadelten mürrischen selbstsüchtigen und da-
her leicht sich auch wieder überhebenden verhaltens gegen ihn.
So einfach und so treffend ist dies: auch die dreizahl findet sich
hier vonselbst ein, ohne wie sonst oft künstlich gewählt zu seyn.

Allmählig aber riß diese neigung die hauptpflichten oder ersten
tugenden welche ein lehrer oder schriftsteller für die rechten hielt
zusammenzustellen sehr ein: und man wählte dann dazn auch ab-
sichtlich gerne eine runde oder sonst beliebte zahl, wie man auch
sonst die verwandten begriffe gerne auf eine solche zurückbrachte.
Die sitte war auch nicht bloß Hebräisch, sondern findet sich viel-
fach auch bei anderen alten völkern: ja die vier obersten tu-
genden welche in den herrschenden Griechischen schulen galten,
drangen im Hellenistischen zeitalter sogar in judäische bücher ein
die in der Hellenistischen Bibel aufnahme fanden¹⁾. Was aber
dabei ächt volksthümlich in Israel blieb, ist daß die lehrer und
schriftsteller eine passende reihenfolge solcher höchster grundsätze
für die lebensführung auch etwas weiter ausgeführt in der kunst-
gemäßen wohlgegliederten spruchweise entwarfen und dabei alles
nach dem muster des Zehngebotes mit zehn oder noch treffender
mit 5 und 5 verschiedenen gegenständen zierlich abschlossen.
Von beiden fällen kann uns das überhaupt so zierliche kleine
B. Tōbit lehrreiche beispiele geben. Als oberste pflichten oder
vielmehr grundsätze für die lebensführung stellt es die drei auf:
wahrheit, gerechtigkeit, barmherzigkeit²⁾, diese wie

1) vgl. darüber die Geschichte IV s. 626 f.

2) nach Tob. 1, 3. 2, 14. 3, 2. 4, 5—11. 16 f. 7, 10. 8, 7. 13, 10. 14, 7—11. Man muß nur alle diese stellen lebendig zusammennehmen: so sieht man klar daß der schriftsteller diese drei als längst gegeben empfangen hatte, in seiner eignen schrift sehr frei anwendet. Die wahrheit gehört deutlich in diese reihe, wird aber am wenigsten näher beschrieben; ammeisten wird unter den dreien nur die *ἐλεημοσύνη* berücksichtigt. Aber nach 12, 8 kannte der verfasser auch eine etwas veränderte Vierreihe, gebet, fasten; barmherzigkeit, gerechtigkeit. Doch setzt eine Umarbeitung auch hier an zweiter Stelle vielmehr wahrheit.

§. 381. gewöhnlich in jenen zeiten im sinne des wohlthuns gegen die Armen und Bedürftigen aller art gemeint. Das buch stellt jedoch diese drei nicht neu auf, sondern folgt darin nur einer damals in den judäischen schulen herkömmlichen lehre¹⁾. Ganz neu ist dagegen sichtbar die reihe von 10 hauptvorschriften für das menschliche leben in jener kunstgemäßen spruchrede, welche der vater Tôbît dem sohne Tôbia mitgibt; jede von diesen 10 ermahnungen muß wenigstens aus einem zweigliedrigen spruche bestehen, kann jedoch auch (wie es dem redner nach der besondern wichtigkeit des einzelnen gegenstandes passend scheint) sich bis zu einem dreigliedrigen spruche oder bis zu mehreren enger zusammenhängenden ausdehnen. Wir theilen dieses Zehngebot väterlicher ermahnungen an einen selbständig werdenden sohn mit, theils weil die ganze stelle bis jezt noch garnicht richtig verstanden ist:

1. Allezeit, söhnchen, gedenke des Herrn unsres Gottes, | und wolle nicht sündigen noch seine gebote übertreten. ||

2. Gerechtigkeit übe alle zeit deines lebens, | und wandle nicht auf des unrechts wegen: || weil wenn du die wahrheit²⁾ übest, durch deine werke auch allen denen die wege leicht werden, welche die gerechtigkeit üben. ||

3. Aus deinen besizthümern übe barmherzigkeit, | und keinen neid habe dein auge wenn du barmherzigkeit übst. || Wende dein gesicht von keinem Armen ab: | so wird sich auch von dir Gottes gesicht nicht abwenden. || Wie sie seyn mögen, übe barmherzigkeit; je nach ihrer menge übe barmherzigkeit; | wann du wenig hast, scheue nicht ja nach dem wenigen barmherzigkeit zu üben. || Denn einen guten schaz sammelst du dir auf den nothtag auf: | weil barmherzigkeit aus dem tode errettet, und nicht in die Finsterniß versinken läßt. || Ist doch barmherzigkeit für alle die sie üben eine gute gabe vor dem Höchsten.

4. Hüte sich, söhnchen, vor aller hurerei, | und nimm ein weib zuerst aus dem samen deiner väter! || nimm kein fremdes weib, welche nicht aus deines vaters stamme ist: | weil wir söhne von Propheten sind³⁾. 1) Noah Abraham Isaak Jakob unsre väter von der urzeit her — | gedenke söhnchen! daß diese alle weiber aus ihren brüdern⁴⁾ nahmen und in ihren Kindern gesegnet wurden | und ihr same landeserbe seyn wird. || Und nun, söhnchen! liebe deine brüder⁴⁾ | und überhebe dich in deinem herzen nicht

1) Dies folgt aus allem eben zuvor angemerkten. 2) welche demnach als die oberste der drei tugenden gilt. Es ist aber schwer verständlich wie alle die erklärer und herausgeber nach Ilgen die beiden v. 6. 7 so gänzlich mißverstehen konnten. 3) was das bedeuten

solle, erklärt der redner sogleich: Noah und die Erzväter galten damals allgemein als Propheten. Wiederholt AG. 3, 25. 4) brüdern d.

i. nächsten verwandten.

über deine brüder und deines volkes söhne und töchter, dir aus ihnen ein §.
weib zu nehmen! || weil in dem übermuthe viel verderben und zerrüttung, 381.
und in der sittenlosigkeit die mutter des hungers. ||

5. Der lohn jedes menschen der handarbeiter ist bleibe bei dir nicht
bis morgen, sondern erstatte ihn ihm sogleich; | dienst du damit Gotte,
wird er dir erstattet werden¹⁾. ||

6. Hüte dich söhnchen! in allen deinen werken und sei in deiner
ganzen aufführung wohlgezogen: | und was du nicht gerne hast thue
keinem! ||

7. Wein bis zur trunkenheit trinke nicht, | und trunkenheit wandle
mit dir nicht auf deinem wege! ||

8. Von deinem brode gib dem hungernden, | und von deinen kleidern
den Nackten! || alles was du überflüssig hast wende auf barmherzigkeit, |
und dein auge habe keinen neid wenn du barmherzigkeit übest! || Gieß
deine brode auf das grab der gerechten aus²⁾, und gib sie keinen sündern! ||

9. Rath suche von jedem verständigen, | und verachte keinen nützlichen
rath! ||

10. Und allezeit segne den Herrn Gott, | und erbitte von ihm daß
deine wege gerade seien und alle deine pfade und rathschläge gelingen! ||
weil kein volk gegen ihn³⁾ einen rath hat, | sondern der Herr alles das
gute gibt wie er es für gut findet und wen er will demüthigt. ||

Leicht ist zu sehen wie vollkommen dieses väterliche Zehn-
gebot seiner kunst entspricht und wie abgerundet es in sich selbst
ist. Nach dem allgemeinen eingange im ersten gebote in welchem
der anfang des alten Zehngebotes wiederklingt, hebt das zweite
und dritte die drei hauptpflichten hervor, unter denen jedoch nur
die dritte besonders lebhaft empfohlen wird, sodaß sie sogar unten
im achten mehr den wirklichen einzelnen verhältnissen angepaßt
wiederkehrt. Aber erst das vierte wird dennoch als gerade für
einen jungen mann und dazu für diesen Tobia das wichtigste am
meisten ausgezeichnet. Den rahmen der übrigen der Zahl nach

1) vgl. die Alterthümer s. 245 f. 289 um die möglichkeit einer ver-
anlassung dazu zu begreifen; hier wörtlich nach Lev. 19, 13. Deut. 24, 15.

2) d. i. thue damit den hinterlassenen der eben arm verstorbenen Ge-
rechten gutes!

3) v. 19 ist offenbar καὶ αὐτὸν vor βουλὴν
ausgefallen: die worte geben sonst keinen sinn. Eine ähnliche wortverbin-
dung zeigt sich Matth. 18, 14.

- §. möglichen gebote füllen mehr sonstige ermahnungen zur billigkeit
 381. besonnenheit und klugheit: nur daß die rede bei dem sechsten als der spize der zweiten hälfte¹⁾ sich wieder mehr ins allgemeine um-, und das zehnte mit seiner rückkehr unmittelbar zu Gott zugleich zum ersten zurückkehrt, damit aber ebenso wie mit seinem letzten nachdrucke in der ermahnung das Ganze vollkommen abschließt.

Alle solche kunstvolle zusammenfassungen von grundsätzen der lebensführung haben in jeder ausdehnung, in der kürzesten wie in der längsten, die lehrreiche bedeutung für uns daß wir an ihnen klar ersehen welche mühe angewandt wurde um in die unabsehbar weite menge von erkenntnissen und vorschriften rathschlägen und ermahnungen dieses gebietes übersicht zu bringen und das wichtigste deutlich auszuzeichnen. Allein obgleich solche kunstvolle stücke sich bis in die NTlichen bücher erstrecken²⁾, können wir sie hier doch nicht allein als für unsere eintheilung des weiten stoffes maßgebend zum grunde legen. Sie sind dazu unter sich zu mannichfach und von dem besondern zwecke des schriftstellers oder auch seiner besondern neigung und gewohnheit zu abhängig; auch reichte ja diese kunst in jenen jahrhunderten wo sie am höchsten blühte weit über die in die Bibel aufgenommenen schriften hinaus³⁾. Anders ist es mit dem erhabenen urbilde einer solchen übersichtlichen gliederung des weiten stoffes in dem ursprünglichen Zehngebote selbst, von dessen zweiter hälfte wir, wie unten erhellen wird, zur besten eintheilung eines haupttheiles unsrer beschreibung den angemessensten gebrauch machen können. Aber dort haben wir ja überhaupt ein urbild wie es in dieser weise kein höheres und ewigeres gibt.

1) So gewiß zeigt sich noch hier daß die 10 ursprünglich aus 5 und 5 sich zuzammensezen soll (vgl. die Geschichte II s. 226 ff). Dem entspricht auch daß die anrede *παῖδες* sich nur an der spize der beiden hälften v. 5. 14 und außerdem nur bei dem nach obigem so ganz besonders innig gehaltenen 4ten gebote sogar 2mal v. 12 f. findet. Daß dagegen was diesem Zehngebote mit dieser anrede vorausgeht v. 4 und was ihm damit folgt v. 19 nicht enger zu ihm gehöre, ist selbstverständlich. 2) aber nicht in den Paulussendschreiben sondern nur in den übrigen.

3) wie das 4 Ezr. und andere zeigen. Jedoch ist alle solche stücke in und außerhalb der Bibel aufzuzählen hier nicht nöthig: ich habe sonst genug über sie geredet.

Von noch größerer bedeutung ist jedoch daß uns die Bibel §. 382. bezeugt wie emsig man schon in der vorchristlichen zeit das eine oder das andere gebot geradezu zu dem hauptgebote sei es überhaupt oder doch im gebiete seines näheren inhaltes machte. Aus den urzeiten der gemeinde gehört dahin, daß eine reihe von geboten, in nachbildung des ursprünglichen Zehngebotes zunächst immer 5 und 5 oder 10, gerne mit dem saze über die heiligkeit Gottes und der gemeinde begann oder schloß¹⁾: und steht dieser saz auch als eine richtschnur für die lebensführung (heilig sollt ihr seyn!) fest, wieviel besonderes läßt sich dann richtig ihm anreihen was näher oder entfernter aus ihm sich folgern läßt, wenn der weite rahmen den er eröffnet ausgefüllt werden soll! Noch bestimmter faßt dann der Deuteronomiker nach s. 37 alles in dem höchsten gebote Gott über alles zu lieben só zusammen daß er dies auch äußerlich an die spize aller der einzelnen gebote stellt, als könnten alle die übrigen sich aus ihm ableiten, was unter den oben erläuterten voraussetzungen allerdings einen guten sinn hat.

Nachdem aber in den lezten jahrhunderten vor Chr. die sezessschulen den ganzen inhalt des Pentateuches in bezug auf alles gesezliche was er enthalte auf das emsigste untersucht und herausgebracht hatten daß er nicht weniger als 613 geseze enthalte²⁾, trat die frage ob er nicht das eine oder andere gesez ausspreche welche man unbedingt an die spize aller stellen und von welchen man als den nothwendig wichtigsten ausgehen müsse, noch mit einer ganz anderen schwere an die Gelehrten und an alle frömmeren menschen heran. Da nun kam allen suchenden zwar am leichtesten jener oben s. 37 weiter erläuterte ausspruch des Deuteronomikers entgegen, daß man Gott mit allen Kräften der seele und des geistes lieben müsse³⁾: aber beim weiteren suchen fand man auch einen ähnlich lautenden in bezug auf das wechselseitige verhalten der menschen unter einander wonach man den Nächsten lieben solle wie sich selbst; und es stimmt nach s. 27 f. ganz zu dem ältesten und ächtesten geiste

1) wie Lev. 19, 2. 11, 44 f. 20, 7, 26. 21, 6. Num. 15, 40. 16, 3; vgl. die Geschichte II. s. 232 ff. u. Ex. 19, 6.

2) nach der Geschichte VII s. 61.

3) wiederholt ψ. 31, 24.

§. 382. der wahren religion welcher mit Mose in die welt kam, daß eben dieser gedanke und diese vorschrift schon in den ältesten gesezeswerken seine stelle ja in ihnen seinen kürzesten aber schlagendsten ausdruck empfangen hat, auch schon ganz so weit ausgedehnt ist als er die ganze menschheit umfassen kann¹⁾. Dieser ausdruck über die liebe zum Nächsten ist zwar gerade in dieser seiner ältesten fassung wie am kürzesten so am sprechendsten und schönsten: allein weil man seine hohe bedeutung und wahrheit im verlaufe der jahrhunderte immer tiefer fühlte, suchte man ihn allmählig auch in vielen anderen weisen wiederzugeben. Kein mensch soll sich vor seinem fleische d. i. vor irgend einem seiner mitmenschen verbergen, als schäme er sich seiner und wolle ihm nicht helfen: sagt ein Prophet des 7ten jahrh. v. Chr.²⁾ Was du nicht gerne hast, das thue keinem! sagt nach s. 49 Tōbît im 4ten jahrh. vor Chr.³⁾; und andere drückten diesen verneinenden gedanken lieber bejahend aus, am kürzesten und zierlichsten so begreife das was deinen Nächsten angeht aus dir selbst!⁴⁾ am gemeinverständlichsten aber und am ge-

1) Lev. 19, 18 steht der ausspruch zwar zunächst só daß man unter dem Nächsten nur den volksgenossen zu verstehen hat: allein weiterhin v. 34 wird in dem nächsten richtigen zusammenhange der rede derselbe ausdruck auch auf alle beisassen ausgedehnt d. i. die fremden mit denen Israel in dauernde und engere berührung kam; das waren aber damals so gut wie alle fremden von denen man so wie dort gesezlich reden konnte. Schwächer ist der ausdruck schon in dem ebenfalls noch älteren aber doch schon etwas jüngeren gesezeswerke Ex. 22, 20; kräftiger dagegen wird er im Deuteronomium 10, 18 f. und sonst wiederholt. — Wiederholt Gal. 5, 14.

2) B. Jes. 58, 7; ähnlich Ijob 31, 15.

3) Tob. 4, 15 vgl.

darüber und über etwa denselben spruch in dieser fassung bei Heiden und bei R. Hillél die Geschichte IV s. 270. V s. 31. 40. Eine hauptsache ist dabei daß er im B. Tōbit an der spize der zweiten hälfte jenes Zehngebotes seine stelle hat: für so wichtig hielt man ihn schon damals, und doch ist es nach der ganzen haltung aller worte jenes Zehngebotes unwahrscheinlich daß ihn der Verfasser des buches selbst zuerst aufgestellt habe.

4) Sir. 34, 15. Der Sirachsohn hat den spruch gerade in dieser seltenen fassung wohl schon von einem früheren spruchdichter, da er an dieser stelle sehr einzeln steht. Allein jedenfalls ist er auch durch ihn den Späteren erhalten. Was soll man also sagen wenn gewisse leute sich heute die äußerste mühe geben in die welt zu schreien das bekannte Judäische schulhaupt Hillél sie der erfinder oder verbreiter dieses oder vielmehr eines ähnlich lautenden spruches.

wöhnlichsten so Alles was ihr wollet daß euch die leute §.
 thuen, das thut auch ihr ihnen ebensowohl!¹⁾ Ob ihn in 382.
 dieser lezten und klarsten fassung Christus als einen in der alten ge-
 meinde schon viel gebrauchten vorgefunden habe, wissen wir nicht.
 Von jenen ersten zwei sprüchen gibt aber das älteste Evangelium
 selbst zu²⁾ daß Christus sie als die damals längst anerkannten
 beiden hauptgebote bezeichnete. Und wirklich eignen sie sich
 dazu in vieler hinsicht. Beide gehen von der liebe und damit
 von dem tiefsten leben und antriebe des menschlichen geistes aus.
 Und unter diesen bringen sie gemeinsam die beiden einzigen alles
 umfassenden verhältnisse in denen die menschen sich in ihrem
 höheren leben gewöhnlich bewegen, ihr verhältniß zu Gott und ihr
 verhältniß unter einander. Dazu kommt die leicht verständliche
 ebenmäßige fassung welche sie verbindet. Und kaum lassen sich
 zwei eng mit einander verknüpfte grundsätze für die menschliche
 lebensführung denken welche dies ganze gebiet so tief berühren
 und auf den schlichtesten verstand einen so unvergeßlichen ein-
 druck machen als diese.

Wollten wir aber alles was in dieses gesammte gebiet gehört
 wirklich bloß auf diesen doppelspruch gründen, so würden wir
 das genügend auszuführen vergeblich versuchen. Der lebendige
 gedanke an jede hälfte von ihm sollte zwar nirgends fehlen wo
 der mensch bei seiner lebensführung sich irgendwie in ein rich-
 tiges verhältniß zu Gott oder in ein solches zu seinen mitmenschen
 setzen will: allein er bleibt immer nur ein solcher welcher hier nirgends
 vergessen werden vielmehr alles unser handeln nach seinen zwei
 hauptseiten hin immer mit leiten und bestimmen sollte, von dem
 aber nicht allein alles abhängt was unser handeln leiten und be-
 stimmen muß. Vielleicht ist der versuch alle vorschriften von
 „Gesez und Propheten“ auf ihn zurückzuführen in den lezten
 zeiten vor Christus wirklich einmal gemacht: erhalten hat er sich
 nicht, weil die schriften der Gesezeslehrer aus jenen zeiten fast
 alle verloren sind. Und wir mögen ihn nicht erneuern.

1) Matth. 7, 12. Luk. 6, 31.

2) Matth. 22, 33—40. Bei
 Matth. schließen beide anführungen mit den worten »in diesem (oder diesen)
 geboten hangen Mose und die Propheten«: doch folgt daraus nicht daß auch
 der spruch 7, 12 auf welchen Christus so großes gewicht legt, nicht von
 ihm zuerst geradeso ausgedrückt sei. Daß die Gesezeslehrer aber früh einen
 wesentlichen unterschied zwischen leichten d. i. leicht übertretbaren und
 schweren gesezen machten, ist bekannt.

§. Eine sachgemäße und erschöpfende gliederung des ganzen
383. hieher gehörenden stoffes ergibt sich vielmehr in folgender weise. Da wir hier von dem begriffe des höchsten gutes só ausgehen wie sich dieser nach §. 375 ff. aus den feststehenden glaubenssätzen folgern läßt, so müssen wir zunächst untersuchen wie der mensch zu leben habe um dieses gutes das ihm bestimmt ist nicht verlustig zu werden, sondern es wirklich erreichen zu können. Nun aber hat der schöpfer, wenn wir genau zusehen, jedem geschöpfe zwei ganz verschiedene ja sich entgegengesetzte kräfte und richtungen seines innersten wesens verliehen, durch deren richtiges zusammenwirken es den zweck der ihm vom schöpfer gesteckt, oder wie man im allgemeinsten sinne ebensowohl sagen mag, das gut erreichen kann welches ihm bestimmt ist sei es ein kleines oder das größte welches denkbar ist. Jedes geschöpf muß durch seine schöpfung und bestimmung selbst, man kann sagen, eine doppelte reihe von tiefen und gleichmäßigen gefühlen haben nach denen es sich im vollen leben bewegt oder sich mit allen kräften regt und arbeitet um sein gut zu erreichen und das vollkommen zu werden was es werden soll. Auf der einen seite stehen die gefühle welche ihm sagen daß es kräfte und richtungen in sich schließe mit denen arbeitend es seinem ziele immer näher komme bis es dasselbe ganz erreiche: auf der andern solche welche ihm heller oder dunkler rathen oder es treiben nach gewissen richtungen nicht sich so zu regen und zu arbeiten weil es durch ein arbeiten nach ihnen hin sich selbst schaden und sein leztes ziele verfehlen würde. Denn da jedem geschöpfe ein gutes ziele welches es erreichen soll in einem bestimmten kreise und mit entsprechenden bewegungen um es zu erreichen gesetzt ist, so erhellet daß es nicht ganz willkürlich ewig fort und nach allen richtungen sich bewegen und arbeiten und daß es gewisse bewegungen und richtungen gibt vor denen es zurückweichen soll. Da diese gefühle aber immer mit entsprechenden richtungen und kräften zusammenhangen durch welche sie sich äußern und in denen sie erst recht thätig werden; so kann man sagen es gebe in jedem geschöpf je nach seiner bestimmung kräfte des fortschreitenden handelns arbeitens und erwerbens und kräfte der enthaltung und zurückziehung; und erst in dem richtigen zusammenwirken beider liege der heilsame fortschritt zum rechten ziele seiner bestimmung. Beiderlei arten von kräften können sich jede in ihrer weise immer mehr üben und verstärken: es gibt auch kräfte der enthaltung

und zurückweisung der arbeitend immer weiter fortschreiten wollen-
den, augenblicke wo das geschöpf fühlen kann daß es so nicht
handeln wie vielweniger fortschreiten dürfe wenn es sich nicht
selbst schaden wolle. — Bei dem menschen aber trifft das alles
nicht nur im höchsten maße ein, sondern wie sonst so ist es auch
hier nicht wie bei den übrigen irdischen geschöpfen ein dumpfes
gefühl was den menschen leiten soll. Frei soll er sich bewußt
werden daß und warum diese kräfte ihn zum handeln antreiben
jene ihn davon abhalten müssen. Und längst ist ihm hier in der
Bibel die Offenbarung nach der regung und klarheit des h. Geistes
entgegengekommen: sodaß man alles hieher gehörende am deutlich-
sten so ausdrückt:

1. Alles was der mensch thätig und unablässig eifrig zu thun
und zu erstreben habe um sein höchstes gut zu erreichen ist aus
dunklen gefühlen bei ihm zur klaren anschauung und erkenntniß
erhoben; und da diese anschauung und erkenntniß zuletzt nur die
mannichfachen verhältnisse zum inhalte haben kann in denen der
mensch als dies schwache wesen strebend und arbeitend zu Gott
und dem Göttlichen steht, so erklärt sich wie aus dieser an-
schauung und erkenntniß eine menge von anschauungen und er-
kenntnissen werden kann, die man je wie sie hier näher oder
entfernter liegen und mehr oder weniger bestimmten inhalt haben,
in eine treffende reihe stellen kann. Allein schon jede einzelne
dieser anschauungen und erkenntnisse muß dem menschen hier
zu einem göttlichen gebote das ihn so zu handeln leiten soll
oder zu einer ihm von Gott durch die schöpfung verliehenen macht
seines geistes werden; man kann auch sagen zu einer voll-
macht für ihn die ihm der Schöpfer um damit seiner göttlichen
bestimmung immer näher zu kommen verliehen hat; oder auch zu
einem grundsaze (Principe), sofern man darunter im nächsten
wortsinne das versteht was den menschen zum thätigen handeln
in einer bestimmten richtung antreibt. Der grundsaz mit ernst
vom menschen festgehalten wird für sein leben zu einer macht;
und ist doch in seiner sicherheit und klarheit so wie er in der
Offenbarung erscheint für ihn zugleich göttliches gebot. — Geben
aber diese günstigen mächte dem menschen die fähigkeit und auf-
munterung in seinem handeln um ein wahres oder erträumtes gut
zu erreichen unendlich und daher leicht maßlos und unbesonnen
im handeln immer weiter zu gehen, so gibt es dagegen

2. auch eine reihe von möglichen richtungen seines geistes

§.
383.

§. wo schon ein dunkles gefühl ihm nicht weiter zu gehen zurufen
 383. könnte: aber auch da läutert und verklärt sich dies dunkle gefühl bei ihm zu hellen anschauungen und erkenntnissen, also in der Offenbarung und Bibel zu göttlichen verbotten, die bei ihm im wirklichen leben wenn er sie als solche beachtet und treu hält, ebenfalls zu mächten seines geistes und zu grundsätzen werden können, nur in einem dem oben erläuterten gerade entgegengesetzten sinne, sofern sie ihn leiten und behüten sollen in diesen wegen und richtungen und bestrebungen nicht weiter zu gehen, ja sie von vorne an gar nicht einzuschlagen. So halten diese grundsätze und mächte die ausschweifungen und entartungen zurück in welche jene frei thätigen kräfte leicht den menschen hinreißen können; und haben daher eine ebenso große bedeutung und wichtigkeit wie jene, müssen jenen immer zur seite gehen, und bilden mit jenen zusammen erst die ganze ächte und ersprießliche lebensführung des menschen. — Aber diese richtige lebensführung des menschen vermannichfaltigt sich endlich

3. in den ganz besondern lebensverhältnissen welche durch das daseyn und die bestimmung des menschlichen geschlechtes auf erden bedingt werden und die für die wechselnde zeit des lebens jedes menschen die zunächst wichtigsten sind.

Wie richtig diese drei stufen von oben nach unten unterschieden werden, kann man auch noch näher erkennen wenn man das verhältniß Gottes und alles göttlichen zur welt betrachtet. Auf der ersten stufe stehen für den menschen reine geistige antriebe, welche sich ihm aus dem einmahl feststehenden reinen göttlichen leben und wesen und aus seinem verhältnisse zu diesem ergeben; es sind lauter reine grundsätze, die von oben her über ihn kommen und nach denen er von oben herab leben und handeln muß, als dürfe diesem die welt keine schranken entgegenwerfen. Aber nie kann sich des menschen handeln allein auf dieser reinen höhe halten, weil er immer zugleich innerhalb der schranken der welt handeln muß. Diese kommen schon auf der zweitenstufe: es sind die grundschranken welche dem handeln jedes menschen gleichmäßig gesetzt sind sofern er als ein einzelnes sinnliches wesen sie zu überschreiten leicht aber nur zu seinem schaden versucht und daher davor gewarnt wird. Noch tiefer herab mehren sich dann für ihn auf der dritten stufe solche schranken durch die wechselnden grundverhältnisse in denen er als glied der gesellschaft zu leben und zu handeln hat. Und

die wahre aufgabe ist so für ihn bei allen diesen vielerlei schranken §. 383.
die ohne sie willkürlich und eigensinnig durchbrechen zu wollen
dennoch allen jenen obersten grundsätzen treu zu bleiben, um schon
mitten in der jezigen welt jenes höchste gut zu erlangen, welches
ihn über sie in eine noch vollkommnere hinüber führen soll.

Wird nun die gesammte lebensführung des menschen nach
den grundzügen dieser gliederung beschrieben, so kann man keines-
wegs behaupten dieses verfahren sei gegen den sinn der Bibel.
Vielmehr stimmt es gerade nach den stücken von ihr welche uns
hier als beispiele und vorgänge dienen können, vollkommen mit
ihr überein. Denn was beweisen die §. 381 f. erläuterten stücke
der Bibel in welchen wir mit recht solche beispiele und vorgänge
erblicken, anderes als daß in einer solchen zusammenstellung und
übersicht der pflichten welche die wahre religion von dem men-
schen fordert, am richtigsten mit den höchsten und allgemein gül-
tigsten begonnen und von da herab erst zu den mehr besonderen
fortgeschritten wird? Nur fassen wir hier alles was in der Bibel
nach dieser seite hin mehr zerstreut und in mannichfachster weise
ausgeführt sich vorfindet, zu einem einzigen großen Ganzen zu-
sammen, und verfahren so nicht gegen sondern völlig im sinne der
Bibel. Man kann ja freilich auch in umgekehrter reihe von einzel-
heiten ausgehen die unter sich verwandtes haben und sie schließ-
lich alle unter ihren sie alle zusammenfassenden höhern grund-
saz bringen: wie Christus auch davon die herrlichsten vorbilder
gibt¹⁾. Allein das würde hier wo die allerverschiedensten gegen-
stände ebenso gründlich als übersichtlich und kurz zusammenge-
faßt werden sollen, zu weitläufig und zu wenig von vorne an
hinreichend klar werden.

I.

Die reihe der höchsten vollmächte des menschlichen geistes und die allgemeinsten grundsätze.

Diese reihe bestimmt sich, wie gesagt nach dem inhalte des 384.
höchsten gutes für den menschen só daß der grundsaz der nächste
ist welcher jenem inhalte auch in seiner fassung am meisten ent-
spricht. Das ist aber

1) wie deutlich aus Matth. 5, 48. 7, 12. 13, 52 erhellet.

a. der grundsatz der vollkommenheit§.
384.

wie ihn Christus selbst an einer stelle seiner reden ausspricht wo er nach dem zusammenhange alles eben von ihm ausgeführten nicht richtiger und leichter verständlich aber auch nicht gewichtiger und bedeutsamer erschallen konnte.¹⁾ Ihr sollt vollkommen seyn, sowie euer himmlischer Vater vollkommen ist! wieviel liegt in diesen wenigen worten! Wie schwach ist der mensch wie leiblich so auch leicht geistig, wie wenig erfüllt er nach allen seiten hin mit aufrichtigster selbstanstrengung seine pflichten, und wie leicht entschuldigt er sich wol sogar deshalb mit allerlei unwahren sogar auch rein heuchelnden worten²⁾. Aber keine selbstentschuldigung soll hier helfen: ewig bleibt die nächste und zugleich die höchste göttliche anforderung an die menschen ihr sollt vollkommen seyn, nie euch bei euren sittlichen mängeln beruhigen, vielmehr stets neu und unermüdlich allein jene vollkommenheit erstreben von welcher ihr nicht umsonst eine klare vorstellung und nach welcher ihr zuletzt auch eine wirkliche sehnsucht habt! Denn daß Gott vollkommen ist, kann und muß der mensch in der wahren religion wissen: aber wenn schon das A. T. von der gottähnlichkeit des menschen redet die engste und innigste vertrautheit des menschen mit Gott fordert und den wahren Gott dem menschen überall zum vorbilde des lebens setzt, so ist er jetzt als der himmlische Vater durch das Evangelium dem menschen noch um so viel näher gerückt daß dieser nun am wenigsten sich zu scheuen hat auch seine vollkommenheit sich zum ewigen muster seines sittlichen lebens zu nehmen. Einer soll ewig als der rein vollkommene vor dem geiste des menschen stehen, auch wenn alle menschen um ihn her unvollkommen sind oder es gar bleiben wollen³⁾: o welche erhebung aber auch welche aufforderung dennoch stets auf einen Vollkommenen hinzublicken und je tiefer man sich in Seinen sinn

1) Matth. 5, 48. Es ist alsob Christus die beiden wörtlich dem A. T. entlehnten obersten gebote 22, 37—40 durch die beiden 5, 48. 7, 12 nur verklärt wiedergegeben habe.

2) heute besonders auch durch den schweren mißbrauch der worte Mark. 14, 38. Matth. 26, 41, alsob ihr einzig richtiger sinn nicht der wäre man solle die schwäche des fleisches ewig durch die willigkeit des geistes überwinden.

3) vgl. den ähnlichen gedanken ψ. 116, 11 f.

und Sein wesen versenkt desto reinere lust und kraft zu empfangen §.
 alle irrthümer und mängel des irdischen strebens zu überwinden 384.
 und damit immer vollkommener zu werden! Allein alles dieses
 ist ja als anforderung nur eine nächste folgerung aus der art wie
 der mensch sein höchstes gut betrachten soll. Besteht dieses darin
 daß er am göttlichen werke wie es durch die welt sich vollzieht
 selbst theilnehmen kann, so muß das nächste bestreben für ihn
 sein ganzes leben hindurch dieses seyn vollkommen zu werden
 wie Gott vollkommen ist, weil er je vollkommener er wird desto
 näher ungestörter freudiger und seliger an diesem werke theil-
 nimmt.

Nun ist es freilich bloß Christus welcher diesen grundsatz zu-
 erst gerade so für alle die Seinigen aufstellen konnte, einen grund-
 saz welcher wie jedes einzelne menschliche leben so alle die jahr-
 tausende menschlicher geschichte durchschallen und durchmahnen
 wird bis er immer mehr zu seiner erfüllung kommt. Doch würde
 man irren wenn man meinte das A. T. enthielte nicht schon wenn
 auch in anderer fassung etwas wesentlich ähnliches. Aber man
 bedenke nur wie die höhere geschichte Abraham's schon vom B.
 der Urspp. eingeleitet wird. Der augenblick in seinem leben wo
 er als urvater eines reineren menschlichen geschlechtes und volkes
 mit dem wahren Gotte vermittelt der beschneidung einen engern
 lebensbund eingehen soll, reicht seiner bedeutung nach bis an
 jenen wo Christus die grundsätze des bestehens und wirkens seiner
 gemeinde öffentlich verkündete und damit diese stiftete; und vor
 allem handelte es sich dort ähnlich um die grundbedingung seines
 eingehens in den lebensbund mit Gott. Aber das erste wort welches
 ihm da als der beginn einer verhandlung und als erste grundbe-
 dingung dafür von Gott aus zugeht, was er klar von ihm ver-
 nimmt und trotz seiner neuheit wohl versteht, ist „wandle vor mir
 und sei vollkommen!“ ¹⁾ Was ist das im wesentlichen an-
 deres als was Christus dort fordert? und wie kann auch die hohe
 bedeutung dieser forderung als grundbedingung eines neuen gott-
 würdigen lebens in beiden fällen ähnlicher seyn? Zwar drückt
 das Hebräische wort welches hier gebraucht wird den begriff des
 Vollkommenen nicht ganz so bestimmt und fein aus wie das
 Griechische im Evangelium ²⁾ man könnte es auch durch flecken-

1) Gen. 17, 1.

2) Die LXX geben ⲙⲁⲓⲁⲓ hier durch

§. los, unsträflich widergeben. Doch würde dieser deutsche
 384. ausdrück inderthat dann etwas zu schwach klingen. Denn Abraham wird nach dem sinne aller erinnerungen und erzählungen über ihn stets als ein vollkommener mann Gottes gedacht, worüber unten weiter zu reden ist: den sinn dieses gesammten lebendigen andenkens an ihn soll aber deutlich dies kurze wort darstellen. Bleibt nun Abraham im A. T. als ein solches höchstes muster menschlicher lebensführung allein, so stellt doch das A. T. in seinem ganzen umfange genommen überall die forderung eines solchen vollkommnen lebens für den menschen auf: alle Propheten, die erhabensten dichter¹⁾ und, man kann auch sagen, alle geschichtschreiber gerade dadurch daß sie keinem geschichtlichen menschen eine unwahre vollkommenheit des lebens andichten, stimmen darin überein; ja man kann ohne übertreibung behaupten, die wahre religion wie das A. T. sie lehrt und fordert müsse schon ansich diese vollkommenheit der menschlichen lebensführung verlangen und mächtig zu ihr hinstreben, weil sie, je richtiger sie Gott in seiner unendlichen vollkommenheit erkennt, desto nothwendiger zwar die schwäche des menschen gegen ihn erkennt, aber ihn auch zu einem desto höheren streben hinauf zu dieser göttlichen vollkommenheit anreizt und erhebt.

385 Im N. T. selbst wird übrigens jener höchste grundsatz aus Christus' munde keineswegs häufig wiederholt: vielmehr könnte man eher sagen er bleibe fast einzeln auf seiner steilen höhe, ohne ohne dadurch etwas an seiner reinen wahrheit und nothwendigkeit einzubüßen²⁾ Allein die wahre ursache davon ist daß im Apostolischen zeitalter etwas neues eintritt was ihn in seiner nunmehrigen höchsten wichtigkeit und unentbehrlichkeit beinahe ersetzen konnte. Denn nachdem in diesem zeitalter der H. Geist für die lebenden Christen eine macht geworden wie nie früher, und dazu die zunächst treibende aber alle welche sich von ihr treiben ließen durch Christus zu der ganzen erhabenheit und wahrheit Gottes hinleitende (nach §. 332—42) konnte es vorzüglich

ἀμεμπτος wieder: daß sie es aber an anderen ganz entsprechenden stellen durch *τέλειος* übersetzen, ist schon II s. 252 erwogen.

1) man nehme nur ψ. 101, 18. 24, 4. 15, 2—5. Vorzüglich gehört auch des Deuteronomikers hohe und helle stimme hieher, wie 18, 13.

2) Weitere anspielungen auf den begriff der Vollkommenen in seinem reiche finden sich bei Christus Matth. 19, 21. Joh. 17, 23.

dem Apostel Paulus genügen, je mehr er auf die lebendige kraft desselben für die gegenwart alles bauete, desto beständiger zu ermahnen nur diese heilige kraft welche unter Christen stets zunächst und am reinsten herrschen müsse nicht wieder erschlaffen zu lassen¹⁾ oder sie gar zu dämpfen²⁾ und den H. Geist selbst zu betrüben³⁾. In diesen ermahnungen ermüdet der große Apostel nirgends: und was bedeuten sie im wesentlichen anderes als daß die Christen nun nachdem die reinste und höchste kraft der erhebung zu Gott ihnen unmittelbar in einem maße zutheil geworden wie es sogar unter Christus irdischem leben noch nicht möglich war, in dieser weise dasselbe erstreben müssen was Christus mit jenem spruche bezeichnete? Solange sie diese kraft des H. Geistes unter sich weder erschlaffen noch dämpfen, sich also durch sie zu immer vollkommneren Christen weiterbilden lassen, erreichen sie sicher immer mehr dasselbe was Christus mit jenem grundsatz ausdrücken wollte. Deswegen hört nun zwar der begriff der vollkommenheit zu welcher der Christ aufzustreben habe nicht auf ein im Christenthum nothwendiger zu bleiben: er kehrt vorzüglich bei solchen schriftstellern wieder die sich in der farbe der rede näher an die von Christus selbst halten⁴⁾; findet sich aber auch bei Paulus am rechten orte⁵⁾. Auch konnte schon in jenem zeitalter nicht vermieden werden daß, je größer die anzahl und die bildungsreife der Christen wurde, desto mehr daran erinnert wurde daß es immer doch auch solche unter ihnen geben müsse die jener vollkommenheit welche Christus forderte schon näher gekommen seien und die man deshalb verhältnißmäßig „Vollkommne“ nennen und das diesem namen entsprechende von ihnen erwarten könne⁶⁾. Und wenn nun auch eben deshalb jezt umso bestimmter erkannt werden mußte daß das Vollkommne schlechthin⁷⁾ oder der zustand wo alle christ-

§.
385.

1) so gleichmäßig von den frühesten bis zu den spätesten sendschreiben, 1 Thess. 1, 5—7. 4, 7 f. Gal. von 3, 3 an bis 6, 8. 1 Kor. von 2, 4—3, 16. 2 Kor. 3, 3—18. Röm. 5, 5. 7, 6. 8, 1—27. 12, 11.

2) 1 Thess. 5, 19.

3) wie es Ephes. 4, 30 heißt, vgl. §. 337.

4) Jak. 1, 4. 25. Hebr. 6, 1. 1 Joh. 4, 18 und sonst bei diesen beiden.

5) 1 Kor. 14, 20. Röm. 12, 2. Kol. 3, 14. 4, 12. Daraus erhellt sicher genug wie wenig Paulus' geist diesem christlichen grundbegriffe fremd ist.

6) 1 Kor. 2, 6. Phil. 3, 15. Kol. 1, 28; Jak. 3, 2. Hebr. 5, 12—14. Eph. 4, 13.

7) τὸ τέλειον 1 Kor. 13, 10.

§. 385. liche Bestrebungen vollendet sein würden erst mit der vollendung des gesammten jezigen weltlaufes znsammenfalle, so zeigen doch alle gedanken und ermahnungen jenes zeitalters wie wenig diese selige hoffnung irgend jemanden abhalten solle sofort in aller gegenwart jener aufforderung Christus' mit allem Eifer zu genügen.

Sieht man hier jedoch weniger auf diese beiden allerdings am schärfsten treffende ausdrücke als auf die sache selbst, so kehrt dafür im N. T. zerstreut noch ein anderer name wieder welcher an die erhabensten begriffe des A. T. von der würde und bestimmung des menschen lebhaft erinnert, nur von dort im N. T. wie ein heiliger laut höherer art wieder schallt, daher in diesem nur an seltenen orten höherer rede durchdringt, und doch wesentlich dieselbe bedeutung hat wie jene. Das ist der name söhne Gottes: er ist nach §. 259 u. 304 von der ähnlichkeit entlehnt welche zwischen dem menschen und Gott wie bei keinem andern irdischen geschöpfe besteht und daher auch von der nachahmung der werke Gottes wie der sohn die seines vaters nachahmt¹⁾; und gerade die möglichkeit dieser nachahmung ist es wodurch der mensch Gott immer ähnlicher werden²⁾ und damit immer vollkommner só werden kann wie Gott ihn wünscht. Führt aber dieser begriff der sohnschaft des menschen ebenso wie jener der vollkommenheit in desto entferntere und reinere höhen hinaus je mehr die wahre religion des A. T. schon so wie im Christenthume zur vollkommen geworden, und ist im N. T. kein einzelner mehr der diesen höchsten menschlichen namen trägt als Christus selbst: so bleibt in ihm dieser name dennoch in der höheren rede neben dem der Kinder Gottes wieder als der höhere für die ächten Christen überhaupt³⁾, wie sie sich in diesem leben zu jener vollkommenheit ausbilden welche schon in dem geschichtlichen wieviel mehr in dem verklärten Christus anzuschauen ist, und wie sie in der vollendung dieser welt selbst wie er vollendet werden; als wären sie jezt schon zu dieser Sohnschaft sicher bestimmt und würden dann von Gott auch gleich ihn als wirkliche söhne und erben anerkannt⁴⁾.

1) vgl. Joh. 5, 19—21.

2) 1 Joh. 3, 2.

3) dies

alles nach der hauptstelle Röm. 8, 14—17.

4) Matth. 5, 9.

Röm. 8, 19—29; sätze aber wie Gal. 3, 26 muß man mit den anderen über die *υιοθεσία* zusammenhalten Gal. 4, 5 f. Röm. 8, 15. 23; Eph. 1, 5. Aber

§. 385.
 Fragt man aber näher was denn der mensch zu thun habe um dem gebote nachzukommen welches Christus in seiner eigensten fassung unstreitig als das höchste hinstellt: so läßt sich nur eine nächste und allgemeinste antwort finden die er, wie man noch deutlich sehen kann, darauf geben würde, auch wenn er sie an jener stelle wo er diesen obersten grundsatz aufstellt mehr als sonst von ihm schon gegeben voraussetzt. Der wille Gottes seines Vaters, ihn zu erkennen und wo er klar ist ihm sich zu fügen, ist ihm überhaupt sichtbar das höchste was er für sich thut und was er von aller welt wünscht¹⁾. Nichts wird von ihm überall so stark und so häufig auch so klar und bestimmt hervorgehoben, sodaß man besonders auch daran seinen sinn deutlich erkennen kann; und ihm folgen darin seine nächsten Jünger²⁾, aber man kann sagen auch fast alle die übrigen NTlichen schriftsteller³⁾, vorzüglich auch da wo von dem Vollkommenen die rede ist dem der Christ nachstreben soll⁴⁾.

Dieser wille wird nun zwar dem menschlichen scharf entgegengesetzt, sodaß der mensch unter aller selbstverläugnung und willigen aufopferung seiner eignen liebsten wünsche ihm den seinen unbedingt unterwerfen soll⁵⁾; und hieher gehört alles was

nach dem einmahl längst feststehenden namen wurden gerade in den späteren zeiten auch viele neue gebildet, je wie die beweglichkeit der gedanken und die bildsame rede es beförderte, wie *υἱοὶ πατρὸς* Luk. 16, 8. 1 Thess. 5, 5; Eph. 5, 8; *υἱὸς τῆς ἀπολείας* 2 Thess. 2, 3. Joh. 17, 12.

1) nach Matth. 6, 10. 26, 42 den beiden in ihrer nächsten veranlassung so verschiedenen aber ihrer bedeutung nach wichtigsten stellen, welche wie anfang und ende das ganze öffentliche wollen und wirken Christus' bezeichnen: aber mit ihnen stimmen die anderen überein Matth. 7, 21. 12, 50. Luk. 8, 21 (wo das wort Gottes etwa dasselbe ist). Joh. 4, 34. 5, 30. 6, 38—40. 7, 17. 9, 31.

2) man beachte nur genau 1 Petr. 2, 15. 3, 17. 4, 2. 19. 1 Joh. 2, 17. 5, 14 und den stärksten ausdruck dieses grundsatzes Jak. 4, 13—17: u. man wird leicht sehen wie tief Christus' wort auf die ihm zunächst stehenden eingewirkt hatte.

3) bei Paulus anmeisten in der frühesten zeit 1 Thess. 4, 3. 5, 18, sonst seltener; häufiger wieder Eph. 1, 5. 9. 11. 5, 17. 6, 6; am wenigsten gehört es in die farbe der sprache des Apokalyptikers.

4) Kol. 4, 12 vgl. Hebr. 10, 36. 13, 21.

5) Der gegensatz kann nicht stärker hervorgehoben werden als in solchen aussprüchen wie Luk. 22, 42. Joh. 1, 13. 5, 30. 6, 38, und noch mehr Matth. 16, 17. Gal. 1, 16 Eph. 2, 3 wo man recht sieht wie sehr im N. T. der begriff des fleisches im gegensatze zu geist und gott herrschend geworden.

§. 386. die Bibel von gehorsam des menschen gegen den göttlichen willen und von selbstverläugnung vorschreibt, wovon schon im A. T. Abraham das für jenes Alterthum höchste beispiel nicht einfach sondern sein ganzes leben hindurch gibt¹⁾, und was dort auch sonst als gesinnung und als that so vielfach so ergreifend und so ewig lehrreich hervortritt²⁾. Wahrlich auch hierin war das A. T. die beste oder vielmehr die einzig richtige vorschule für das Evangelium. Als aber Christus die wahre selbstbescheidung und selbstverläugnung nicht nur durch seine worte stets so hell gelehrt sondern auch durch sein ganzes leben im kleinsten wie im denkbar größten und schwersten só bewährt hatte wie sicher niemand vor ihm, da wurde erst aller welt vollkommen einleuchtend was und wie sie seyn müsse; und das Evangelium brachte nun sogar neue aufs tiefste die für den gemeinen verstand schwerverständliche sache treffende und stehende ausdrücke für sie in die welt welche man auch im A. T. noch nicht findet³⁾.

Allein der wille Gottes welchem sich in solcher weise der menschliche aus klar erkannten gründen frei unterwerfen soll, ist nicht jenes blinde unverstandene dunkle verhängniß (das *fatum*) vor dem der mensch sich bloß deswegen feige und stumm zurückzieht weil er darin einen naheliegenden und bequemen vorwand sucht in einer verwickelten schwierigen lebensfrage sich der trägheit und pflichtlosigkeit zu überlassen, oder weil er in schweren irrthum und übles handeln verstrickt über die lezten gründe der

1) nicht bloß das doppelbeispiel Gen. 22, 1—19 gehört hieher obwohl es bei Abraham das höchste ist, sondern auch sein ganzes leben wie es in der urgeschichte nach den erläuterungen in der Geschichte I s. 454—84 beschrieben ist.

2) Nichts ist in den zeiten vor Chr. hier herrlicher und schöner aber auch tiefer alles erschöpfend als der ausdrück *ψ.* 131, 1 f., nichts wahrer und ergreifender als Ijob's leztes wort 42, 2—6 und Jérémja's zuruf 45, 5, nichts einfacher und doch treffender als die worte *ψ.* 40, 9. 143, 10. Und wie auch der mächtigste könig mitten im glücke seines lebens sich dem besser erkannten willen Gottes unterwerfen kann, davon gibt David das vorbild 2 Sam. c. 12.

3) Die selbstverläugnung hat ihren namen erst aus Christus' worten in der Sps. Matth. 16, 24. Mark. 8, 34. Luk. 9, 23 vgl. Matth. 10, 38. Luk. 14, 27, auch wenn in alle diese gleichmäßigen aussprüche bei ihrer beständigen mündlichen wiederholung die erwähnung des kreuzes ebenso sich erst hineingeflochten haben sollte wie Mark. 10, 21 bei der schriftlichen in den meisten hdschrr.

dinge nicht nachdenken noch darüber zu einer in Gott klaren und sichern ansicht kommen mag; wie den Heiden über allen ihren Göttern noch immer ein dunkles wölkchen hängt welches sie das Verhängniß nennen, oder wie dem Islâm und jedem diesem ähnlichen glauben an den glücksgözen des erfolges alles sei es diesem günstige oder ihm ungünstige und gleichgültige als ein liebes und unliebes verhängniß gilt worüber man am besten nicht nachdenke¹⁾. Hier kommt es vielmehr darauf an den willen Gottes in jeder sache aus deutlichen gründen besonnen und sicher zu erkennen und dann auch mit aufopferung der liebsten eigenen ansichten und wünsche sich ihm willig ja freudig zu unterwerfen. Durch jede selbstverläugnung dieser art kommt der mensch dem lebendigen sinne und willen Gottes näher, sieht das unklare finstere und schreckende was ihn von ihm trennte immer mehr dahinschwinden und fühlt sich freier und mächtiger an dem in der welt fortschreitenden werke Gottes selbst theilhaft. Schon ein geringer fall dieser selbstverläugnung fördert ihn in diesem fortschritte wieviel mehr ein solcher fall in einer über vieles oder gar über alles in der gegenwart wichtige entscheidenden schwierigsten lebensfrage; und wenn schon ein einzelner fall dieses fortschrittes von den herrlichsten folgen seyn kann, was kann werden wenn der mensch folgerichtig und beharrlich so fortschreitet und es ihm dadurch immer leichter wird den willen Gottes auch in dunkelsten und verwickeltsten lebenslagen richtig zu erkennen und sich ihm willig zu fügen. Das ist die vollkommenheit welche hier gemeint wird, und die demnach hier ihre hohe stelle hat.

Aber sogleich erhebt sich hier die frage wie der mensch mitten in der unruhe des augenblickes und in dem zwange handeln zu müssen den willen Gottes in jeder besondern sache und dann sein ganzes wechselndes leben hindurch ohne sich zu täuschen erkennen könne? Ernst genommen, führt uns jedoch diese frage nur umso nothwendiger

1) Ueber die »Qor'ânische lehre von der Prädestination« hat man jezt die gründliche abh. von Krehl in den berichten der K. Sächs. Ges.d. Wiss. 1870. Nur darf man das Fatum im Islâm nicht bloß aus der alten Arabischen volksreligion erklären: es ist vielmehr dasselbe woran der erste und zweite Bonaparte trotz ihres sogenannten Christenthumes und ihrer hohen stellung beim Papste glaubten, heute aber jeder Börsenspeculant und unzählige andere Heidnischgesinnte deutsche glauben.

§.

b. zu dem grundsatz der gerechtigkeit.

387. Daß der mensch gerecht seyn und gerechtigkeit als zwar nicht das höchste aber doch sicher als eins der höchsten göttlichen güter sich erwerben solle, durchschallt noch weit mehr als jener erste grundsatz von der vollkommenheit seiner lebensführung die Bibel in allen ihren theilen, wird schon im A. T. ebenso gewaltig und einstimmig von dem Geseze und allen Propheten wie von den weisheitslehrern gefordert, und kehrt im N. T. wie sonst alles was schon im A. T. eine ewige wahrheit hat nur noch verklärter d. i. von allen schlacken der wechselnden zeiten geläuterter und durchsichtiger wieder. Wie hoch die anforderung der gerechtigkeit seit den ältesten zeiten der wahren religion stehe, aber auch wie sie sich zu jener ersten der vollkommenheit verhalte, kann man schon daran erkennen, wie Noáh welcher als der allein würdige mann Gottes das erste der vier weltalter schließt und das zweite als der ebenso würdige beginnt, im B. der Urspp. kurz aber sprechend genug als der beschrieben wird der allein unter seinen älteren und jüngeren zeitgenossen ein gerechter vollkommner mann gewesen sei¹⁾. Er steht darin nach §. 384 Abraham'en gleich, nur daß er geschichtlich noch in eine ungleich weitere ferne gerückt ist und schon deshalb in einem noch ruhigeren und erhabeneren andenken erscheint. Als Vollkommne werden sie beide und sie allein im A. T. beschrieben: wenn aber in dem lebendigeren bilde welches von Abraham entworfen wird, Gott ihm zuruft „wandle vor mir!“, so soll das offenbar nur eine lebhaftere umschreibung des begriffes des Gerechten seyn, da die gerechtigkeit des menschen sich gerade in einem solchen steten wandeln und handeln vor Gottes augen bewähren muß, während der Ungerechte dies umsonst versuchen würde²⁾. Wie demnach in diesem kleinen gemälde der begriff gerecht vor vollkommen só steht als führte jener erst auf diesen als den höheren hin und als sei dieser allerdings auch erst durch jenen möglich: so ist inderthat alle gerechtigkeit des menschen, so nothwendig sie ist, doch nur eine vorbedingung und vorschule für seine vollkommenheit als das ziel dessen wozu er zuletzt allein streben und sich erheben soll. Denn gerechtigkeit sezt

1) Gen. 6, 9 vgl. kürzer 7, 1; später wiederholt Ijob 12, 4.

2) nach *ψ.* 5, 5 ff. 26, 1—8. 18, 22 f. und ähnlichen aussprüchen.

1. rechte als etwas schon bekanntes und in der gestalt von §. gesezen zur richtschnur des handelns dienendes voraus. Zwar 387. liegt nach §. 200 alles recht was wir mit fug so nennen zuletzt rein in der schöpfung Gottes und in Gott selbst, ist das was nach dem wesen Gottes und seiner schöpfung der dinge nicht anders seyn kann als es nach seiner ursprünglichen güte und bestimmung ist, und was daher nur so auch für den menschen der es demnach erkennt und gebraucht wahrhaft förderlich seyn kann, weil es in die weltordnung Gottes übergeht und von ihr weiter getragen wird: während es von den menschen schief erkannt oder schief genommen nur die weltordnung stört und (wie die Bibel kurz sagt) den zorn d. i. die fühlbare strafe Gottes hervorruft; und das gilt im größten wie im scheinbar kleinsten. Was der mensch sonst ein recht nennt und unter seinen mitmenschen als solches anerkannt wissen will, ist (sofern es nicht auf irrthum beruht) willkürlich von ihm erdacht und wird von ihm nur aus selbstsucht und eitelkeit gefördert. Ist nun im nächsten und strengsten sinne des wortes der mensch ein gerechter zu nennen welcher überall dieses nächste und ewige göttliche recht zu erkennen und einzuhalten sucht, und ist eben das leben und handeln nach diesem beständigen bestreben seine gerechtigkeit: so bleibt zwar daneben der in der Bibel so oft und so nachdrücklich wiederholte saz bestehen daß diese seine gerechtigkeit während seines lebens und strebens noch nie die vollkommne oder die göttliche selbst sei¹⁾, nicht bloß weil er sich im einzelnen irren kann, sondern auch weil er von der ganzen bis jezt unabsehbaren reihe dieser urrechte noch nie alle erkannt und demnach eingehalten hat. Allein da der mensch in der nähern erkenntniß jedes rechtes dieser art immer zugleich den willen Gottes wie etwas richtig zu behandeln sei erkennt und in seiner beobachtung diesem willen sich fügt, so erhellet daraus wie machtvoll alles streben nach gerechtigkeit den menschen anleitet und antreibt den willen Gottes immer vollkommner zu erfüllen und damit auch jener vollkommenheit selbst immer näher zu kommen von welcher wir hier als von dem höchsten

1) Es gab nach Ijob 4, 17. 9, 2. 15, 14. 25, 4 eine zeit wo auch innerhalb der wahren religion dieser saz allen menschlichen irrthümern und eitelkeiten gegenüber nicht scharf genug hervorgehoben werden konnte: aber in stellen wie Spr. 20, 9. ψ. 51, 6. 143, 2 wird er schon ganz als selbstverständlich vorausgesetzt.

§. 387. grundsätze überall ausgehen. Alle wahre religion muß daher gerechtigkeit wie als eins der höchsten güter so als eine unabmin-derbarste und unweigerlichste pflicht für den menschen aufstellen. Aber da sie zugleich in dem wirklich vollkommneren leben des Einzelnen innerhalb der gemeinde wie in ihren guten früchten sich leicht offenbart, so ist schon das gesammte A. T. voll ihres lobes und ihrer reichlichsten empfehlung. Alle die Propheten begegnen sich darin mit den weisheitslehrern und übrigen dichtern; und mit welcher bedeutung sie sogar in der geschichtserzählung erscheine, ist oben erwähnt. Ja in der höhern sprache des A. T. wird sie bereits theils als eine wirksame göttliche macht aufgefaßt¹⁾, theils ihrer wirksamkeit nach dem göttlichen heile selbst gleichgestellt²⁾. — Allein bei alle dem darf hier

2. nicht übersehen werden daß jedes recht ansich für den menschen nur ein bloßer gedanke und eine vorstellung ist welche, wenn sie ihm in allen ähnlichen fällen zur richtschnur des handelns dienen soll, sich in eine greifbarere gestalt d. i. in ein gesez verwandeln muß, sowohl inhaltlich als auch in ihrer fassung sofern sie von oben her zur aufforderung an den handelnden wird. Das ist die bedeutung des gesezes als der stets gleichen richtschnur wonach ein recht sich vollzieht: es soll das recht als ein schon sicher erkanntes und feststehendes nur für seine ausführung in eine klare wortfassung bringen, es von seiner höhe herab vor augen ohren und hände stellen, und dem eine menschliche leicht faßliche aber auch zwingende gestalt geben was ansich in die tiefe aller göttlichen schöpfung zurückgeht und auf den willen Gottes hinweist; und das ist am nothwendigsten und folgenreichsten wo es zur richtschnur für das handeln einer größern und kleineren ge-

1) in sätzen wie »Gerechtigkeit rettet vom tode« Spr. 10, 2. 11, 4—6; oder in solchen wie 'Amos 5, 24 und vielen anderen. Auch die ungemeine fülle der rede wonach so oft sogar in einfacher erzählung (wie 2 Sam. 8, 15) מִשְׁפָּט וְצֶדֶק billigkeit und gerechtigkeit zusammengesetzt wird, weist auf die hohe bedeutung hin welche man vorzüglich im öffentlichen leben auf ihre allseitige nothwendigkeit und macht legte.

2) denn צֶדֶק gerechtigkeit oder kürzer צֶדֶק recht wechselt in der höheren sprache der Dichter und Propheten mit יְשׁוּעַ heil, als wäre dieses schon dá wo jene walten und als schlosse jene diese als ihre frucht schon in sich; vgl. die bemerkung zu ψ. 24, 5; so besonders auch bei dem großen Ungenannten B. Jes. 41, 2. 10. 42, 6. 45, 8. 13. 61, 3.

meinde dienen soll. Die Bibel zeigt nun von der einen seite wie wohlthätig dies für die bildung ja für die wunderbar lange erhaltung eines volkes werden kann, wenn die geseze nur wirklich aus so tief erfaßten und so wahren und nothwendigen rechten entsproßen wie dort von Mose an unter der lebendigen macht der wahren religion. Man kann insofern die gesezgebung welche zuletzt allein auf Mose zurückgeht, nicht hoch genug schätzen: wie dieses auch in unseren lezten zeiten wieder besser anerkannt ist ¹⁾. §. 387.

Von der andern seite aber ist ebenso unläugbar daß geseze mit jenen ewigen rechten verglichen, und wären sie nochso gut abgefaßt und würden im verlaufe der zeit nochso zahlreich, an zwei großen mängeln leiden. Sie erschöpfen niemals den ganzen sinn und umfang der urrechte und des rechts überhaupt, auchda wo dieses den menschen schon deutlich vorliegt, sind vielmehr immer nur wie versuche dieses in die beachtung und übung einzuführen; sodaß man übel thut bei ihnen allein stehen zu bleiben und nicht auf dieses zurückzukommen. Sehen wir doch innerhalb der Bibel wie der Deuteronomiker mitten indem er die schon so zahlreich und groß gewordenen älteren gesezbücher verkürzt, auch manchem neuen urrechte raum gibt. — Dann aber werden vor den einmal bestehenden gesezen auch die urrechte aus welchen sie sich hervorgebildet haben, und damit ihre eignen gründe und ihr ursprünglicher zweck leicht ganz vergessen; jene werden als reine zwangssachen betrachtet und man meint dem willens Gottes selbst zu genügen wenn man sie des bloßen herkommens und des zwanges wegen eifrig vollziehe: während man darüber die gebote jener göttlichen gerechtigkeit vernachlässigt welche weit über ihnen steht. Dieses knechtische beobachten von gesezen wobei soviel eitelkeit und heuchelei vorzüglich auch in den öffentlichen angelegenheiten mit unterläuft, ist es welches schon die besten Propheten Israel's nicht ernstlich genug mißbilligen konnten, da es ein verderben aller wahren religion ist: und ihre aussprüche darüber ²⁾ haben eine ewig wieder hell auf-

1) ich habe dieses vorzüglich in den Alterthümern im einzelnen und im ganzen näher bewiesen; vieles wird aber auch in diesem werke genauer erörtert.

2) man erwäge vor allem schon bei Amôs die so einfachen und doch so gewichtigen worte 5, 21—27 und vergesse dabei nicht besonders die so

§. leuchtende rein unvergängliche wahrheit, da dieses verderben leicht
 387. immer und überall wiederkehren will. — Und weiter kommen noch leicht die unerleuchteten eigensinnigen streitigkeiten der gesezeslehrer und richter über den sinn der einmal bestehenden geseze hinzu, mit den eigenwilligen versuchen ihren sinn in der anwendung hinterlistig zu verdrehen: worüber schon Jérémjá schwer genug klagt¹⁾. — Nun wurden zwar

3. viele dieser seit langen jahrhunderten eingerissenen fehler und mißbräuche durch die tiefe umkehr zu einem bessern leben erstickt ohne welche das neue Jerusalem nie hätte wiedererstehen und zu neuer blüthe gelangen können; unter der zucht der lezten Propheten und in des großen Gesezeslehrers Ezra schule bildete sich das neue geschlecht heran welches die jezt wie niemals früher geheiligten und verehrten geseze des Pentateuches hochhielt; und nichts wurde in diesem neualten volke geistig gewichtiger und folgenreicher als der unermüdliche hohe eifer mit welchem die gesezeslehrer den inhalt dieser geseze dem ganzen volke nahe legten und einschräften und der nicht minder hohe eifer mit welchem allmählig immer mehr der größte und im ganzen gewissenhafteste theil des volkes ihren weisungen willig folgen lernte. Allein indem dadurch im laufe der jahrhunderte das was nun mit dem altheiligen worte Gesez genannt wurde immer einziger zu der größten macht und herrlichkeit im volke erhoben wurde, nahm das leben dieses immer mehr eine einseitig gesezliche bildung und gestaltung an; und indem die gesezeslehrer immer stärker darauf drangen daß nur der ein gerechter mann sei der die geseze só erfülle wie sie jezt erklärt und vorgeschrieben wurden, schwand die höhere gerechtigkeit des lebens und das streben dieser zu genügen immer unwiederbringlicher dahin. Dazu führte die längst eingerissene sucht aus den altheiligen gesezen durch folgerungen immer neue geseze abzuleiten und das ganze leben der einzelnen damit bis ins einzelste zu umspannen und zu leiten, zu einer

viel und so schwer mißverstandenen v. 25 richtig zu verstehen. Dann erst folgen die erhabenen aussprüche in welchen Jesaja alles hieher gehörende im wesentlichen erschöpft 1, 10—20. 29, 13 f., indem die leztere stelle die erstere noch ergänzt; es folgt endlich als ein nachklang so gewaltig wahrer worte der ausspruch B. Mikha 6, 6—12 und noch mehr das begeisterte wort *ψ.* 50.

1) Jer. 8, 4—9. 9, 22 f. vgl. *ψ.* 50, 16—20.

immer dichterem und schwererem zahl von gesezen; und indem man nur das altheilige gesez festhalten wollte, ließ man im volke auch neue abrisse der hauptgeseze mit dem zusaze neuer dem geiste dieser zeiten entsprungener grundsätze sich mächtig ausbreiten¹⁾. Und das alles wurde allerdings umso mehr nicht ohne einen gewissen heiligen eifer betrieben je heiliger mit der alten religion selbst das alte Gesez war um welches sich dies alles drehte. Aber auch solche einzelne vorthelle wie daß jezt nach §. 381 in das gesammte gesezeswesen der alten religion größere übersichtlichkeit und der anfang einer art von wissenschaftlicher behandlung kam, konnten diese schweren nachtheile nicht aufwiegen. §. 387.

Nachdem jedoch auf diese art in der alten gemeinde alle die gefahren und die entartungen in welche das streben des menschen nach gerechtigkeit fallen mag deutlich erkannt sein konnten, fand auch nach dieser äußerst wichtigen seite hin das Christenthum die rechte zeit das allein richtige welches schon im A. T. durchdringen wollte aber dort zu schwach dazu blieb, zur völligen herrschaft zu bringen. Die schlimmste jener entartungen war unstreitig die jüngste, weil sie am gleißendsten im gewande der heiligen heuchelei zu erscheinen wagen konnte, nachdem sie viele jahrhunderte lang sich unter Mose's namen immer einziger zur herrschaft in der gemeinde aufgeschwungen hatte²⁾. So geht denn Christus wie er mußte gerade von ihr aus, und verkündet laut gut sei es zwar nach der berühmten gerechtigkeit des menschlichen lebens welche so viel gepriesen werde zu hungern und zu dürsten, aber die wahre gerechtigkeit werde von den Mächtigen nur zusehr verkannt und verachtet; und wenn die gerechtigkeit welche unter den Seinigen erstrebt werde nicht viel besser als die der gesezeslehrer und Pharisäer sei, so möge sich nur keiner von ihnen etwas auf sie einbilden!³⁾ Wie er das aber im einzelnen wie im §. 388.

1) man könnte nach unserer heutigen weise sagen neue Katechismen. Wie gewiß man dies annehmen müsse, habe ich in der erklärungs der drei ersten Evv. I s. 264 ff. näher bewiesen.

2) Die gewöhnliche bezeichnung derer welche damals vor etwa sechs jahrhunderten diese geistige herrschaft begründet hatten, ist die Alten; einmahl aber Joh. 10, 8 spricht Christus in einem ganz besondern zusammenhange seiner rede auch noch völlig anders wiewohl nur scheinbar zu hart über sie.

3) Matth. 5, 6. 10. 20. 32, aussprüche die sich alle gegenseitig erklären. Aber an anderen orten spielt Christus unter

§. 388. ganzen verstehe, erörtert er in der sogen. Bergpredigt an einer fortlaufenden reihe von beispielen, und zeigt er außerdem bei jeder sich darbietenden gelegenheit so lichtvoll und so schlagend daß sein sinn über diese ganze so überaus wichtige frage für aufmerksame und sachkundige hörer nicht im mindesten zweifelhaft bleiben konnte. Und doch redet er nach allen vier Evangelien außer in jenen wenigen stellen wo es unumgänglich war sonst gar nicht weiter über die menschliche gerechtigkeit ¹⁾).

Lezteres wurde freilich im Apostolischen zeitalter alsbald ganz anders, und mußte es werden. Denn die hinter allem Christenthume jezt verborgene aber durch die stellung der Apostel zu der damaligen Heiligherrschaft dennoch immer in den vordergrund sich drängende und daher alles bewegende große frage der zeit wurde es nun wie der mensch im reinsten sinne des wortes gerecht d. i. aber wie er vor Gott gerecht werde, sodaß er in der gegenwart wenigstens glauben könne er sei mit dem tiefsten streben seines geistes vor Gott nicht verworfen und für die zukunft hoffen könne er werde nach diesem leben des irdischen strebens von Gott als gerecht und aller ewigen seligkeit würdig anerkannt werden. Wird der mensch vor Gott gerecht auf dem bisherigen Sadduqäischen und Pharisäischen wege welcher Christus' ans kreuz brachte, oder auf dem wege den Christus selbst den Seinigen zeigte? Die antwort darauf konnte bei keinem der Zwölfe oder irgendeinem ernstern Christen zweifelhaft seyn: und wie Christus selbst offenbar als das nothwendige streben und als ein hohes menschliches gut nur die gerechtigkeit gewollt hatte welche nach §. 387 in allen dingen auf das aus Gott und seiner schöpfung sich ergebende recht und damit auf den willen Gottes selbst zurückgeht, so wurde bei ihnen jezt die gerechtigkeit Gottes ²⁾ oder

bildlicheren namen offenbar vorzüglich hierauf an, wie wenn er Matth. 16, 6—11 von dem sauerteige (der auf die neuen hohen Ostern fortzuwerfen ist) der Pharisäer und Sadduqäer redet; was dann Paulus Gal. 5, 9 in seiner weise wiederholt.

1) Denn die Joh. 16, 8—10 gemeinte gerechtigkeit ist die göttliche welche sich darin bewährte daß Christus weil er auf erden kein gehör fand in den himmel gehoben und verklärt werden mußte.

2) so Jac. 1, 20 in eigenthümlicher verbindung, 2 Petr. 1, 1 und am deutlichsten 2 Kor. 5, 21. Röm. 1, 17. 3, 21 f. 10, 3 vgl. 6, 13. Wo dagegen so wie Röm. 3, 5 die gerechtigkeit Gottes ihre nächste be-

daß und wie der mensch wirklich vor Gott gerecht sei die wahre §. forderung; und da der weg dazu schon für sie geebnet war und 388. diese art von gerechtigkeit in der neuen gemeinde doch nicht mehr eine bloße forderung war, so wurde das wirkliche und wirksame thätig fortschreitende Christenthum jetzt auch wol selbst so genannt¹⁾. Nur andere namen dafür sind das Gesez der Freiheit²⁾ oder das vollkommne gesez³⁾.

Wiewohl nun Christus in beispielen gezeigt hatte wie man diese gerechtigkeit suchend die steifheit unsicherheit ja ungerechtigkeit des von Sadduqäern und Pharisäern ausgelegten und angewandten Mosaischen gesezes vermeiden könne, so hatte er doch nicht wie das in allen einzelheiten geschehen solle ausdrücklich und ausführlich gelehrt, weil nur die fortschreitende zeit lehren konnte wie alle solche einzelheiten sich ausgestalten müßten wenn die gerechtigkeit Gottes bleiben und selbst fortschreiten solle. Aber die zeiten welche dahin drängten kamen bald genug; und in Paulus fand sich der Apostel welcher durch alles dazu am besten vorbereitet aber auch am schärfsten gedrängt in aller klarheit aber auch mit unwiderstehlichster wahrheit und kraft lehrte wie hier zu verfahren sei, indem er die frage in ihren tiefsten gründen erfaßte. Der hauptbeweis ist dieser. Das altheilige gesez wird jetzt in (unzählige) einzelne gebote gefaßt⁴⁾ dem menschen zu halten aufgegeben. Nun ist zwar dieses gesez ansich seinem

ziehung nur auf Gott selbst hat, da zeigt dies der zusammenhang der rede leicht. — Aber schon die Griechischen bücher des A. T. erklären die zusammensetzung auch durch die worte die gerechtigkeit bei Gott d. i. welche nicht immer bei menschen aber bei Gott immer und mit allen folgen so gilt Bar. 5, 2. 4. 9.

1) wie Röm. 1, 17 und abgekürzt die gerechtigkeit 2 Kor. 3, 9. 1 Joh. 2, 29. 3, 7. 10.

2) Jak. 1, 25. 2, 12.

3) Jak. 1, 25.

4) Wenn Paulus die zahllose menge der damaligen schulgeseze in seinen früheren sendschreiben nicht besonders hervorhebt, so geschieht es doch noch Kol. 2, 21—23 wo man vor allem das πάντα beachten muß. Aehnlich spricht er gewöhnlich einfach von ἐντολαί: daß diese gebote aber in der wirklichkeit sehr tief menschlich durch bloße mehrheitsbeschlüsse gefaßt und eher bloßen placitis und sazungen gleichen, wird dann später durch δογματίζεσθαι und den zusaz ἐν δόγμασι angedeutet Kol. 2, 20. Eph. 2, 15 vgl. Hebr. 7, 16. Tit. 1, 14. Wir wissen auch jetzt geschichtlich hinreichend wie zufällig oder gar willkürlich solche beschlüsse in den rathsversammlungen und schulen gefaßt wurden.

§. 388. inhalte nach geistiger art¹⁾ und seinem ursprunge nach heilig, das aus ihm abgeleitete gebot demnach ebenfalls heilig gerecht und gut²⁾; würde es also der freiheit und der vernunft des menschen só vorgelegt daß dieser das darin finden und thun dürfte was der ewigen gerechtigkeit Gottes entspricht, so würde er dieses sicher ebenso willig und freudig beobachten wie einst schon der Deuteronomiker seine ganze darlegung der gebote des h. Gesezes mit der bemerkung schloß dieses wie er es vorlegen könne eben als das göttliche von jedem leicht auch als das ihm schon wie auf der zunge und im herzen liegende erkannt werden³⁾. Allein jedes gebot von ihm wird von der schule als buchstäblich zu erfüllendes⁴⁾ zwangsweise mit der drohung vorgeschrieben daß wer es nicht halte nicht gerecht vor Gott werden könne vielmehr dem fluche und der verdammung Gottes unterliege⁵⁾. Doch damit reizt das rein zwangsweise vorschreibende gebot nur die sündliche begier es zu übertreten und so in wirkliche sünde zu verfallen ja von stufe zu stufe sich mehr an sie zu gewöhnen; sodaß man kurz sagen kann durch das gesez komme erst recht erkenntniß der sünde für sein ganzes leben an den menschen⁶⁾. Damit aber kommt zwiespalt in den menschen, indem er seiner vernunft nach das göttliche gesez billigt und ausführen möchte, während die begierde des fleisches ihn in die sünde zieht; und verloren geht gerade das was das gesez schaffen will, gerechtigkeit⁷⁾. Nichts ist daher wahrer als daß der mensch durch die übung von gesezeswerken nicht gerechtfertigt wird d. i. sich vor Gott als gerecht geltend

1) dies kann man (auch abgesehen von der damals beliebten pneumatischen d. i. allegorischen erklärang der geseze des Pentateuches) streng genommen von allen gesezen sagen die nicht geradezu das böse beabsichtigen.

2) Röm. 7, 12. 14.

3) Deut.

30, 11—40 jene tiefwahren worte welche auch Paulus als ganz hieher gehörend wol beachtet Röm. 10, 5—9.

4) dies kann man

hier nach 2 Kor. 3, 6 f. Röm. 2, 27. 29. 7, 6 mit recht ergänzen.

5) nach Gal. 3, 10 f. 2 Kor. 3, 9.

6) Röm. 3, 20 ff. vgl. mit 7, 1.

7) wie dieses in dem be-

weise Röm. 7, 7—25 auf das tiefste alles erschöpfend dargethan wird. Früher 1 Kor. 15, 56 hatte der Apostel dieses selbe am gedrängtesten in dem saze ausgesprochen »die macht der sünde (das wodurch sie immer leicht herrschend werden kann) ist das Gesez«, offenbar hier auf etwas kurz zurückweisend was er den Korinthern in einem früheren sendschreiben weiter

ansehen kann¹⁾, weil wenn er sie durch blinden zwang bewogen §. 388.
dennoch vollzieht sie als ohne die freudige willigkeit des geistes voll-
zogen nach §. 306 f. nicht gefallen können. Nur was der mensch
aus glauben und damit aus der freien überzeugung daß es Gott so
wolle unternimmt und vollführt, kann vor Gott als unschuldig gelten:
und da Christus als mensch gezeigt hat wie man in allem nur die
gerechtigkeit Gottes suchen müsse und nun als verklärter Gottes-
sohn diesen glauben in dem er selbst einst wirkte in jedem seiner
Gläubigen noch tausendmahl kräftiger aufrechterhält, so gibt es
für den lebenden und strebenden menschen überhaupt keine ge-
rechtigkeit als die aus dem glauben heraus gewirkte²⁾. Wieviel
aber dann von dem Mosaischen gesezesbuche noch den Christen
unmittelbar als dem göttlichen willen an ihn entsprechend und
daher nothwendig zu halten verpflichte, ergibt sich aus der ge-
samnten zeitlichen lage des Gottesreiches in der menschheit von-
selbst: und während vieles was früher nach ihr nothwendig war
zB. die beschneidung jezt als durch etwas höheres ersetzt in der
unmittelbaren übung fortfallen kann, bleibt das unvergängliche
und ewig nothwendige von ihm desto reiner auch für seine an-
wendung bestehen. Vorausgesetzt wird dabei immer nur daß der
h. Geist nun die menschen und mit ihnen auch ihre vernunft leite,
sowohl um in jedem falle klar zu sehen was die Gerechtigkeit
Gottes selbst von ihnen fordere als auch um, indem so das dem
menschlichen geiste vorgeschriebene ewige gesez Gottes beobachtet
wird, das in den niederen leidenschaften oder im fleische herr-
schende gesez der sünde zu überwinden³⁾.

erläutert hatte.

1) wie von Gal. 2, 16 an bis Phil. 3, 6. 9 immer
als längst feststehend vorausgesetzt, am bestimmtesten aber Röm. 3, 20
bis 8, 11 durch alle auch die verschiedensten gründe so bewiesen wird wie
es in den Sendschreiben des Ap. P. s. 362 ff. weiter erklärt ist. Freier
ist der ausdruck Tit. 3, 5.

2) *δικαιοσύνη ἐκ πίστεως* Gal. 5, 5 f. Röm. 10, 6, kürzer *δικ. πίστεως* 4,
13; sehr bestimmt dagegen Phil. 3, 9 die gerechtigkeit nicht aus
dem geseze, sondern die aus dem glauben an Christus, die
gerechtigkeit Gottes beruhend auf dem glauben. Freier die
ger. nach dem glauben als dem bewährsteine Hebr. 11, 7.

3) daher ist auch was Paulus sowohl Gal. 5, 16—6, 10 als Röm. c.
6—8 am ende seiner ganzen auseinandersezung über diese frage sagt, die
entscheidende große hauptsache: aber auch vorne Gal. 3, 2. 5 bringt er die
rede sogleich auf den h. Geist im gegensaze zu den gesezeswerken; und ebenso

§. 388. Aber diesem innern beweiße fügt der Apostel, was das ebenso wichtige ist, auch eine zusammenhangende reihe geschichtlicher hinzu, ja er setzt sie sogar früher als jenen auseinander¹⁾, weil sie ursprünglich viel drängender waren. Denn wo gab es im ganzen Alterthume ein gesezeswerk von höherer heiligkeit und dazu zu Paulus' zeit unter der äußersten sorgfalt und mühehaltung seiner ausleger tiefer und allgemeiner verehrt als der Pentateuch? Aber mit dem scharfen überblicke über alles welcher ihm eigen ist hebt er hier 1) was den geschichtlichen ursprung betrifft hervor daß das Gesez unter Mose erst in einer zeit gegeben sei wo die wahre religion mit ihren grundwahrheiten und besonders mit ihren ewig dauernden verheißungen göttlichen segens für alle Frommen schon längst bestand²⁾; diese seligen verheißungen welche den geist des Frommen ewig spannen erfreuen und stärken, sind aber ihrem inhalte nach unabhängig vom Geseze und selbst von einem andern geiste als das bloß zwingende gebot; — was sodann 2) die wirkung des Gesezes betrifft, so habe es (wie eine vergleichung der zeiten nach Mose mit denen der urzeiten lehrt) die sünde erst recht gereizt und die zahl der übertretungen só gemehrt daß man sagen müsse es habe wol dem göttlichen willén nach kommen müssen um die sehnsucht der menschen nach seinem gegentheile, der befreiung von ihm unter der herrschaft der güte und gnade und des h. Geistes noch unvergleichlich höher zu reizen³⁾; und was 3) sein nach alle dem vorher bestimmtes ende betrifft, so habe es sich dadurch dieses selbst bereitet daß es unter der hand seiner ausleger Christus' den rein gerechten und den sohn Gottes zu verurtheilen geholfen habe, sodaß es schon in demselben augenblicke wo dieser als der wahre sieger Gottes

bedeutsam ist daß Röm. 7, 23 einmal von einem geseze der vernunft als dem gegensaze eines gesezes des fleisches und vom geseze des geistes des lebens in Christus 8, 2 die rede ist.

1) da das sendschreiben an die Galater unstreitig älter ist als die an die Korinthier und Römer. 2) Gal. 3, 8—4, 28. Röm. 4, 13—20;

dann führt dieses besonders der Hebräerbrieff von 4, 1 an in neuer weise weiter aus.

3) Gal. 3, 19—4, 7 wo die ausführung in dem kurzen aber sprechendsten saze gipfelt das Gesez habe ein erzieher des noch zu jungen Menschengeschlechtes auf Christus hin seyn sollen, der es dann zur rechten zeit des reiferen alters wirklich aus der zucht der jugenderziehung entlassen und von diesem joche befreit habe v. 24 f. Wenn Paulus hier v. 19 f. gelegentlich die zurüstungen unter denen das Gesez ins

dennoch der gewalt des todes nicht unterlag vielmehr selbst für §.
 alle verurtheilt und vernichtet ist welche sich mit diesem sieger 388.
 zur reinen Gerechtigkeit Gottes erheben wollen, und jezt nur
 die wahl übrig bleibe ob der mensch durch es und seine
 werke oder vermittelt Christus' glauben an diese gerechtfertigt
 werden wolle¹⁾. Und wenn man bedenkt daß das wesen des rein
 Befehlenden und Gewaltsamen nach §. 380 allerdings aller ältesten
 Prophetie anhaftet und sich in ihrer gesetzgebung ausspricht; daß
 schon die späteren großen Propheten und ammeisten Jéremjá den
 geschichtlich daraus entspringenden mangel tief genug erkannten
 und sich nach den zeiten sehnten wo das göttliche Gesez jedem
 ins herz geschrieben sei²⁾; daß aber dieser alte mangel durch
 die Gesezeslehrer der lezten jahrhunderte nicht gemindert sondern
 nur in neuer weise verschlimmert war, und daß der Apostel diesen
 ärgsten zustand doch zunächst im auge hat, so wird man nicht
 verkennen können wie wahr er über alles dieses urtheilte³⁾. Aehn-
 lich hatte schon Christus selbst dies alles beurtheilt⁴⁾: und wohl
 konnte sich dieses geschlecht jezt hoch freuen durch Christus' leben
 und sterben von einem joche befreit zu seyn unter welchem nichts
 mehr litt als das was es fördern wollte, die wahre gerechtigkeit
 im leben des Einzelnen aber schließlich auch immer des ganzen
 volkes.

Leben getreten sei gegen die unmittelbaren Gotteserscheinungen bei den
 Erzvätern in einigen schatten stellt, so ist das wie in dem ähnlichen fälle
 2 Kor. 3, 7—13 nur ein beiwerk der großen beweisführung, wie eine ver-
 zierung welche den lichtgrund des gemäldes durch ihren schatten noch et-
 was weiter hervorhebt. — Der vordersatz selbst, daß das Gesez als solches
 keine so gute wirkung hatte als man erwarten sollte, ist Röm. c. 2 aus-
 führlich bewiesen und wird sonst wie 6, 21 ja schon 1 Thess. 2, 15 f. kürzer
 berührt.

1) nach Gal. 2, 19—21. 6, 12—14 und der
 hauptstelle Röm. 8, 3, wo ἐν ὁμοιώματι σαρκὸς ἁμαρτίας nach 1, 4 andeutet
 daß Christus' leib doch nicht wie der gewöhnliche ein bloß der sünde und
 dem tode unterworfenen sondern seiner sogleich folgenden auferstehung
 wegen mehr nur ein solchem ähnlicher war, περὶ ἁμαρτίας aber »für
 sünde d. i. als ein sündopfer für uns« bedeutet, da auch die LXX
 חַטָּאת in dieser bedeutung bloß durch ἁμαρτία übersezen und die zusammen-
 sezung dieses auch Hebr. 10, 6. 8 bedeutet.

2) Jer. 31, 33 f.

3) rein geschichtlich genommen können
 wir nach unsern heutigen geschichtlichen erforschungen nur noch mehr be-
 stätigen was der Apostel behauptet.

4) nicht bloß Matth. c.

§. 388. Zu allen zeiten bleibt es eine der höchsten aufgaben der lebensführung sich zu den in einer bestimmten frist bestehenden gesezen richtig só zu stellen daß man sofern sie schädlich wirken weder eigensinnig noch muthwillig sich gegen sie empört noch sich aus bloßer trägheit und selbstsucht gegen ihre schädlichkeit abstumpft und damit billigt was man nie billigen und befördern sollte. Aber nachdem Christus bei dem schwersten und verwickeltsten fälle welcher hier denkbar ist das unübertreffliche vorbild gegeben und sein größter Apostel lehrend und wirkend das nicht minder höchste beispiel gezeigt hat wie man Christus' auch hierin nachfolgen solle: kann es für keinen mehr zweifelhaft seyn wie er in solchen lebenslagen zu verfahren habe. Freilich ist die frage wie der mensch handeln solle wenn er nicht der Ungerechtigkeit dienen und ihr reich ausbreiten wolle, für alle wahre religion und deren bestehen und wirken auf erden so entscheidend daß sich um sie, da sie in das thätigste und öffentlichste leben jedes einzelnen aufs tiefste eingreift, alles drehet: Christus starb um sie, wie das N. T. am rechten orte vielfach andeutet¹⁾ und auch Paulus fand nach allen seinen langen kämpfen und siegen in ihr zuletzt dennoch wesentlich um ihretwillen sein blutiges ende²⁾: allein auch das ganze Christenthum hätte ohne diese vorgänge von unvergleichlich wichtiger bedeutung und ewigen folgen keinen bestand auf erden gefunden. Nun aber können wir mit dem N. T. offen sagen „einem Gerechten gilt kein gesez“ so daß er durch es verurtheilt würde³⁾; und gut ist das Gesez (das große ganze) wenn man es gesezlich (d. i. in seinem geistigen ursinne) gebraucht⁴⁾.

389. Nun ist zwar unverkennbar daß alle menschliche gerechtigung wenn sie sich nur auf die bestehenden gültigen geseze als ihre richtschnur beziehen will, sogar im gemeinen leben aller völker ja durch die menschliche vollkommner ausgebildete sprache selbst als unzureichend erkannt wird. Denn es gibt unzählige fälle im leben wo alle die gültigen geseze und wären sie nochso zahlreich

23 sondern auch in so kurzen äußerungen wie Matth. 19, 8. Mark. 2, 23—28. Joh. 7, 22.

1) wie Luk. 23, 47. AG. 3, 14. 1 Joh. 2, 1, wo Christus mit nachdruck der Gerechte genannt wird im offenbaren gegensaze zu den Jüdäern welche ihn durchaus zu einem Ungerechten machen wollten.

2) Geschichte VI. 621 f.

3) 1 Tim. 1, 9 nach Gal. 5, 23.

4) 1 Tim. 1, 8.

und ausführlich nicht für den neuen besonderen fall hinreichen §. 389.
 wo der mensch für sich oder für andere eine entscheidung treffen soll: ganz abgesehen davon daß man an einem solchen geseze einen vielleicht ganz wohl begründeten anstoß nimmt oder es in dem augenblicke nicht kennt; auch können die geseze je zahlreicher und je mannichfacher durch den sinn von vielerlei macht-vollen menschen ausgearbeitet sie werden, desto leichter unter sich selbst scheinbar oder wirklich streiten. Es tritt also für jeden handelnden leicht die nothwendigkeit ein sich unter mehreren möglichkeiten zu entscheiden: und entscheidet dann der mensch nach abwägung solcher verschiedener möglichkeiten welche sich leicht offen darlegen lassen, wie das bei dem öffentlichen richter am nächsten eintritt, so nennen wir das eher billigkeit als gerechtigkeit; oder denkt und entscheidet er mehr nur nach seinem eignen sinne vom besseren rechte ohne die gründe dafür immer offen zu erklären sodaß man nur aus seinem ganzen verfahren und leben merkt daß ihn die richtschnur eines höheren rechtes leite, so reden wir eher von aufrichtigkeit und redlichkeit als von gerechtigkeit¹⁾. Und doch wird niemand läugnen daß wir sowohl jene billigkeit als diese redlichkeit im weitem sinne ganz treffend zu jener höheren gerechtigkeit rechnen können welche wir oben die Gerechtigkeit Gottes nannten.

1) Hieraus erklärt sich auch erst die urbedeutung und das maß der freieren anwendung der drei wichtigsten und häufigsten ausdrücke welche hieher gehören: das Hebräische ist darin wie in allen begriffen von recht und religion sehr genau. Daß שָׁפַט richten eigentlich schlichten bedeute, ist schon II s. 227 bemerkt: es hat nichts mit שָׁפַט stab, maß gemein vielmehr nur mit שָׁפַט welches das schlichte schlicht herabhängende zb. haar bedeutet, und daher weiter mit שָׁפַט; aber der richter kann oft nur nach billigkeit richten, sodaß מִשְׁפָּט in solchen fällen wie s. 68 billigkeit bedeutet. Ganz verschieden davon wird צֶדֶק nie vom richten gebraucht, da es von der einen seite mit dem weicheren צֶלַח verwandt ist welches passend und recht werden, sich richtig und glücklich fügen bedeutet, von der andern mit שָׁד verwandt ist wonach es das feste zuverlässige wahre und so erst das recht ausdrückt; aber auch die billigkeit kann es nicht bedeuten. Wohl aber neigt sich יָשָׁר gerade seyn in einzelnen wendungen zu diesem begriffe hinüber, drückt aber weit mehr unsere redlichkeit aus, während נָכוֹן ganz unserm aufrichtig entspricht (Ijob 42, 7. ψ. 5, 10. 78, 37) aber in dieser bedeutung erst wenig gebraucht wird.

§. 389. Allein im gewöhnlichen leben gilt doch schon der als eingerechter welcher nach der richtschnur der gültigen geseze lebt und sich keine öffentliche verurtheilung zuzieht; und dies umso mehr in solchen zeiten in welchen unter dem drucke einer alten hochgeachteten aber steifgewordenen bildung die äußere gesezlichkeit umso mehr gilt. So erklärt sich wie gerade im N. T. der begriff der gerechtigkeit und des Gerechten in menschlichen dingen weit zweideutiger geworden ist als im A. T. Gerechtigkeit als eine menschliche pflicht und eins der höchsten menschlichen güter steht in ihm erhaben genug da, nicht weniger als im A. T., und sie, da sie kein mensch mitten in seinem leben und streben schon vollkommen erfüllt hat, ganz zu erfüllen¹⁾ oder ihr als einer göttlichen macht zu dienen gilt auch hier als ein höchstes: allein daneben steht in ihm die sich mit bloß vorgeschriebenen werken begnügende so tief als sie verdient. Der Gerechte ist ihm im reinsten und höchsten sinne nach s. 78 Christus selbst und auch außer ihm andere, wie es einmal treffend erklärt wird, vollendete, deren gerechtigkeit nun in ihrer verklärung ewig glänzt²⁾: aber für das gewöhnliche leben steht ihm der gute dessen leben ganz in reiner liebe und güte ausgeht doch höher als der gerechte welcher unter menschen bloß noch nicht als ungerechter verurtheilt ist³⁾; und Christus sagt offen wie wenig er den beruf habe Gerechte zu seinem reiche zu bekehren da solche mit dem rufe der fleißigen beobachtung der vorgeschriebenen geseze längst zufrieden sind, auch in ihrer bisherigen welt lob und ehre genug dafür erben⁴⁾.

Folgt nun aus alle dem daß der grundsatz der gerechtigkeit im leben des menschen zwar völlig unentbehrlich ist und seine durch nichts anderes zu ersetzende hohe bedeutung hat sofern er ihn treiben muß nach der richtschnur alles von ihm in den gültigen gesezen und in seinem vom h. Geiste berührten eigenen geiste erkannten göttlichen rechtes während seines ganzen lebens nur jene gerechtigkeit zu suchen welche man die Gottes nennen kann

1) nach dem ausdrucke Matth. 3, 15.

2) Hebr. 12, 23

vgl. mit 11, 4. Matth. 23, 35. Dan. 12, 1.

3) Röm. 5, 7. Weniger scharf wird der unterschied genommen Luk. 23, 50.

4) Matth. 9, 13. Luk. 15, 7. 18, 9. 20, 20: woraus man sieht daß

Lukas aus guten gründen auf diese erscheinung noch mehr gewicht legt als in den früheren Evv. darauf gelegt war.

und dadurch in seinem streben immer mehr von jener vollendung §. 389.
zu erlangen welche allein sein höchstes gut seyn soll: so ist doch schließlich auch ebenso einleuchtend wie wenig sogar dieses bestreben hier schon genüge, auch wenn es das möglich lauterste und unermüdlichste ist. Denn alle gerechtigkeit die der mensch erstrebt, muß für ihn eine schon feststehende richtschnur haben wonach sie sich richte um sich zu erfüllen. Wie aber wenn der mensch in völlig für ihn neue noch nie erfahrene und doch so verwickelte lebenslagen fällt daß er im augenblicke nicht weiß was das recht und der wille Gottes von ihm fordern? Was bleibt ihm in solcher finsterniß übrig? Irgend eine göttliche pflicht gewiß: das ahnen wir nothwendig; und jede pflicht entspricht einem rechte. Insofern reicht dessen gewalt allerdings auch bis zu diesem äußersten, da es durchaus nichts in der welt und so auch nichts in den lebenslagen des menschen geben kann wo göttliches recht nicht herrschte. Allein die weitere frage ist hier was der mensch hier zu thun habe um auch da noch das göttliche recht zu finden wo er seinen faden ganz für sich verloren zu haben meinen kann. Doch müssen wir hier zuvor noch als einen nach §. 304 nahe verwandten

den grundsatz der heiligkeit

390.

berücksichtigen. Heiligkeit ist, kann man richtig sagen, nur eine steigerung der gerechtigkeit, sofern nur der im vollen sinne den namen eines Heiligen verdient welchen alles unrecht und daher auch alle sünde nicht einmal berühren kann. Man mag einen einzelnen lebenden menschen einen gerechten nennen wenn er in einer bestimmten einzelnen sache recht hat oder mehr recht als der andere¹⁾: aber ihn als den bestimmten einzelnen mann im allgemeinen und schlechthin einen gerechten zu nennen, ist nach §. 304 gegen die wahre religion; nur ein solcher mensch auf dessen vollendetes leben man só zurückblickt daß man in diesem das ächte streben zu jener vor Gott geltenden gerechtigkeit klar bemerkt, wird in ihr ein Gerechter genannt und als solcher gepriesen. Allein anders ist es mit einer ganzen gemeinde. Diese kann, soll

1) in fällen wie Spr. 17, 15. Jes. 3, 10. 29, 21; Gen. 38, 26. 1 Sam. 24, 18. 1 Kön. 2, 32.

Ewald, bibl. Theolog. IV.

§. 390. die wahre religion selbst ihre lebenslust seyn und bleiben, einmal in die erkenntniß der göttlichen gerechtigkeit so unvergeßlich wie eingetaucht und von dem bewußtsein ihrer pflicht stets ihr zuzustreben so tief ergriffen seyn, daß sie eher selbst wieder völlig vergehen müßte als daß sie diese richtung ihres geistes zu ihr verlieren sollte: wie dies unten bei der Reichslehre weiter zu erklären ist. Der ganze trieb und geist der anhauch und die richtung dieser gerechtigkeit kann sich dann von dem ganzen bestande und der innersten heiligkeit der gemeinde aus jedem einzelnen ihrer glieder mittheilen; ja es ist vorauszusetzen daß dieses wirklich geschehe, oder doch daß der einzelne sich bei dem lebendigen antriebe dieser gerechtigkeit immer wieder in seine pflicht leicht hineinfinde. In diesem sinne ist denn im A. T. schon während seiner schönsten zeit soviel von Gerechten, von dem Gerechten oder ganz unbestimmt von einem Gerechten die rede, ammeisten in lehrbüchern und lehrdichtungen¹⁾. Aber die rede wird dann immer ganz allgemein gehalten und nie ein lebender einzelner bestimmt herausgegriffen um ihn als einen Gerechten zu preisen. Und dies wiederholt sich noch in Christus' reden so, obwohl bei der ganz anderen art von gerechtigkeit welche er den entarteten gesezesschulen seiner zeit gegenüber von den Seinigen forderte²⁾. Aber daß man sofort im Apostolischen zeitalter in der klaren einsicht wie die in der neuen gemeinde erstarkte macht von gerechtigkeit gewonnen werde, vielmehr immer von Gerechtfertigten redete und wie sich dadurch diese ansicht vom wesen der gerechtigkeit vor Gott erst vollendete, ist III s. 281 f. gezeigt.

Höher hinauf liegend, aber deshalb nicht minder wahr ist demnach auch der verwandte gedanke der wahre Gott habe als der Heilige seine gemeinde sogleich bei ihrer stiftung in den sinn und geschmack und zugleich in den schuz und schirm seiner eignen heiligkeit aufgenommen. Und gerade weil dieses etwas schwerer zu verstehen ist als er habe sie in seine gerechtigkeit und deren heil aufgenommen, wurden ja die jährlichen sühn- und reinigungs-

1) ammeisten in dem ältesten theile der Sprüche, was denkwürdig genug ist.

2) Matth. 10, 41

wo ebenso wie 13, 17 die Gerechten neben den Propheten als die wennauch nicht prophetisch ausgezeichneten doch sonst vom bessern geiste getragenen glieder der gemeinde hervorgehoben werden. Man sieht auch hier wie verschieden die farbe der rede Christus' von der der Apostel seyn kann.

feste für die gemeinde gestiftet, damit kein glied dieser vergäße §.
 welcher heiligkeit es mit der ganzen gemeinde nahe gekommen 390.
 sei um in ihr zu leben. Denn wohl sollte nach s. 75 schon jeder
 mensch, wenn er die gerechtigkeit für einen grundsatz seiner ge-
 sammtten lebensführung hält, den weiteren schritt thun sich wohl
 zu hüten daß die macht des unrechts und der sünde ihn auch nur
 berühre, ihn ernstlich versuche und auf ihre seite herüberzuziehen
 wage. Aber wieviel leichter kann er sich beständig und gleich-
 mäßig in dieser fassung seines geistes halten, wenn er als ein
 treues glied mitten in der gemeinde steht welche nun einmal dieser
 heiligkeit so nahe gekommen ist wie nur überhaupt das mensch-
 liche leben sich dem göttlichen nähern kann! Die ganze gemeinde
 kann so nach III s. 281 ff. als eine heilige, alle ihre glieder als
 Heilige sich fühlen: und von welcher macht von heiligkeit kann
 so auch der einzelne in ihr sich getragen fühlen, wenn er nur
 weiß und besonnen erwägt was das für ihn bedeute! Allein wie
 die gerechtigkeit nach welcher der einzelne streben soll noch in
 keinem augenblicke seines lebens und strebens vollendet ist, eben-
 so ist es mit der heiligkeit; und wie der mensch jene immer
 wieder zu verlieren in gefahr ist wenn nicht noch etwas anderes
 hinzukommt was ihn auch in solchen gefahren aufrechterhalten
 kann, ebenso ist es hier. So müssen wir denn zu dem weiteren

c. grundsätze der Gottesfurcht

gelangen als dem welcher das handeln und die gesammte lebens- 391.
 führung des menschen noch mächtiger bestimmt und noch tiefer
 gründet. Denn der mensch ist zwar nach §. 261 ff. bestimmt an
 dem werke Gottes in der welt selbst theilzunehmen und damit
 von stufe zu stufe immer höher und herrlicher auch mit der kraft
 Gottes selbst zu wirken. Allein will dieses einzelne sterblich
 schwache geschöpf wirklich an dem werke des schöpfers selbst
 und an seiner herrlichkeit theilnehmen, so ist die nächste grund-
 bedingung dazu daß der mensch ihn zuvor in seinem unläugbaren
 daseyn und seiner unvergleichlichen hoheit erkenne; wer ihn aber
 wirklich so erkennt, der muß ihn er mag wollen oder nicht so
 gewiß fürchten als die furcht etwas menschliches ja weiter sogar
 jedem lebenden wesen gemeinsames ist. Bei dem menschen ent-
 spricht nun zwar nach §. 22 diese furcht immer jener erkenntniß:
 aber da es zu dem wesen Gottes gehört daß er von dem einzelnen

§. menschen ebenso wie von der ganzen menschheit immer voll-
 391. kommener und wahrer erkannt werden kann und immer noch höher
 und herrlicher ist als der mensch ihn bis dahinerkannte, so kann
 dem entsprechend auch die furcht des menschen vor seiner ge-
 sammtten größe und herrlichkeit noch immer mächtiger von der
 einen und erleuchteter und wahrer von der andern seyn: wie die
 die ganze Bibel sowohl in einzelnen fällen als in der aufeinander-
 folge der vielen stufen der geschichte der wahren religion bezeugt.
 Doch der mensch erkennt ja Gott sei es mit ursprünglicher macht
 und klarheit oder durch überkommniß und lehre nach §. 380 nie-
 mals ohne immer zugleich mit der offenbarung seines wesens auch
 ein wort und eine weisung von ihm zu vernehmen wie er han-
 deln und leben solle. Und so ist denn die zweite grundbedingung
 hier daß der mensch nicht bloß ihn sondern auch sein wort und
 sein gebot fürchte und niemals meine er fürchte ihn wenn er
 sein wort und sein gebot nicht fürchtet¹⁾. Nur in beiden zusammen
 besteht die wahre Gottesfurcht. Wie sehr diese nun erst hier am
 mächtigsten wirke und am tiefsten alles lebendige denken und
 handeln des menschen bestimme, kann man sicher genug begreifen
 wenn man

1. beachtet daß sie in allen denkbaren zuständen des lebens
 für den geist des menschen das nächste und nothwendigste ist.
 Es gibt unter den unzählbaren verschiedenen lebenszuständen
 keinen einzigen in welchem ein mensch der überhaupt von Gott
 etwas weiß nicht immer Gott als seinen einzigen letzten Herrn
 fürchten und daher Sein wort und gebot auch nur im geringsten
 zu verletzen sich hüten müßte; sei es daß sein geist sich schon
 beständig und gleichmäßig in dieser fassung zu halten wisse, oder
 daß er zu zeiten größerer unruhe diese wiederzugewinnen ringen
 müsse. Sieht er sich in lebenslagen gebracht wo ihm der wille
 Gottes selbst unklar und unverständlich werden kann, wie dieses
 dort als an dem höchsten beispiele des Alten Bundes der fall
 Abraham's²⁾ und wie es als an dem höchsten des Neuen und dem
 in seiner art einzigsten aller weltgeschichte ein augenblick in
 Christus eignem leben³⁾ erweist: verliert er nur auch dann nicht

1) nach stellen wie B. Mikha 6, 6—8. B. Jes. 66, 2. 5 und ähnlichen.
 Besonders zeigt jene erste stelle ganz klar was unächte und ächte Gottes-
 furcht sei.

2) Gen. 22, 1—18.

3) nach Matth.

die helle leuchte aller wahren Gottesfurcht vor seinen augen, ver- §.
fällt nicht in die geringste verletzung des göttlichen wortes und 391.
gebotes welches ihm sonst schon klar und gewiß ist, und behält
mitten unter dem gläubigen aussehen und hoffen auf weiteren
aufschluß des göttlichen willens in dieser irdischen finsterniß die
rechte geduld¹⁾, so kann noch immer einem jeden in seinem be-
sonderen verhältnisse dieselbe frucht der lauern Gottesfurcht er-
blühen, welche uns jene erhabensten beispiele und neben ihnen
unzählige andere schauen lassen. Hier haben wir also was wir
s. 81. 83 noch vermißten. Oder ist ein sonst untadeliger mensch
mitten in den irrthümern dem übelwollen und den rücksichtlosesten
angriffen der menschen nicht ohne eigne schuld immer tiefer und
verzweifelnder in den bisherigen wahn der welt verwickelt, wie
uns dies als an einem andern höchsten beispiele die Bibel bei
Ijob zeigt: so möge er auch alsdann nur so wie dieser in den
schwersten reizungen und ärgernissen desto reiner und be-
sonnener den fast schon verlorenen faden der Gottesfurcht wieder
fest ergreifen und er wird dieselbe doppelte frucht seines gött-
lichen sieges davontragen welche wir dort am ende bei Ijob
schauen. Ist der mensch in glück und macht und ehre vor der
welt, so bewahre er von den verborgenen oder offenen reizungen
solcher art umgeben schon seine geheimsten gedanken desto sorg-
fältiger vor jeder versuchung und füge sie alle im unbefleckten
hefte der Gottesfurcht zusammen, damit er nicht desto tiefer fast
unheilbar falle: wie die Bibel überall, am ergreifendsten aber im
B. Daniel²⁾ lehrt. In den gemeinen zeiten des menschlichen zu-
sammenwirkens überlassen sich freilich auch unzählige welche
weder so hohe stufen von macht oder seltenem glück erklommen
noch so tief in die schrecknisse und verzweiflungen des lebens
hinabsanken und die weder zu übermüthig noch zu demüthig
scheinen wollen, nur zu leicht jenem zustande welchen die Bibel

26, 36—42, wegen seiner hohen wichtigkeit auch im Mark. u. Luk. wieder-
holt.

1) Diese wird in solchem zusammenhange von Jak. 1,
2 bis 4. 5, 11 so richtig am anfang wie am ende hervorgehoben.

2) in dem in seiner eignen art unübertrefflichen gemälde Dan. 3, 31—4
34, wo aber das helleste licht in dem bilde 4, 26 f. liegt. Und doch gingen
diesem erzählenden weiten gemälde längst solche kürzere aber unvergeß-
liche dichterische erinnerungen und bildungen voran wie *ψ.* 14 (53), ohne
welche es nicht leicht so hell leuchtend hätte vollendet werden können.
Im N. T. ist ähnlich AG. 12, 20—23.

§. 391. als den der sicherheit und sorglosigkeit des lebens bezeichnet¹⁾, näher aber auch als den der gottvergessenheit beschreibt²⁾ und der nur in anderer weise ebenso schlimm ist der als des offenen übermuthes oder der heimlichen verzweiflung; ein zustand von welchem man gewöhnlich gar nicht redet oder den man gerne zu beschönigen sucht, über welchen aber schon das A. T. scharf treffend und für ewige zeiten wahr genug redet³⁾ indem es mit recht auf die Gottesfurcht als das einzige aber auch entscheidende hindeutet was hier weit und breit fehle. Aber wir sehen auch daraus so hell als möglich daß die Gottesfurcht überall in jeder lage und in jedem augenblicke des lebens den tiefsten grund bilden muß auf welchem die menschen sich bewegen können, wenn sie nicht alles dauernde wohl und alles ächte heil ihres eignen lebens verschmähen und vernichten wollen.

2. Nun ist die Gottesfurcht zwar eine der mächte welche im menschlichen geiste die stätte ihrer wirksamkeit finden; oder wir können auch sagen, da wir hier nicht von der entartenden oder unächten Gottesfurcht sondern von ihr wie sie seyn und wirken soll reden, sie ist nur ein machtstrahl des gesammten Geistes Gottes, wie dieser den menschen ergreifen und leiten kann: aber sie ist unter allen den mächten welche hier in vergleichung kommen und mit ihr zusammenwirken können, die nächste und unentbehrlichste welche den übrigen erst die rechte richtung und die unerschöpflichste kraft mittheilt. Wie dieses zu verstehen sei, wird in der Bibel einmahl am kürzesten aber auch am deutlichsten und schönsten in dem bilde des künftigen Messias erklärt, wie dieses der große Prophet Jesaja in dem herrlichen großen gemälde vorzeichnet welches er von ihm entwirft⁴⁾. Was vom Mes-

1) es ist bezeichnend genug daß wörter von so einfacher bedeutung wie שָׁלוֹם ruhig בְּטָח sich vergessend בְּיָד sicher, sorglos im Hebräischen eine so schlimme nebenbedeutung annehmen konnten, aber auch ebenso merkwürdig daß das schon so frühe geschah: Spr. 14, 16. 'Amos 6, 1. Jes. 32, 9. 11. 18. 37, 29. Ijob 12, 5 f. 21, 23. Spr. 1, 32. Jer. 22, 21 (über die bildung שְׁלוֹתָיָהּ vgl. L.B. §. 259 b). 49, 31. Hez. 23, 42. ψ . 73, 12. 123, 4 (wo ein solches wort im tanze der glieder mit übermüthig wechselt).

2) wie ψ . 9, 18.

3) wir meinen hier besonders auch das seltene aber treffende bild welches Ssef. 1, 12 ursprünglich erscheint, dann Jer. 48, 11 sich wiederholt. — Im N. T. entsprechen solche darstellungen wie Luk. 12, 16—21. 17, 26—32.

4) Jes. 11, 2 f. Es sind

sias hier ausgesagt wird, ist ja nur ein höchstes vorbild dessen §. 391.
wirklichkeit für alle menschen gelten muß. Betrachtet man nun den rechten Geist wie er im tiefsten innern des menschen wie in seiner geheimsten werkstätte walten und wirken soll, so kann man sagen er zerspalte sich nach den drei großen gegenständen seiner bewegung und wirksamkeit selbst wie in drei besondere geister: so reich und so mannichfach ist der umfang seiner macht, daß man in dieser auch drei besondere mächte unterscheiden kann von denen jede ihr eigenthümliches gebiet hat. Denn denken wir uns diesen geist mitten in dem strome der verwickelten weltlichen dinge thätig, so muß er eben diesen verwickelungen und finsternissen gegenüber vor allem werden ein geist von weisheit und verstand, der die dinge mit der höhern alles überschauenden zusammenfassenden und aufbauenden kraft der weisheit aber auch der niederen alles wohl unterscheidenden und genau im einzelnen richtig beurtheilenden kraft des verstandes durchdringt; und erst von da an kann er zweitens auch ein geist von rath und tapferkeit werden, der für jede besondere dunkle frage und schwierige unternehmung den rechten rath wie sie zu behandeln sei und dann in der ausführung dieses rathes die siegreiche tapferkeit besitzt. Nun ist zwar im zusammenwirken der beiden geister der rechten einsicht und des rechten handelns scheinbar schon alles gegeben was in der welt vom menschen erfordert wird: allein inderthat muß, wenn diese geister ihre rechte richtung und ihr ersprißliches ziel nicht verfehlen wollen, noch der geist der erkenntniß und furcht Gottes hinzukommen, damit das Ganze in jenes große werk Gottes einmünde welches allein den ewigen segen in sich schließt. Sind dies nun die drei mächte des geistes welche hier einträchtig zusammenwirken müssen oder die drei strahlen desselben göttlich-menschlichen lebens und liches, so ist doch deutlich daß die letzte macht die mächtigste der drei sein muß weil sie in keinem augenblicke fehlen darf um die beiden anderen mit sich auf dem rechten wege zu erhalten; sodaß die rede auf das schönste fortfährt: doch sein athmen ist in der Gottesfurcht, nur diese ist sein tiefstes ununter-

drei doppelmächte welche Jesaja unterscheidet und durch welche sich die richtigste folge von 6 besondern mächten ergibt die in dem éinen geiste vereinigt sind; und Jesaja ist meister im entwerfen solcher kurzer scharfer bilder. Grundlos aber sucht man hier sieben mächte des geistes.

- §. brochenstes alles andere treibendes und erhaltendes leben, ohne
 391. welches jene beiden mächte nicht so wie sie sollen wirken können. Und von da erhebt sich dann erst jene freiheit von den sinnen-täuschungen und jene gerechtigkeit welche Jesaja richtig nur als die folgen des waltens des rechten geistes und lebens beschreibt¹⁾).

Was der große Prophet so gelegentlich andeutet, ist die lehre der ganzen Bibel. Zwischen allen den verschiedenen mächten und wirksamkeiten des menschlichen geistes muß es eine höhere einheit geben in welcher alle zu éinem großen und nothwendigen ziele zusammenwirken können ohne daß die eine die andere daran hindert: hier ist diese einheit gegeben. Die wahre Gottesfurcht hindert nicht im mindesten weder die alles forschende und beschauliche noch die thätige kraft des geistes alles was sie vermag zu versuchen und die höchsten heilsamen ergebnisse zu gewinnen: aber nur die ächte Gottesfurcht drückt beiden den giftlosen stachel der arbeit in die hand, behütet sie vor entartung und verzweiflung, und leitet sie zum rechten ziele. Wenn die welche die erforschung der dinge der welt und der weisheit des lebens zu ihrem haupt-geschäfte machen schon in jenen alten zeiten ebenso wie heute im übermuthe ihrer selbsterdachten und doch leicht so überaus beschränkten und verkehrten lehren schwelgten und die ihnen altväterisch und unnütz erscheinende Gottesfurcht verwarfen, so ruft ihnen einer der herausgeber unsres B. der Sprüche sogleich an der schwelle desselben zu die Gottesfurcht sei vielmehr der anfang der Weisheit²⁾, weil man ohne sie nicht einmal gewissenhaft erleuchtet und folgerichtig genug seyn kann die ersten sicheren schritte in der erkenntniß der weltlichen und menschlichen dinge zu machen: denn wie kann man überhaupt etwas dunkles richtig erforschen und erkennen, wenn man durch die wahrheit und mit dieser durch Gott sich nicht im gewissen verpflichtet fühlt? wie das unendlich einzelne und besondere richtig gegen einander stellen und immer höher hinauf verfolgen wenn man keinen alles in seiner macht und seinem geiste verbindenden Gott glaubt? Einfacher sagten freilich die ältesten spruchlehrer,

1) v. 3 b. und v. 4.

2) Spr. 1, 7; wiederholt 9, 10 mit der weiteren folgerung daß demnach Gottesfurcht vernunft sei, weil diese ohne jene im ächten sinne nicht denkbar ist. Dasselbe wird dann im B. des Sirachsohnes und anderen späteren schriftten oft wiederholt.

der anfang der weisheit sei sich weisheit zu erwerben suchen¹⁾, §. 391.
 weil man ohne vor allem die kühnheit und den fleiß der forschung zu besizen nichts erforschen und lernen kann: aber wollte die übermüthig gewordene weisheit sich allein für hinreichend halten, so mußte sie auf einen noch viel höheren anfang derselben hingewiesen werden: wiewohl es ebenso gewiß ist daß wer in solcher weise und von solchen anfängen aus ächte weisheit sich erworben, durch sie dann auch mächtig gefördert wird das ganze wesen und den inhalt der Gottesfurcht selbst desto tiefer zu erkennen und namentlich zu begreifen warum man ohne sie und also zuletzt ohne Gott gar keine ächte weisheit und erkenntniß sich erwerben könne²⁾. Das ist der ewige kreislauf für alles menschliche bemühen um erkenntniß und weisheit, wie er hier so wahr geschildert wird: sogar den ersten sichern anfang zu ihr kann man nicht ohne eine erhebung des geistes machen welche als arbeit betrachtet fleiß und eigne anstrengung für sie ist, aber eine arbeit welche unfruchtbar bleibt solange der geist sich dabei nicht über alle menschliche irrthümer und leidenschaften frei zu Gott erhebt und von diesem sich lehren läßt was er im troze gegen ihn nie erzwingen kann: während er wenn er einmal einen solchen richtigen anfang zu wahrer erkenntniß und weisheit gemacht hat, durch diese von stufe zu stufe wie das wesen aller dinge so auch das der Gottesfurcht immer tiefer zu erkennen geleitet wird.

Wie danach ächte erkenntniß und weisheit als die eine hälfte alles menschlichen erwerbes ohne Gottesfurcht unmöglich ist, so auch alles wahrhaft ersprißliche und glückliche handeln in der welt als die andere hälfte. Und wie auch die verblendung der menschen diese wahrheit anzuerkennen sich sträuben mag: schon die uralte geschichte Josef's steht hier als das hellste vorbild dafür alles was in der bürgerlichen gesellschaft vorkommen kann³⁾. Und ganz wie dort jeder der von einem richtigen anfang aus erkenntniß und weisheit unermüdlich verfolgt durch die arbeit selbst immer gottesfürchtiger in sich wird und immer vollkommener ihr wesen richtig schätzt, so ist es auch hier. — Aber die Gottesfurcht hat endlich

3. noch eine letzte eigenthümlichkeit welche sie des hohen

1) Spr. 4, 7 vgl. v. 5, aber offenbar nach solchen älteren sprüchen wie 16, 16 neu gebildet.

2) nach Spr. 2, 5 f.

3) von Gen. c. 39 an bis c. 50.

§. 391. vorzuges würdig macht von welchem wir hier reden. Wie sie die oberste stelle unter allen mächten des menschlichen geistes einnimmt und für alle menschliche zeiten und zustände gleichmäßig stets die tiefste grundlage alles höhern lebens seyn muß, so soll sie auch bei allen menschen ohne unterschied dieselbe seyn und die festeste gemeinschaft unter menschen gründen und erhalten welche möglich ist. Alle bestrebungen und pflichten der menschen außer ihr sind unendlich verschieden: nur sie soll als der stets gleiche ausdruck des rechten verhältnisses aller zu Gott und zu seiner Offenbarung bei allen dieselbe seyn, wenn auch nach der mannichfaltigkeit der geister bei dem einen kräftiger wirkend als bei dem andern, aber dem grunde nach dieselbe: und ist sie die wahre, so kann sie auch so ihrem unwandelbaren grunde nach bei allen dieselbe seyn. Da ist zwischen jüngern welche Gott zu erkennen und zu fürchten reif genug sind und älteren, zwischen männern und weibern, mächtigeren und schwächeren, kein unterschied: und was Christus einmal einer freundin sanft tadelnd zuruft nur éins sei als das große unentbehrlichste nöthig¹⁾, das kann jedem menschen mit demselben sinne und demselben nachdrucke zugerufen werden. Alle die glieder der gemeinde des wahren Gottes werden daher auch im Ganzen die welche Jahve fürchten²⁾ oder auch wohl nach §. 185 feierlicher die seinen namen fürchten³⁾ genannt: und das sind nicht etwa solche namen wie die Gerechten, die Heiligen welche nach §. 304 nur unter gewissen bedingungen als ehrennamen der gemeinde gelten, sondern die gemeinen und überall anwendbaren wo ein nachdruck auf das bekennniß oder die hier gemeinte gemeinde gelegt wird⁴⁾. Wenn aber in den zeiten des jüngeren Jerusalem⁵⁾ mehr nur die Prosélyten so genannt wurden eben weil dies seit alten zeiten der

1) Luk. 10, 41.

2) von der ganzen gemeinde so gebraucht in stellen wie ψ. 22, 24. 26. 60, 6. 61, 6. 66, 16. 85, 10; sonst aber besonders in früheren zeiten auch mehr besonders von den wahrhaft Frommen Ex. 18, 21. ψ. 15, 4. 25, 14. 34, 8. 33, 18.

3) ψ. 61, 6. Mal. 3, 20 vgl. v. 16 wo das den namen Gottes fürchten wechselt mit dem denken oder hochschätzen dieses namens.

4) Denn auch der einzelne kann sich am rechten orte so nennen Jon. 1, 9.

5) nach Geschichte VI s. 411.

gemeine und scheinbar am wenigsten bedeutende name war, so §. 391.
ist das für die große sache selbst zufällig und nur eine geschichtliche denkwürdigkeit.

Da nun alles §. 391 erwähnte hier so wie nirgends weiter 392.
zusammen trifft, so müssen wir allerdings sagen die Gottesfurcht
sei wirklich der tiefste und festeste grund auf welchem das rechte
leben aller menschen sich erheben und sich bewegen könne¹⁾.
Man könnte nun zwar sofort einwenden die bloße furcht des
menschen vor Gott könne ja leicht zu einer dumpfen blinden und
sklavischen furcht des Schwachen vor dem Gewaltigen werden, und
die furcht seine gebote zu verlezen führe leicht ähnlich zu einem
rein ängstlichen beachten dieser gebote und zu einem knechtischen
ein- und ausüben derselben. Auch ist unläugbar daß solche arten
von entartung der Gottesfurcht wie sonst in aller mensch-
lichen geschichte so auch in der 2000jährigen der ausbildung der
gemeinde der wahren Gottesfurcht sich festsetzen wollten. Sie
setzen sich überall desto leichter fest und werden desto schädlicher
je reiner und je höher die ansprüche sind welche die wahre
Gottesfurcht an die menschen stellt. Und so klagen schon die
hohen Geister des A. T. hier über die heuchelei in der Gottes-
furcht wie sie sowohl von einzelnen menschen als von ganzen
gemeinschaften und von deren hohen vertretern getrieben wird,
dort über den knechtischen sinn welcher aus den göttlichen worten
und geboten „gelerntes menschengesetz“ macht und dieses für jene
ausgibt; und oft fließt beides in eins zusammen²⁾ Noch weit
freier aber auch weit verderblicher schlichen sich diese ent-
artungen in den späteren zeiten unter dem glänzenden schirme
der Heiligherrschaft und der verkehrten anwendung des buch-
stabens der H. Schrift ein³⁾: und auch diese immer breiter und
tiefer werdende entartung aller wahren Gottesfurcht wurde ja

1) wie dies auch nirgends so stark und so schlagend bemerkt wird
als Qoh. 12, 13 f.

2) Man versenke sich nur tief in so unsterbliche worte wie sie schon
bei den älteren Propheten sich wenn auch nur ganz beiläufig finden, 'Amôs
5, 21—27. Jes. 1, 11—17. 29, 13: und man bedenke daß solche worte nie
ganz umsonst in der alten gemeinde erschallten, wie dann die etwas spä-
teren noch vor der ersten zerstörung Jerusalem's B. Mikha 6, 6—8. ψ. 50
so stark bezeugen.

3) wie dies in der Geschichte IV.
V alles weiter im einzelnen bewiesen ist.

§. endlich eine hauptursache welche zu der stiftung des Christen-
 392. thumes und damit zu der gemeinde der vollkommenen wahren
 Gottesfurcht hinführte in welcher solche entartungen noch viel we-
 niger geduldet werden dürfen¹⁾. Jene einwände müssen daher
 schon vor der lehre des A. T., wievielmehr vor den noch weit um-
 fassenderen und gewaltigeren worten verschwinden in welchen
 Christus und seine Jünger alle solche endlich groß genug ausge-
 wachsene entartungen der wahren und nothwendigen Gottesfurcht
 für ewige zeiten zurückweisen.

Hier ist vielmehr zu bedenken daß alle furcht vor Gott vor
 seiner heiligkeit gerechtigkeit und allmacht schon ansich etwas
 ganz anderes ist als die vor einem sinnlichen wesen vor dem man
 aus klugheit fliehet wenn es gerathen ist seine thorheit oder seine
 wuth zu meiden. Wo sie nicht der trügerische schein oder
 der sklavensinn ist von den eben die rede war, da ist sie ja nichts
 als die aus der ächten erkenntniß Gottes hervorgehende scheu
 irgend etwas zu thun was seinem willen zuwider ist, sei es im
 scheinbar kleinsten oder im größten und im geheimsten oder im
 öffentlichsten. Gottesfurcht kann, wenn der mensch einmal ihre
 grundlegende nothwendigkeit erkannt und sich so völlig an sie ge-
 wöhnt hat daß er nach dem schönen bilde Jesaja's s. 87 ohne
 sie nicht athmen und leben mag, sehr wohl ganz ruhig und gleich-
 mäßig in ihm wohnen, und wie die luft seyn in der er beständig
 auch unbewußt athmet: sie wird dann auch schön mit dem
 schatze verglichen den ein mensch oder ein volk im verborgenen
 hat²⁾. Aber wo sie in der unruhe oder gar im sturme des lebens
 stärker bewegt wird, da ist immer schon nach §. 308 eine sei es
 stärkere oder schwächere versuchung über ihn gekommen ob er
 aus furcht vor Gott und aus scheu seinen willen zu verletzen das
 minder gerechte oder gar das ganz ungerechte und ungöttliche
 meiden wolle oder nicht. Niemals aber steht dem menschen nur
 das eine frei das böse nicht zu thun und so im meiden desselben

1) Was Paulus nach dieser seite hin in allen seinen sendschreiben von 1 Thess.
 2, 14—16 an bis zu Phil. 3, 2—4, 1 stufenweise immer stärker gegen die Ju-
 däer und Judäischgesinnten seiner zeit sagt, ist zwar dem ausdrücke nach
 von dem was Christus Matth. 5—7. 23 und sonst gegen die Schriftgelehrten
 und Pharisäer sagt verschieden genug, im wesen aber dasselbe; sowie
 auch was Jak. 1, 25 ff. sagt damit völlig übereinstimmt.

2) so schon Jes. 33, 6; dann ähnlich Matth. 6, 19 f. 12, 35.

bloß zu ruhen und etwa auch einzuschlafen. Wie nach der göttlichen weltordnung das Böse im wirklichen leben nur das gegen-
 theil des Guten ist und beide in ewiger wechselwirkung stehen, zwischen ihnen aber nichts mittleres liegt, so wird wer das Böse ernstlich meiden will von selbst alles Gute und Göttliche desto deutlicher zu erkennen und desto sicherer festzuhalten getrieben: und würden alle übel und alle mächte der welt ihn dieses aufzugeben verleiten und zwingen wollen, nur desto unentreibbarer würde er es schützen. Wer aber das Göttliche so umfaßt, der wird auch von ihm wieder gehalten: und alle die wunderkräfte des Göttlichen können ihm entgegenkommen und ihn stärken. Dieses ansich so schwache geschöpf kann dann kräfte in sich fühlen die ihn sogar der ganzen welt welche ihn zur unwahrheit und zum bösen verleiten will mit der göttlichsten zuversicht zu trozen befähigen: und je aufrichtiger der mensch in solchen versuchungen sich seiner menschlichen ohnmacht bewußt ist und wie er im ergreifen des Göttlichen doch nur durch die göttlichen mächte gehalten und gestärkt werden könne, desto gewisser kann er jene kräfte in sich erwachend und sich regend fühlen welche ihn am willen und am werke Gottes selbst festzuhalten stärken. Wenn Christus den Seinigen in einem so nothwendig werdenden und so aufgenommenen kampf mit der welt die unerwartete hülfe des h. Geistes verheißt ¹⁾ und wir dann in der geschichte sehen wie sich das erfüllt habe, so sagt Paulus mitten aus der lebendigsten erfahrung solcher kämpfe heraus gerade dann wenn er schwach sei, sei er vielmehr stark ²⁾; und schon das A. T. drückt dieses verhältniß des Menschlichen zum Göttlichen auf das deutlichste aus ³⁾.

So liegt denn in der Gottesfurcht auch eine macht verborgen welche im kampf mit ihrem gegensatze die wunderbarsten und entscheidendsten wirkungen zum siege des Göttlichen in der menschenwelt hervorruft, sei es mehr bei dem einzelnen menschen wie er

1) Matth. 10, 19 f. Joh. 14, 11—21.

2) in jenen worten wo er einmahl das tiefste ausspricht was in ihm als Apostel lebte 2 Kor. 12, 9 f.

3) in aussprüchen wie B. Jes. 57, 15: aber auch in solchen erzählungen wie in denen aus Isaaq's Josef's David's leben welche darauf hinweisen wie wunderbar der gottesfürchtige mensch auch wenn er weit hilfloser und schwächer als die anderen ist durch die hülfe Gottes siege.

- §. 392. für sich und oft von der großen welt kaum gekannt diese erfahrung macht, oder sei es mehr in der öffentlichkeit und in den großen geschicken der ganzen menschheit. Ja man kann richtig sagen aus solchen siegen der Gottesfurcht seze sich allein die kette des fortschrittes alles heiles und alles höheren lebens in der menschlichen geschichte zusammen. Wollen wir uns hier auch nur auf die Biblische geschichte beschränken und dabei ohne an die sinnreichen sagen aus der urzeit zu erinnern von den deutlichsten fällen in der bekannteren geschichte ausgehen: aber was sind die wunderbarsten wendungen in ihr und die folgenreichsten siege des göttlichen lebens in der menschheit anderes als eine fortlaufende reihe von bewährungen der reinsten und ungebeugtesten Gottesfurcht je wie diese sich auf den stufen der ganzen entwicklung dieser geschichte bewähren mußte? Wodurch siegte Mose und seine sache als durch solche bewährung? wie konnte ein Jesaja rein durch sein wort und sein wirken als Prophet in der äußersten gefahr der hort des volkes und reiches seiner zeit werden wenn nicht die kraft der lautersten Gottesfurcht ihn geleitet und er zu derselben alle die Besten seines volkes erhoben hätte? was stärkte und erleuchtete die gründer des neuen Jerusalem's als die kraft und das licht der ächten Gottesfurcht? Und was ist endlich das Unvergleichliche in Christus anderes als die denkbar höchste und aufs hellste in alle ewigkeit hineinleuchtende bewährung derselben? jene in welcher er beim abschiede aus dieser sinnlichkeit sagen konnte „ich habe die welt überwunden“¹⁾. Aber auch wo die Bibel uns solche beispiele gottesfürchtiger menschen vorführt deren Gottesfurcht unter den seltenen höchsten versuchungen vorübergehend wankte, wie das David's das des Petrus, läßt sie uns sogar an ihnen klar schauen wie gewiß nur die schnelle und entschiedene wiederkehr zu ihr zum ewigen heile führe.
393. Soviel hier von der Gottesfurcht, da über sie anderweitig schon §. 21 geredet wurde. Und soviel ist hier nun deutlich daß sie als grundsatz für die führung unsres geistigen lebens genommen unstreitig den festesten und allgemein unentbehrlichsten boden für

1) Joh. 16, 33 vgl. mit Matth. 28, 18—20. Wenn jenes wort 1 Joh. 5, 4 besonders auf die liebe bezogen wird, so erklärt sich das aus dem unten über diese zu sagenden leicht; dort aber u. Joh. 17 ist nicht allein von ihr die rede.

diese bildet. Als solcher kann sie denn auch richtig als der halt §.
und inbegriff aller der pflichten gelten welche diese lebensführung 393.
von uns fordert: und auch in dieser hohen bedeutung wird ihr
name in der Bibel gebraucht. Dieser name gleicht darin dem
Lateinischen *religio*, welcher ihm nach §. 22 entspricht: und
umgekehrt können wir auch nur deswegen weil der Lateinische
kurze name seinem begriffe nach dem Hebräischen so ebenmäßig
entspricht, diesen jezt so sehr im Deutschen eingerissenen namen
in der hohen geistigen bedeutung des Hebräischen beibehalten.
Nach der großen geistigen entwicklung der alten völker ist es
dabei denkwürdig genug daß wohl die Lateiner nicht aber die
Griechen ein wort besitzen welches seinem ursinne und zugleich
seiner geläufigen guten bedeutung nach dem Hebräischen begriffe
der Gottesfurcht hinreichend entspricht ¹⁾.

Aber eben deswegen weil die Gottesfurcht als grundsatz des
höhern menschlichen lebens erst den rechten boden hier gründet
und daher eine so weite bedeutung und beziehung hat, schließt
sie wiederum eine menge besonderer tugenden und pflichten in
sich welche am engsten nur mit ihr zusammenhangen, nur aus
ihr wie sich theilend hervordringen, und nur insofern ihren guten
sinn und ihre nothwendigkeit haben als sie aus ihrem ächten boden
entspringen und wie quellen sind die sich aus ihm nach sehr ver-
schiedenen richtungen hin ergießen. Solcher gibt es nun zwar
sehr viele: allein die drei hauptquellen welche sich aus dem inner-
sten heiligthume dieses bodens ergießen, sind dieselben geistigen
mächte welche wir schon oben §. 298—311 in einem andern zu-

1) In der Griechischen Bibel findet sich zwar *φοβεῖσθαι τὸν θεόν* und
φόβος κυρίου als gewöhnliche übersezung des Hebräischen: aber *δεισιδαιμονία*
als das eigentliche Griechische wort welches dem Lat. *religio* entsprechen
würde hat schon mehr eine niedere bedeutung angenommen und findet sich
in der Griechischen Bibel bloß AG. 17, 22. 25, 19. Dagegen ist für diesen
begriff *εὐσεβεία* im späteren Griechischen gebildet und ammeisten bei den
Hellenisten beliebt geworden, obwohl es als gute verehrung (Gottes)
bedeutend hier keinen ganz entsprechenden begriff gibt: doch auch dieses
ist zwar in den LXX einigemale angewandt Spr. 1, 7 (aber nur in der
einen der zwei hier zusammengedrängten übersezungen) Jes. 11, 2. 33, 6,
findet sich aber innerhalb des N. T. nur bei Lukas in den drei Hirtenbriefen
und im 2 Petr., was bezeichnend genug ist. Lukas gebraucht als beinahe
gleichbedeutend *εὐλάβεια*, welches die LXX Weish. 17, 8 und sonst bis-
weilen ähnlich anwenden.

§. 393. sammenhange nach ihrer großen bedeutung kennen lernten, liebe glaube hoffnung; und erst an jede von diesen schließen sich dann die noch weiter hieher gehörenden verwandten an. Jede von diesen dreien ist freilich ansich eine besondere macht des menschlichen geistes, aus ihren eigenthümlichen möglichkeiten hervorgehend und daher auch noch weit über die ihr hier gezogenen grenzen hinaus sich verbreitend. Allein indem jede ihre eigenthümliche richtung und bewegung zunächst auf dem weiten gebiete der Gottesfurcht sammelt, empfängt sie die besondere bedeutung welche ihr hier zukommt. Alle aber müssen eine jede mit den wieder zu ihr näher gehörenden übrigen geistigen mächten erst an dieser stelle insofern betrachtet werden als sie für die führung des höhern menschlichen lebens ihre bedeutung haben; und so wird hier vieles genauer erläutert werden was oben §. 298—311 noch nicht berührt werden konnte. In welcher reihe aber die drei abzuhandeln seien, erhellet aus dem eigenthümlichen wesen einer jeden und aus ihrer gegenseitigen stellung zu einander: ganz ebenso wie dieses oben §. 298—311 sich gestaltete.

Liebe, glauben, hoffnung.

394. I. Vorneigung für etwas und die diese festhaltende liebe ist jedem geschöpfe für sein ganzes leben angeboren, weil es in der welt handeln d. i. seine besonderen zwecke verfolgen soll für welche es geschaffen ist, was es nur kann wenn es sich mit besonderer neigung zu einzelnen dingen hinwendet die ihm dazu besonders tauglich scheinen. Die neigung und liebe geht daher in das schaffen aller art zurück, so weit es dem geschöpfe frei steht, ja ihm durch die göttliche schöpfung geboten ist: aber wie unendlich verschieden ist eben dies schaffen nach dem wesen der einzelnen geschöpfe! Das thier hat auch vorneigungen, aber nur sofern es und sein geschlecht fortleben will: es irrt sich daher über die gegenstände seiner vorneigung nicht ernstlich. So einfach sind die vorneigungen des menschen nicht. Er soll außer den sinnlichen bedürfnissen und zwecken auch den höheren d. i. den geistigen und zuletzt den besonderen göttlichen zwecken selbst leben für welche er nach §. 261—265 in diesem weltalter allein bestimmt ist; und welchen sei es sichtbaren oder unsichtbaren dingen er im ergreifen und verfolgen dieser höheren zwecke seines

lebens seine vorneigung und liebe widmen wolle, das ist auch §. hier nach §. 263 zunächst seiner freiheit überlassen. Wie also 394. die göttliche liebe nach §. 194 durchaus freie liebe ist und so zur schöpfung erhaltung und vollendung der ganzen welt drängt, so soll auch die menschliche eine ganz freie seyn damit sie den doppelten zweck erfülle welcher gerade ihr als der menschlichen vorgesteckt ist. Zuerst soll die liebe den einzelnen menschen überhaupt erst aus der vereinzlung und beschränkung herausreißen in welche er als einzelnes geschöpf durch seine entstehung zunächst geworfen ist und die für ihn als überthierisches geistiges wesen eine schlimmste gefahr in sich bürgt welche bei keinem andern geschöpfe eintritt. Weil er als geistig-leibliches wesen eine selbstmacht in sich fühlt wie kein anderes geschöpf kann er sich vereinzeln und sich mit seinem wollen und begehren in sich selbst zurückziehend diese in selbstsucht und selbstgefälligkeit¹⁾ sowie in deren vielartigste aber sämtlich zerstörerische wirkungen entarten lassen, sodaß schon hier das über ihn gesprochene schöpfungswort „es ist nicht gut daß der mensch allein sei“²⁾ gilt. Die liebe reißt ihn aus dieser gefährlichen vereinzlung, selbstverhärtung und selbsterstarrung, und das umso glücklicher je freier mächtiger und reiner sie ist. Denn ist sie dies, so führt sie ihn zweitens desto leichter zur unendlichen theilnahme an dem göttlichen schaffen als zu dem ächten ziele seines irdischen lebens, so wie dieses schaffen nach §. 261 ihm bestimmt ist. Welcher fortschritt für den einzelnen und endlich für das ganze menschengeschlecht ist aber darin möglich! Wenn Gott nach Johannes liebe ist, so kann auch der mensch immer vollkommner dahin kommen daß er ganz wie liebe ist und nur in dieser athmen und leben mag. Seiner freien liebe zufolge soll er also auch hier nach eigner erkenntniß das dem willen Gottes entsprechende ergreifen und festhalten, ja hier am nächsten und richtigsten weil sich hier alles um die anfänge und damit um die seele alles schaffens selbst drehet welches ihm nach dem ewigen Schöpfer möglich ist. Aber hier trifft eben deshalb das im vollen maße ein was oben hervorgehoben wurde: daß alle unsre liebe nur wenn sie in der Gottesfurcht und damit in der scheu Sein

1) über die selbstgefälligkeit spricht niemand treffender als Paulus Röm. 15, 1–3. 2) Gen. 2, 18.

Ewald, bibl. Theolog. IV.

§. 394. wort und gebot zu verlezen ihre grenze hat die dem göttlichen wille gemäße ist, so aber auch eine macht erwerben kann welche nach §. 393 über alle sinnliche welt hinausreicht, wie diese sogar in einem sinnlicheren und doch zugleich geistigen falle schon das alte Hohelied mit glühenden farben schildert¹⁾. Allein wenn wir dies nun zunächst nach den einzelnen großen gegenständen verfolgen müssen auf welche sich die liebe des menschen hinrichten kann, so ist

1. einleuchtend daß sie vor allem den größten gegenstand umfassen kann welcher denkbar ist, Gott selbst, aber ihn auch vor allen anderen umfassen und bei ihm ewig gleichmäßig bleiben muß. Wahr ist freilich daß die menschliche liebe keinem Gotte stets mit aller innigkeit zugewandt bleiben kann welcher noch nicht der ganz reine und wahre Gott ist: sowie es ebenso richtig ist daß je vollkommner der wahre Gott in seiner ganzen herrlichkeit und größe erkannt wird, die menschliche liebe zu ihm desto inniger lauterer und gleichmäßiger wird. Aber nachdem der wahre Gott in der alten gemeinde endlich nach tausend jahren wechselvollster geschicke desto reiner und vollkommner erkannt seyn konnte, sehen wir den Deuteronomiker auch mit einem ernste und einer glut wie wir sie zuvor nie finden zur innigsten allumfassendsten und allmächtigsten liebe Gottes ermahnen²⁾. Zwar durchdringt ja schon während jenes früheren jahrtausends die reinste und in sich gesättigste und doch wieder bewegteste liebe zu dem allein wahren Gotte die herzen unzähliger glieder der alten gemeinde, und spricht sich in gebeten und liedern ebenso wie in thaten und werken aufs überschwellendste und hinreißendste und doch wieder ruhigste und besonnenste aus: eben darin ist ja das A. T. völlig einzig in seiner art, und von diesem gefühle überall so erfüllt daß einzelne zeugnisse darüber anzuführen hier unnöthig ist. Auch zweifel an der richtigkeit dieser gefühle welche hie und da auftauchten, wurden immer wieder so leicht entfernt³⁾, daß sie nie einseitig zur herrschaft

1) HL. 8, 6. 7.

2) Deut. 6, 5. 10, 12. 11, 1. 13. 22. 19, 9. 30, 6. 16. 20. Jos. 22, 5. 23, 11. Merkwürdig heißt es nur einmal Deut. 10, 12 Gott fürchten ... und lieben: aber beim lieben wird fast überall hinzugefügt mit ganzem herzen und mit aller kraft: und eben dies unterscheidet die liebe zu Gott. Später oft wiederholt, zuerst B. Jes. 56, 6.

3) wie in ψ. 39. B. Ijob, ψ. 73 und sonst, wie im B. Mal'akhî.

kamen. Aber so innig und fühlbar genug selbst von ihr aufs tiefste durchdrungen hatte noch nie einer zu der liebe Gottes als der höchsten und klarsten pflicht aller menschen ermahnt als der Deuteronomiker; und daß er diese ermahnung in eine so enge verbindung mit der darlegung aller der besonderen vielen volkstümlichen und häuslichen pflichten der menschen zu sezen wußte, ist noch dazu etwas hier neues und schöpferisches.

Inderthat aber gibt es ja hier sovieles vom menschlichen leichtsinne leicht übersehene und doch so schwerwiegende besondere gründe welche den menschen zu dieser liebe als seiner stets gleichen höchsten pflicht so auffordern wie dieses die Bibel thut. Was der mensch dem schuldig sei der wie der schöpfer aller welt so auch sein schöpfer ist, dem er alles verdankt was er irgend gutes hat und gutes empfindet, vorzüglich auch dies daß er in Ihm die höchste güte und herrlichkeit aber auch macht und furchtbarkeit anschauend empfinden kann, ist kaum mit worten zu sagen: und wenn das A. T. meist dafür nur zu dem lautesten lobe und danke ermahnt¹⁾, so weist es doch auch auf die liebe zu Gott als das innerste tiefste und gleichmäßigste hin was der mensch ihm schulde²⁾. Wie aber wer einmahl seinen geist eifriger und gespannter dem wahren Gotte zugewandt hat vorzüglich auch in den drangsalen des lebens die errettende und erhebende liebe Gottes am tiefsten erfahren hat, so wird dann die liebe des menschen zu ihm viel erregter und klarer dauernder und machtvoller werden müssen, sei es bei einzelnen menschen oder bei einer ganzen gemeinde, wie beides schon das A. T. zeigt³⁾; und im ganzen Alterthume gab es kein volk wo was die liebe Gottes gegen die menschen sei aber auch wie die der menschen gegen Gott seyn müsse so deutlich erfahren und so sicher gelehrt wurde als dieses. Nachdem dann aber Christus' das denkbar höchste beispiel der liebe zu Gott und Seinem worte und willens gegeben und dadurch eine bahn gebrochen hatte auf welcher sich

§.
394.

1) wie *ψ*. 100, 3. Was hier am kürzesten sich ausspricht, wird *ψ*. 104. 147 weiter ausgeführt und endlich am weitesten in dem gebete Gr. Dan. hinter 3, 23.

2) wie *ψ*. 18, 2. 31, 24.

3) was trieb die großen Propheten des A. T. zuletzt anderes als die in der Gottesfurcht wurzelnde unendliche liebeskraft zu Gott und seinem volke? Man lerne doch nur die geschichte eines Mose Elia Jesaja Jéremjá so genau kennen als wir sie heute kennen können!

§. 394. auch die macht der errettenden liebe Gottes für alle menschen desto klarer und kraftvoller fühlbar machte¹⁾, empfängt wie die liebe Gottes zu den menschen so auch die dieser zu ihm eine bedeutung wie sie solche in gleicher klarheit und stärke noch nie gehabt. Denn hier ammeisten bewährt sich auch daß wie die ächte liebe immer gegenseitig ist und gegenseitig wächst, so die kluft welche zwischen Gott und der menschheit durch die schöpfung gesetzt ist durch nichts so sehr überbrückt ist als durch die macht der reinen liebe des menschen zu Gott und die überzeugung jenes daß auch die unendlich höhere macht der liebe Gottes ihm ganz ungetrübt und ungeschwächt offen stehe²⁾.

So ist es denn im Apostolischen zeitalter wirklich dahin gekommen daß Johannes lehrte die vollkommne liebe zu Gott treibe selbst die furcht aus³⁾: ein saz der ansich ganz richtig ist, auch wenn man ihn ganz allgemein versteht; liebe nähert, furcht trennt gegenseitig. Er soll aber hier offenbar in demselben sinne den Paulus so oft in seiner weise ausgedrückt auch auf das verhältniß des Christenthums zu der damals herrschenden art von Judäerthume hinweisen: der knechtische buchstabendienst welcher in dieser alles überwuchert und verfinstert hatte, war aus einer falschen furcht hervorgegangen und erregte selbst immer neue furcht ob man den wirklichen willen Gottes in der bisherigen weise durch die gelehrten schulen auch richtig erkannt habe und ihm genüge; das Christenthum entfernte erst diese und jede andere entfremdung zwischen Gott und mensch und lehrte diesen in reinsten und vertrauensvollster liebe zu jenem als der Liebe selbst zu blicken

1) Man beachte wohl daß in den worten Joh. 3, 16 das *ἔδωκεν* vor allem auf den kreuzestod hindeutet, nicht aber mit *ἐπεμψε* einerlei ist; obwohl in einem etwas anderen zusammenhange 1 Joh. 4, 9 f. *ἀπέσταλκεν* damit wechselt.

2) nach den tiefen aber durchsichtig klaren worten Röm. 5, 5. 8, 11. 38 f. Johannes drückt dasselbe in seiner weise ruhiger aus indem er sagt »Gott liebte uns zuerst« in dieser höchsten weise wie er seine liebe zeigen konnte (und so ist es billig daß wir ihn wieder lieben) 1 Joh. 4, 19 vgl. v. 9—11.

3) 1 Joh. 4, 18. Man darf nicht vergessen daß diese worte, übersieht man sie im zusammenhange des ganzen sendschreibens nur eine weitere erklärung zu der ermahnung mit christlicher freiheit vor Gott zu treten und zu ihm zu reden enthalten: diese aber zieht sich fast durch das ganze sendschreiben, von 2, 1 an und drückt sich besonders durch die häufige wiederholung des diesem Apostel beinahe eigenthümlichen wortes *παρρησία* aus 2, 28. 3, 21. 4, 17. 5, 14 f.

zu reden zu denken und zu beten. Was also durch die schwere §. 394.
 verbildung und verfinsterung der zeit trübes unklares und die wahre
 Gottesfurcht hinderndes in diese hineingemischt und durch zwang
 (wie ihn jene schulen allerdings nun seit jahrhunderten betrieben
 hatten) wie hineingetrieben war, das sollte jezt verschwinden und
 verschwand wirklich unter dem machtvollen geiste der ungetrüb-
 testen und sich ihrer ganzen berechtigung bewußten liebe zu Gott
 durch den H. Geist und Christus; aber auch abgesehen von jener
 zeitlichen entartung der ächten Gottesfurcht des A. T. gilt ja diese
 wahrheit überall. Wie wenig Johannes aber damit die ächte
 Gottesfurcht verwerfen wollte, ist schon §. 21 erörtert: auch hütet
 er sich wohl zu sagen die furcht Gottes, und sagt nicht um-
 sonst bloß die furcht. — Neben Gott kann aber in dieser ganzen
 frage der liebe des menschen

2. nur die welt stehen: und vonselbst versteht sich daß der §. 395.
 mensch sie nicht so wie Gott lieben soll, da sie ihn leicht zum
 bösen verleiten kann wenn er über ihren reizen Gott vergißt und
 nicht liebt; sodaß Johannes welcher diesen gegensatz am schärfsten
 verfolgt endlich sogar und dazu auf das ernstlichste und bestimm-
 teste von aller liebe zu ihr abmahnt¹⁾. Und doch ist sie von
 Gott gut geschaffen, wie auch der Apostel nirgends läugnet. Aber
 darum eben muß uns dieser scheinbare widerspruch auf das rich-
 tige hinleiten. Es ist ja für den menschen das höchste glück daß
 er, ist ihm einmal die gewißheit des einen wahren Gottes auf-
 gegangen, dann die ganze innigkeit und kraft seiner liebe auf
 ihn völlig ungetheilt und ungeschwächt hinwenden kann; nur ihm
 gebührt stets alle seine liebe, nur an ihm soll er fest hangen, nur
 zu ihm im sturme des lebens fliehen und nur in ihm ruhen: nicht
 an der welt soll er seine freude und sein genügen finden. Das
 fordert ja schon das ganze A. T.: und insofern verlangt Johannes
 hier nichts neues, wenn er es auch in neuer weise so rein und
 so stark ausspricht als es im kampf des jungen Christenthumes
 aller welt gegenüber wie noch nie früher als nothwendig empfunden
 werden konnte. Allein so gewiß als die welt ansich gut ist, kann
 der mensch mit dér liebe die er in der göttlichen gesammelt und

1) man bedenke daß die worte 1 Joh. 2, 15—17 durch alle die vor-
 hergehenden vorläufigen aufrufe v. 12—14 nur so vorbereitet werden sollen
 wie es ihre besondere wichtigkeit im sinne des redenden erforderte.

§. 395. geläutert hat, auch die dinge der welt lieben, sofern sie ihn von jener höchsten liebe und von der von dieser unzertrennlichen Gottesfurcht nicht abziehen. Lautere liebe wie sie im menschen sich ausbilden soll, ist eben eine macht fürsich: und man sieht nicht warum er sie nicht wie jede andere gute macht auf jeden gegenstand richten solle welcher ihrer und damit seines göttlichen lebenszweckes werth ist. Aber es gibt in der welt auch solche wesen auf welche diese liebe hinzurichten in der Bibel mit dem höchsten nachdrucke geboten wird.

Das sind die mitmenschen, weil die oben als so nahe liegend bezeichnete selbssucht des einzelnen menschen oder auch ganzer gemeinschaften von menschen sich nirgends stärker und schädlicher regt als diesen gegenüber. Und doch sind alle menschen ihrem ursprunge und wesen nach sich einander só gleich daß sie nach dem göttlichen willen selbst trotz der geschichtlich unter ihnen eingetretenen trennung nach häusern ständen völkern im tiefsten grunde ihres lebens und ihres lezten göttlichen zweckes nur éin großes Ganzes bilden sollen¹⁾; wozu kommt daß unstreitig ihr gemeinsames wohl wächst je weniger schroff jene trennungen sind und je weniger in folge davon gegenseitige vorurtheile sich unter den menschen festsetzen. So erhob denn der bessere geist schon der ältesten gemeinde Israel auch ihrer eigenthümlichen selbsterfahrung nach²⁾ das gebot der Nächstenliebe zu einem ihrer höchsten und heiligsten³⁾. Wenn in den bedrängten zeiten der jungen gemeinde Israel vorzugsweise die volksgenossen, in den ähnlichen des jungen Christuthumes mehr die glaubensgenossen der liebestheilnahme empfohlen wurden⁴⁾, so ist das aus den zeitverhältnissen erklärlich. Aber schon in der ältesten gemeinde Israel wurde die liebespflicht nach dem willen seiner Gottesfurcht nicht weniger auf die Fremden ausgedehnt, wie wir sogar noch durch eine alte gesezesvorschrift wissen⁵⁾.

Für die liebe des menschen zu Gott gilt nun kein anderer maßstab als die unendliche und stets gleiche herrlichkeit Gottes selbst zugleich mit seiner alle menschliche immer unvergleichlich

1) wie Ijob 31, 15. B. Jes. 58, 7 in so nachdrücklichen bildern hervorgehoben wird.

2) vgl. die Geschichte des v. I. II s. 198.

3) vgl. oben s. 51 f.

4) Lev. 19, 18 und Gal. 6, 10.

5) in demselben alten schriftstücke Lev. 19, 33 f.

übertreffenden liebe. Für die Nächstenliebe aber setzt schon das §. 395
 älteste Gesez einen maßstab der nicht einfacher aber auch nicht richtiger seyn kann. Geht die liebe in die lebendigen ursprünge aller dinge zurück und ist wie ein dort angezündetes und immer brennendes feuer, so fühlt jeder mensch sie vor allem in sich selbst fortglimmend, und das mit solcher nothwendigkeit und gleichmäßigkeit daß nur ein seines eignen ursprungs und der liebe die ihm zuvorgekommen völlig vergessener gottloser mensch ihr feuer frevelhaft mit eigner hand auslöschen kann. Aber diese liebe die der mensch in sich selbst fühlt soll ihm so wenig zur eigenliebe und selbstsucht entarten, daß er eine ganz gleiche dem Nächsten als einem gliede derselben menschheit widmen und nach seinem eignen gefühle von dem ihm angenehmen oder unangenehmen schätzen soll wie er gegen ihn zu handeln habe. Das ist der untrügliche maßstab welcher hier anzulegen ist, und den jeder nur ohne sich selbst zu betrügen aufrichtig anzulegen hat. So findet sich dieser maßstab schon in der ältesten zeit der gemeinde Israel ganz kurz ausgedrückt „du sollst (den Nächsten, aber auch sogar) den Fremden wie dich selbst lieben!“¹⁾ Indem der saz dann aber in den späteren schulen vielfach weiter verfolgt wurde, kleidete ihn der verfasser des B. Tôbît nach s. 52 und ihm nach etwa ein halbes jahrhundert vor Chr. das bekannte schulhaupt Hillél in die worte „was du nicht gerne hast thue keinem!“ während Christus ihn noch viel bestimmter ausgedrückt zu einem ecksteine seiner lehre über das gegenseitige verhältniß der menschen unter einander erhub²⁾.

Blicken wir hier zuletzt auf die große geschichte des Alter- 396.
 thums, so haben wir alle ursache anzunehmen nirgends sei in ihm dieser grundsaz der liebe und güte gegen alle menschen so früh

1) Lev. 19, 18. 34.

2) vgl. oben s. 53. Daß in späteren jahrhunderten ähnliche sprüche und grundsätze von den Weisen vieler völker aufgestellt wurden, ist nicht auffallend; das wichtigste ist nur daß der grundsaz sich in seiner offenbar einfachsten und nächsten gestalt schon bei Mose findet und wir ihn für den ältesten Weisen halten müssen der ihn aufstellte; denn daß das Stück Lev. c. 19 seinem stoffe nach auf ihn zurückgehe, habe ich hinreichend bewiesen. Daß Hillél ihn erfunden habe, ist eine eitle behauptung einiger Neueren: aber auch sein ausdruck (wie er in der Geschichte des v. J. IV s. 31 genau angegeben ist) weicht von dem bei Christus weit genug ab.

§. 396. und so allgemein anerkannt und ausgeübt gewesen als in der gemeinde Israel, weil er in ihr aus den ältesten und festesten grundlagen ihrer eigenthümlichen Gottesfurcht floß. Seine bedeutung und wirkung erstreckt sich daher in ihr früh schon viel weiter, und durchdringt die ganze höhere anschauung von der lebensführung wie sie nach der gleichmäßigen einsicht und ermahnung ihrer großen Propheten und lehrer seyn sollte und schon die frühesten stücke des A. T. durchzieht. Wie hell und wie gewaltig klingt die mißbilligung welche die lieblosigkeit und grausamkeit der eignen söhne gegen die feinde aus dem munde des großen stammvaters selbst erfährt, aus der altheiligen sage heraus!¹⁾ und ein gleicher sinn belebt näher betrachtet alle gestaltungen dieser altheiligen volkssage. Wie scharf verurtheilen schon die ältesten großen Propheten jeden mangel an erbarmen und milde, wo er sich finden mag, unter dem eignen volke oder unter fremden!²⁾ Auch die feinde durch wohlthun und liebe zu beschämen und die rache Gott zu überlassen lehrt früh eine fülle der schönsten und nachdrücklichsten sprüche³⁾: wennauch das Christenthum sich endlich über alles dieses zuletzt noch weit ausdrücklicher und abschließender erklärt, vor allem durch Christus' vorbild im eignen lehren und handeln⁴⁾ und dann aufs höchste durch den ganzen zusammenhang seines lebens und sterbens und dessen einwirkung auf die welt. Auch die wirkliche ältere volksgeschichte wie wir sie genau im einzelnen kennen, stimmt mit dieser richtung des geistes im großen überein, da einige scheinbare ausnahmen davon sich aus den kriegssitten des früheren Alterthumes erklären⁵⁾. Als der Buddhismus schon weit ausgebreitet war und mächtige könige

1) Gen. 49, 5—7. 33, 18—34, 31.

2) man nehme nur die worte welche 'Amôs' 1, 3. 6. 9. 11. 13. 2, 1 kurz über fremde völker und dann ausführlich genug von 2, 6 an über das eigne volk in diesem sinne spricht.

3) die älteren sprüche dieses sinnes sind in den Dichtern des A. Ts. II s. 25 zusammengestellt: aber ähnliche ziehen sich auch durch alle die späteren lehrbücher wie Sir. 27, 30—28, 7. Dazu kommen die Dichterworte *ψ.* 7, 5. Ijob 31, 29—32.

4) wie ungenügend wäre es hier bloß auf stellen wie Matth. 5, 43—47. 18, 21—35 hinzuweisen, wo vielmehr alles aus demselben geiste spricht der sich in diesen besondern fällen erklärt.

5) man hat sich besonders auf die worte 2 Sam. 8, 2. 12, 31 und die erzählung 21, 1—14 berufen um daraus eine besondere grausamkeit David's zu beweisen: allein mit wie wenig recht, ist in der Geschichte des v. L. III s. 203 f. 216 f. 184—6 näher bewiesen.

sich zu ihm bekannten, suchte er in seinem gebiete allerdings ebenfalls mitleid güte und wohlthun zur öffentlichen herrschaft zu erheben: aber wieviel älter und dazu wieviel freier von irrthümlichen vorstellungen und unternehmungen welche hier helfen sollten ist die macht der liebe und milde im volke Israel, und zu welcher noch weit größeren entfaltung ihrer verborgenen kräfte führte sie zuletzt im Christenthume!

Allein das höchste und folgenreichste was Christus hierüber durch die lehre erreichen konnte, war daß er auf eine gegebene veranlassung hin zwar die liebe zu Gott ganz dem Deuteronomium gemäß als das größte und erste gebot geschätzt wissen wollte, mit ihm aber als ein ähnliches d. i. wennauch nicht gleich hohes doch an höhe und schwere ihm zunächst folgendes das über die Nächstenliebe aus dem B. Leviticus zusammenstellte¹⁾: eine der richtigsten und folgenreichsten zusammenstellungen aus dem Pentateuche wie sie damals die emsige schulweisheit liebte und doch gewöhnlich so übel ausführte. So eng und so untrennbar hatte sogar das Deuteronomium beide nochnicht zusammengestellt, obwohl sein allgemeiner sinn nicht dagegen ist. Aber erst in dieser verbindung erschöpft sich ebenso kurz als vollständig der ganze sinn und zweck der liebe als einer pflicht für den menschen²⁾: und niemand hat das wiederum vollkommener begriffen tiefer begründet und in aller einfachheit schöner dargestellt als der Lieblingsjünger des Herrn. Denn das eigenthümlichste bei ihm ist nach dieser seite das doppelte daß er 1) die liebe als eine höchste aber schöpferisch fruchtbare macht des menschlichen geistes ansich hinstellt, und das nicht wie der Apostel Paulus die allein im thätigen leben sich bewährende, sondern ganz allgemein, und vorzüglich auch in beziehung auf Gott³⁾, und 2) ihre güte und wirk-

1) Matth. 22, 34—40, wegen seiner wichtigkeit auch im Mark. und Luk. gleichmäßig wiederholt.

2) wobei denn zu bedenken ist daß die selbstliebe auch nicht entfernt als eine pflicht hingestellt wird, weil sie sich nach s. 103 sofern sie nicht entartet und böse ist von selbst versteht. Aber eben deshalb gibt es auch keine anderen selbstpflichten, außer solchen welche sich aus den für alle menschen gleichmäßig geltenden von selbst verstehen.

3) denn das hochbegeisterte loblied auf die liebe 1 Kor. 13, 1—8 entwirft doch zunächst nur von der im leben thätigen liebe ein allfarbiges bild und berührt streng genommen nicht die zu Gott, obgleich es diese wie Paulus sie sonst so stark berührt allerdings voraus-

§. 396. samkeit in der menschheit nach der rein zu Gott gekehrten mißet und bestimmt¹⁾. Damit erst ist die liebe als eine macht des menschlichen geistes und als eine pflicht vollkommen umschrieben und zusammengefaßt, ganz wie Christus dies gewollt hatte wie es aber dieser Apostel erst in die neuen christlichen worte bringt. Denn schon war damals als Johannes dieses schrieb, die liebe als eine solche höchste macht mit einer kraft, klarheit und folgerichtigkeit in die neue gemeinde eingetreten und hatte sich in ihr in tausend neuen gestalten und sitten wie verleiblicht wie dies auch in den herrlichsten zeiten der alten noch nicht möglich gewesen war²⁾: obwohl die schönsten sprüche und lehren über sie welche das A. T. in sich schließt jezt wie mit einer ganz frischen lebendigkeit wieder auferweckt waren und ihre neuen früchte trugen³⁾.

397. Immer bleibt jedoch die menschliche liebe, wo sie der ganzen unendlichkeit der einzelnen menschen gegenüber sich in ihrer vollen glut regen und bewegen will, für den einzelnen etwas nach seiner besondern kraft sehr beschränktes. Im engeren kreise wirkt sie zunächst am eifrigsten und fruchtbarsten, muß wenigstens in solchem sich erst recht ausbilden und erstarken, und kann dann erst in immer weitere kreise glücklich einwirken; und wie sie in die urkräfte alles schaffens zurückgeht, so kann je von dem einzelnen ihre größte schöpferische kraft ausgehen. Wie dies alles ewig gilt, so zeigt uns die Bibel klar genug welcher fortschritt darin nach der großen weltgeschichte möglich sei. Ihr engster und von vorne an selbstgegebener kreis ist das haus, dann der stamm im engeren oder weiteren sinne, für welchen begriff noch immer nach alter sprache der name bruder dient: und die Bibel zeigt in der urgeschichte wie sie da wirkte; und viele beziehungen von da ziehen sich noch bis in weit spätere zeiten herab⁴⁾. Aber die verschiedenen bestrebungen die spaltungen und trennungen das gegentheil der liebe, mehren sich immer ärger. — Einen weiteren

setzt. Dagegen erkennt man in den worten 1 Joh. 4, 7 f. »jeder der liebt ist aus Gott geboren«, »wer nicht liebt, erkannte Gott nicht« den dessen grundwort lautet »Gott ist liebe.«

1) nach den worten 1 Joh. 2, 9—11. 4, 19—21. 5, 1—3.

2) s. darüber weiter die Geschichte des v. f. VI s. 150 ff.

3) wie der spruch Jak. 5, 20. 1 Petr. 4, 8 aus Spr. 10, 12: über das bild vom zudecken vgl. die Dichter des A. Bs. II s. 129.

4) vgl. aussprüche wie Amos 1, 9. 11. Obadja v. 10.

kreis für das beglückende ihrer wirkung zieht daher sodann die §. 397.
 gemeinschaft eines volkes überbrückend und zurückdrängend jene
 trennungen und feindschaften unter menschen. Doch ein solches
 war im Alterthum ursprünglich nicht sehr groß: aber schon ihn
 ganz auszufüllen war für die liebe lange schwer genug¹⁾ und wir
 sahen s. 102 wie sie im alten volke der wahren Gottesfurcht
 wenigstens dadurch schon über ihn insofern hinausschritt daß sie
 von anfang an die Fremden zu schützen suchte. — Aber welche
 ganz andere erscheinung öffnet sich da endlich als in dieser ge-
 meinde Christus um ihre wahre Gottesfurcht zur vollkommenen und
 ewigen auszubilden die denkbar höchste und reinste liebe ent-
 faltet, über alle zu tief schädlich obwohl der höheren ausbildung
 aller guten menschlichen bestrebungen wegen zu nothwendig ge-
 wordenen trennungen hinaus, alle welche diese liebe theilen wollen
 frei als brüder zu seiner gemeinschaft ruft, ihr allein bis in den
 tod sich hingibt und so eine gemeinde gründet deren höchster
 grundsatz wird diese durch ihn der welt offenbar und thätig ge-
 wordene göttlich-menschliche liebe über alle sonstigen in der
 menschheit bestehenden trennungen hinaus ewig festzuhalten! Da-
 durch verjüngte sich das alte Mosaische gesez über die Nächsten-
 liebe in einem ganz neuen geiste und wurde nun zu dem könig-
 lichen d. i. Messianischen, christlichen hauptgeseze der neuen
 gemeinde, wie es ihr Christus als ihr ewiger könig und herr ge-
 geben, wie Jakobos in seiner schlichten rede sagt²⁾: während Jo-
 hannes auch durch den mund Christus' selbst den inhalt dieses
 einzigen neuen gebotes welches er den Seinigen hinterlasse
 höchst bestimmt ausdrückt³⁾. Und so erklärt sich erst jenes §.
 396 schon berührte ganz neue liebesleben mit seiner in der welt
 noch nie gesehenen macht und seinen neuen stiftungen, wie es
 die junge Christenheit zum ewigen denkmale und vorbilde aller zu-
 kunft hinterlassen hat⁴⁾.

1) nach Lev. 19, 18 und anderen anzeichen.

2) Jak. 2, 8.

3) Joh. 13, 34 f. 15, 12—14, womit dann die worte 1 Joh. 2, 7—11.
 3, 23. 4, 21. 5, 2 f. 2 Joh. v. 4—6 ganz übereinstimmen.

4) Man muß dieses alles in dem großen zusammenhange betrachten welcher hier
 mehr in der kürze bloß angedeutet als weiter entwickelt ist. Das weitere
 von alle dem gehört erst in die Reichslehre. — Uebrigens wird im N. T.
 bisweilen auch nur ganz kurz auf das gesez der liebe als in jenem sinne

§. 397. Richtet sich jedoch die liebe auf leiden die sie bei den mitmenschen erblickt só hin daß sie solche ernstlich zu heben sich anstrengt und dauerhaft dazu sich getrieben fühlt, so nennen wir das mitleid; und wie billig finden wir diese äußerung der ächten liebe in der Bibel häufig und eindringlich genug empfohlen¹⁾, ihr gegentheil aber schon früh bitter getadelt²⁾.

Ist übrigens im N. T. soviel von diesem gebote der liebe oder auch nach §. 396 von den zwei alten geboten über sie die rede, so fließt dieser ausdruck gerade hier zunächst aus jenen stellen des Pentateuches. Und wenn diese beiden von Christus selbst als die unstreitig höchsten aller gebote bezeichnet, auch jenes als so unvergleichlich wichtig hervorgehoben wird, so ist das insofern richtig als die liebe die mächtigste kraft ist sowohl etwas von vorne an zu schaffen oder zu unternehmen als auch dem was ihrem zwecke gemäß geschaffen und gethan werden soll treu zu bleiben. Allein daraus folgt nicht daß die liebe im zusammenhange dieser gesammten auseinandersezung nicht eben hier ihre richtige stelle habe. Wir sahen schon wie gewiß sie bei dem menschen nur dann die hier vorausgesetzte ächte und nothwendige ist wenn sie von der Gottesfurcht sich bestimmen und leiten läßt. Die ächte besteht also auf dem boden dieser: aber sie steht nicht allein auf ihm, sondern der Bibel zufolge muß auf ihm sogleich zu ihr treten

398. II. Der glaube, über dessen wesen mannichfachen inhalt und kraft §. 300—310 die rede war: hier müssen wir sehen welche

das ächt christliche hingedeutet, wie Gal. 6, 2 das von allen Christen wechselseitig zu erfüllende gesez Christus' eben dieses ist.

1) merkwürdig jedoch ist daß eine wortzusammensezung wie *συμπάθεια* welche völlig der deutschen entspricht, sowohl in den Griechischen übersezungen des A. T. als in den Apokr. desselben und im N. T. erst sehr selten sich findet: hier 1 Petr. 3, 8. Hebr. 4, 15. 10, 34. 2) man erwäge nur die sehr alte stelle Gen. 49, 5—7 und die ebenfalls noch ziemlich alten 'Amôs 1, 3—2, 1. Ueberhaupt aber wird im A. T. nichts so sehr verabscheuet und verworfen als *חֲמָס* harte, grausamkeit, und kein wort als gegentheil zugleich von *אַהֲבָה*, liebe und *צֶדֶק* recht ist im A. T. häufiger als dieses. Denkwürdig ist auch daß im Hebr. das einfache thatwort *רָחַם* wenigstens altdichterisch noch bloß lieben (ψ. 18, 2) bedeutet und erst das verstärkte davon *רָחַם* das gewöhnliche für bemitleiden ist.

stelle er in der lebensführung und zunächst in der Gottesfurcht §.
einnimmt. Wenn die liebe in die schaffende und erhaltende ur- 398.
kraft zurückgeht, so geht der glaube zwar auch in eine solche
urkraft zurück, aber in eine ganz andere, die zwar göttlichen
wesens ist aber hier bloß für den menschen eine bedeutung ge-
winnt. Denn in allem von Gott geschaffenen ist nicht bloß be-
harrlichkeit, sondern auch entwicklung und fortschritt, sodaß man
diese eine göttliche urkraft nennen kann welche den dingen ein-
wohnt. Indem nun der menschliche geist in bezug auf alles
schwierigere was er um einen zweck damit zu erreichen entweder
bloß geistig oder zugleich thätig verfolgen will an dieser gött-
lichen urkraft theilnimmt, bildet sich für ihn die macht und thätig-
keit des glaubens aus, als eine nicht göttliche sondern rein mensch-
liche. Der glaube hält im hinflicke auf einen durch sein bemühen
zu erreichenden zweck im geiste fest auch was er sinnlich noch
nicht siehet; er ist ein werkzeug der nach Höherem und Besserem
sich sehnenden menschlichen unreifheit und schwäche, aber das
mächtigste und, wenn richtig arbeitend, zu den höchsten zielen
hinführende ist nun das nächste daß der mensch wirklich einmal
in vollem ernste der hohen sache zu dem glauben komme er ge-
höre als kind zuletzt keinem als dem wahren Gotte und wolle so
an der höhern gemeinschaft des göttlichen geistes theilnehmen
welche schon der A. Bund forderte, dann aber noch viel mehr
Christus fordert¹⁾, habe dadurch anspruch an die unendlichen
güter dieser gemeinschaft, müsse aber auch alle die pflichten er-
füllen welche sie auflegt. Als diesen glauben zu ergreifen noch
nicht so leicht wie späterhin gemacht war, in den ersten zeiten
unter Mose und dann noch weit mehr unter Christus, da war ihn
ernst zu ergreifen und öffentlich zu bekennen keine kleinigkeit;
und noch unvergleichlich schwieriger ist es ihn dann unter allen
anfechtungen und neu anströmenden gedanken fest zu schützen.

1) wir sehen dies am deutlichsten in fällen wie Mark. 2, 5. 5, 22—36.
Joh. 9, 35—38. Wenn einer mit Christus und seinem heile in nähere be-
rührung kommen wollte, so war immer das erste daß er scharfforschte ob er
auch wirklich ernst in die gemeinschaft seines ganzen Messianischen hoffens
und wirkens kommen d. i. glauben wolle: und erst wo er diesen glauben
fand, gab er sich ihm näher hin. Wo er diesen nicht fand, konnte er
also selbstverständlich nicht viel ausrichten, wie Markus 6, 5 noch ganz
unbefangen meldet.

§. 398. Denn der glaube ist zwar eine solche macht das sicher erkannte und gewollte auch festzuhalten: allein da immer neue eindrücke und gedanken auf den menschen eindringen und der glaube als bloße fähigkeit genommen in den augenblicken wo er mit jenem bestimmten inhalte ammeisten in anspruch genommen wird die ganze breite des geistes anstrengt und zusammenfaßt, so kann er auch immer noch die verschiedensten gedanken insich sammeln und alle darauf versuchen ob sie seiner würdig seien. Da er also bei den menschen auch höchst irrthümliches in sich aufnehmen und noch dazu auf verderbliche zwecke hingerichtet werden kann, so wird er ebenso wie dort die menschliche liebe nur auf dem boden der ächten Gottesfurcht selbst so wie er dem göttlichen willen entspricht, von allem irrthümlichen sich immer mächtiger befreien und nur für solche zwecke arbeiten müssen welche dem ewigen werke Gottes in der schöpfung nicht widerstreiten. Er wurzelt als überzeugung und thätigkeit ganz in der gegenwart: aber da findet er bei der unendlichen mannichfaltigkeit der fälle in welchen seine macht vorzüglich in anspruch genommen wird, drei arten solcher fälle vor in denen er sich bewähren muß:

1. Alles kommt beim glauben nach §. 306 f. auf seine willigkeit an: von außen vorschreiben oder von innen erzwingen läßt er sich nicht, am wenigsten bei den hohen dingen des geistes oder bei noch ungewohnten¹⁾. Die liebe und die ihr in vieler hinsicht verwandte bewunderung oder auch die sittliche empörung über etwas sind das erregende von vorne an: und wo sie den geist des menschen einmal stärker rühren und zum erlangen eines höheren ziele reizen, da fällt wol ein schnell zündender funken des glaubens an die möglichkeit es zu erreichen in den geist wie ein blitz vom himmel. Dies sind die anfänge des glaubens: sei es des einfachen glaubens ein gut empfangen zu können, wovon eins der ältesten Evangelien ein lehrreiches beispiel erzählt²⁾; oder des glaubens etwas äußerst schwieriges erfolgreich unternehmen zu können, wovon die Bibel als beispiele die erhabenen vorbilder der schweren unternehmungen Mose's und Gideon's in den farbigsten und lehrreichsten erzählungen vorführt³⁾. Fallen diese beiden

1) Röm. 14, 1. 22.

2) nach Mark. 9, 24.

3) Ex. c.

3, 1—6, 9; über Gideon's schwerer zu verstehenden glaubensanfang vgl. die Geschichte II s. 539—41.

hohen beispiele in die den urzeiten angrenzenden und kleiden §. sich daher in die diesen entsprechende farben von erzählung, so 398. sehen wir dann in den Evangelien an den Zwölfen ganz nahe das keimen und wachsen des höhern glaubens, bis er durch einen letzten gewaltigen umschwung só unwandelbar fest wird wie wir ihn in allen übrigen theilen des N. T. erblicken. Der glaube vollendet sich so bis zu seinem höchsten gipfel bei den meisten menschen nur langsam und durch viele stufen hindurch: wenige erleben einen solchen umschlag in den rechten glauben und sind dann in ihm so völlig unerschütterlich wie Paulus. Aber wie verkehrt es sei die anfänge des keimenden wahren glaubens stören zu wollen, beweist die Bibel hinreichend, namentlich auch an Hézeqiél's prophetischem beispiele ¹⁾.

2. Ist aber auch der glaube bei einem schon tief genug gegründet oder gar mit reifen früchten geziert, so ist das wesen aller menschlichen dinge doch nicht dér art daß ihm in einer ganz neuen erscheinung des lebens und verwicklung der verhältnisse nicht ganz neue mächtige zweifel aufstoßen können ob er den willén Gottes darin deutlich erkannt habe und auf dem richtigen wege sei. Nichts ist aber schlimmer als ein von zweifeln hin und her getriebener mensch: er kommt dann leicht in die gefahr allen glauben auch dén welchen er schon als einen vielleicht mühevoll erworbenen besiz und schaz seiner seele besaß völlig wieder zu verlieren: wie Jakobos diesen zustand so treffend schildert ²⁾. Kann er also für die unerwarteten neuen lebensräthsel in seinem bisherigen glauben keinen aufschluß finden, so ist es zwar das beste daß er ihm wie bisher als seinem leiter treu folge und alles richtige ihm gemäß thue, immer aber só daß er ihm nicht trozig und sich gegen jede ihm doch leicht zukommende bessere erkenntniß verblendend folge, sondern für jede neue offenbarung des göttlichen willens seine augen offen halte und so von einer stufe des glaubens zur andern in höherer erkenntniß fortschreite. Diesen wunderbaren fortschritt beschreibt die urgeschichte auf das herrlichste bei dém welcher überhaupt der alten gemeinde als der vater des ächten glaubens galt, Abraham, zum ewigen klaren vorbilde ³⁾. Aber was sind auch im N. T. die wandelungen im

1) nach den Propheten des A. Bs. II. s. 323.
6—8.

2) Jak. 1,

3) Gen. 22, 1—18: wo man die feinen züge der ganzen erzählung nur richtig fassen muß.

§. glauben welche ein Petrus zeigt anders als dies? ¹⁾ Auch er
398. kann als ein muster des glaubens gelten: aber nicht des starren und verblendeten, sondern des im kampf mit den gegensätzen zu immer höherer klarheit und festigkeit fortschreitenden.

3. Doch die bewährung solches in Gott sichern glaubens kann in den eben berührten und in allen anderen fällen nur der sieg in den versuchungen bringen welche in tausendfach verschiedener weise über ihn kommen (§. 308). Und hier ist einleuchtend daß solche versuchungen immer schwerer und häufiger werden mußten je höher die wahre Gottesfurcht seit der spaltung des alten reiches Israel schmerzlichst zu dulden aber auch zu ihrer schöneren vollendung emporzuringen hatte. Was die Bibel hier von den versuchungen und leiden aber auch den siegen der zeugen für die göttliche wahrheit von Elia an bis zu Stephanos theils in zusammenhangenderen erzählungen theils in kürzeren andeutungen erwähnt, ist ein unversieglicher quell ewiger belehrung und erhebung, welcher uns bleiben würde auch wenn der Hebräerbrief nicht absichtlich auf jene „wolke von zeugen“ für die göttliche wahrheit in unvergeßlichen worten hingewiesen hätte ²⁾. Wie hoch die Späteren selbst schon vor Christus solche „zeugen“ schätzten, zeigen die BB. Daniél und Henókh hinlänglich; und mögen die drei letzten Makkabäerbücher in ihren schilderungen der lebensläufe solcher zeiten das eine immer mehr als das andere an übertreibungen ihre freude gefunden haben, so kann das nicht im

1) wenn man nämlich seine ganze geschichte nur nicht grob verkennt und entstellt: doch ihr zusammenhang ist in der Geschichte VI. erläutert.

2) Eins der zeichen dieser zeit ist es daß Gelehrte des neuesten geistes heute über solche »zeugnisse« in ihren büchern spotten und darin nichts als »Fanatismus« ja »dummen« wittern wollen. Es ist allerdings wahr daß in den zeiten des höchsten rasens der verfolgungswuth die todesverachtung unter den furchtlosen bekennern wie zu einer ansteckenden krankheit wird: wir besizen jezt darüber die hellesten beweise in der Syrisch vollständig erhaltenen erzählung Eusebios' über die blutzeugen Palästina's in der Diokletianischen verfolgung (Gött. Gel. Anz. 1866 s. 641. 654 f.) und in den ausführlichen berichten über die christlichen Märtyrer unter den Spanischen Muslimen im 8ten und 9ten jahrh. (in Dozy's Geschichte der Spanischen Mauren Bd. I, 1872); auch in Gr. v. Baudissin's Eulogius und Alvar, Lpz. 1872); und ein solches sich drängen zum blutzeugnisse mag auch schon bei den hunderten von Märtyrern unter der Izabel mitgewirkt haben von welchen 1 Kön. 18, 4 ff. erzählt wird. Allein sieht man genau zu, so ist

mindesten die hohe bedeutung schwächen welche diese glaubens- §.
leiden für die kräftige entwicklung der wahren Gottesfurcht in 398.
jenen zeiten hatten und die sie noch immer auch für uns haben
wo die zeiten só sind daß sie sich auch in ihren stärkeren äußere-
rungen wiederholen müssen.

Der ächte glaube wie er von Gottesfurcht eingegeben gestählt 399.
und durchstrahlt seyn soll, wird so einmahl vielleicht aller wider-
strebenden welt und dem gefühle der eignen schwäche gegenüber im
menschen fest und sich selbst klar geworden sein sicherer halt
nach innen und seine unentreibbare waffe nach außen. In ihm
sammeln sich alle die zahllosen einsichten und überzeugungen
welche der mensch von seinen einzelnen pflichten und von seiner
gesamten stellung zu Gott hat, treten in ihm in ihr gegenseitiges
licht und verdichten sich in ihm zu der gewaltigen macht welche
ihm nicht minder wie der liebe unüberwindlich einwohnt. Er ist
daher auch, wo er irgend dás ist was er seyn soll, gar nicht
etwas so in sich spaltbares meßbares drehbares und stückweises,
sondern in jedem augenblicke so wie er einmal bei dem einzelnen
menschen ist etwas Ganzes: und dieses Ganze bringt der gläubige
mensch wenn er es als eine göttliche macht in sich walten lásst,
bei allem handeln und kämpfen in der welt als eins seiner be-
ständigsten und besten opfer Gott dar. So willig und so auf-
opfernd mit seinem ganzen streben und handeln, wenn auch bei
jedem menschen nach dem maße welches er im augenblicke um-
faßt verschieden in das werk Gottes selbst eingehend, wird er
dann auch von Gott aufgenommen; auch das mangelhafte findet
hier bei Gott seine entschuldigung, und verhindert nicht dass der

das immer erst die weitere folge von todesquälereien welche zuerst gegen
einen oder sehr wenige unschuldige ausgeführt wurden: und genau ge-
nommen ist es reine feigheit und niederträchtigkeit wenn in solchen zeiten
alle übrigen gleichgesinnte sich verstecken. Wenn ein Diokletian oder
ein Muslim durch seine bezahlten richter einen Christen morden ließ bloß
weil er die wahrheit über Christus oder auch über Muhammed bekannte,
sind denn die gleichgesinnten nicht genau genommen durch ihren glauben
verpflichtet dasselbe zu thun? Aber heute wo man von oben her solche
todesstrafen anzuwenden vorläufig fürchtet, versteckt man sich unten schon
wenn weit geringere strafen über unschuldige bekennner verhängt werden;
und bücherschreiber welche recht geistreich sein wollen, billigen das.
Allein diese vertheidigen damit nur die verursacher auch jener ansteckenden
rasenden krankheit.

§. 399. mensch in welchem so der glaube allzeit wirkt von Gott für ge-
recht gehalten und erklärt werde¹⁾. Wenn dies im N. T. im
scharfen gegensatz zu den gezwungenen werken welche das von
der hohen schule zu Jerusalem ausgelegte h. Gesez forderte leb-
haft und allgemein genug gelehrt wird, so hat es zwar seine
nächste bedeutung eben für diese damals von den Gläubigen so
abergläubisch geleisteten und von den Hochlehrern und Priestern
entweder so herrisch eingeforderten oder so dringend empfohlenen
und gelobten Gesezeswerke. Auch ist es ganz unrichtig zu denken
Paulus habe zuerst gelehrt nur der glaube nicht die frommen
werke rechtfertigen den menschen vor Gott: schon Christus spricht
und handelt deutlich und folgerichtig genug gegen den wahn dass
man durch solche werke Gottes wohlgefallen erkaufen könne²⁾
und schon er widerlegte die Schriftgelehrten und Pharisäer diesem
aberglauben gegenüber genug; Paulus hatte diesen kampf vor-
züglich nun schon innerhalb des Christenthums selbst gegen eine
partei aufzunehmen welche nicht genau wusste und bedachte wie
weit sie in dieser der damaligen alten gemeinde gegenüber längst
gelösten frage und gewissen erst damals recht zur sprache ge-
kommenen einzelheiten gehen dürfe³⁾. Der glaube ist wie die
liebe eine reine macht: diese Gott darzubringen ist unvergleichlich
gewichtiger als bloße werke ihm zu weihen, auch wenn diese
noch so gross und zahlreich sind: obgleich der sinn ja nur ist
jedes gute werk welches der mensch Gott darzubringen vermag
sei ihm angenehm wenn es mit glauben angefangen und vollendet
werde. Ganz entsprechend lehrt auch der große Apostel was im
verhalten des menschen zu Gott und im grunde auch zu dem
Nächsten nicht aus glauben sei, sei sünde⁴⁾ weil nicht aus
wahrer überzeugung fliessend. Aber näher betrachtet ist dies ja
innerhalb aller religion dieselbe große frage, welche überall
wiederkehrt, nur dass sie erst innerhalb der gemeinde der wahren
Gottesfurcht ihre entscheidende wichtigkeit erreicht. Sie ist, und

1) s. darüber das weitere III s. 290 f. 2) was Mark. 7,
2—23 gelehrt war, ist eine hauptstelle aber keineswegs die einzige welche
hieher gehört; und alle vier Evangelien stimmen hier überein.

3) der ganze gegenstand ist in der Geschichte VI. genug abge-
handelt; was aber Jakobos' stellung zu Paulus betrifft, ist hier oben §. 310
erörtert. 4) Röm. 14, 23.

das entspricht auch Christus' sinn vollkommen¹⁾, schon von dem ganzen A. T. richtig beantwortet, wenn man in ihm nicht bei dem oberflächlichen sinne einzelner abgerissener stücke kleben bleibt; sie ist im N. T. schliesslich auf das unübertrefflichste klar-gelegt, und ist doch durch trägheit und selbstsucht im laufe der christlichen jahrhunderte bis heute so oft und so schwer wieder im handeln verfinstert und entstellt²⁾. §.
399.

Immer aber darf schliesslich nirgends übersehen werden dass der glaube als etwas rein geistiges wie alles rein geistige bei dem einzelnen menschen nicht erzwungen noch willkürlich behandelt werden darf, und des geistes maß bei den einzelnen menschen nach ihrem wesen und ihrer geschichtlichen ausbildung höchst verschieden ist. Und so sehen wir denn wie der Apostel welcher vor den übrigen mit recht der des glaubens zu nennen ist, dennoch folgerichtig jede art von zwang hier vermieden wissen will. Es gibt auch in derselben gemeinde Starkgläubige und Schwachgläubige: aber nur eine einzelne frage innerhalb des weiten kreises alles dessen was in ihr zweifelhaft seyn kann, trennt ihre glieder; denn man sollte auch die brennendsten fragen und weitgreifendsten streitigkeiten über gegenstände des glaubens immer auf ihren einfachen grund zurückführen. Und wie in solchen fällen der welcher sich starkgläubig dünkt des schwächeren schonen müsse, das setzt dieser Paulus so genau und so nachdrücklich auseinander dass man leicht merkt wie sehr ihm klarheit in die dunkle sache zu bringen und jeder schädlichen spaltung vorzubeugen am herzen liege³⁾.

Es gibt indeß einige thätigkeiten unseres geistes welche aus einer mischung der beiden vorigen mächte entstehen und auch 400.

1) nach aussprüchen wie Matth. 9, 11—13. 12, 7. f. 23, 23 und so vielen anderen zeugnissen.

2) Es ist daher wol erklärlich wie die sogen. Lutherische (richtiger Sächsische) Kirche auf diesen saz der rechtfertigung allein durch den glauben so großes gewicht legt, zumal sie dadurch beständig an ihren ersten ursprung erinnert. Allein so wichtig diese wahrheit ist, so muß jede ächte christliche Kirche doch auch noch auf ganz anderen ebenso wichtigen und unentbehrlichen ruhen, wenn sie nicht schließlich immer größeren schaden tragen will: das einseitige vorherrschen dieses sogen. materialen grundsatzes hat aber diese kirche zu sehr andere übersehen lassen die ebenso wohl als »materiale« gelten können. Das beste dabei ist nur daß diese Kirche, wenn sie will, alles ihr insofern mangelnde sehr leicht ergänzen kann.

3) Röm. 14, 1—15, 7.

§. an dieser stelle ihre eigenthümliche bedeutung haben. Vor allem
 400. die treue. Sie geht zunächst auf die liebe zurück, da man nur
 dem treu seyn kann was man einmahl mit seiner besonderen
 liebe umfasst hat und fortwährend als dieser würdig erkennt.
 Aber wo diese liebe durch welchen anlaß auch grundlos von
 anderen wankend gemacht werden soll oder durch eigne schuld
 wanken will, da gilt es desto fester an ihrem gegenstande fest-
 zuhalten: dies ist eine besondere richtung und art des glaubens,
 und die treue hat im Hebräischen wie in allen anderen sprachen
 ihren namen von begriffen welche fest, festhalten und ähnli-
 ches bedeuten oder auch in die bedeutung des glaubens selbst
 überspielen (II s. 261). Darum soll sie denn auch in derselben
 weise wie der glaube die Gottesfurcht zu ihrer grundlage haben.
 In jenen zeiten der alten gemeinde wo diese allein unter den
 reichen der erde oft unter tausend der schwersten gefahren oder
 auch der verlockendsten reizungen und verleitungen den wahren
 Gott laut zu bekennen und durch ihr ganzes leben zu verherr-
 lichen hatte, hatte sich diese treue offen und unmittelbar genug
 gegen ihn zu bewähren: und aus ihnen berichtet die Bibel so
 viel von der untreue gegen ihn wo sie eingerissen war und sich
 in den verschiedensten weisen äusserte¹⁾; während ausser so vielen
 anderen theilen des A. Ts. der Psalter wie ein einziger gewalti-
 ger aufruf zu der unerschütterlichsten treue für ihn ist. Als dann
 später durch den langen bestand und die blüthe dieser treue
 gegen den wahren Gott gefördert andere geistige mächte in den
 vordergrund traten: vorzüglich das h. Gesez und dann Christus
 mit seiner gemeinde, da fragte es sich immer zunächst ob man
 treu seyn wolle oder nicht, wie die späteren bücher des A. Ts.
 und des N. Ts. beweisen: und da ist wenig mehr von der treue
 oder untreue gegen Gott die rede, obgleich die frage nach ihr
 immer hinter der frage nach jenen verborgen liegt und in der
 wirklichkeit nirgends fehlt. — Aber auch in allen menschlichen
 verhältnissen hat die treue dieselbe hohe bedeutung, wenn auch

1) der gemeine ausdruck dafür ist "מַעַל בַּיְיָ" im gegensaze zu יִשְׁמְרֵן
 "בַּיְיָ" wie Lev. 5, 21. Num. 5, 6 ff. 31, 16. Deut. 32; 51. Jos. 22, 16 ff.
 und oft bei Hézeqiél aus dem Pentat. auch wiederholt. Viel stärker ist
 dann das "כִּלְשׁוֹן בַּיְיָ" Gott verläugnen Jos. 24, 27. Ijob 31, 28. B.
 Jes. 59, 13.

in einigen wie in dem der freundschaft ¹⁾ eine aus besonderen Ursachen — noch besondere welche auch die Bibel hinreichend hervorhebt ²⁾. §.
400.

An die treue grenzt nahe das vertrauen, welches in manchen sprachen schon der wurzel nach zu ihr steht, im Hebräischen ³⁾ aber mehr vom sichern sich stützen und ruhig liegen auf etwas seinen namen hat. Es hat dem mißtrauen und der grundlosen verzweiflung gegenüber in den göttlichen wie in den menschlichen beziehungen dieselbe bedeutung: und auch für es gab es in der alten gemeinde lange zeiten wo unmittelbar dem wahren Gotte zu vertrauen eine der höchsten ermahnungen war ⁴⁾, wie es inderthat wenn man näher zusieht zu allen zeiten für den menschen das unentbehrlichste ist.

Entfernter gehören dank und undank hieher, sofern jener das andenken an die genossene liebe und wohlthat im bewusstseyn dass diese wie jede wahre liebe im zusammenhange alles höhern geistigen lebens eine unberechenbare gute folge habe treu bewahrt, liebe und glauben also auch hier sich begegnen. Es gibt nach der Bibel auch gegen Gott einen dank der sich keineswegs bloß in lauten freuden und dankesworten gegen ihn etwa an besonders feierlichen tagen äußert ⁵⁾: im grunde ist schon jede untreue und jede sünde gegen ihn ein undank gegen ihn, beim einzelnen menschen und wievielmehr bei einem ganzen volke welches sich dauernd so weit verirrt; und was der undank eines ganzen volkes gegen den Gott sei den es einmal als den allein wahren und daher für immer auch als den allein gerechten und guten erkannt haben sollte, das beschreibt

1) das hohe vorbild dafür, die zwischen David und Jonathan, ist in seinen einzelheiten schwerer zu verstehen als viele meinen welche das Hebräische nicht hinreichend kennen und in seinen schwierigkeiten richtig schätzen; vgl. die Geschichte III s. 105 ff.

2) vorzüglich in vielen der herrlichsten sprüche des A. Ts., vgl. darüber und über die sache selbst die Dichter des A. Bs. II s. 28.

3) denn בָּטַח drückt ursprünglich das ruhig hingestreckte liegen auf etwas aus, dann erst das sich sicher fühlen und vertrauen.

4) als ein beispiel für alle anderen kann das in dem wunderbar begeisterten und wunderbar erhebenden ψ 62 v. 9 dienen; vgl. ähnlich 4, 6. 115, 10 ff. B. Jes. 26, 4.

5) ein solcher dank ist תְּהִלָּה eigentlich lob, loblied, obwohl die LXX dafür gewöhnlich εὐχαριστία setzen.

§. 400. die Bibel in einem ihrer grössten kunstreichsten und nachdrücklichsten lieder mit dem ganzen hohen ernste welchen der gegenstand fordert ¹⁾. Welches durch nichts anderes zu ersezende gut aber das vertrauen in den verschiedensten menschlichen verhältnissen sei, lehrt die Bibel schon in alten zeiten durch eine fülle schöner denksprüche ²⁾ und beweist sie nicht minder durch das helle licht der mannichfachsten erinnerungen aus der wahren geschichte. Denn was ist zB. die ganze wahre geschichte David's anderes als ein einziger grosser zusammenhängender beweis was das einem dessen würdigen menschen entgegenkommende und trotz aller störungen immer enger sich schließende vertrauen eines ganzen volkes sei? und was schloss sodann Christus' mit den Seinigen unauflösbarer zusammen als das auf die reinste göttliche sache gegenseitig sich immer fester schließende vertrauen?

401. III. Wie bei dem menschen die liebe sich auf einzelne schon gegebene dinge hinwendet als thätigkeit aber auf die schaffende kraft zurückgeht, und wie der glaube ganz der gegenwart dient als kraft aber auf den festen zusammenhang und den folgerichtigen fortschritt des göttlichen werkes zurückgeht, so wendet sich die hoffnung rein auf die zukunft hin, hat aber ihre kraft in dem fortschritte alles göttlichen wirkens zu seiner eignen vollendung hin wie der menschliche geist an dieser auch nach §. 283 f. sei es im kleineren oder im größeren und im näheren oder im entfernteren theilnehmen kann. So wird die hoffnung in diesem zusammenhange zu der dritten und letzten großen macht: aber auch hier trifft ein was wir bei den beiden vorigen sahen, dass sie um die ächte hoffnung zu seyn auf dem boden der Gottesfurcht keimen und wachsen muss. Denn wie vieles kann der mensch als in der zukunft kommend sich denken und seine hoffnung darauf sezen, während es etwas grundloses verkehrtes und schädlich wirkendes ist! Nur was sich innerhalb der erkenntniss des wahren Gottes und seines werkes in der welt und daher auch innerhalb der ächten Gottesfurcht als richtig denken lässt, kann auch ein gesunder stoff für die hoffnung seyn und hier seine

1) Deut. c. 32.

2) vergl. die Dichter des A. Bs. II s. 22. 26. Undank umschreibt das Hebräische etwa so wie Deut. 32, 6a; und ἀνάγκη ist sogar in den Apokryphen selten und findet sich im N. T. nur Luc. 6, 35. 2 Tim. 3, 2.

heilsame bedeutung haben: aber wie viel und wie genügendes ist das nach dem inhalte der Bibel! Schon die gemeinde des A. T. enthielt von anfang an in ihrem begriffe des wahren Gottes seiner gnade und seiner hülfe, dann noch mehr in ihrer Meßianischen erwartung ¹⁾ einen solchen grund ebenso reiner als unerschöpflicher hoffnung wie man ihn vergeblich im Heidenthume suchte: aber nachdem die hoffnung der uralten heiligen verheißung ²⁾ schon durch Christus' irdische erscheinung scheinbar nur theilweise inderthat aber weit herrlicher erfüllt war als es die alten ahnungen erwarten konnten, verklärte sich jene alte hoffnung im Apostolischen zeitalter noch weiter zu der reinsten machtvollsten und helleuchtendsten welche irgend denkbar ist, und deren näherer inhalt §. 343—64 erläutert wurde; daher auch im N. T. weit mehr als im A. T. von der hoffnung die rede ist. Ihr stern muss daher nach den beiden richtungen hin welche hier in betracht kommen in aller menschlichen lebensführung ewig mit gleichem glanze leuchten: blickt der mensch auf das letzte ziel hin welches sie jedem rein göttlichen streben zeigt, so muss sie dieses bei ihm auf's mächtigste reinigen sowohl als fördern ³⁾; oder blickt er auf die gefahren und leiden hin welche er bei einem solchen streben zu erwarten und zu dulden hat ihn damit trösten dass kein leiden für ihn so schwer nämlich so unendlich sei dass er es nach aller göttlichen weltordnung nicht ertragen könnte ohne jenes ziel nicht zu erreichen ⁴⁾.

Leute welche keine hoffnung haben ⁵⁾, gelten daher in der Bibel mit recht als denen gleichstehend die keinen Gott haben noch an einen solchen glauben wollen; während Gott selbst im rechten zusammenhange der rede wie der Gott der liebe ⁶⁾ so auch der Gott der hoffnung ⁷⁾ genannt und als solcher her-

1) man kann jene art von hoffnung die einfache, diese die gesteigerte nennen; von jenen sind stücke wie *ψ.* 42 f. 121 die schönsten beispiele, von diesen solche wie *Jes. c.* 33. *B. Jes.* 40, 28—31 und andere.

2) d. i. die hoffnung daß diese Messianische verheißung nicht täuschen könne, *AG.* 26, 6.

3) nach 1 *Joh.* 3, 2 f. 2 *Kor.* 3, 12.

4) nach 1 *Kor.* 10, 13.

5) nach 1 *Thess.* 4, 13 und dann

noch stärker *Eph.* 2, 12.

6) 2 *Kor.* 13, 11 noch mit dem zu-

saze und des friedens.

7) *Röm.* 15, 13 vgl. v. 12. Dagegen

findet sich nirgends der Gott des glaubens, weil glauben zu sehr etwas rein menschliches ist, während die hoffnung die quelle ihrer treibenden macht und möglichkeit zu einzig in Gott hat.]

§. 401. vorgehoben wird. Sofern aber die hoffnung für den einzelnen menschen immer auch einen bestimmten inhalt haben muß und dieser nicht immer so rasch sich erfüllt als die lust des menschen es wünscht, fordert die Bibel, wenn dieser inhalt nur innerhalb des ganzen großen umfanges der der Gottesfurcht entsprechenden hoffnung seine gute stelle hat, so oft die sich ruhig bescheidende geduld als die bedingung derselben¹⁾; sodass sie sogar von der geduld der hoffnung selbst redet²⁾. Die Bibel und vorzüglich das N. T. redet außer jener großen alles umfassenden hoffnung welche die Messianische oder (mit dem andern worte) die durch das Christenthum selbst von anfang an gegebene christliche ist und die doch im N. T. eben wegen ihrer reinen grösse und allgemeinheit kurz auch bloß die hoffnung heißt, auch von mancherlei arten oder vielmehr quellen und richtungen dieser hoffnung: von jener hoffnung der verheißung, der hoffnung des göttlichen berufes³⁾, der der herrlichkeit Gottes⁴⁾, der der gerechtigkeit⁵⁾, der des ewigen lebens⁶⁾: allein das sind alles nur wie bruchstücke jener großen hoffnung, von denen einzeln geredet wird je wie der zusammenhang der rede auf sie hinführt, die aber alle so unzertrennlich mit jener großen zusammenhangen daß sie immer dieselbe geduld herausfordern. Und obwohl diese hoffnung im Ganzen und in allen solchen gliedern von ihr richtig als eine lebendige feste und zuverlässige bezeichnet wird, ja als eine solche deren sich die Gläubigen am rechten orte und zur rechten zeit dem spotte und drucke der Ungläubigen gegenüber auch laut rühmen können⁷⁾, so hebt doch niemand ihr gegenüber die nothwendigkeit der geduld só stark hervor als der welcher sie mit den glühendsten farben hinzeichnet, der Apokalyptiker⁸⁾. Aber das beste stärkungsmittel dieser geduld ist ja die §. 283 f. erwähnte gewißheit daß sich die erfüllung jener

1) wie dieses am tiefsten und schönsten *ψ.* 131 ausspricht.

2) 1 Thess. 1, 3.

3) d. i. die hoffnung der nach §. 305 an

die Christen ergangene göttliche ruf werde für sie nicht vergeblich ergangen seyn Eph. 1, 18.

4) nämlich daß diese einst in der welt

sich vollenden werde Röm. 5, 2.

5) in ähnlichem sinne, Gal. 5, 5:

wo Paulus auch andeutet ohne glauben gebe es auch keine hoffnung.

6) Tit. 1, 2. 3, 7.

7) nach 1 Petr. 1, 3. 2 Kor. 1, 7.

Röm. 5, 2 ff. Hebr. 3, 6. 6, 4.

8) Apok. 1, 9. 2, 2 f. 19. 13,

10. 14, 12.

ganzen großen hoffnung stufenweise schon in aller gegenwart ebenso wie in der vergangenheit deutlich genug verfolgen läßt. §.

Allein so richtig dies alles ist und so gewiß es weiter ist daß 402.
hoffnung und geduld noch weit über ihre höchsten gegenstände hinaus bis in die nur scheinbar geringen lagen des einzelnen hauses und des einen Nächsten zum andern sich erstrecken: ebenso sicher hat die geduld immer an der hoffnung und deren gutem grunde ihr maß. Geduld ist näher betrachtet ein gemisch von liebe und hoffnung: jene soll unerschöpflich seyn und insofern soll dieses auch die geduld seyn. Allein da sie zu ihrer anderen quelle die hoffnung hat, so versteht sich daß ihr fluß versiegen kann wo diese schon längst versiegt ist. Wenn Christus so beispielsweise rath dem feinde welcher einem auf die backe geschlagen auch die andere zu reichen, so soll diese geduld nicht geübt werden weil man das unrecht nicht fühle, sondern um den unrechtthäter zu versuchen ob er sein unrecht fortsetzen und so erst was er vielleicht unüberlegt gethan zur vollen sünde machen wolle, also in der hoffnung er werde sich besser besinnend so nicht fortfahren¹⁾. Täuscht aber die hoffnung offenbar genug völlig, so soll deswegen zwar nicht die liebe aufhören immer bereit zu seyn dem feinde kein unrecht zu thun sondern ihm mit aller güte entgegenzukommen: das offenbare unrecht aber soll man so wenig dulden daß man es und zugleich den übelthäter unschädlich zu machen jedes gute mittel zu ergreifen verpflichtet wird. So erklärt es auch Christus selbst gelegentlich an einer andern stelle²⁾; und nichts ist grundloser aber auch, weil immer gegen bessere einsicht nur aus haß gegen Bibel und Christenthum fortgesetzt abscheulicher und nichtswürdiger als die stets wiederholte beschuldigung das Christenthum sei so unmännlich daß es alles unrecht wehrlos zu ertragen lehre. Es lehrt vielmehr bei geschehenem unrechte nur nicht die fassung zu verlieren und unrecht und rohheit durch neues unrecht und neue roheit zu verschlimmern, vielmehr die hize durch kälte die

1) Matth. 6, 38 f. 41.

2) Matth. 18, 15—17; dieses und jenes nach der Sps., also sogar ursprünglich in der schrift im engsten gegenseitigen zusammenhange. Die absichtliche verblendung in welcher neuestens sogar solche deutschen Gelehrte die sich Philosophen nennen wollen, dies alles wieder verkannt und verdreht haben, ist nureins der zahllosen zeichen was diese leute eigentlich bezwecken und wohin sie das Deutsche volk treiben wollen. Vgl. die drei ersten E v v. I s. 268. 346f.

- §. unbesonnenheit durch die alles auch die eigenste scheinbare un-
 402. ehre ertragende besonnenheit wenn möglich zu mäßigen, und daneben jedes gute mittel zu gebrauchen dem dennoch fortdauern- den und wiederholten unrechte zu wehren. Wie siegreich aber diese unentreibbaren waffen der unschuld in der Apostolischen ge- meinde geschwungen wurden, zeigt nichts sosehr als die zuver- lässige geschichte der Apostolischen zeit.

*Die reihe der göttlichen schranken dieser menschlichen
 vollmächte und bestrebungen.*

403. Hätte die menschheit jedoch in solcher weise durch ihre ein- fache entstehung oder durch ihre schöpfung nichts empfangen als solche gewaltige antriebe und bestrebungen selbst sich in der welt zu rühren, so würde sie dadurch wohl die machtvollste aber auch die unruhigste und zielloseste bewegung zu ihrem einzig mög- lichen leben und dem ziele ihres heiles gemacht haben. Denn alle jene ungeheuern mächte und bestrebungen gehen zunächst ins Unermeß- liche: und es ist alsob der mensch so die kräfte der welt zu seinen bestrebungen gebrauchen und mit den Göttern selbst streiten und wett- eifern könnte, wie die Heiden davon allgemein redeten und wie eine solche anschauung und rede daher sogar in gewisse erzäh- lungen der Bibel eingedrungen ist¹⁾. Mögen aber die begriffe der vollkommenheit der gerechtigkeit und heiligkeit und der gottes- furcht selbst für den menschen nochso nothwendig und einmahl ihm klar aufgegangen nochso mächtig ihn nach ihrer richt- schnur zu treiben fähig seyn: sie schließen im wirklichen handeln für ihn doch noch nicht ihre volle beschränkung und bestimmt- heit ein, sodaß der mensch in jeder dieser bestrebungen genau wissen könnte wie er im einzelnen zu handeln habe. Aber sofern er ein einzelnes geschaffnes wesen und als solcher in die schranken und geseze aller schöpfung eingewiesen ist, sind ihm auch die rechten schranken seines handelns wie durch die urschöpfung so auch durch den ewigen willen des schöpfers selbst schon immer gezogen, wenn er sie nur beachten und einhalten will. Nur wenn

1) vgl. Gen. 6, 1—4.

und wo er dieses thut und damit sich an die ewigen geseze aller göttlichen schöpfung und ihres bestehens und wachsens hält, können alle jene seine bestrebungen gedeihen und wachsen, während sie sonst je ungeheurer und gewaltiger sie sind, desto ärgerer zerstörung anheimfallen. §. 403.

Und wohl ist es alsob schon die älteste menschheit durch die schweren erfahrungen solcher rückwirkenden zerstörung und selbststrafe gewarnt auf eben diese schranken aufmerksam geworden wäre, da schon die Heiden auf vieles zerstreute davon achten ja es ihnen als durch göttliche warnungsworte unwiderstehlich zugerufen vernehmen. Nirgends aber ist die erinnerung an diese schranken tiefer begründet richtiger zusammengefaßt und unausweichlicher zur ewigen grundlage alles menschlichen lebens gemacht als in der wahren Gottesfurcht des A. T. Es ist das im ganzen Alterthume unvergleichliche aber als eines der vollkommenen dinge des A. T. im N. rein wiederholte Zehngebot welches größten theiles hieher gehört, und dem auch alles übrige gleichen sinnes was die Bibel sonst enthält sich eng genug anschließt. Und wenn bei der allgemeinen bedeutung welche das Zehngebot für das ganze A. T. hat auch nicht sein ganzer inhalt hieher gehört wie unten im einzelnen erhellen wird: aber seinem bei weitem größten theile und sinne nach ist es hieher zu ziehen. Und wollte man hier ein scheinbar zu niedriges auch in der Bibel seltenes aber doch an seinem orte in ihr völlig richtiges und ungemein treffendes wort¹⁾ gebrauchen, so könnte man sagen, der mensch sei wie ein wurm oder eine große made in die welt gesetzt um nach den ihm gegebenen kräften und bestrebungen nach allen richtungen hin arbeitend sie zu durchwühlen und so sich zu unterwerfen. Aber mag er dabei an die vollkommenheit denken, auch über sie kann er sich irren: oder mag er gerecht wie die Götter seyn oder sogar die Gottesfurcht selbst als seinen antrieb verwenden wollen, und im arbeiten alle seine kräfte anstrengend noch soviel erreichen, dennoch kann er da überall aufs schwerste und verderblichste irren. Auch den machtvollsten und glücklichsten Heiden schwebte das vorbild einer vollkommenheit vor welche sie erreichen wollten; auch sie wollten gerecht, heilig, gottesfürchtig seyn, und fühlten dumpf die nothwendigkeit dieser mächte: und

1) vgl. Ijob 25, 6:

§. 403. doch was wurde aus ihnen, da sie die ächten schranken alles menschlich-göttlichen handelns von denen wir hier reden wenig oder gar nicht achteten? Aber man kann auch nach einem andern Bibelworte hier sogleich hinzufügen: wie Gott nach jener alten erzählung das Paradis umzäunt um dem menschen ein desto geeigneteres gebiet für seine arbeit zu bereiten: ebenso hat er von anfang an alles sein bestreben und arbeiten mit festen schranken umgeben nach denen er sich richten und die er zu übersehen oder gar zu verlezen über alles sich hüten ja die er lieben und heilig halten soll, als wären sie für ihn selbst keine finstere schreckende sondern rein Paradisische dinge.

Hieraus versteht sich denn vonselbst daß jede dieser göttlichen wahrheiten so weit sie hieher gehören als ein göttliches verbot erscheint. Zwar kann man, verfolgt man den inhalt jedes einzelnen von diesen weiter, immer auch seinen letzten und daher unveränderlichen und nothwendigen grund begreifen: wie wir das wirklich hier thun müssen und wie die Bibel sonst an manchen stellen darauf hinweist. Wie aber eben hieraus daß man den grund jedes in der schöpfung der welt und der ordnung der gottgewollten erhaltung der menschlichen gesellschaft so sicher erkennen kann die unumstößliche wahrheit der einzelnen folgt, so ist nicht minder die ebenso feste als klare reihe zu bewundern in welcher sie in jenem höchsten gesezeswerke der ganzen Bibel für ewige zeiten untrennbar neben einander stehen. Denn im Ganzen zerfallen sie zunächst in zwei arten, sofern diese schranken entweder durch das wesen Gottes selbst und das verhältniß des menschen zu ihm oder durch die gottgewollte nothwendigkeit des bestehens der menschlichen gesellschaft und des fortschreitens derselben zu ihrem göttlich gesetzten letzten ziele bestimmt werden. So erst reihen sich dann die einzelnen in jedem dieser beiden fächer nach der verwandtschaft und reihe der zu jedem gehörenden von oben nach unten, bis jedes der beiden seinem inhalte nach sich erschöpft.

Und so erscheinen zunächst in der ersten reihe (oder auf der ersten der zwei tafeln) des Mosaischen grundgesezes

*Die vier schranken des menschlichen verhaltens zu Gott*¹⁾.§.
404.

Von den vier ersten der Zehn Gebote gehört zwar nicht der ganze inhalt hieher: was aber aus ihm hieher gehört, ist wichtig genug, läßt sich auch sehr wohl unter einander in einen wechselseitigen zusammenhang bringen.

1. Ich bin Jahve dein Gott: wir wissen längst daß dieser alles eröffnende saz nichts bedeutet als daß hier niemand als der wahre Gott selbst rede. Sagt er hier nun zuerst du sollst keinen andern Gott vor mir haben, der mich vor deinen augen wieder verdränge und verdunkele, daß du mich nicht mehr wie ich wirklich bin erkennest, sondern etwa einen andern Gott mir unterschiebest: so kann dieses geschehen weil man sich entweder einbildet der wahre Gott sei den menschen zu fern, oder nach irgend einer seite hin zu unfassbar, oder weil man sich vom menschen zu grundlose zu luftige hohe und übermüthige vorstellungen macht, als könne er an macht oder einsicht Gott gleich seyn, da er ihm doch nur in einer geistigen weise bis auf eine gewisse stufe ähnlich seyn kann. Solche fälle einer verdunkelung oder erniedrigung des wahren Gottes sind aus mancherlei veranlassungen früh genug vorgekommen²⁾, dann in den späteren zeiten des Alterthums bis in die tage des N. Ts. hinein unter der herrschaft von mancherlei verkehrten weisheitsschulen sehr beständig geworden³⁾ und kehrt solche auch heute unter gelehrten oder ungelehrten vorwänden oft genug wieder⁴⁾. Aber liegt der gedanke an Gott nach §. 16 dem menschen wirklich überall so unweigerlich nahe und ist der wahre endlich gefunden, so soll die erste grundbedingung und schranke für alles mensch-

1) Alle solche einwände gegen diese vier und ähnliche sätze wie das Zehngebot des A. Ts. habe für das N. keine bedeutung mehr, sind nach Bd. I—III so grundlos und so verkehrt daß wir hier völlig nutzlos auf sie eingehen würden.

2) nach Num. c. 22—24.

3) nach der Geschichte III s. 374 ff.

4) Leider muß man sagen daß die neueren Philosophen zuerst Spinoza und dann Kant und seine nachfolger durch ihre grundlosen einbildungen über Gott und darauf sich gründenden neuen irrsätze ungemein viel geschadet haben und noch heute schaden. Sie sind es welche für unsre zeit ohne alle ursache aber auch zuerst den begriff des wahren Gottes dann infolge davon das erste gebot wahrhaft zerstört und dadurch vielen heutigen menschen allerdings einen großen gefallen erwiesen haben.

§. 404. liche denken und streben die seyn und bleiben daß der mensch in allem was er denkt und erstrebt immer nur das volle bild des wahren Gottes vor augen behalte und als ewig gleichmäßig seinem geiste gegenüberstehend nicht etwa einen unklaren schwankenden schwachen Gott sondern ihn aller welt und aller menschheit gegenüber in seiner ganz unveränderlichen größe und herrlichkeit schaue welche allein ihn zu dem macht was er ist. Hier ist die erste allgewaltige schranke aufgerichtet: entweder der mensch kehrt sich an sie, oder alles sein denken und streben wird von vorne an ebenso eitel als verderblich.

405. 2. Reihet sich nun an diese erste schranke sogleich als die andere das verbot Du sollst dir kein Gottesbild machen! so ist diese nur nach einer anderen seite hin ebenso nothwendig um den menschen im handeln richtig zuleiten. Denn jedes bild eines Gottes wie es auch ausgedacht und ausgeführt seyn mag, muß von irgend etwas vom menschen in der welt erschauetem oder sinnlichem entlehnt seyn, ist also als etwas sichtbares und greifbares selbst nur ein stück welt, und kann schon deswegen für einen menschen nie wirklich Gott seyn. So soll denn der mensch niemals und nirgends irgend etwas weltliches mit dem rein göttlichen verwechseln und dadurch dieses nur verlieren. Da er aber nie gerne ohne oder gar gegen Gott etwas denken und erstreben wird, am wenigsten wo es neues und schwieriges ist, so muß ihm dieses verbot wenn es nur beachtet zu einer der heilsamsten schranken alles seines bestrebens und handelns werden¹⁾.

Nun aber macht der mensch alles ungewöhnliche worin er ein heil für sich sucht und woran er sein herz hängt was und wo es auch in der welt sei gerne zu seinem Gotte, zieht es so hervor zeichnet es entsprechend aus, sezt es auch wol an die stelle alles dessen was er früher als seinen Gott oder seine Götter verehrte²⁾. Darum faßt denn die alte erklärung dieses verbotes welche sich jetzt zugleich mit ihm erhalten hat³⁾, dies alles in seiner möglichen unendlichkeit so lebendig zusammen, und hebt

1) Was soll man daher zu den mißdeutungen oder auch verstümmelungen sagen welche das Zehngebot an dieser seiner wichtigen stelle so viel und so stark hat dulden müssen! Möchten sie alle endlich für immer gründlich aufhören!

2) wie auch die Bibel nicht selten so

treffend bemerkt.

3) so wie dies näher erläutert und

bewiesen ist in der Geschichte II s. 227 ff.

eben damit die ganze hohe bedeutung dieser schranke hervor
welche ewig dem menschen gesetzt bleiben soll. — Mögen daher §.
die worte dieses verbotes späterhin oft zu ängstlich verstanden 405.
und verkehrt angewandt seyn ¹⁾: aber ihre richtigkeit und noth-
wendigkeit ist einleuchtend, auch wenn sie allen alten und neuen
begierden und sitten des vollen oder halben Heidenthumes aufs
schärfste widersprechen ²⁾. Eine unabsehbare menge der schwersten
verirrungen alles menschlichen denkens und bestrebens fällt augen-
blicklich zu boden, sobald nur diese feste hohe schranke nicht sei
es hochmüthig übersprungen oder künstlich umgangen wird welche
ihnen entgegensteht.

3. Das darauf folgende verbot Du sollst den namen 406.
Jahve's deines Gottes nicht eitel oder sündhaft d. i. da
wo er besser unausgesprochen bliebe aussprechen! setzt sodann
für alle menschliche sprache die nothwendige schranke, obgleich
es auch noch eine viel weitere bedeutung und beziehung in sich
schließt, wie im folgenden haupttheile zu bemerken ist. Allein
die sprache hat als der ebenso unwillkürliche als nothwendige aus-
druck alles menschlichen denkens und handelns auch ansich ihre
diesen zur seite laufende hohe bedeutung. Läßt sie sich also ver-
leiten den denkbar höchsten begriff welchen der mensch haben
kann den Gottes selbst, nicht seiner ganzen einzigen würde ent-
sprechend stets hoch und heilig genug zu halten, so entwürdigt
er sich mit dem ihm gemäßen gedanken und der ihm gebührenden
einzigen hoheit immer mehr und immer unwiederbringlicher. Je
höher allerdings der name in seiner einzigen hoheit und kraft da-
steht, desto leichter wird er zu mancherlei ansich keineswegs löb-
lichen zwecken gebraucht. Die wahrheit seiner aussage, wo der

1) Auf den ersten blick scheint es sonderbar genug wie eng sich in
dieser sache die sogen. Lutherische Kirche der Mittelalterigen angeschlossen
hat und damit hinter der reinen und vollen Biblischen wahrheit im wirk-
lichen leben zurückgeblieben ist. Die vielerlei verkennungen und über-
treibungen welche man sich in der sogen. Ref. Kirche hat zu schulden
kommen lassen, sollen damit nicht entschuldigt werden. 2) oder

was ist Göthe anders denn ein vielleicht unbewußter Heide wenn er in
seinen jüngeren jahren wie unwillkürlich die alte Jphigenia christlich um-
bildete (also daß das Heidenthum nicht mehr bestehen könne stark genug
fühlte), in seinen späteren aber den Démétrios AG. 19, 24 ff. billigte. Und
wieviele wie sie meinten hochgebildete Deutsche folgten ihm!

§. 406. mensch sie durch ein besonderes mittel für Andere versichern zu müssen sich schwach genug fühlt, kann bei keinem höhern an-denken und namen versichert werden als bei dem Gottes selbst: allein diese sitte kann ihn verführen diesen namen auch da zur bloßen versicherung zu gebrauchen wo man ihm auch ohne das glauben sollte, so den namen unzähligemale sogar als ein bloßes hülfswort zu gebrauchen und ihn immer gemeiner und leerer zu machen. Aehnlich ist es zwar ein ewiges zeichen der schwäche des menschen daß er Gott so leicht so endlos und oft so sinnlos in jeder noth anruft die ihn augenblicklich bedrängt: aber welcher leichtsinn menschlicher rede reißt dabei nur zu leicht ein! Dazu kann dieser name auch absichtlich zur verleitung Anderer und zum betrüge oder zur selbsttäuschung zB. bei der zauberei und ihren vielerlei künsten mißbraucht werden und durch alles in der achtung der menschen so herabsinken daß mit ihm der wahre Gott selbst wie ganz verdunkelt und verschwunden erscheint. Vor diesem größten unglück kann und soll also die deutliche aufrichtung auch dieser schranke helfen: und wirklich zeigt uns die sprache der Bibel wie wenig sie umsonst aufgerichtet wurde und wie verschieden sich die sprache schon des gemeinen lebens hier von aller Heidnischen und dann in unsern tagen wieder von der des Islâm's ausbildete¹⁾.

4. Aber auch sogar das letzte der verbote dieser reihe Du sollst des Sabbattages gedenken, ihn zu heiligen! dessen höchste bedeutung erst im folgenden haupttheile erhellen wird, hat etwas was hier sich anwenden läßt. Denn so hoch auch nach jenen seinen ursprünglichen vollmachten und antrieben dem menschen die arbeit gelten soll und so sehr sie das erste in der welt für ihn nothwendige ist²⁾, so schließt sie doch nicht den letzten zweck alles seines denkens und strebens ein. Nicht das bloße endlose erstreiten und gewinnen durch mühe und arbeit, sondern sich ganz in Gott finden und in ihm zur letzten bestimmung alles Menschlichen und damit zur ruhe kommen ist nach §. 261 f. das letzte ziel; und dieses zu erreichen soll alle arbeit selbst dienen.

1) Allerdings kannte auch die Hebräische volkssprache solche versicherungen wie per deum, mehercule: aber sie wurden sehr selten gebraucht, und nirgends in der höheren rede, vgl. die Jahrb. der Bibl. wiss. X s. 50 f.

2) nach Gen. 2, 15. 3, 17—19.

Und so kann denn auch diese hier am schluße aufgerichtete hohe schranke gerade am schlusse noch am deutlichsten daran erinnern wie wenig das bloße rennen und jagen nach allerlei irdischen gütern für den menschen genüge wenn er seine göttliche bestimmung erreichen will¹⁾. §.
406.

Ja wir können nun wohl begreifen daß doch auch diese vier nächsten allem menschlichen handeln gesetzten schranken unter sich einen höhern zusammenhang haben. Ist dem menschen einmahl der wahre Gott geoffenbart, so soll er vor allem 1) diesen in seiner ganzen wahrheit festhalten, und zu dem zwecke 2) ihn nie wieder dem stoffe nach mit der welt und allem sichtbaren verwechseln, noch 3) seine wahrheit und seine hoheit auch nur durch die sprache wieder verdunkeln oder vermindern lassen, noch auch 4) meinen durch die endlose arbeit alles denkens und strebens allein Seinem willen und der letzten bestimmung des menschen genügen zu können. Betrachte denn recht und halte treu die lebenspflichten welche in diesen wahrheiten liegen und ehre die allem deinem handeln hier von vorne an gesetzten ewigen schranken rein göttlicher art!

Die fünf schranken menschlicher beziehung und nothwendigkeit.

Da die menschheit nach dem willen des schöpfers selbst und 407: daher von ihren ersten anfängen an zur gesellschaft bestimmt ist wie im folgenden haupttheile weiter zu erläutern seyn wird, so gibt es drei höchste urmächte durch welche allein der zweck erreicht werden kann, urmächte welche man ebensowohl güter nennen mag und die als die zunächst nothwendigen und unentbehrlichen an der spize aller menschlichen güter stehen. Es sind die drei: leben, eigenthum, wechselseitige wahrheit. Ohne sie kann alle menschliche gesellschaft weder entstehen noch sich erhalten und fortschreiten: aber indem jeder in der gesellschaft gleichmäßig keines dieser güter entbehren kann, müssen sie von allen gegen alle geschützt und gewahrt werden. Und indem dies so nothwendig ist daß die schöpfung der menschheit selbst leiden ja ganz aufgelöst und vernichtet werden würde wenn die menschheit nicht unter einander diese güter sich gegen-

1) vgl. die Alterth. s. 130 ff.
Ewald, bibl. Theolog. IV.

§. 407. seitig schützte, sind es zuletzt nicht die einzelnen menschen welche sich die pflicht sie untereinander zu schützen gewährleisten oder einander zurufen, sondern der schöpfer selbst ruft sie ihnen mit seinem höchsten machtworte und befehle zu, ja hat sie ihnen so strenggenommen seit dem ersten augenblicke ihrer schöpfung zugerufen. Zur vollendung des Ganzen gesellt sich aber zu dem ersten dieser drei von allen menschen gleichzeitig heilig zu haltenden güter noch ein ähnliches welches nicht minder unentbehrlich jedoch viel zarteren wesens ist; und ähnlich ergänzt sich das gebot über das zweite dieser drei güter schließlich durch ein zweites welches ebenfalls geistigen wesens und sinnes und doch nicht minder unentbehrlich ist.

Das sind zusammen die fünf alles in sich begreifenden höchsten göttlichen verbote in bezug auf die menschliche gesellschaft, aufgerichtet als die fünf allen sichtbaren schranken für alles menschliche beginnen und thun in ihr. Sie sind gerade in dieser reihe und folge einzig passend und unter einander sich gegenseitig erläuternd¹⁾: aber jedes greift seinem reinen sinne und vollen inhalte nach so weit, daß sie das ganze sittliche leben leiten können soweit es sich innerhalb dieser schranken halten soll²⁾ und jedes noch weit über seinen nächsten wortsinn hinaus eine menge einzelheiten desselben einzuschließen fähig ist. Das ist die reihe der fünf besonderen verbote welche die zweite hälfte des Zehngebotes füllt. Und wie bei jener ersten hälfte, so würde man auch bei dieser zweiten im ganzen alten oder neuen Heidenthume vergeblich etwas suchen was diesem stücke an innerer und äußerer vollendung gleich käme³⁾.

1) Die umkehrung der drei sprüche welche in manchen schulen nm Chr. geb. beliebt gewesen seyn muß wie man aus Röm. 13, 9 sieht, gibt keinen besseren sondern einen übleren sinn, und zeigt nur wieviel man sich damals in den verschiedenen schulen mit der besten anreihung der gezeze beschäftigte.

2) die dem sinne nach verwandten verbote kann man hinter jedes stellen und so eine höhere reihe aller gebote und verbote des Pentateuches einführen: doch würde uns dies vollständig durchgeführt hier zu weit führen.

3) Sehr ähnlich dem 5ten gebote ist zB. der Aegyptische spruch wie er sich im Papyrus Prisse findet »Wer seinen vater ehrt, wird ein langes leben haben«: allein auf solche einzelne sprüche kommt es hier nicht an, sondern auf die anreihung und zusammensetzung, dann aber auch auf den besonderen inhalt einzelner: und

1. Du sollst nicht morden! lautet das erste dieser fünf göttlichen verbote: und damit wird vor allem das leben selbst als das erste und unentbehrlichste dieser güter hingestellt. Daß ein geschöpfliches leben auf der erde von den uranfängen der dinge an nur durch den schöpfer entzündet sei und daher auch noch immer nur in fortsetzung dieser über aller menschlichen willkür stehenden kraft der urschöpfung sich neu entzünden könne, ist noch jetzt unlängbar. Für umso heiliger und unantastbarer muß daher dem menschen jedes leben seyn: und wir haben geschichtliche spuren daß wirklich einst in den ältesten zeiten der vorfahren des volkes Israel alles leben für heilig galt¹⁾. Nachdem jedoch hierin größere freiheit eingetreten alles thierische leben dem menschen der übrigen irdischen schöpfung zum gebrauch gleichgestellt, dadurch aber die mordlust des menschen umso mehr gesteigert war, mußte die schranke zum schuze des menschen desto strenger aufgerichtet werden, und es läßt sich nicht verkennen daß jenes verbot ganz allgemein lautet, außer sofern morden nicht jedes tödten sondern nur das gewaltthätige aus leidenschaft und mordlust fließende bedeutet. Nicht verboten ist also allerdings damit 1) das tödten des mörders zur entsprechenden strafe für seinen mord, nach der anschauung das leben sei als gut des menschen die grundbedingung aller anderen durch ihn erwerbbaaren und das göttlich einzig unmittelbar heilige, sodaß wer es an einem mitmenschen vernichtet damit auch schon sein eignes verscherzt habe und nur durch dessen wiedervernichtung entsprechend bestraft werden könne als ein mensch der sich außer dem ring des allgemein göttlich menschlichen lebens gestellt habe. Denn immer gehört zum begriffe und zur wirklichkeit der strafe mit daß der missethäter auch ansich selbst das übel fühle das er einem andern und in ihm mehr oder weniger der ganzen gesellschaft zugefügt hat²⁾. Nicht verboten

darin ist Mose in der 2ten, noch mehr aber in der 1sten Tafel durchaus eigenthümlich.

1) ich habe dies in den bemerkungen zu Gen. 1, 29 f. und über die vier weltalter schon längst vielfach bewiesen. 2) nach dem alten ge-
seze wie es am vollkommensten Ex. 21, 23—25 sich erhalten hat. Daß
aber ein sogenanntes jus talionis nicht bloß im volke Israel sondern bei
vielen andern alten völkern zb. den Indern in seiner vollen strenge galt,
bemerkte schon Strabon EB. 15: 1, 54. Man höre also auf über eine be-
sondere härte des Mosaischen gesezes zu klagen: seine alterthümliche strenge
ward außerdem später ganz gemildert.

§. ist 2) das tödten im regelmäßigen kriege, sofern dieser selbst
408. nichts als gewalt ist, wie dies im folgenden haupttheile weiter zu
erörtern ist. — Sofern jedoch diese beiden fälle immer eine durch
den menschen verursachte minderung des allgemeinen göttlich
menschlichen lebens und damit eines haupttheiles des zweckes
der ganzen jezigen schöpfung in sich schließt, ist nicht zu läugnen
daß sie als zwei menschliche übel gelten müssen. Solche aber
sind wie alle ähnlichen mit aller menschlichen bemühung und an-
strengung möglichst zu vermindern. Da zeigt sich jedoch dann
sogleich der unterschied daß die erste ausnahme nur einzelne, die
zweite unabsehbar und unberechenbar viele menschen trifft, jene
also viel leichter aus einer besondern hinreichenden ursache und zu
besonderm zwecke eine durchgreifendere abhülfe zuläßt als diese¹⁾.

Ist jedoch alles menschliche leben schon als solches für heilig
zu halten, so versteht sich daß folgerichtig auch nach unten hin
alles zu thun ist um es wohl zu erhalten und in keiner weise zu
schädigen. Da sind vorzüglich zweierlei arten zu unterscheiden.

Nicht umsonst ist im B. Sirach soviel gewicht auf die sorg-
fältige erhaltung der gesundheit gelegt²⁾: allerdings weist dies
erst auf das spätere und vielfach verzärtelte zeitalter hin in welches
das buch fällt, im N. T. ist dann davon wieder ebenso wenig die
rede wie in den älteren büchern des A. T. Aber auch ins N. T.
hat man den sendbrief nicht umsonst aufzunehmen nicht verschmäht in
welchem der junge Timotheos an seine gesundheit erinnert wird³⁾.

Von rein geistiger seite aber erinnert am ende der Aposto-
lischen Zeit Johannes, sich darin mit ATlichen aussprüchen be-
gegnend, daran daß jeder reine haß des einen menschen gegen den
andern eigentlich auf das leben selbst geht, und sein erbitterter
hasser auch sein mörder heißen könne⁴⁾.

1) Ueber die kriegsgeseze des alten volkes Israel s. die Alterth. s.
311 ff. Kann man sagen sie seien bei uns jezt milder geworden? und das
trotzdem daß das Christenthum sie seit fast 2000 jahren längst hätte mildern
sollen.

2) vorzüglich an den stellen Sir. 30, 14—24. 34, 19—31.
37, 27—38, 15 und mit besonderer rücksicht auf die Heidnische sitte 30,
18—20.

3) 1 Tim. 5, 23 vgl. aber mit Röm. 14, 21. Eph. 5, 18.
1 Tim. 3, 8. Tit. 2, 3. und die Sieben Sendschreiben s. 266.

4) mit dieser betrachtung der menschlichen dinge machte wahrhaft
Christus selbst den anfang Matth. 5, 21—26; ihm folgt Johannes I. 2, 7—11.
3, 15; über die worte Jak. 4, 2 vgl. das Sendschreiben an die
Hebräer s. 228. Dagegen gibt der spruch Sir. 31, 26 nur einen starken
ausdruck der nicht hieher gehört.

Aber ernstliche versuche auch das thierische leben gegen die willkür und grausamkeit der menschen zu schützen macht sogar schon die Mosaische gesezgebung¹⁾. §. 408.

O was gehört nicht alles noch weiter hieher, wenn man wirklich dies alles wohl übersehen will! O wie unabsehbar voll ist diese ganze welt von den zeichen und spuren des in ihr ausgestreuten lebens von Gott! und wie hat der menschen unverstand und grausamkeit dagegen von jeher gewüthet und wüthet noch immer dagegen! 409.

1. Ganze thierarten sind nicht ohne die härte und den leichtsinn der menschen unter gegangen! sie sind dahin und mit ihnen ebenso viele höchst mannichfache und dadurch so lehrreiche beweise wie das leben sei welches Gottes macht und herrlichkeit im sinne *ψ.* 104 von der urzeit an über die erde ausgebreitet hatte, und niemand stellt sie wieder her!

2. Alle die ungerechten kriege gehören hieher, und wie schwer sind diese schon bei einem volke zu zählen! und noch heute wird in der großen welt nichts ernstliches begonnen um sie für die zukunft unmöglich zu machen! — Aber gerade das edelste und reinste leben welches in einem menschlichen leibe sich sammeln und bis zur göttlichsten kraft sich steigern kann welche in diesem zerbrechlichen leibe möglich ist, ich meine das des gewissens wie es in den bekennern und zeugen der wahrheit sich bewegt, o wie viel und wie grausam ist es durch menschen verachtet, verkannt, vernichtet! wie dies unten §. 423 noch weiter zu berühren ist. Und wie viele menschen sind sonst ähnlich durch bloßen kummer getödtet weil man das heiligste und göttlichste ihres lebens, ihre überzeugung von recht und unrecht schmachvoll verhöhnnte und sogar zu entheiligen kein bedenken trug!

3. Und nun die selbstmorde und die mit diesen offenbar so nahe verwandten Duelle! Es ist umsonst daß die Bibel von diesen kein einziges²⁾ und von jenen nur solche sehr wenige beispiele kennt welche schon die art und der inhalt ihrer erzählung

1) vgl. die Alterth. s. 222.

2) Denn solche erzählungen wie 1 Sam. 17, 23 ff. wird niemand heute dahin rechnen, da sie einen ganz anderen sinn und zweck haben. Ich muß gestehen nicht zu begreifen wie heute noch irgend jemand in Deutschland das Duell zu vertheidigen den muth haben kann.

§. mißbilligt¹⁾. Denn sie fließen rein aus übermuth und verkehrtem
 409. trotz auf die eigne ehre, jene aus verzweiflung an der göttlichen gnade und güte, beide aber verletzen gleichmäßig das grundgebot welches hier die schranke für alles menschliche thun aufstellt.

410. 2. Auffallend für den ersten anblick und doch ganz treffend schließt sich daran als das zweite verbot dieser reihe Du sollst nicht ehebrechen! Man muß dieses verbot nur in den ganzen großen zusammenhang stellen in den es ursprünglich gehört. Denn bei dem menschen ist jenes nächste sinnliche leben von vorne mit einem höhern rein geistigen unzertrennlich verknüpft in welchem er sich jeden augenblick der ganzen welt und seiner eignen von dieser angeregten begierde gegenüber allein in Gott und seinem willens zurechtfinden und seine ihm von Gott ursprünglich verliehene unschuld bewahren kann. Denn eine solche ist ihm ursprünglich eigen, sie ist mit diesem seinem geistigen leibe selbst einerlei und er wird von ihr wie von einem lichten gewande so überdeckt daß er unter ihrem schutze eines weitern nicht bedarf insofern auch keiner scham bedürfen würde. Die unschuld ist dann ihre hülle und ihr schutz: und erst wenn die welt zu dem nach Gottes willens unerlaubten ihn verleiten will und Gott ihm erst als nun nothwendig geworden eine gröbere hülle reicht nachdem jene seine geistige durch seine schuld zerrissen ist²⁾, regt sich die dem menschen bei diesem widerstreite angeborne scham, und dann freilich wenn er seine unschuld behaupten also vor der versuchung zurückweichen will nicht umsonst. — Wie also eine

1) das éine beispiel aus dem A. T. 2 Sam. 17, 23 wird nicht gelobt sondern als ein stück bürgerlicher verzweiflung dargestellt, wie zb. wenn ein Englischer Minister (darin kühner und aufrichtiger als ein Deutscher) sich den hals abschneidet. Desto mehr wird richtig das éine beispiel aus dem N. T. verdammt (vgl. die verschiedenen erzählungen darüber Geschichte V s. 532 ff. 550 ff.) — Noch häufiger werden in den letzten zeiten die selbstmorde der Eiferer, vgl. die Geschichte VI s. 719. 811. VII. s. 114 anmerk. Allein diese letzten tage sahen in der alten gemeinde überhaupt manches was mehr Römisch als Israelitisch war.

2) daher die ebenso kurze als völlig hinreichende und treffende beschreibung dieses ganzen vorganges Gen. 2, 25. 3, 1—12. Keine scham vor der ganz außerhalb des ehelichen umganges liegenden wirklichen sünde: diese kommt erst nachher und mit ihr die scham. Auf die besondere sünde zb. ehebruch kommt es dabei nicht an, wie dieses ebenfalls hier mit recht hervorgehoben wird.

schranke und ein verbot gegen das antasten und vernichten jenes sinnlichen lebens von vorne an aufgerichtet ist, ebenso und noch viel nothwendiger gegen das dieses noch viel zarteren und zerbrechlicheren. Freue sich der mensch daß dieses von aller schöpfung an so ist¹⁾: aber ist die frage wo diese heilsame schranke dennoch übersprungen werden kann, so ist

1. einer der nächsten fälle eben der hier hervorgehobene. Man kann auch geradezu sagen dieser fall sei ansich der nächste und gehöre deshalb ganz unmittelbar in diese reihe, weil die übertretung eines göttlichen gebotes zunächst durch die frau bewirkt und doch nicht entschuldbar in jeder ehe vorkommen kann. Die ehe aber setzt nach der göttlichen schöpfung selbst ein neues leben in der menschheit welches dem menschlichen urleben ähnlich ist und ebenso unantastbar heilig und unzerstörbar seyn soll wie dieses. Doch ist darüber wie über die ehe selbst am richtigsten erst im folgenden haupttheile zu reden.

2. In weiterer folgerichtigkeit aber gehören hieher allerdings auch alle die heute sogenannten fleisnessünden auch außer dem ehebruche, wie sie im einzelnen seyn mögen. Sie alle sind ebenso wohl wie jener durch dieses verbot getroffen, auch wenn sie zufällig an dieser stelle der Bibel nicht mit aufgeführt werden. Und mag jenes zarte kleid der unschuld so oder so zerrissen seyn oder mag es der einzelne mensch an irgend einem andern oder an sich selbst zerrissen haben, das alles ist hier gleich: auch zeigt die geschichte im großen daß außer jenem ersten falle welcher überall am nächsten vorliegt die übrigen eben weil sie schon ihrer veranlassung und ihrer art nach nicht so nahe liegen sondern eher nach besonderen anlässen willkürlich-künstlich ausgebildet sind, ursprünglich unter den völkern der erde sehr zerstreut ausgebreitet und auch örtlich verschieden ausgebildet wurden. Sie wurden am meisten unter den Heiden beliebt: und unstreitig ist es ein hohes helles zeichen der eigenthümlichen kraft der wahren religion daß es ihr gelang die schranke des göttlichen wortes gegen solche verirrungen die immer auch von den Heiden aus neu in ihre ge-

1) Dies der sinn der kurzen bemerkung Gen. 3, 21 welche aber mit den vorigen über die scham im engsten zusammenhange steht und nur durch sie ihren richtigen sinn hat. Diesen zusammenhang sollte man doch immer richtig beachten.

§. 410. meine eindringen wollten mit dem größten ernste zu schützen, sodaß je länger desto mehr daraus ein besonderer ruhm in der welt ihr verwuchs¹⁾.

3. Ja noch weiter ist es unstreitig die kraft derselben unschuld welche durch das klare göttlich ausgesprochene wort geleitet einen Josef und jeden der sonst nach der Bibel in irgendeiner ähnlichen versuchung standhaft blieb die schranke nicht zu übertreten antrieb²⁾. Denn wie weit kann das helle licht einer solchen hohen schranke reichen, ist sie einmal am rechten orte so klar aufgerichtet!

411. Umsonst hat man gerade hier alles versucht um das verbot des A. Ts. und dann das noch strenger gefaßte jeden verkehrten einwand abschneidende von Christus selbst³⁾ zu umgehen. Der hauptgrund worauf man sich immer beruft um wenigstens die ehescheidung zu vertheidigen ist daß die ehe doch nur ein zwischen ihren beiden nothwendigen theilnehmern geschlossener vertrag sei der wie geschlossen auch wieder gelöst werden könne. Allein gerade dieser grund ist nichtig. Denn aus allem obigem erhellet daß zwar freiwillige gegenseitige übereinstimmung zwischen den beiden vorangehen muß, beide aber auch ebenso wie alle die übrigen menschen wissen müssen daß dann in diesem besondern falle nur geschehe was der wille Gottes über das ganze menschengeschlecht von jeher gerade so immer gewünscht hat und sich dabei nur wiederhole was bei dem ersten menschenpaare geschah: hier ist also gar kein solcher vertrag wie alle die übrigen mensch-

1) Daß das hausleben der Judäer wie sie in den jahrhunderten um Chr. geburt waren, im Ganzen ein reines und nicht von so großen sünden wie das Heidnische damals beflecktes war, folgt aus allen zeugnissen aus jenen zeiten welche wir heute besitzen. Diese scheu vor solchen befleckungen und dieser stolz darin wenigstens nicht den damals so verdorbenen Griechischen Römischen und anderen Heiden ähnlich zu werden hatten besonders die damaligen gelehrten schulen rege gemacht; und das hier besprochene verbot des Zehngebotes mag dazu nicht wenig mitgewirkt haben. Zwar wirft Paulus Röm. 2, 22 den Judäern auch ehebruch vor und daß dieser vorzüglich bei den Römisch gebildeten Vornehmeren sich fand, ist auch nach s. 134 nicht zweifelhaft. Allein im Ganzen war er doch bei ihnen seltener; es ist hinreichend daß was Paulus sagt nicht unrichtig sei, vgl. die Alterth. s. 254 ff.

2) Gen. 39, 7 ff. 2 Sam. c. 13 und aus früherer zeit Richt. c. 19—21: der ausgang ist hier immer das entscheidende und folgenreichste.

3) Matth. 5, 27—32. 19, 3—12. Mark. 10, 2—12 vgl. mit dem noch kürzeren und strengeren Luk. 16, 18.

lichen verträge sind welche wie sie geschlossen oder vielmehr §.
verabredet werden nach dem willen Gottes geschlossen werden 411.
oder auch unterbleiben können. Wo aber erzählt die Bibel zwischen
dem urbildlichen Paare sei zuvor ein vertrag geschlossen, oder
diese ehe sei wieder gelöst, und das trotzdem daß der mann sich
über die frau zu beklagen hatte¹⁾.

Oder betrachten wir ob diesem ewigen und unwandelbaren
wesen der sache gegenüber die von einer begangenen schuld des
weibes oder des mannes entlehnten gründe hinreichen, alsob seit
der schöpfung bloß hier das wesen der sache und mit ihr Gottes
wille sich verändert hätte, was schon ansich undenkbar ist. Nun
ist das weib heute noch immer was es in den Biblischen zeiten
war. Es gibt heute welche wie Sulammit wie Ruth und die aus
dem N. T. bekannten aus den geboten der wahren religion etwas
gelernt haben und in der übung heldenartiger tugenden sogar
männer übertreffen: allein im Ganzen gibt es noch heute viele
schwache und dennoch sehr hochmüthige selbstsüchtige und im
hause herrschsüchtige weiber, welche den Biblischen mustern nicht
gleichen und wohl die schwächen der Sarah haben aber den ver-
gnügungen des lebens so nachhangen wie es von jener nicht er-
wähnt wird. Allein es wird uns auch nicht erzählt daß Abraham
keine kraft besaß der Sarah schwächen und unbilligkeiten da zu
verbessern wo sie schaden konnten, noch daß Ijob oder Tobit
dadurch unglücklicher wurden, daß sie sogar den schnöden spott
ihrer zum Heidenthume hinneigenden weiber ertrugen, sie aber zu
bessern suchten. Aber auch wo das weib sich noch viel ärger
vergangen hatte, suchte ein ächter Prophet sie durch alle die
guten mittel welche ihm zu gebote standen zu bessern²⁾, nicht aber
sie nur wegzuschicken und sich von ihr zu lösen als hätte er ver-
gessen daß jede ehe auf einer unvergeßlichen freien wahl beruhe
und dann in Gottes willen und heiligung nicht aber in des men-
schen willkür beruhe³⁾.

1) Denn dies alles liegt in dem nicht abgeschwächten wahren sinne
der erzählung Gen. 2, 18—24 wenn man sie in allen ihren gliedern richtig
versteht.

2) dies liegt in Hos. 2, 3—3, 5 wenn man alles genau
versteht, wie ich dies oft so erklärt habe. Im grunde liegt dasselbe in dem
viel späteren und anders ausgedrückten Hez. 16, 59—63, fehlt aber in
dem sonst ähnlichen c. 22.

3) Propheten sind in solchen dingen
nur die vorbilder für die übrige menschheit.

§. 411. Was aber den mann betrifft, so hat er ganz dasselbe zu bedenken und, sollte er wirklich gefehlt haben, da und so buße zu thun wo und wie allein sie gesucht und geleistet werden kann, wie im folgenden haupttheile zu erläutern ist. Während aber die Bibel noch ganz nach der ursprünglichen weise und dem offenbaren willen des schöpfers überall festhält daß der mann das haupt des hauses und daher auch des weibes seyn soll¹⁾, sieht man in den späteren tief gesunkenen schwächeren zeiten und namentlich gerade in unseren²⁾ so oft das gerade gegentheil davon, den mann zur laune und zum eigensinne ja zu dem ganzen, wenn es einmal sinkt, niedrigen und niederträchtigen wesen des weibes sich herunterlassend; welches denn eine hauptursache der mannlosigkeit der schwäche und verwirrung unserer zeit ist³⁾. In der Bibel dagegen, die doch sonst so manche lehrreiche beispiele auch von schwäche und sinnlichkeit des mannes im allgemeinen vorführt⁴⁾, sieht man gerade von dieser besonderen art der verkehrten welt nur sehr wenige anspielungen, wo wohl nach der geradheit der Bibel weiber⁵⁾, aber nicht männer getadelt werden.

Je höher aber der mann durch jenes urgebot des Schöpfers gestellt wird, desto gewissenhafter und sorgfältiger soll er sich in allen seinen möglichen verirrungen und begierden schon in den

1) Dem sinne nach liegt dies schon in der ganzen langen erzählung Gen. 2, 18—3. 19; den worten nach in ψ. 45, 12. 1 Kor. 11, 3.

2) wo manches weib ihren mann nur (vor dem altare!) genommen zu haben scheint um ihn wie einen hund zu küssen wenn er ihr gehorcht, aber ihn wie einen hund zu behandeln wenn er das nicht will.

3) wie ich hier nur der kürze wegen sage. 4) beispiele finden sich höchstens Jes. 3, 12 und bei Holofernes im B. Judith. Es ist aber abscheulich wie man dieses in der hauptsache sehr schön und beredt geschriebene buch (welches darin ein muster ist) in unseren zeiten mißverstanden hat. Die heldin bekennt darin daß sie betrügen wolle (nämlich bloß den Holofernes) und betrogen habe 9, 10. 13. 13, 16: allein sie folgt darin bloß dem einzigen worte *בְּמִרְמָה* Gen. 34, 13: und man mag daraus sehen zu welchen vergehen eine zu buchstäbliche erklärungs- und anwendung der Bibel führen kann. Allein sie betrügt so ganz ohne verletzung dessen was ihr sittlichkeit ist und wovon oben s. 24 f. gerade aus ihrem zeitalter die rede war; vollkommen unrichtig und dazu höchst abscheulich ist was der bekannte neuere Schleswig-Holsteiner Dichter Hebbel in seinem schauspiel zu Wien daraus gemacht hat. Aber wie oft haben unsre neueren schauspieldichter und sonstigen dichter die Bibel aufs schlimmste verhunzt.

5) wie Amos 4, 1 und sonst bei propheten.

geringsten und von vielen kaum recht beachteten hüten: wie schon §. 411. das A. T.¹⁾ und mit ihm übereinstimmend Christus selbst wiewohl in ganz anderen und (der verdorbenen zeit gemäß) noch stärkeren wortfarben lehrt²⁾.

3. Mit dem dritten verbote Du sollst nicht stehlen! 412. geht die reihe zu dem zweiten der oben erwähnten drei grundgüter des menschen über welche seiner thätigkeit durch die schöpfung selbst bewilligt sind, jedoch nur so daß er deren richtige schranke stets einhalten soll. Wie allen menschen die erkenntniß und der gebrauch aller ihnen erreichbarer dinge der welt außer ihnen nach des schöpfers willen überlassen ist §. 258 ff. damit sie durch den gebrauch dieser die erkenntniß nicht nur dieser sondern auch die des schöpfers desto freier und vollständiger sich erwerben, so ist jedem eben dadurch gestattet soviel von ihnen als sein eigenthum zu erwerben und dauernd zu besizen als er erwerben kann. Sein ihm unentreibbares eigenthum aber muß dieser antheil an den dingen seyn, damit eben jener letzte zweck dadurch desto besser erreicht werde. Denn nur was man dauernd und sicher besitzt kann man só gebrauchen daß man es in aller ruhe und sicherheit wohl erkennt und daher in ihm auch den desto ruhiger und vollständiger erkennt durch den es zuletzt allein geschaffen und in seine ordnung gebracht ist.

So entsteht der begriff des eigenthumes und besizes mit den überaus gewichtigen folgen welche darin liegen. Durch die feste kette aller menschlichen geschlechter erweitert sich dann noch das wesen und der begriff des eigenthumes: aber wie man sich auch umsehen mag, alles eigenthum kann nur aus zwei quellen fließen, die aber unerschöpflich sind und von denen nur die eine wiederum die wahrhaft ursprüngliche ist. Diese erste ist die eigene arbeit und die sorge mit welcher ein einzelner mensch zuerst etwas als besizwürdig erkennt und in besiz nimmt, sei es daß die besizwürdigkeit desselben bis dahin noch gar nicht erkannt oder daß darüber schon in dem kreise wo der es in besiz nehmende wohnt ein übereinkommen besteht. Ja das dem einzelnen menschen eigene ist zuerst nur seine arbeit selbst, ihr nütliches ergebniß, ihre damit zusammenhangende besondere art

1) In der herrlichen hauptstelle Ijob 31, 1—6 welche als muster für alle ähnliche dienen kann und oft gedient hat.

2) Matth. 5, 27 vgl. oben.

§. 412. und kunst und ihre anwendung¹⁾. Aus diesem allerursprünglichsten eigenen jedes menschen und seinem gebrauche entspringt demnach erst alles eigenthum, und ist danach nach den einzelnen menschen so verschieden wie dieses ursprüngliche eigene selbst. — Bildet sich aber dadurch für den der ein eigenthum in solcher weise ganz ursprünglich erworben hat ein recht des besizes aus welches man am nächsten und richtigsten so beschreiben kann daß dieses bestimmte ding welches das eigenthum dieses bestimmten menschen ist ihm wie anklebt und überallhin folgt wohin er gehen mag, sei es leicht übertragbar oder nicht, so entsteht damit eben die ganz andere und neue art von eigenthum welche hier unterschieden werden sollte. Das eigenthum durch übertragung vom ersten besizer auf einen andern ebenso rechtmäßigen, sei es in gerader folge von vater auf den sohn oder jeden andern rechtmäßigen erben, oder freier durch verkauf oder schenkung. — Und wie es nur diese beiden arten der entstehung von eigenthum gibt von denen die zweite nur an die stelle der ersten tritt, ebenso geht es bei wem es zufällig stehen mag wieder unter wenn es nicht durch eine arbeit und sorge erhalten wird welche jener ganz gleicht durch die es zuerst erworben wurde.

Mit der unendlichen vervielfältigung des eigenthumes nach den einzelnen menschen die es erwerben beginnt erst das unabsehbar belebte bunte leben der menschheit, indem überall wo ein eigenthum ist auch auf dessen grunde ein besonderes und fort-dauerndes eigenthümliches leben mit seinen aus obigem deutlichen höheren zielen entspringt. Es gibt also überhaupt kein höheres leben der menschheit wo kein eigenthum ist: ein solches ist aber so gut wie nicht da wenn sein oben erwähntes recht nicht geschützt wird. Dieses recht ist überall wo es wirklich einem ein-

1) So weit muß man allerdings den begriff der arbeit ausdehnen: die wörter für den begriff gehören aber in allen sprachen zu den ältesten und eigenthümlichsten, woraus man sieht wie alt er bei der menschheit ist, was auch nach dem s. 128 gesagten nicht auffällt; ja man kann sagen daß das arbeiten und nicht das faulenzeln bei dem menschen das ältere ist. Deshalb hat jenes aber in den sprachen auch schon einen doppelten nebenbegriff: 1) den des dienens, leidens, wie עֲבָדָה *λάβω* laboro usw., und 2) den des erbietens, indem die im einzelnen kundigeren und kunstreicheren sich dazu erbieten: denn arbeiten kommt erst von arbeit wie servire von servus, dieses aber wohl vom sich erbieuten.

zeln menschen zusteht zugleich ein göttliches, weil das bestehen §.
alles eigenthumes so wie oben gezeigt in der göttlichen bestim- 412.
mung aller welt und aller menschheit selbst beruhet. Und es ist
ein gegenseitiges recht aller eigenthümer, weil es für den einen
zuletzt nur denselben göttlichen grund hat wie für den andern,
ganz ähnlich wie das sinnliche leben ohne welches auch das eigen-
thum nicht entstände als ein wechselseitiges gut aller einzelnen
gelten muß. Darum wird zu seinem schuze die oben erwähnte
schranke aufgerichtet, wo das stehlen im allgemeinen jede aneig-
nung fremden eigenthumes ausdrückt¹⁾.

Ist dieses aber im allgemeinen verboten und erscheint dieses
verbot als ein ebenso hohes und unendlich gewichtiges wie irgend
ein anderes in dieser ganzen reihe, so versteht sich von selbst daß
damit im einzelnen auch jede besondere art solcher verkehrten
aneignung verboten ist, wie das rauben, das die grenzen verrücken,
das betrügen in maß und gewicht u. ä.²⁾.

4. Du sollst gegen Deinen Nächsten kein lügen- 413.
zeugniß reden! So lautet in dieser reihe das nächste verbot,
durch alle die vorigen zugleich bedingt und zu ihrer ergänzung
wie nothwendig geworden, und doch sogleich seiner tragweite und
vollen bedeutung nach noch weit über sie hinaus in ein neues
gebiet und in das dritte der oben erwähnten drei göttlichen grund-
bedingungen und menschlichen grundgüter aller gesellschaft über-
gehend. Was die wahrheit für den menschen sei, ist §. 212 er-
örtert; und wie der mensch ohne sie stets beharrlich überall zu
suchen und in ihr wie in seiner hellen reinen lebensluft zu athmen
auch den sinn und geist Gottes nicht erreichen noch in der ver-
söhnung zwischen allem dem Göttlichen und dem Menschlichen
leben kann, ist §. 302 f. erklärt. Was aber besonders hieher ge-
hört, ist daß die wahrheit auch zum bestehen und aufrechterhalten

1) vielleicht weil dem alten volke das rauben לָשׁוּב doch schon viel
weniger gefiel und zur hand war als das bloße stehlen לְגַנֹּב: dies läßt
sich inderthat bei vielen völkern beobachten, ebenso wie das gegenheil.
Der unterschied im sprachgebrauche müßte dann aber sehr weit über Mose's
zeiten hinausgehen und würde bezeugen daß dieses volk die lust am offenen
raube sehr früh abgelegt hatte, womit denn auch so alte sagen wie Gen.
c. 34. 49, 5—7 (vgl. oben s. 104) vollkommen übereinstimmen.

2) vgl. die Alterth. s. 235 ff. 247 ff.

§. 413. aller menschlichen gesellschaft das unentbehrlichste mittel ist. Sie ist das überhaupt und nach allen seiten hin, nicht bloß um alle die übrigen verbote dieser reihe aufrecht erhalten zu können, sondern auch sonst. Sie ist so das dritte der obenerwähnten drei großen güter über deren wechselseitige geltung und erhaltung alle die theilnehmer der gesellschaft schon stillschweigend só übereingekommen sind daß man meinen könnte es bedürfe kaum einer sie schützenden allen sichtbar aufgerichteten schranke, wenn nicht hier wie bei allen diesen verboten der erfahrungssatz gälte daß man sie allgemein klar hinstellt damit niemand sich entschuldigen möge er habe dies oder jenes nicht vernommen und gewußt um sich danach zu richten.

Weil es aber um das verbot gegen alle glieder der gesellschaft gleichmäßig aufrecht zu erhalten einer obrigkeit in ihr bedarf welche auch das recht haben muß in zweifelhaften fällen jeden einzelnen zum zeugnißablegen¹⁾ über die noch nicht hinreichend klare wahrheit zu zwingen²⁾, wird das verbot gerade só gefaßt wie es hier lautet. Die erwähnung der doppelten möglichkeit des zeugnisses, daß es wahr oder unwahr seyn könne, ist dabei hinreichend: denn so kann dieses verbot ebenso einfach werden wie alle die übrigen sätze des Zehngebotes³⁾.

414. Hat die wahrheit eine so hohe und durch nichts anderes zu ersetzende bedeutung wie sonst für alles menschliche, so auch für den guten bestand und fortschritt der menschlichen gesellschaft selbst, so sollte man erwarten die menschen welche sie besonders lieben und überall zu behaupten wie auch zu verbreiten suchen müßten den übrigen die liebsten seyn. Allein schon die Bibel

1) Die fassung des gesezes ist allgemein: es erlaubt also nicht daß gewisse hochgestellte leute des zeugnißablegens überhoben werden.

2) das gesez erlaubt also zwar der obrigkeit in solchen fällen ein zeugniß zu fordern, nach dieser ältesten fassung bloß über einen andern, nicht über sich selbst: daß dieses letztere aber späterhin ebenfalls erlaubt wurde, zeigt der große fall Matth. 27, 11.

3) Stände das vierte gebot der 2ten Tafel an der dritten stelle, so würde es der reihe zufolge dem dritten der 1sten soweit entsprechen als möglich, da dessen inhalt übrigens mit diesem nicht verwechselt werden kann. Von der andern seite würde das jezige dritte verbot, das vom stehlen, seinem sinne nach dem fünften näher stehen. Dieses ist wenigstens zu bemerken, und kann als bloße bemerkung nicht untersagt seyn, da die reihe der gebote auch nach s. 130 im Alterthume nicht überall ganz dieselbe war.

beweist wie wenig das der fall ist. Sind dazu die zeiten für ein §. 414.
volk und daher noch mehr für den einzelnen mann überhaupt
sehr drückend, so kann namentlich der einzelne mann leicht meinen
die volle äußerung der wahrheit sei in einem besondern falle zu
gefährlich, und besser kleide man sie in diese oder jene ver-
hüllung. Es kann dann sogar eine kunst sich ausbilden
die gerade und volle wahrheit da zu verschweigen wo sie sofort
als ein scharfes schwert auf das haupt des redenden zurückfallen
würde und klüger als wahrer zu reden. Die Bibel verschweigt
nicht daß sogar ein Abraham und Isaaq einst durch solche lebens-
klemmen hindurch gehen mußten¹⁾, und daß auch noch David's
leben in seiner jugend zu gedrückt war als daß er von diesem
drucke hätte ganz unberührt bleiben können²⁾. Aber die auf-
richtige erinnerung an diese fälle aus jenen unvollkommenen frühen
zeiten ist auch das einzige was die Bibel von einem solchen in-
halte meldet: im Ganzen ist sie durchaus wie gegen alle so auch
gegen die nothlüge. Das Mosaische verbot machte auch in seinem
weiteren sinne einen zu tiefen eindruck auf die welche an die
wahre religion sich gewöhnt hatten.

Und so kamen schon lange vor Christus die zeiten wo die
gewissenhafteren männer in Israel lehrten besser sei es lieber gar
nicht zu schwören um nicht auch wider willen im eide vielleicht
etwas nicht ganz wahres zu behaupten. Am einfachsten und
treffendsten lehrte dann Christus der mensch solle am richtigsten
bloß ja oder nein sagen und so auch die welt an den einfachen
glauben an die wahrheit menschlicher aussagen gewöhnen, sie
entwöhnen aber zu wännen alsob die wahrheit im gemeinen leben

1) die erzählungen von Abraham und Isaaq Gen. 12, 10—20 c. 20, 26,
7—11 können jedoch (vgl. 11, 31 und 20, 12) nur als eine halbe verhüllung der
wahrheit gelten, da die namen bruder und schwester in alten zeiten
überhaupt die nahe verwandtschaft ausdrückten.

2) die Ge-
schichte des v. I. III s. 88. Wo die nothlüge sich am leichtesten
entschuldigt, das ist der fall wo die sonst zwar (wie jede hausfrau der
nebenfrau gegenüber) stolze und harte aber untadelige Sarah bloß aus furcht
vor dem zorne Jahve's zum läugnen der wahrheit verleitet wird: aber ob-
gleich das bei der schwäche der weiber leichter zu entschuldigen ist, wird
sie noch leichter durch Jahve zum bekenntniß der wahrheit geführt und
bleibt dabei Gen. 18, 12—15 und das (was hier eine hauptsache ist) unter
dem daseyn und anhören ihres mannes.

§. dadurch gewinne wenn der redende sich bei allerlei heiligen dingen
414. verpflichte die wahrheit zu reden. Solche versicherungen werden
am ende so gemein daß sie gar keine bürgschaft für die wahr-
heit der aussage geben, am ende also diese nicht gestärkt, sondern
geschwächt wird.¹⁾ — Doch gehört das weitere darüber erst in
den folgenden haupttheil.

415. Aber es ist alsob schließlich doch noch eins und dazu etwas
höchst wichtiges hinzukommen müsse, um diese zusammenstellung
der für das leben in der gesellschaft nothwendigsten schranken
abzuschließen. Wir sahen oben von welcher hohen bedeutung das
das eigenthum betreffende verbot ist. Wie dieses nun oben an
dritter stelle gefaßt ist, reicht es zwar seinem inhalte nach noth-
dürftig aus: allein alle erfahrung in den verschiedensten zeiten
und völkern kann auch uns immer aufs neue längst belehrt haben
wie wenig gerade in bezug auf das eigenthum ein bloßes wenn
auch vielleicht noch so scharf gefaßtes verbot sogar mit allen diesem
folgenden und oft so grausam bestimmten und ausgeführten strafen
helfe. Die versuchung vom fremden eigenthume sei es viel oder
wenig zu nehmen liegt überall so nahe, und scheint dazu überall
leicht allerlei entschuldigungen zuzulassen²⁾. Und doch ist die
art wie ein mensch oder ein volk das eigenthum (dieses wort in
seinem weitesten sinne genommen) betrachtet und in der wirk-
lichkeit heilig hält, mit recht der schlußstein seines ganzen ver-
haltens in der gesellschaft und zuletzt seiner stellung und seines
geschickes in der großen geschichte selbst zu nennen. Nur wenn
der mensch deutlich erkannt hat wie gewiß das eigenthum nicht
zu verletzen als etwas durchaus nothwendiges in dem ewigen willen
Gottes selbst liege, liegt auch alles eigenthum im schirme des
besten schuzes. Dem willen Gottes steht aber der des menschen
mit allen seinen mannichfaltigsten sehnsuchten und begehungen
gegenüber: und so wird es immer zuletzt der einzige sichere schuz
gegen die verletzung des eigenthumes seyn wenn der mensch schon

1) vgl. zu Matth. 5, 33—37. 23, 16—22. — Sir. 4, 19—23. 25. 7, 13.
20, 24—26. 31, 1—8.

2) wie das uns am nächsten liegende bei-
spiel vom Iskarioth mit ähnlichen zeigt vgl. die Geschichte V s. 532 f.
Eben deshalb aber findet sich die heute unter uns so leicht zu verstehende
warnung vor gründern und schwindlern schon Sir. 21, 8—10 ähnlich
wie die vor krämern und sonstigen betrügern Sir. 26, 28—27, 3. 37, 11.
42, 5; 27, 22—29.

von vorne sogar sein begehriß gegen alles fremde eigen- §.
thum gedämpft hat; denn ist dieses zumächtig geworden, so hilft 415.
kein bloßes verbot es nicht zu nehmen mehr. So wird denn zum
schlusse auch noch gegen die begierde selbst eine göttliche schranke
aufgerichtet: du sollst nicht begehren! und das Mo-
saische gesez ist darin zwar einzig unter allen gesezgebungen
im ganzen Alterthume: aber es ist als dás der wahren religion
dabei nur folgerichtig; und wie oben das zweite verbot in dieser
reihe als das geistigere neben dem ersten steht, so hier das 5te
als ebenfalls das geistigeren wesens und sinnes neben dem 3ten ¹⁾).

3. *Besondere lebensführungen in der gesellschaft.*

Alles was wir bisjezt über die lebensführung bemerkten, be- 416.
zog sich auf sie só wie sie wesentlich bei allen menschen dieselbe
seyn soll. Durch die menschliche gesellschaft entstehen aber ver-
schiedene arten eines ganz besonderen zusammentreffens zweier
oder meherer menschen, wodurch die für alle richtige lebensfüh-
rung zwar nicht aufgehoben oder wesentlich verändert, aber doch
je nach der der besondern art eines solchen zusammentreffens
nach vielen seiten hin in neuer weise näher bestimmt wird.

Ist ein solches zusammentreffen ein ganz freies nur durch eine
geistige verwandtschaft und darauf sich gründende gegenseitige
anziehung zweier oder mehrerer menschen entstehendes, so gehört
das wenig hieher. Es ist dies das was wir gewöhnlich die freunds-
schaft nennen, zumal wenn wir darunter nicht das künstliche
verhältniß verstehen wollen welches sich an den höfen der alten
Morgenländischen und danach auch der Griechischen könige aus-
bildete²⁾, sondern das einfache ewig und überall sich gleiche. So-
fern dieses das freiste weil rein aus geistiger gegenseitiger an-
ziehung und liebe sich schließende und ebenso leicht sich lösende
band ist, kann die freundschaft auf dem boden einer wahren
religion die schönste an edeln früchten reichste und daher auch
dauerndste seyn welche möglich: und so sehen wir schon David'en
beim rückblicke auf eine solche die in längster zeit unter den
wechselndsten und schwierigsten zeitläuften sich vollkommen be-

1) vgl. darüber weiter s. 130.

2) οἱ φίλοι τοῦ βασιλέως im
amtlichen sinne 3 Ezr. 8, 26 vgl. die Geschichte III s. 370.

Ewald, bibl. Theolog. IV.

§. währt hatte nachdem sie durch nichts als den tod getrennt war
 416. sie in aller kürze in ihrem unvergleichlich herrlichen aber auch
 rein geistigen wesen und werthe auf das treffendste loben¹⁾. Aber
 auch in den zeiten nach ihm sehen wir diese ächte freundschaft welche
 auf dem boden einer lebendigen wahren religion durch den wechsel-
 seitigen wetteifer in ihr gedeihen kann wiederholt auf das schönste
 blühen und weil sie so im leben erfahren war auch in den wahrsten
 und anziehendsten bildern geschildert werden²⁾. Und was ist noch
 im N. T. anziehender und lehrreicher als aus ihm die züge einer
 freundschaft auch zwischen zwei ihrer lebensstellung nach sonst
 so ungleichen männern wie Paulus und Philémon herauszulesen.
 Allein mit den allgemeinen gesezen der rechten lebensführung
 kommt man bei der freundschaft umso leichter aus als alles bei
 ihr freiwillig und daher, wenn ohne unedle zuthaten und absichten,
 umso schöner ist.

Es gibt aber im menschlichen leben arten besonderen zu-
 sammentreffens welche im großen Ganzen unumgänglich ja auch für
 die göttliche bestimmung des Ganzen nothwendig, schon deswegen
 keineswegs so freiwillig entstehen und sich fortsetzen, und dar-
 um auch eine jede eine sehr besondere und möglicherweise sehr
 schwierige lebensführung neben jener allgemeinen erheischen. Von
 solchen muß hier ausdrücklich die rede seyn, und deren können wir
 dreie aufzählen, eine jede von der andern sehr verschieden, so je-
 doch daß die zwei ersteren unter sich einen gewissen zusammen-
 hang haben sofern beide sich auf das häusliche leben der men-
 schen beziehen und dadurch von der dritten sich weit unterscheiden.
 Wir beginnen jedoch

417. 1. mit derjenigen art welche allen grund der menschlichen
 gesellschaft selbst beginnt, das ist das zusammentreffen der men-
 schen in der ehe, welche weil sie das erste und das überall noth-
 wendigste dauernde zusammentreffen und gesezliche zusammen-
 bleiben zweier menschen ist selbst den kurzen namen ehe d. i.
 übereinkunft und gesez behalten hat³⁾. Den wahren sinn der
 ehe und wie gewiß sie vom schöpfer selbst durch die zerspaltung
 und vereinigung der zwei geschlechter nicht bloß zur unendlichen

1) 2 Sam. 1, 26.
 II s. 28.
 worte finden kann.

2) vgl. die Salomonischen schriften
 3) nach dem richtigsten sinne den man in diesem

vermehrung des menschlichen geschlechtes sondern auch zu einem §. 417.
 noch viel höheren zwecke bestimmt ist, lernt man am richtigsten erkennen wenn man sie mit anderen ähnlichen und doch wieder sehr verschiedenen verbindungen vergleicht. Sie ist ganz verschieden von der freundschaft, sofern diese freiwillig und zeitweilig, sie aber nur in einem beschränkten sinne freiwillig wesentlich dagegen für immer verbindlich und dauernd ist. Auch außerhalb der zerstreuten aber vollen freundschaft gibt es eine solche im weitesten und unbestimmtesten sinne wonach alle glieder der menschheit sich unter einander wechselseitig näher stehend betrachten und der eine vom andern gerne wenigstens vorübergehend theilnahme und hülfe erwartet: aber auch mit diesem wichtigen begriffe dessen was man den Nächsten nennen¹⁾ kann hat die ehe nichts gemein. Aber von ganz anderer seite haben auch die thierischen geschlechtsverbindungen sofern sie nur zur erhaltung und vermehrung der thierart dienen nur eine entfernte und einseitige ähnlichkeit mit der ehe.

Käme es bei dem menschen ebenso wie bei dem thiere nur darauf an daß er nachkommen hinterließe welche seine eignen kleinen nur wieder auf sinnliche zwecke als nahrung und wohnung abzielenden geschicklichkeiten vergnügungen und sonstige gewohnheiten wiederholten, so wäre die ehe für ihn überflüssig. Aber nach §. 261 ff. hat Gott mit dem menschengeschlechte einen weit höhern zweck: es soll sich von stufe zu stufe in diesem irdischen leben zu einem höheren vorbereiten und tüchtig machen, zunächst seinen geist, aber der ist bei ihm ja hier alles. Das soll im kleinsten raume geschehen, und es geschieht wo sich mann und weib die so sehr verschieden von ein einander dennoch eine höhere menschliche einheit bilden und sich gegenseitig bedürfen, in eine ehe finden: entstehen aber unendlich viele dieser engsten bildungsräume eines dem göttlichen willen entsprechenden lebens, welche neue höhere welt kann sich da von stufe zu stufe im laufe der jahrtausende bilden! Und wenn dazu die kinder wie das ihre nächste bestimmung ist zwar in den lauf dieser stetigen fortentwicklung aufgenommen werden aber sie selbständig weiter führen können, so ist wohl abzusehen wie die ehe eins der mäch-

1) das Hebr. יְרֵמָה wird in allem Hellenistischen, auch N. Tlichen sprachgebrauche durch ὁ πλησίος wiedergegeben.

§. tigsten mittel werden könne jenen göttlichen zweck mit dem
417. menschengeschlechte zu fördern. Und damit das alles möglich werde, ist

1. dem menschen von vorne an die treibendste und mit guten mitteln unauslöschlichste geschlechtslust eingebildet, eine lust (kann man sagen) die bei ihm ebenso gewaltig ist wie bei dem thiere, obwohl er auch hierin seiner sinne mächtiger seyn kann als das thier. Bedenkt man welche ansprüche auf die unerschöpflichste mühe und arbeit die gute führung einer ehe zunächst an den mann stellt: warum sollte sich nicht jeder ihr lieber ganz entziehen? Aber wen die höhere betrachtung des die ehe wollenden Gottes nicht beredet, den zwingt schon jener trieb.

2. Aber da der mensch ganz anders als das thier ein geistiges wesen ist und dieser vorzug sich vor allem auch in der unabsehbaren mannigfaltigkeit zeigt worin der geist unter allen einzelnen vertheilt ist, so kehrt dennoch hier das freiwillige in der wahl als das eigenthümlich menschliche wieder¹⁾; und die ehe ist danach unter allen menschlichen vereinigungen die einzige welche obwohl nicht ohne freiwillige wahl entstehend dennoch auf einem besonderen unmittelbaren willen Gottes beruhet, mit der letzten göttlichen bestimmung des menschengeschlechtes zu einem besonderen höheren zwecke untrennbar zusammenhängt und einmahl geschlossen wie alles göttliche und in das göttliche werk eingreifende unwiderruflich und unlösbar ist²⁾.

1) sogar in jener urerzählung Gen. 2, 23 f. welche in jene urzeit gerückt wird in welcher noch keine wahl möglich gewesen scheint, kann man aus der farbe der sprache Adam's sehen wie der begriff der freiwilligkeit in der wahl hier dennoch übermächtig wird und zwar nicht alles trägt, aber doch zu dem Ganzen gehört und nicht fehlen darf. Und ist es auch hier in dem geschichtlich denkbaren ersten fälle nur die wahl zwischen thier und mensch welche wirklich in frage kommt, so ist doch auch diese sowohl ansich bedeutend genug als auch nach den Alterth. s. 217 nicht ohne geschichtlichen grund.

2) hieher gehört vorzüglich jenes sakrit satâm die ehe ist nur einmahl bei den Guten. III s. 276 anmerk. Wie die dinge jezt stehen, müssen sehr viele Christen wirklich mit aller mühe arbeiten daß sie nicht hinter dem zurückbleiben was schon der auserwählte beste theil des Indischen Alterthumes für die den dortigen göttern oder auch einem einzelnen Gotte gefällige beste lebensführung hielt. Und dahin gehört besonders auch das wovon hier die rede ist. Ich meine aber hier nur die lebensführung wie sie sich im wirklichen leben bei

3. Die besondere lebensführung aber welche daraus den zwei §. 417.
 so verbundenen zugleich erwächst, ist die daß sie nach der erkenntniß dieser ihrer bestimmung verfahren. Es ist zuletzt nur ein werk an dem sie arbeiten sollen: und dieses ist kein zeitliches sondern ein hoch über ihnen als zeitlichen menschen stehendes ewiger bedeutung. Daß in diesem gemeinsamen werke der mann der leiter und insofern das haupt des weibes seyn müsse, ist zwar die gemeinsame ansicht und aussprache der ganzen Bibel: aber als in den ältesten zeiten des Christenthumes auch der tiefen entartung der gemeinen Heidnischen ehe der ächten christlichen gegenüber genauer nachgeforscht und der unterschied beider desto bestimmter begriffen wurde, drängte sich hier sogar leicht der gedanke an das höchste verhältniß ein welches verglichen werden konnte und damals dem Christlichen sinne freilich immer sehr nahe lag. Wie Christus selbst als das haupt der von ihm unzertrennlichen Gemeinde sie in allen ihren gliedern als glieder seines eignen leibes d. i. seiner menschheit aufs reinste liebt, ebenso kann der mann mit seinem weibe als ihr haupt nur in dieser unlösbaren und reinsten menschlichen liebe leben¹⁾. Dies die erhabenste ansicht der ehe von dieser seite aus: wie sie sich dennoch an die worte in der urerzählung des A. Ts. von der wunderbaren liebe des mannes zu dem gewählten weibe nicht zu schwer anknüpfen konnte; und der eigentliche Sendschreiber an die Heidenchristen ist es im N. T. welcher diese neue ansicht weiter ausführt²⁾. Dagegen sind die in neueren zeiten eingerissenen anschauungen daß der mann wegen der besonderen zartheit des weiblichen geschlechtes dem weibe besondere rücksicht schulde, der Bibel noch ganz fremd: da was darin wirklich seine richtigkeit hat theils sich vonselbst versteht, theils in der vorigen alles zusammenfassenden höhern anschauung schon mitgegeben ist.

Was sonst über die ehe zu bemerken, gehört in den folgenden haupttheil.

2. Sehr nahe verwandt mit dieser und doch völlig verschieden 418.
 von dieser vereinigung ist die des kindes und seiner eltern. Sie geht ihrer entstehung und möglichkeit nach in die ursprünge und urmächte aller ewig fortdauernden und sich ewig gleichen gött-

Europäern auch in Indien oder bei den Franzosen in Afrika zeigt: denn was die lehre betrifft, so übertrifft die von Christus alle anderen.

1) 1 Kor. 11, 3.

2) Eph. 5, 23 ff.

§. 418. lichen schöpfung zurück, begründet also auch ebenso wie die vorige nur eine rein von Gott ausgehende und durch ihn gehaltene verbindung¹⁾, was niemand jemals übersehen und vergessen sollte²⁾, weder wer von der einen oder andern seite in der verbindung oder verwandtschaft steht noch wer außer ihr. Wenn aber nach §. 414 der höchste göttliche zweck bei ihr ist daß nicht bloß das menschengeschlecht sondern noch mehr das in einem jeden einzelnen vaterhause schon belebte dem willen Gottes entsprechende höhere leben fortgeführt werde, ebenso vererben sich hier nicht bloß sinnliche sondern auch die besten der mit noch weit größerer mühe erworbenen geistigen güter, die anstrengungen und die kräfte sich von den versuchungen und flecken der welt reiner zu erhalten und von stufe zu stufe sich der letzten göttlichen bestimmung des menschlichen geschlechtes mehr zu nähern. Daraus erklärt sich auch die zucht welche den eltern zusteht, deren zweck aber nur dieser seyn kann sodaß sie nichts als die der liebe und im kleinen ein abbild der göttlichen liebe gegen das ganze menschengeschlecht seyn soll³⁾. Daß die zucht und die mit ihr zusammenhangende lehre, freilich in dieser bedeutung und begrenzung, nur den eltern oder denen welchen diese ihr vertrauen schenken zustehe lehrt die ganze Bibel. Wie weit die strenge der zucht und die ganze väterliche gewalt ausgedehnt werden dürfe, darüber blieben sich die ansichten während des bestandes der alten gemeinde nicht ganz gleich, wie wir noch an einigen anzeichen klar genug einsehen können⁴⁾: aber über den grundsatz selbst wem sie zustehe, herrschte in ihr niemals ein zweifel.

1) Wenn in einem der einst gangbaren lehrbücher deren so viele in die Bibel aufgenommen sind, wie Spr. 1, 8ff. der ausdruck sohn nur den schüler bezeichnet, so gehört das zu der veränderlichen sprachfarbe der zeiten und hat weiter keine bedeutung.

2) wie heute so oft geschieht, wenn die obrigkeit oder der Staat sich an die stelle der eltern setzt und von sich aus vorschreibt was und wie etwas gelehrt werden solle. Aber in der ganzen Bibel findet sich nichts ähnliches was so willkürlich wäre wie diese forderung, womit der Staat nur seine allmacht offenbaren will. Auch zeigt die geschichte daß diese Spartanische kindererziehung zuletzt dem Staate selbst dem sie allein nuzen soll nie wahren nuzen schafft.

3) wie es Spr. 1, 7 und überall in der Bibel heißt. 4) wie in älteren zeiten über die zucht geurteilt wurde, ist aus den vielen in den Salomonischen sprüchen II s. 31ff. über sie gesammelten sprüchen zu

Auch darf man sich nicht vorstellen vermöge dieses grundsatzes sei der stoff der lehre und ihre ausdehnung etwa von der ersten stiftung der gemeinde an immer nur so ganz starr und steif geblieben und kein wahrer fortschritt darin sei möglich gewesen. Wer die Bibel mit allem was sie enthält und was sie andeutet sicher versteht, wird am wenigsten eine solche vorstellung fassen, sogar wenn er sich dabei auf den bloßen Pentateuch beschränken wollte¹⁾: und nun nehme man alle die mannichfachen lehrbücher welche in der Bibel sich erhalten haben und ihre übrigen reichen und zuverlässigen zeugnisse hinzu um zu begreifen wie verkehrt eine solche vorstellung wäre, ja wie große geistige freiheit der lernenden jugend selbst eingeräumt wurde. Denn wo einmal ein so unwandelbarer und so unerschöpfbarer grund von göttlicher wahrheit gegeben ist und durch den gesunden glauben unzähliger einzelner geschützt wird, da breitet sich dieser durch neue erforschung und erkenntniß der einzelnen stoffe derselben immer weiter aus und wächst trotz der hier und da auftauchenden anzeichen des zweifelnden verstandes an durchsichtiger und genügender gewißheit immer höher²⁾.

Noch außerdem versteht sich im gebiete der wahren religion vonselbst daß die eltern dem kinde weder bei der zucht und lehre noch sonst irgend etwas zumuthen oder befehlen dürfen was ihr widerspricht, vielmehr dann das gegenseitige verhältniß sich umkehrt und das kind oder wer in einem ähnlichen sinne ansich unter einer für ihn als mit elterlichem ansehen bekleideten andern menschen steht als wäre er an der eltern stelle, gegen diese wie der höhere und göttlich befugtere auftreten kann³⁾.

ersehen: viel einfacher weil mehr nach den bei den Späteren so beliebten und herrschenden schulen sich richtend sind die Sir. 7, 23. 25. 8, 8 f. 10, 5; man muß auch bedenken daß dort σοφία = νόμος sei nach s. 43 f.

1) vgl. über das den Pentateuch betreffende die Geschichte des v. I. VII s. 457 ff.

2) dies alles sagen wir hier nur wegen der vielfachen irrthümer und unwahrheiten die man heute (man kann sich so ausdrücken) wie absichtlich und nach verabredung von schulen über diesen ganzen gegenstand ausbreitet. Ist es aber nicht wahrhaft abscheulich ein ganzes schriftthum so langer dauer und dazu so eigenthümlicher ausbildung von einzigem werthe so oberflächlich und so verächtlich zu behandeln? Und das soll die wissenschaft unserer zeit seyn?

3) man nehme nur das verhältniß zwischen Jaqob und seinem sohne Josef, wie es die Bibel viele wechsel hindurch so lebendig darstellt!

§. 3. Neben diesen beiden unter sich nahe verwandten verbin-
 419. dungen welche zum unterschiede von allen andern Gott selbst ver-
 mittelst jedes menschlichen hauses gleichsam für sich geflochten
 und ewig für sich vorbehalten hat, gibt es noch viele andere freier
 durch menschliche thätigkeit gestiftete durch welche die allgemeine
 lebensführung zugleich sich in anderer besonderer weise sehr
 eigenthümlich gestaltet. Da jedoch diese hier gemeinten beson-
 deren verbindungen vorzüglich die Kirche und der Staat oder das
 himmlische und das irdische reich sind, deren wesen heute schwer
 verständlich scheint, und ihr gegenseitiges verhältniß zu einander
 heute mehr als jemals verwirrt ist, so versparen wir die ganze
 heute ebenso wichtige als schwierige abhandlung über diesen
 gegenstand für den folgenden haupttheil. Dieser würde hier den
 zusammenhang der rede zu sehr unterbrechen: dazu findet man-
 ches verhältniß welches auch hier berührt werden müßte wie das
 zwischen Freien und Unfreien (Sklaven) dort sein noch leicht-
 teres verständniß. Es ist zugleich die große frage was die macht
 in den menschlichen und göttlichen dingen sei und wie diese sich
 zur lebensführung des menschen verhalten müsse, welche hier noch
 nicht besonders abgehandelt dort ihre erledigung finden muß, da
 sie von dem begriffe des reiches unzertrennlich ist. — In diesem
 zusammenhange bleibt uns nur noch übrig.

III.

die Tugendlehre,

420. welche oft der Pflichtenlehre gleichgestellt ist und doch von ihr
 unterschieden werden muß, schon weil sich die begriffe von pflicht
 und tugend so wenig decken daß sie sich vielmehr bis zu einem
 gegensatze steigern können. Denn alles was wir bisjezt erläuterten
 um zu zeigen wie die lebensführung des menschen der Bibel zu-
 folge seyn müsse, schließt wohl die ganze lange reihe der pflichten
 in sich, gar nicht aber nothwendig die der tugenden, obgleich
 diese doch auch sehr wünschenswerth sind und schon im A. T.

vielfach und immer mit lob erwähnt werden¹⁾. Wir werden daher hier von folgender betrachtung ausgehen müssen. §. 420.

Wie wer etwas einzelnes wohl versteht sodaß er es ausüben ja sogar fehlerlos ausführen kann, deswegen es doch nochnicht mit besonderer kraft geschicklichkeit und vollendung ausführen oder doch nicht zu allen zeiten unter allen umständen und wie selbstverständlich gerade so ausführen wird: so ist es auch mit der lebensführung. Es gibt eine gute und sogar fehlerlose, aber gemeine und nothdürftige, wenn man eben nur seine pflicht thut. Es gibt aber auch eine sich höher hebende, ausgezeichnete, kräftigere und vollendetere, wo der mensch das höchste und herrlichste was sich in einer pflichtsache thun läßt absichtlich aufsucht sich darin besonders übt und es mit höchster kraft beharrlichkeit und gleichmäßigkeit ausführt. Ein solcher mensch macht sich für das was er im leben ausführen will ganz besonders tüchtig, oder nach einer ähnlichen anschauung ganz besonders männlich: und so kann man von seiner tugend oder, was wesentlich dasselbe, von seiner männlichkeit darin reden²⁾.

In gewisser hinsicht kommen wir also hier schließlich zu dem zurück was wir ganz zu anfang s. 58 ff. das Vollkommne in der lebensführung nannten aber dort nicht weiter verfolgten als es in jenem zusammenhange nothwendig war. An dieser stelle aber

1) Doch ist hier sogleich von vorne an zu bemerken daß das A. T. dennoch bei weitem nicht so viel und so häufig von tugend redet wie etwa das Deutsche wo das wort so abgegriffen und so gewöhnlich ist daß man kaum darin etwas besonders hohes und seltenes zu finden meint. Das Hebräische hat zwar ein wort welches seiner bedeutung nach völlig den in unsern sprachen gewöhnlichen für denselben begriff entspricht: dies ist **חַיִל** kraft, wie *ἀρετή* und *virtus* die eigenschaft des Männlichen d. i. Stärkeren oder Kräftigeren und unser tugend das recht taugende oder tüchtige im gegensaze zum schwächeren und nicht hinreichenden ausdrückt. Allein denkwürdig ist schon daß das Hebräische das wörtchen gerne von frauen gebraucht als sei das Tüchtige und Männliche gerade bei dem von geburt schwächeren das wünschenswerthe, ein **אִשָּׁה חַיִל** die tüchtige tugendhafte frau in früherer zeit Spr. 12, 4 in späterer Spr. 31, 10—31. Ruth. 3, 11. 4, 11 vgl. 2, 1. Nun findet sich zwar auch **אִישׁ חַיִל** tapfere männer sehr häufig, allein merkwürdig mehr nur in der einfachen älteren geschichtlichen sprache, also inderthat als ein alterthümlicher ausdrück.

2) wie so eben Anm. 1. weitläufig erörtert ist.

§. 420. müssen wir dagegen als wahr allerdings auch soviel sagen daß, wenn das ganze bestreben des menschen ganz besonders nur darauf hingerichtet ist ganz vorzüglich kraftvolles und ausgezeichnetes auszuführen, daraus leicht zu einseitiges angespanntes und daher als verfehlt hervorzuhebendes entsteht, insbesondere wenn das bestreben hinzutritt durch so ungewöhnliches ausgezeichnetes und bewundertes auf die augen und sinne der menge hinzuwirken¹⁾. Und da es eine lange reihe wie von pflichten so auch von tugenden geben kann und alle in der lebensführung doch in einem engern oder weiteren zusammenhange stehen, so ist hier eine immer höhere steigerung wie der anstrengung und auszeichnung von der einen so auch der bewunderung von der andern seite möglich²⁾.

Dennoch aber bleibt es wahr daß ansich tugend besser ist als ihr selbstverschuldetes fehlen oder gar ihr gerades gegentheil welches sich ebensowohl denken und ausbilden läßt, wie unten weiter zu erörtern ist. Ueberall aber wo die menschliche thätigkeit sich zu ungewöhnlicher anstrengung und tüchtigkeit erhebt, kann eine besondere selbstvorbereitung und übung dazu vorausgegangen seyn. Und wirklich ist dies meistens der fall: auch hindert ja den menschen nichts sich zu der gewünschten tüchtigkeit vorzubereiten, vielmehr ist er ja von vorne an so wunderbar und so mannichfach begabt und seine bestrebungen können nicht minder so unabsehbar unter einander verschieden werden, daß sich schließlich nur fragt welche mittel der selbstvorbereitung und

1) was man im Deutschen jezt einen virtuosen nennt, ein wort welches bei uns jezt ebenfalls einen zweideutigen sinn hat und bald im guten ja im besten bald aber auch keineswegs in einem guten zusammenhange gebraucht wird.

2) denkwürdig ist nun dabei allerdings daß auch im Hebräischen zwar selten jenes אֲנִישׁ תָּיִל (wie Jes. 5, 22 aber nur im zweiten gliede eines gliedertanzes), häufig aber גִּבּוֹר ganz wie unser held im scherzhaften spottenden schlimmen sinne gebraucht, ganz wie dieses jedesmahl der zusammenhang der rede hinlänglich zu verstehen gibt, wie Jes. 5, 22. ψ. 52, 3, und ähnliche wörter welche ich dort zu ψ. 52, 3 aufzeichnete. Daß dies schon im Hebräischen in einer verhältnißmäßig so alten zeit sich häufig genug vorfindet, ist ebenso denkwürdig wie daß es in den Apokryphen und im N. T. sich völlig vermissen läßt. Man sieht hier wie wechselnd der sprachgebrauch nach dem großen zeiten- und sittenwechsel ist.

übung die zu der guten lebensführung und zum willen Gottes des schöpfers als der hier letzten entscheidung mehr oder minder richtig stimmen¹⁾. Und bei der hohen wichtigkeit der sache sind schon früh im Alterthume, nehmen wir zunächst auch nur die bessere weil einfach das Gute bezweckende seite der tüchtigmachung, die mannichfachsten versuche dazu gemacht; und eine lange bunte geschichte derselben erhebt sich hier die für uns desto denkwürdiger ist je mehr sie auch streckenweise in den inhalt der Bibel einspielt und uns lebendig genug dinge vor die augen stellt welche richtig zu erkennen auch jezt noch von hervorragender wichtigkeit ist. §. 420.

1. Die zweifelhaften mittel der tugenderweckung.

Diese können wir schon im allgemeinen daran erkennen daß sie zwar auch zeitweise sogar mitten in der gemeinde der wahren religion und sogar noch in neueren zeiten von solchen ergriffen wurden welche wirklich eine ächte tugend erstrebten, aber sich in ihren wirkungen niemals heilsam genug bewährten und in ihrem gebrauche mannichfach entarteten, weil sie strenger genommen und folgerichtiger durchgeführt sich als solche zu erkennen geben die dem schon in der ewig sich gleich bleibenden schöpfung sich immer wieder frisch und klar genug offenbarenden willen Gottes widerstreben. So mannichfach übrigens diese mittel sind, so kann man doch zunächst zwei arten derselben unterscheiden, je nachdem die sie anwendenden nämlich zur menschlichen gesellschaft sich stellen. 421.

1. Man kann mitten in der menschlichen gesellschaft bleiben wollen, aber sich zur tüchtigeren thätigkeit in ihr durch unge-

1) eine frage die, wichtig ansich, doch hier nicht beantwortet werden kann. Doch mag an dieser stelle soviel bemerkt werden daß die unverdrossene übung in dem einhalten der oben genau beschriebenen großen göttlichen gebote und verbote schon hier vom höchsten nuzen ist, wenigstens was das rein geistige leben des menschen betrifft. Denn über das leibliche näher zu reden ist hier nicht der ort; so sehr es übrigens mit jenem zu verbinden und in ein richtiges verhältniß zu setzen ist, auch nach den herrlichen sätzen 1 Kor. 3, 16 f. 6, 19. 2 Kor. 6, 16 vgl. Eph. 2, 21. und diesen genommen zuletzt aus Gen. 1, 26 ff.

§. 421. wöhnlichere mittel vorbereiten. Der mensch mag zb. durch lange erfahrung bemerken und hat es früh bemerkt daß das sinnliche empfinden und begehren welches doch vornämlich zur sünde aller art reizt, eingeschränkter und schwächer werden kann je mehr es in seinen leiblichen werkzeugen und mächten absichtlich zurückgehalten geschwächt oder gar abgetödtet wird, und daß sogar der dem leibe gemachte schmerz und die durch allerlei künstliche mittel hervorgerufene selbstdemüthigung dabei wirksam werden kann. So ergriffen denn manche menschen solche mittel in großer mannichfaltigkeit; und es ist denkwürdig genug welches nachdenken und welcher fleiß auch welche künste darauf verwendet und welche tiefe schmerzen dabei oft auf das mannhafteste und siegreichste ertragen wurden oder auch jezt noch, wo sie so hoch gelten, ertragen werden. Schon das bewußtseyn sovieler schmerzen entbehrungen und demüthigungen eines höheren und dazu eines göttlichen zweckes wegen aufs muthigste ertragen zu haben und noch immer zu tragen steigert auch das bewußtseyn einer besonderen kraft und tüchtigkeit leicht wunderbar; dazu kommt dann so oft die besondere hochachtung ja nicht selten auch heiligkeit die ein solcher selbstquäler oft dem herkommen gemäß unter der großen menge findet die solche kräfte in sich erzeugen zu können verzweifelt.

Alle solche künstlich erzeugte arten von tugenden hier aufzuzählen wäre umso unnöthiger da wir jezt wissen daß es vorzüglich nur die Religionen unvollkommenerer ausbildung wie die mannichfachen spielarten des Heidenthums und in ihm freilich ammeisten die beste aller, das Indische ¹⁾ und in unseren späten zeiten der Islâm ²⁾, sind welche sie befördern und lieben, während die erfahrung lehrt daß solche künstliche tugenden aufs unerwartetste erlahmen und meist, da am wenigsten helfen wo sie am

1) die beispiele der büßungen sogenannter Indischer Heiligen sind schon im alten Mahâbhârata sehr deutlich beschrieben, und noch jezt aus dem wirklichen leben bekannt genug.

2) auch die beispiele Islâmischer sogen. Heiliger kann man in ziemlich alten Arabischen und Persischen büchern lesen, auch sie noch jezt im leben sehen: sie sind aber im allgemeinen viel niedriger und schmutziger als die Indischen. Dagegen legt uns die Bibel kein einziges beispiel der art vor, da sogar die beispiele der vier Makkabäerbücher einen anderen zweck haben und insofern nicht ähnlich sind.

nächsten helfen sollten und die ganze Bibel bezeugt daß nicht künstliche und selbstgemachte sondern durch wirkliche schwere kämpfe um der wahren religion wegen in der welt dem Treuen bereitete schmerzen und leiden die schwersten sind aber auch zu den reinsten und machtvollsten siegen führen können. Dazu aber gab es schon in den ältesten zeiten der wahren religion etwas allen solchen verkehrten bestrebungen mächtig entgegenwirkendes: das allgemeine und mit strenger folgerichtigkeit aufrecht erhaltene verbot der entstellung oder verstümmelung des gottgebildeten menschlichen leibes¹⁾. — Schon deswegen ist es durchaus undenkbar daß man irgendwo im gebiete des ältesten Christenthumes um frommer zwecke willen die verschneidung gebilligt ja gelobt haben sollte: und mißverstanden einige sogar ein Christuswort selbst so, so war das immer nur ihre eigene schuld²⁾.

Nur ein einziges mittel dieser art wird als von der wahren religion des alten volkes nicht verworfen in der Bibel nicht selten erwähnt. Das ist das noch dazu oft so maßlose sinnlichere begehren dämpfende und durch diesen gegensatz geisterweckende fasten, welches außerdem von jedem gliede der gemeinde auf eine bestimmte frist leicht gleichmäßig ausgeführt werden kann. Allein als ein solches allgemein und gleichmäßig gültiges bußmittel blieb es gesezlich auf den einzigen jährlichen bußtag beschränkt. Als freiwilliges mittel der geisterweckung wurde es im lezten drittel der gesamten geschichte dem damals herrschend werdenden bestreben gemäß viel üblicher zunächst zwar nur bei einzelnen, dann in immer weiteren strecken und zu weiteren zwecken sich ausbreitend³⁾. Dieser mehr freiwillige als gesezlich vorge-

1) vgl. die Alterth. s. 218 ff. 2) vgl. das zu Matth. 19, 12 angemerkte. Zu denen welche sich wegen des Himmelreiches d. i. weil sie mit dessen sache allein beschäftigt keine muße und zeit zur gründung eines vollen hauswesens d. i. einer ehe zu haben meinen, der ehe völlig enthalten, gehört allerdings vor allen er selbst; und wir haben hier das seltene vorkommniß daß er einen solchen fall (jedoch erst an der dritten von drei möglichkeiten) setzt wo er selbst am meisten betheiligt ist. Allein er setzt den fall als bloße entschuldbare möglichkeit, nicht als vorschrift für irgend jemand, wie außerdem die ganze geschichte des Apostolischen zeitalters lehrt und auch Paulus worte 1 Kor. c. 7 dem nicht widerstreiten.

3) vgl. die Alterth. s. 113 ff. Dort seze man hinter s. 114 z. 8 den saz ein: »Den priestern allerdings war seit Mose's tagen verboten vor dem

- §. schriebene gebrauch jenes mittels wuchs bis in die zeiten der
 421. öffentlichen wirksamkeit Christus immer mehr: aber es ist auch bekannt wie dieser ohne den gebrauch selbst sofern er freiwillig war zu mißbilligen über die zwecke urtheilte welche man immer mehr mit ihm verfolgte¹⁾.

Derselbe unterschied zwischen dem freiwilligen und dem gesetzlich vorgeschriebenen welcher auf diesem gebiete alles beherrscht, kehrt schließlich am meisten bei den gelübden wieder, welche den in die gemeine schlaaffe lebensführung versunkenen menschen sehr wohl nach irgend einer bestimmten richtung hin zu einem entschiedener tapferer und tüchtiger wirkenden umschaffen können, wenn auch oft nur für eine frist, und die daher vom anfange aller höheren religion an nicht verworfen werden können, wenn nur so wie in der Bibel das freiwillige bei ihnen festgehalten und die auswüchse ins Verkehrte welche bei ihnen leicht möglich sind zurückgewiesen werden²⁾.

422. 2. Es gab aber auch früh genug und dann später bis in alle zeiten hinab manche welche wohl begriffen daß ihnenalle solche tugenderweckungsmittel wenig halfen solange sie mitten in der kleineren menschlichen gesellschaft welche das haus bildet oder in der unabsehbar großen verweilen wollten, weil die in ihnen herrschend gewordene gemeine lebensführung doch immer zu mächtig auf sie zurückwirke. So beschlossen sie die menschengesellschaft überhaupt zu verlassen und streng nur in der einsamkeit zu leben, um allein den tugenden welche sie für die höchsten und nothwendigsten hielten desto reiner und vollkommner zu leben. So begaben sich zuerst ganz einzelne in die ihnen gefallende einsamkeit, bis zu einem einzelnen und der neuen strengern lebensführung welche er begann und die durch ihn berühmt wurde allmählig mehrere oder sogar viele gleichgesinnte und gleiches erstrebende sich sammelten und eine immer größere reihe neuer gemeinschaften

beginne ihrer öffentlichen dienstleistungen berauschendes zu trinken: und dieses verbot galt bis zum untergange des zweiten Tempels (wie aus Jos. J. K. 5: 5, 7. gegen Apion 1, 22 zu sehen). Wie aber solche alte heilige verbote bei leuten die sich einer besondern heiligkeit befleißigen leicht überboten werden, so geschah es auch bei den Naziräern.« Alterth. s. 118 dagegen ist der saz z. 8 von unten Wohl aber wirkte usw. zu streichen.

1) Matth. 6, 16—18. 9, 14 f. vgl. mit 4, 2.

2) vgl. die Alterth. s. 28 ff.

entstand die nur darin übereinstimmten daß sie alle die große menschliche gesellschaft mit ihren gemeinen reizenden bestrebungen und vergnügungen ernstlich verwarfen. Eine wahre religion darf keine einzige derartige neue bestrebung verwerfen welche die wirksamkeit die zahl und die kraft von ächten tugenden zu vermehren sich bemühet, solange es wirklich ihrem geiste entsprechende ächte tugenden sind die hier in solcher urkräftigsten und machtvollsten weise sich neu versuchen wollen. Und so zeigt die Bibel im Ganzen und Großen nach den drei großen wendungen ihrer geschichte¹⁾ deutlich genug wie solche sich völlig vereinzeln und mit der großen gesellschaft wenig oder gar nicht zusammenhangende tugendgesellschaften (wie man sie richtig nennen kann) entstehen und sich ausbilden blühen aber auch verblühen und wieder vergehen können. Denn dem geschicke endlich wieder sich auflösen und vergehen zu müssen können sie je besser sie von anfang an sind desto weniger entgehen. Denn sind die tugenden welche sie erstreben und herrschend machen wollen wirklich ächte und unentbehrliche, so werden sie im laufe der zeiten gerade durch die thätigkeit solcher neuer tugendvereine wennauch langsam doch sicher immermehr zum gemeingut werden und diese ihren ersten zweck verlieren; sie werden also dann entweder sich zur rechten zeit selbst auflösen, oder nur noch für neue besondere zwecke bleiben und nach solchen sich umbilden: sowie nach der Bibel auch die alten Naziräer dann die mittleren Rekhäbäer sich in den späteren jahrhunderten immer mehr veränderten und die Essäer ihrem besten bestandtheile nach schließlich ins Christenthum übergingen²⁾.

Immer aber bleibt es sogar von vorne nur eine scheinbare stärke inderthat vielmehr eine sittliche schwäche weil man im eignen hause oder in der großen gesellschaft diese oder jene tugend vermißt deswegen sie ganz verlassen und einen wirkungskreis um sie zu fördern für sich selbst gründen zu wollen. Immer bleibt dem was so einseitig entstanden ist, auch einseitiges im bestreben und handeln ankleben. Wir sehen daher auch das junge und kraftvollst emporstrebende Christenthum weder so entstehen etwa weil es die

1) Naziräer Geschichte II s. 560 f., Rekhäbäer III s. 542 ff. vgl. auch den Pariser Catalogue des manuscrits syriaques p. 185 f., Essäer IV s. 482 ff.

2) vgl. die Geschichte VI s. 505 ff. u. VII.

- §. 422. größeren schwierigkeiten fürchtete welche eine neue tugenden zu gründen bestrebte gemeinde allerdings in der gesellschaft findet je größer je älter und je vielfach wohlbegründeter eine solche ist; noch sehen wir es zu diesem zwecke neue tugendvereine in seiner eignen mitte empfehlen und stiften¹⁾. Wohl aber kann die sitte sich um in einer bestimmten vorübergehenden zeit seinen geist aus dem gewühle und gewirre der großen welt einmahl wieder desto einziger und reiner in Gott zu sammeln in die einsamkeit zurückzuziehen in keiner weise getadelt werden, da wir Christus selbst ihr wiederholt folgen sehen, wiewohl nur in jener freiwilligen und freiern weise welche ihm überhaupt eigen ist²⁾.

2. Die ächten mittel der tugenderweckung.

423. Wem dagegen daran liegt die ächtesten unschädlichsten und stets gleichmäßigsten mittel anzuwenden um sich die reinsten tugenden zu erwerben und mit ihnen auch mitten in der großen gesellschaft und zu deren heile zu wirken, dem liegt leicht eine fülle solcher mittel zur hand, die er nur richtig anwenden muß um durch sie in seinem besten bestreben wohl gefördert zu werden. Wir wollen sie hier jedoch zugleich in der reihe vorführen welche als die sachgemäße auch die fruchtbarste werden kann. Und hier sind

1. vor allem die ebenso erhabenen als reinen und unerschöpflichen vorbilder aller tugenden aufzusuchen welche die Bibel selbst in so reicher fülle und mannigfaltigkeit aber auch in solcher wahrheit lebendigkeit und vollkommenheit vorführt daß man nichts höheres wünschen kann. Die tugenden jener menschen und jener zeiten ganz so fleckenlos und so vollendet wie sie wirklich waren anzuschauen ist die erste sichere staffel auch den eignen geist zu ihnen zu erheben und an ihrem hellen lichte die eigne klarheit und sicherheit zu entzünden. Nichts ist hier so hoch daß es für das emporstreben zu ähnlichen zu hoch und unerreichbar, nichts ohne einen milden glanz so hellstrahlend daß es das auge des zu ihm emporblickenden blenden müßte, weil auch das höchste

1) Denn der mißverstand daß das Christenthum mit dem Essäerthume zusammenhänge, wird wohl jezt hinreichend widerlegt seyn.

2) wie Mark. 1, 45.

und strahlendste welches uns dort entgegenkommt in derselben vollen menschlichen wirklichkeit in dieses uns noch immer leuchtende geschichtliche licht trat welche wir auch heute erfahren können wenn wir sie lebendig und selbsttheilnehmend genug durchleben. §. 423.

Schon das A. T. gewährt uns hier die reichsten ja die unerschöpflichsten schätze, theils zerstreut só daß wir die einzelnen geschichtlichen bilder zu einem Ganzen zusammenfassen müssen, wenn wir sie lebendig und wahr genug unserm geiste einprägen wollen, theils in zusammenhangenderen größeren schilderungen: was ist hier zb. erhebender und lehrreicher als die in sich geschlossene grosse schilderung des vollkommenen mannes welche das B. Ijob jedem vorhält und worin sich jeder spiegeln möge¹⁾. — Was aber dabei dem A. T. vor dem N. noch besonders eigenthümlich ist, ist die ungemeine fülle in der zeichnung der ächten tugenden aller der verschiedensten menschlichen stände berufe und lebensalter. Was sind die ächten tugenden der propheten und der übrigen volksführer, der bürger und der unterthanen, der kinder und der jünglinge wie der erwachsenen und der greise, der hausväter wie der hausmütter und sonstiger hausgenossen? Ja will man ächte tugenden in höchster mannichfaltigkeit nicht bloß anschauen sondern auch zu seinen eignen unsterblichen vorbildern machen und an ihnen im eignen leben immer höher wachsen, so gehe man zunächst zum A. T., und man wird schon dort viel höheres herrlicheres und ewig lehrreicherer finden als man vorher erwartete und als insbesondere der heute herrschende theils im allgemeinen so ungebildete und rohe theils durch eine menge theils alter theils gerade hier frischgemachter und schamlos gewagter vorurtheile eingenommene sinn voraussetzte²⁾.

1) Ijob c. 31, zumal wenn man dies große und breite gemälde nach seinen richtig eingetheilten schichten genauer versteht.

2) daß die Späteren dabei einzelnes übertrieben ist einleuchtend: wenn zb. in den älteren unter den 3 Erzvätern nur Abraham als das reinste vorbild erscheint, später ihm Isaaq und Jakob als sündlose heilige gleichgestellt werden (Manasse v. 8. 'Azarja v. 11). Das ist ebenso wie wenn die Hohepriester in Jerusalem als ἄγιοι (Iudith 4, 13) hingestellt und der grundsatz ernst genommen wird »die vorkämpfer seien nicht entschuldbar« (was in gutem sinne wahr ist) Iudith 8, 21—27. Das Christenthum hat dann das alles genug verbessert.

§. 423. Kommt man nun vom A. T. zum N. so fehlt da allerdings jene bunte fülle der mannigfaltigsten vorbilder ewig nachahmungswerther tugenden, so daß man sich wundern muß wie das N. T. in neueren zeiten so allgemein und so gerne allein gebraucht und damit eine unabsehbare zahl von beschränktheiten und einseitigkeiten der anschauung und des urtheils aber auch des vorbildes von tugenden ausgebildet werden kann. Allein was nach dieser seite in dem beschränkteren raume hier fehlt, das wird vollkommen durch die erhabenheit der vorbilder ersetzt. Christus' vorbild ist so unendlich erhaben und unvergleichlich vollendet daß alle für menschen denkbaren auch die höchsten und zugleich die verschiedensten tugenden, wenn sie nur reine und heilsame sind, erst in ihm ihr volles licht finden und ihre heilende kraft empfangen. Und denkt man sich wie man doch muß um dies höchste vorbild herum die eines Petrus Paulus Jakobos Johannes und der edeln frauen als vorbilder noch der heutigen mitglieder der gemeinde, so findet man da die urbilder von tugenden wie sie sich in allen diesen nicht vollkommner und lebendiger wiederholen können, so bald man nur das dort meist nur sehr kurz angedeutete wie sich gebührt richtig genug anzuwenden weiß.

424. 2. Aber alle diese vorbilder von tugenden, möge sie uns das A. T. oder das N. vor die augen stellen, bleiben doch zunächst uns gegenüberstehen, auch wenn wir sie noch so sorgfältig betrachten und für unsern gebrauch so kennen lernen, als könnten wir sie sämtlich die größeren wie die kleineren auch nach eigener lebendiger erinnerung nachzeichnen und noch weniger sie jemals vergessen. So muß denn ein zweites mittel hinzukommen, damit wir von jener ersten auf eine zweite stufe uns erhebend ihnen nicht bloß so äußerlich mit den augen und allen übrigen sinnen gegenüber stehen bleiben. Auch wartet dieses zweite mittel schon immer darauf ob wir es weiter zu hülfe nehmen und ebenso eifrig als richtig anwenden wollen. Denn es ist unser gewissen, von dem wir oben §. 14 und 293 sahen wie verschieden es bei den einzelnen menschen nach seinem inhalte und seiner lebendigen thätigkeit sei und das doch wieder allen gemeinsam ist und zum gebrauche am rechten orte freisteht.

Nehmen wir denn das gewissen auch nur nach dem allgemeinsten und nothdürftigsten inhalte welchen es bei einem bekennen der wahren religion und daher vornehmlich auch bei einem Christen haben muß, so wissen wir daß es für einen

solchen wenigstens einen doppelten bleibenden inhalt oder grundgedanken in sich schließen muß: 1) daß ihm die Bibel wirklich als das unerschöpfliche schazhaus der belehrungen ermunterungen und leitender vorbilder ächter tugenden gelte, und 2) daß er, wo die verwirrung des lebens ihn rathlos läßt, da ammeisten die pflicht habe auf die lehren und ermahnungen der Bibel, aber auch auf die hohen vorbilder ächter tugenden zu achten welche sie ihm reicht. Tritt das gewissen so betrachtend vergleichend richtend zwischen diese beiden gegensätze ein, so kann es nicht fehlen daß der mensch in solchen zweifelhaften und schwierigen fällen wohl begreife ob er schon alles gethan habe oder nicht, um hier die reinen tugenden zu bewähren welche die wahre religion von ihm fordert, ob er noch an der welt und ihren lüsten klebend unter allem anscheine vom gegentheile auf der erde krieche oder einem alten volksglauben zufolge wie zwischen himmel und erde schwebe, oder ob er schon hier auf erden sich wie im himmel heimisch und sicher wandelnd fühle¹⁾. Und wohl ist das gewissen bei vielen von vorne so wenig erweckt und lebendig geworden oder im ungleichen kampf mit der welt so unfein und unklar ausgebildet daß es ihnen in den schweren entscheidungen des lebens einen solchen dienst gar nicht leistet. Aber wer einmal diesen himmlischen dienst kennt welchen ihm die göttliche gabe des gewissens leisten kann, der wird sich gerne an ihn gewöhnen und in ihm nicht bloß ein mächtiges und stets bereites mittel der tugenderweckung haben sondern auch wohl begreifen was die Bibel meine wenn sie von einem unbefleckten guten gewissen und von seiner durch nichts anderes zu ersezenden macht redet²⁾. Und ist das sichselbst prüfen überhaupt ein nothwendiges und mächtiges mittel welches hieher gehört, so ist die hier beschriebene art desselben die nothwendigste und fruchtbarste von allen arten der selbstprüfung.

1) Hier sind vor allen die worte und gedanken des Sendschreibens an die Hebräer zu beachten, welche sogar die des Apostels Paulus übertreffen sofern sie das ganze verhältniß zwischen Christus mensch und Gott noch vollkommner und ruhig zusammenhangender überschauen als es jenem in der unruhe seines lebens gegeben war.

2) hier trifft dasselbe ein bei dem Sendschreiben an die Hebräer und den übrigen späteren, wie Hebr. 9, 9. 14. 10, 2. 22. 13, 18. 1 Petr. 2, 19. 3, 16. 21 und die drei Hirtenbriefe; dagegen weist Paulus auf das gewissen in diesem allgemeinen sinne nur hin 2 Kor. 1, 12. 4, 2. 5, 11.

§. 3. Dennoch aber meine man nicht dieses mittel reiche mit
425. dem vorigen verbunden überall hin. Denn die Bibel ist nicht dazu gesammelt und hat nicht zu dem zwecke ihr hohes ansehen damit sie für jeden möglichen fall unsres heutigen lebens uns ein vorbild und eine besondere tugend angebe die wir wörtlich nachbilden sollen. Jede neue zeit bringt vielmehr ihre eigenthümlichen gefahren und verwirrungen, ihre anforderungen und ihre neuen pflichten, ihre unausweichlichen kämpfe; und so wohl als Christus' zeiten bei aller ähnlichkeit mit denen unter Mose und den Propheten die höchsten neuen aufgaben aber auch neuen schwierigkeiten verwickelungen und unerwartetsten kämpfe brachten, ebenso sind solche zeiten nach Christus unter den Aposteln bis auf unsre tage im steten wechsel eingetroffen.

So muß denn ein neues mittel zu den vorigen beiden hinzukommen. Das ist das gebet. Das gebet mit seinem drange steigt immer aus der unmittelbarsten gegenwart und deren drückendsten verworrenheiten empor; und in der wahren religion empor zu dem welcher allein retten kann wenn man ihn richtig anruft¹⁾. Denn hat der mensch schon durch die beiden vorigen mittel seinen geist gestärkt und erleuchtet, so muß doch im lezten augenblicke nur der reine aufblick zu Gott und die lebendigste wahrhaftigste und umfassendste vorstellung wie die drückende verwirrung nach ihrer menschlichen lage in der that sei, wie sie sich aber nach den göttlichen nothwendigkeiten und daher nach den gesezen des göttlichen willens gestalten könne, den entschluß des menschen bestimmen, wenn er sich für die zukunft nicht außerhalb des gebietes und der nähe des h. Geistes wissen will. Das ringende aber fest an Gottes willen und seine geseze sich anschließende gebet trägt die antriebe und kräfte des h. Geistes, damit aber auch die aller ächten und nicht zu beugenden und zu brechenden tugenden schon in sich, und hat schon im A. T. mit recht die verheißung der göttlichen erhörung²⁾. Und hier kommt es denn auch sehr auf das an was die große geschichte von der anwendung und den erfolgen dieses mittels im Großen lehrt. Fragen wir sie im Großen so zeigt sie uns daß das volk Israel vorzugsweise das gebetsvolk im Alterthum wurde, daß das gebet bei ihm keineswegs so wie bei

1) außer dem Psalter finden sich doch im A. T. noch einige sehr herrliche gebete, wie Gen. 32, 10—13.

2) ψ. 65, 3 und an anderen stellen.

den Indern Römern und anderen auf die heiligen handlungen und priester beschränkt wurde, und daß es je länger das volk in die gefahren seines unterganges verfiel, ein desto häufiger und erfolgreicher angewandtes mittel dagegen wurde¹⁾. Daher entstand auch in ihm ein Psalter wie er sonst nirgends im Alterthume sich bilden konnte; und nicht selten wird in diesem die erhörung neben dem gebete bemerkt²⁾. Aber daher erscheint auch in der Urgeschichte sein stammvater Jaqob als das vorbild allen flusses aller kraft und alles siegreichen erfolges des gebetes³⁾.

Wie aber Christus' in allem den reinsten gipfel dieses volkes darstellt, so wird er auch auf erden erscheinend erst der gewaltigste und erfolgreichste beter; obgleich er den mißbrauch davon welcher während der lezten jahrhunderte in der alten gemeinde eingerissen war für sich und die Seinigen sehr entschieden zurückweist⁴⁾.

Hieraus erklärt sich aber auch warum im N. T. so oft nur das gebet in seinem namen d. i. dás welches seinem wesentlichen zwecke und inhalte nach ebensowohl Er als einer der Seinigen vor Gott sprechen könnte, für das rechte und erhörliche erklärt wird⁵⁾. Es gibt dann nur seinen sinn wieder und der betende muß sich so in diesen schon zum voraus versetzt haben. So stimmt dieses auch allein zu dér stellung welche Christus nach s. 60 f. zwischen dem h. Geiste und Gotte inne hat.

Uebrigens gibt es neben diesen drei hauptmitteln noch andere ja man kann sagen unabsehbar viele andere durch welche der mensch auf die rechten tugenden hingewiesen wird und sie in sich neu erwecken und stärken kann. Eins derselben ist oben s. 160 erwähnt. Aber kann und soll nicht auch jede ermunterung und belehrung die der mensch in der betrachtung und erkenntniß der welt und ihrer endlosen erscheinungen oder in der täglichen geschichte erfährt ihm die ächten tugenden vor die augen stellen?

1) vgl. die Geschichte IV s. 32 ff.
neben v. 1—21.

2) wie *ψ.* 31, 22—25
3) wir merken dies ausdrücklich von Jaqob an, nicht von Abraham oder Isaaq. Man sieht wie ursprünglich zwischen den drei Erzvätern genau unterschieden wurde, vgl. oben s. 161.

4) Matth. 6, 5—8.
5) nicht bloß in den drei ersten Evv. wie Math. 18, 20, sondern ebenso oder vielmehr noch mehr bei Johannes wie 14, 13 f. 15, 16, 23 f.; zur erläuterung 1 Joh. 2, 12, 3, 23. 5, 13.

3. *Die umgekehrten tugenden und deren folgen.*

426. Wie jedoch in der menschheit sich die gegensätze bis ins unabsehbare ausbilden und die bestrebungen der menschen sobald sie einmal vollkommener und vor aller augen deutlicher sich entfaltet haben sich auch auf das mannigfaltigste und bunteste mischen und immer neu zusammensetzen lassen können, so müssen wir hier schließlich auch solche tugenden wohl unterscheiden welche man durch einen verkehrten zweck verdorbene und aus ihrer guten richtung in ihr gegentheil umgekehrte nennen mag. Aber eben deshalb sind auch die folgen solcher tugenden, auch wenn sich der strahlendste glanz und scheinbar ewiger ruhm um sie hüllt weil sie doch einmal tugenden sind, die möglich verderblichsten.

1. Die mischung selbst ist näher betrachtet diese. Man hat sich die glänzendsten die wirksamsten und ruhmreichsten tugenden erworben, oder man erwirbt sie sich später wenn der zweck es erfordert; nicht zweifelhafte oder gar verwerfliche, sondern unstreitig ansich höchst lobenswerthe, wie tapferkeit, klugheit vaterlandsliebe usw. Aber man faßt einen ansich ganz unrichtigen und ungerechten wiewohl der eitelkeit und den augenblicklichen vorthelen vieler leute schmeichelnden gedanken als den eigentlichen zweck alles seines handelns auf, lobt diesen öffentlich als den welchem auch alle die besten tugenden dienen müßten, sammelt so um ihn viele gleichgesinnte, stürzt sich aber mit ihm auf solche die ihn ihrer ganzen erkenntniß ihrer überzeugung und ihrem ganzen geiste nach unmöglich billigen, und fordert diese sollten sich ihm als dem unstreitig besten und schon von so vielen tugendhaften männern anerkannten unterwerfen oder ihre bisherigen rechte und freiheiten verlieren. Doch damit wird, gelingt es, von der einen seite nach §. 398 f. das wahre leben und der beste geist unabsehbar vieler menschen getödtet, und der mensch zum bloßen werkzeuge des willens nicht Gottes sondern anderer menschen herabgewürdigt; von der anderen werden die besten tugenden ihrer thätigkeit nach zu werkzeugen jenes verderblichen gedankens und ungerechten zweckes umgekehrt.

Fragt man wo diese völlige umkehrung des dem göttlichen willen entsprechenden rechtes in sein gegentheil erfolge, so kann man nur erwidern sie könne vielfach genug erfolgen und sei der geschichte nach nur zu viel erfolgt. Alle eltern können ihre kinder,

alle Vorgesetzten ihre Untergebene so mißbrauchen. Doch am meisten ist dieser mißbrauch die versuchung und die liebhaberei von staatsmännern von königen und anderen Mächtigen der art, wie auch die Bibel beweist. §. 426.

2. Die Aegypter besaßen unstreitig zur zeit ihrer blüthe hohe und ächte tugenden: doch was bewog ihren könig von Mose und von ganz Israel zu fordern was sie ihrem gewissen nach nicht leisten konnten als eben dieser ungöttliche gedanke und zweck? Antiochus Epiphanes war kein mann ohne die rühmlichsten tugenden: doch was bewog ihn dieselben wege Pharao's gegen Israel einzuschlagen als die ähnliche einmischung eines völlig ungerechten zweckes? Die Römer waren in ihrer blüthezeit männer der reinsten und erhabensten tugenden. Doch wozu mißbrauchten sie diese später als sie bloß das spiel der ungerechten gedanken und selbststüchtigen zwecke ihrer Großen geworden waren? Muhammed und seine Araber hatten die herrlichsten tugenden: doch was wurde aus ihnen als sie gnadelos von der ganzen welt das opfer ihres gewissens forderten?

3. Es versteht sich vonselbst daß hier gerade wo dem innersten heiligthume des menschen sein Heiligstes ganz geraubt und entheiligt werden soll, der rechte ort für ihn ist seinen so ange-tasteten glauben desto lauter und kühner zu bekennen. Ja hier ist in allen den verschiedenen fällen wo die Bibel vom bekennt-nisse redet der eigentlichste ort für es ¹⁾).

Wird aber dennoch von seiten jener tief verirrtten menschen mit ihren umgekehrten tugenden auch diese letzte zuflucht der Ver-folgten, ihr bekenntniß, nicht geachtet sondern dieses selbst mit strafen ja mit der todesstrafe belegt, verhallen die letzten seufzer der unschuld umsonst, und das nicht etwa bloß zerstreut sondern nach einem vorhergefaßten starren plane der übermacht, so ent-

1) Was wir heute bekennen und das bekenntniß nennen, ist im Hebräischen dreifach: 1) das laute freudige bekenntniß der hoheit des wahren Gottes, in dank übergehend, wofür das eigentliche wort ist **הִתְּוָדָה**, wie **הִתְּוָדָה** wie **ψ. 75**, ähnlich **ψ. 81**; — 2) das selbstbekenntniß der eigenen sünden vor Gott mit dem flehenden gebete um vergebung und aufschluß, dazu dient das in sich gehende thatwort **הִתְּוָדָה** Dan. 9, 4 ff. welches dadurch an bedeutung von jenem rein thätigen **הִתְּוָדָה** sehr verschieden wird; und — 3) das bekenntniß des glaubens dem Heidnischen gegenüber, deutlich hervortretend in der einzigen stelle Dan. 6, 4 ff. vgl. oben s. 112,

§. 426. stehen daraus die großen und dauernd immer größeren verwüstungen in der menschheit, wie wir sie im sinkenden Römischen reiche im Byzantinischen und im Islâm aber auch in den politischen und religiösen kämpfen wider Christen unserer länder oft sehen. Auch alle bildung und erkenntniß ist dann umgekehrt, und der mensch ins vieh verwandelt.

Nun ist zwar gewiß daß so unendlich die bewegungen und begierden die ereignisse und zufälle des vollen menschlichen lebens sind, ebenso unendlich die tugenden oder umgekehrt die laster sind welche sich in ihnen entwickeln, sodaß sie alle aufzählen und anreihen zu wollen thöricht wäre. Ebenso schwer oder unmöglich ist es sie alle bloß nach ihrer vermeinten wichtigkeit und nützlichkeit oder schädlichkeit zusammenzustellen: denn dasselbe was hier leicht scheint, kann dort sehr schwer seyn, je nach den gottgegebenen und menschlich geübten kräften der verschiedenen menschen oder nach den zufälligen anlässen zu beiden. Daher stellt die Bibel auch wohl alle denkbaren tugenden oder laster als gleich oder als sämtlich schwer aufzuzählen neben einander, je wie es der zusammenhang der rede gut duldet, in längerer oder kürzerer zahl.

*Der zusammenhang und der streit von pflichten und tugenden
in demselben menschen und volke.*

427. Der streit derselben der allerdings denkbar ist und oft vorgekommen, kann erst hier richtig beurtheilt werden. Denn leicht erhellet daß er in dem lebensgange den wir den nächsten d. i. den gottgewollten und schuldlosen nennen, gar nicht vorkommen kann. Denn die entwicklung des lebens jedes menschen und jeder menschlichen vereinigung greift zwar in tausend verschiedene verhältnisse ein und kann deshalb auch in einen solchen streit verfallen: allein liegt nur keine schwere schuld vor welche von der einen oder andern seite dabei festgehalten werden soll, so löst er sich leicht auf dem eben §. 391 beschriebenen wege. Mag Abraham welcher hier im A. T. das hohe muster ist gegen Sarah und sich selbst, gegen Lôth und sich selbst, gegen die landesbewohner und sich selbst widerstreitende pflichten haben ja zuletzt in den schwersten streit mit dem göttlichen willen und seinem eignen liebsten irdischen gute hineinfallen; oder mag Davîd den schmerz-

lichsten widerstreit seiner tiefsten gefühle zwischen seiner pflicht als könig und als vater seines sohnes empfinden: alle solche zusammenstöße lösen sich von seiten dieser helden der wahren religion schließlich leicht, da hier überall keine schuld von ihnen von vorne an störend vorliegt. §. 427.

Ganz anders ist es aber wo dieses eintrifft: und da dieses nirgends so schwer und so weitgreifend eintrifft als wo nach §. 425 die schuld von einer übermacht ausgeht, so ist es auch deshalb zeit hier zu unserm lezten haupttheile überzugehen.

Schluss.

Das ist das kurz und gedrängt vorgetragene Ganze der lebensführung wie diese nach der Bibel seyn soll. Fragt man nun warum diese jezt von so vielen menschen (wir meinen hier nicht die entfernter wohnenden Heiden sondern nahe stehende) verworfen werde, so können wir dabei folgende als die hauptursachen angeben. 428.

1. Nachdem in unseren späten tagen alles das beste dichterische und philosophische was das ehemalige oder noch jezt andauernde Heidenthum in den verschiedensten ländern und völkern der erde gezeitigt hat wiederum weit vollkommner und deutlicher als zur späteren Byzantinischen zeit an den tag gekommen, hat man daraus eine neue sittenlehre für unsre zeit auszubilden gesucht. Und den versuch dazu kann man niemandem verbieten. Aber was hat sich als ergebniß herausgesetzt? Homer kann in seinen abgerissenen erzählungen wohl unterhalten, aber was ist er wo er uns erheben und lehren soll gegen die Bibel? Auch die besten der Griechischen Tragiker ein Aeschylos und Sophokles führen uns nur eine solche welt vor wie sie im Mittelalter bei uns bestand; und wie die Philosophen jener zeiten sogar ein Sokrates Platon und Aristoteles uns auch nur zu den Propheten des A. Bs.

1) wie Matth. 5, 3—16. Mark. 7, 20—23. Gal. 3, 21 ff. Tit. 2, 12 und sonst.

§. und zu den Aposteln was sag ich zu Christus führen sollten, ist
 428. völlig unerklärlich. So hat man denn eingewandt jene Griechischen
 männer führten uns wenigstens auf einen größeren schauplaz und
 in ein reicheres selbständigeres öffentliches und künstlerisches
 leben. Aber auch das ist ohne einsicht so aufgefaßt und jezt so-
 wohl was die kunst als was das öffentliche leben betrifft längst
 widerlegt. So hat man denn hingeworfen was die Griechen
 brächten sei alles rein menschlich, himmlisch rein und alles heiter,
 bei den Hebräern sei von Abraham und Mose an bis Christus und
 den Aposteln umgekehrt alles so unmenschlich, himmlisch düster,
 und unverständlich. Allein auch dies ist ein thörichtes einseitiges
 und unnützes gerede. Denn alles was im Alterthume unter den
 einzelnen völkern sich geistig höher ausbildete und als solches
 eine lehre und freude des einzelnen volkes wurde woran es sich
 viele jahrhunderte lang emporrankte und frohlockte, ist erwiesener
 maßen aus erlebnissen und hoffnungen des höhern oder mittlern
 Alterthumes eines jeden landes und volkes emporgewachsen. Théseus
 Lykyrgos Solon Sokrates seid nicht vom himmel heruntergefallen.
 Wir wollen dasselbe nun einmahl von dem größten und unver-
 gleichlichsten näher betrachten was wir im volke Israel ähnliches
 (ich sage nur ähnliches, nicht gleiches) antreffen und was unsre
 Bibelverächter vorzüglich im auge haben. Christus würde gewiß
 nicht so wie er erschien und wirkte erschienen seyn und gewirkt
 haben wenn ihm nicht Davîd und Salômo in eben dieser gemeinde
 vorausgegangen wäre, er nach deren vorgange wiederkehrend er-
 wartet worden wäre und doch eingesehen wäre daß er als ein noch
 weit größerer, also mit dem in ihr erkannten Logos zusammen ge-
 dacht wäre; aber wiederum wäre auch nie ein alle die heidnischen
 könige übertreffender könig Davîd im volke Israel, wäre nicht schon
 längst eine gemeinde der wahren religion wie nirgends unter den
 Heiden in ihm gestiftet gewesen, von der als das höchste erwähnt
 wird¹⁾ daß der h. Geist schon in ihr gewirkt habe: und was
 wußten die Heiden davon? Und auch dies wäre unmöglich ge-
 wesen, hätten nicht die anfänge aller wahren religion schon lange
 vorher unter den Erzvätern dieses volkes sich só fühlbar gemacht
 wie nirgends weiter. Nun aber liegt es im wesen der schöpfung
 und ist göttliche weise daß von alle dem höchsten der mensch-

1) Ies. 63, 11; vergl. I. s. 294.

lichen bildung kunst und lebensführung ein jedes zuerst in seinem §. 428.
 besondern gliede und theile der großen menschlichen gesellschaft
 recht vollständig geübt und vollkommen ausgebildet werde, damit
 es hier aufs höchste ausgebildet dann durch seine eigne volleste
 kraft in die übrige menschheit eindringe und auch deren besiz
 werde. Ist das irgendwo der fall, so ist es bei der wahren reli-
 gion, weil diese so rein geistig ist wie nichts anderes was ein
 geistiger besiz und gut der menschheit werden soll. Warum also
 beachtet man dieses jezt längst erklärte nicht?

Es kommt jedoch hinzu daß die welche das Heidenthum heute
 für besser halten, gewöhnlich sich nicht auf die eigne fähigkeit
 und freude es wieder einzuführen, sondern auf einige große männer
 berufen die es schon durch ihr eignes leben unter uns so gut wie
 wieder heimisch gemacht hätten. Die Schwaben Strauß Fr. Vischer
 und viele Berliner berufen sich auf Göthe (allein der war nach
 s. 127 in seinem jüngeren also kräftigeren und unentstellteren
 alter das Christliche vorzuziehen selbst gezwungen), auf den höchst
 unklaren Schiller u. a. welche die besten deutschen dichter seyn
 mögen aber selbst in diesen dingen kein reines muster geben.

Endlich sind denn in der neuesten zeit theilweise nach Göthe's
 vorgange Naturforscher hinzugekommen welchen die Bibel nicht
 genug thun will. Allein während diese genau genommen nirgend
 eine uns bindende Naturlehre geben will, haben jene umsonst sich
 bemühet auch nur zu beweisen wie eine zelle ein blatt ein affe
 ein mensch entstehe und demnach eine wahre neue Naturlehre
 aufzustellen.

Ein ganz anderer anlaß die von der Bibel geforderte lebens- 429.
 führung zu verwerfen oder höchstens heuchelnd und des eignen
 vortheilens wegen anzuerkennen liegt in der art der herrschaft
 welche man für die beste hält und deshalb vor der welt wo es
 ohne nachtheil geschehen zu können scheint laut lobt. Das ist
 die herrschaft die nur sich selbst will, daher die macht als macht
 und die mittel der macht über alles sucht, um durch sie ihre zwecke
 zu erreichen. Sie ist der Bibel und dem was diese als lebens-
 führung empfiehlt völlig zuwider: wie im folgenden haupttheile
 zu erweisen ist; sie ist rein heidnisch, und kann so mit dem in-
 halte und zwecke der Bibel höchstens durch eine art von heuchelei
 oder auch in anderer weise durch mißerklärung derselben ver-
 theidigt und befördert werden. Das schlimme ist aber besonders
 daß sie in unseren tagen nicht bloß durch herrscher vertheidigt

§. 429. wird welche an ihr ihr vergnügen und ihrer zwecke ziel finden, sondern auch durch eine art von Deutscher wissenschaft empfohlen wird welche sich nicht sowohl ihren schulworten nach als bloß weil manche ihrer grundsätze sehr wohl gefallen so allgemein und tief festgesetzt hat, die Hegel'sche welche ihrem sinne und zwecke nach aus Bonaparte's I zeit herrührt. Doch waren es jüngere schriftsteller welche diese gelehrte richtung erst ganz so verderblich machten wie wir dies jezt schon in den mächtigen folgen davon sehen. In diesem sinne schrieb Joh. Gust. Droysen¹⁾ schon längst sein leben des Eroberers Alexander und Mommsen seine Römische geschichte, als wären die Eroberer Alexander und Cäsar unsre muster und als thäte jeder der sich ein bischen kraft und muth zutraut am besten sie so wie er kann nachzuahmen, auch wenn darüber Millionen von menschen schuldlos zu grunde gehen. Und wenn deshalb die bekanntesten männer des Alterthumes so viel und so laut gelobt wurden, wie sollte man dann Louis XIV die Bonaparte und andere nicht ebenso loben! Ein anderer jüngerer schriftsteller dieser art ist Hr. v. Sybel der in schlimmer Deutscher zeit eine zuflucht in dem Hessischen Marburg fand, seitdem aber in Bonn angestellt ist²⁾. Es kommt weniger auf den gegenstand an welchen solche schriftsteller in gewissen zeiten preisgeben, als vielmehr auf die völlig verkehrten grundsätze welche sie aufstellen und öffentlich vertheidigen.

430. Einen dritten anlaß geben endlich die Juden, nicht die welche ihren Zehn Geboten und den Propheten treu sind: denn diese stimmen im wirklichen leben wesentlich mit uns überein und sind oft die ehrenwerthesten menschen, ja viel besser als manche Christen. Sondern gemeint sind hier solche welche sich der Hegel'schen und der Strauß-Baurischen verkehrten wissenschaft ergeben haben, und wenn nicht alle religion doch wenigstens die Christliche für jezt und noch mehr für alle zukunft vernichtet glauben, darauf

1) Dieser nennt in seinem Aeschylos I s. 179 (Berlin 1832) das Christenthum (denn dies meint er) »die religion des Trostes«, nach einem gemeinen mißverständniß vieler Evangel. Geistlicher die dadurch ihre vorthelle suchen. Eine religion die nichts als trost spendete, wäre die erbärmlichste, und stände jeder heidnischen gleich.

2) daß auch der Berliner Ranke sehr viel in diesem einseitigen verderblichen und sich immermehr als höchst schädlich enthüllenden sinne gethan hat, habe ich sonst vielfach bewiesen.

schon pochen und alle welche ihre schweren irrthümer nicht theilen §.
wollen für arme tröpfe halten. Es ist als stürzten sich solche 430.
männer absichtlich in die tiefsten abgründe: denn sollte was sie
wünschen d. i. die abschaffung und vernichtung des Christenthumes
geschehen, so müßte ja die ganze 4000jährige geschichte sich wieder-
holen. Noch einmal müßte Mose David Christus Paulus erstehen:
so nothwendig erschienen sie einst gerade auch in ihrer zeit und
ihrer reihe; und die wohlthaten Christus' (denn was sie litten,
litten sie nur durch Vespasian Titus Hadrian und das übrige
Heidenthum) welche auch ihnen immer mehr zutheil wurden, würden
dann aufhören. Doch ich habe sonst darüber genug geredet¹⁾.

1) vgl. die Geschichte des v. I. VII s. 419 ff. Als der vor-
nehmste führer dieser partei starb neulich in Berlin der R. Geiger.

Die Reichslehre.

§. 431. Alles was im vorigen haupttheile über das leben der menschen erörtert ist, bezieht sich wesentlich auf den einen wie auf den andern, zunächst wenigstens so daß daneben die unterschiede der pflichten besonderer arten von menschen erst in zweiter reihe in rechnung kommen. Und daß das leben welches die Bibel vorschreibt so wesentlich für alle dasselbe seyn soll, ist ein hauptvorzug derselben. Allein der mensch ist zuletzt nicht für das einzelleben bestimmt.

Er ist zwar nicht als solcher ein wesen der gesellschaft d. i. ein solches welches vor allem gesellschaft sucht und ohne solche nicht leben kann. Er kann auch einsam bleiben ohne deshalb in seiner einzigen hauptbeziehung, das ist in der zu Gott, kein mensch zu bleiben d. i. ihm nicht für alles was er thut mit seinem geiste stets verantwortlich zu seyn¹⁾. Aber doch ist es immer die gesellschaft zu welcher er sich am meisten und mannichfachsten hingezogen fühlt, auch zum deutlichsten bewaise daß es allerdings zuletzt immer die ganze menschheit ist um deren göttliche bestimmung es sich im verlaufe der zeit mehr und mehr handelt. Doch da muß man sofort die drei hauptarten von vergesellschaftung wohl unterscheiden.

1) ^{أَنَسَ} ist sich gewöhnen zahm werden, ^{أَنَسَ} gewöhnter, bekannter, freund: da nun ^{وَحْشٌ} wild unstreitig mit ^{وَاحِدٌ}, ^{أَحَدٌ} einer, einzeln verwandt ist, so könnte man vermuthen der mensch habe vom Geselligen den namen im gegensatz zum wilden. Allein er hat seinen namen vielmehr nach I. s. 42 von einem ganz andern begriffe. Jene bedeutung ist also vom Menschlichen erst so abgeleitet wie *humanus* und *humanitas* höhere bedeutungen angenommen haben.

1. Es gibt unabsehbar viele vereinigungen von menschen §. 431.
welche wie die einzelnen zusammentretenden sehr wohl wissen,
nicht für alle zukunft sondern nur für den augenblicklichen zweck
und nuzen dienen sollen. Was ist aus den kaufgilden, den hand-
werksinnungen und ähnlichen vereinen schon der alten Phöniken
geworden? ¹⁾ was drohet aus allen ähnlichen zünften des Deutschen
Mittelalters sammt den wesentlich zu ihnen gehörenden Universi-
täten zu werden?

2. Ganz anders ist es mit der ehe welche für die für welche
sie einmal gilt als unlösbar gelten muß, weil sie nach Gottes willen
mit dem zwecke der schöpfung und der letzten bestimmung der
menschheit unzertrennlich zusammenhängt nach §. 417.

3. Aber gerade aus dem sinnlichen oder zeitlichen zwecke
der ehe, aus der vermehrung der menschheit, entspringt eine dritte
art von vergesellschaftung, welche weder jener ersten an leichter
lösbarkeit und vergänglichkeit noch dieser zweiten an völliger
unlösbarkeit und göttlicher heiligkeit gleicht. Das ist das volks-
thum oder bestimmter das was wir das volksthümliche reich
nennen. Das Haus (die Familie) welches aus der ehe und deren
wiederholungen hervorgeht, wird endlich zu groß, es spaltet sich
in stämme, und mehrere von diesen treten zu einem volke zu-
sammen wie es ihr gegenseitiger nuzen ihnen räth, aber diese
spaltung und wiedervereinigung nach völkern kann endlich die
ganze erde überziehen, wie dieses die Bibel selbst lebendig und
(wenn man es nicht unrichtig verstehen will) auch geschichtlich
genug uns vor die augen stellt. Eine solche vereinigung tritt
nicht wie die jener ersten art auf vorübergehende willkürliche
zeit zusammen. Wie sie vielmehr wenigstens ihrem kerne nach
aus der wärmsten und innigsten ursprünglichsten und unzerreiß-
barsten vereinigung auf grund der blutsverwandtschaft hervorge-
gangen ist, so bewahrt sie sogar mit der verbindung derselben noch
immer eine gewisse ähnlichkeit. Allerdings ist möglich daß in der
urzeit, als sich die völker erst vollkommner und auch das eine
im wetteifer gegen das andere ausbildeten, nicht bloß ein stamm
sondern auch ein kleineres volk mit dem andern vereinigten und
dann immer enger mit ihm zusammenwuchs ²⁾. Aber dann war

1) nach der abhandlung über die große Karthagische und andere neu-
entdeckte Phönikische inschriften (Göttingen 1864) s. 49—53, und die
Alterth. s. 340 ff.

2) vgl. die Alterthümer s. 319 ff.

- §. doch immer ein fester kern von engerer verwandtschaft schon gegeben, und der name volk welcher ursprünglich schon jede kleinere verwandschaftliche stammeseinheit bedeutete¹⁾, wurde bloß zu einem weiteren sinne ausgedehnt.

Immer aber war eine solche vereinigung so zahlreich aus einem so mannichfachen bestande einzelner häuser oder auch stämme und urvölker gemischt daß ein oberstes haupt unentbehrlich wurde welches sie alle enger zusammenhielt und den zerfall der vereinigung verhinderte. Ein solcher mochte er ein etwas größeres oder kleineres gebiet beherrschen, hieß nach der uralten sprache jener gegenden mélek d. i. könig, und sein gebiet mamlakah d. i. reich. Wir können wenigstens im Deutschen dieses kurze wort reich beibehalten: genauer wäre indessen volksthümliches reich, da neben einem dieser art sich unabsehbar viele andere erhuben: oder auch irdisches reich, da wir bald sehen werden wie neben dieser nächsten art eines reiches sich zu seiner zeit noch eines ganz anderen ursprunges und zweckes erhub welches endlich den neuen und sehr bestimmten namen Himmereich empfing. — Doch was ein reich unter menschen überhaupt seyn könne, was nothwendig zu ihm gehöre welche herrlichkeit ihm eigenthümlich sei aber wie leicht es auch eben dadurch tief entarten und fallen könne, das können wir bei dieser einfachsten art von reich welche sich unter menschen zuerst vollkommen ausbildete und sich ihnen vertraut und heimisch machte, am deutlichsten erkennen.

432. Dies ist wenigstens die nothwendige einleitung zu der Reichslehre der Bibel. Manche zwar welche diese aufschrift lesen, werden sagen eine solche Reichslehre sei schwer oder gar nicht zu schreiben, weil die Bibel zu wenig ausreichenden und klaren stoff enthalte um eine ganze lehre dieser hohen bedeutung und entscheidenden wichtigkeit sicher aus ihr abzuleiten. Allein die welche diesen einwand erheben, sind gewiß dieselben welche wir schon oben vielfach als solche kennen lernten die am liebsten nur das N. T. für die ganze Bibel halten. Dann freilich trifft das was sie behaupten nach vielen seiten hin ein, und man würde nur eine sehr dürftige Reichslehre der Bibel entwerfen können. Nehmen wir aber das A. T. mit seinem reichen und so höchst mannig-

1) Gen. c. 10.

faltigen inhalte hinzu, so bewegen wir uns auf einem so weiten und langen gebiete daß wir schon mit ihm allein einen genug lehrreichen und zusammenhangenden großen stoff erhalten um eine ganze lehre aufzustellen, wieviel mehr wenn wir ihn mit dem vom N. T. uns gereichten verbinden. Wir müssen dies aber umso nothwendiger thun je mehr uns nur das A. T. das bild eines irdischen reiches vor die augen hält welches ohne fremde zuthat auf dem boden der wahren religion entstanden sich mit der gemeinde dieses eng begegnete und in diesem engen zusammentreffen mit ihr die verschiedensten wechsel durchlief. Was dort das helle licht der geschichte lehrt, ist noch heute für uns umso lehrreicher da das ganze übrige Alterthum mit sammt der neuern nichtchristlichen welt kaum entfernt ähnliches aufweist. So ungemein lehrreich indessen für uns hier das A. T. ist, so bleibt es doch auch hier wahr daß erst das N. T. die vollendung dieses wichtigen und so vieles umfassenden lehrstückes bringt welche wir wünschen und wobei wir uns zuletzt ganz beruhigen können¹⁾.

Wahr ist freilich auch daß kein einziges großes und viel umfassendes lehrstück der Bibel in der nach dem abschlusse der Bibel bis heute verflossenen langen bunten zeit durch die große weltgeschichte so viele und so überaus helle erläuterungen empfangen hat als gerade dieses; und diese erläuterungen bestehen einem großen theile nach in langen und schwierigen streitigkeiten über einzelne hieher gehörende fragen. Auch heute noch herrscht über viele der wichtigsten dieser fragen keineswegs die wünschenswerthe klarheit und gewißheit, oder gar allgemeine übereinstim-

1) Nichts ist hier schlimmer als einzelne worte und sätze aus dem N. T. oder auch der ganzen Bibel herausreißen und darauf seine grundansicht bauen. Leider geschieht das noch immer heute so viel, namentlich in der Ev. Kirche welche solche willkürlichkeiten am wenigsten sich erlauben sollte. Aber solche willkürlichkeiten gerade in dieser sache sind bei ihr besonders in gewissen großen ländern so alt und durch gewohnheit so tief eingestrotet daß eine wirkliche besserung da zu schaffen sehr schwer wird. Dennoch muß solche unstreitig gerade jezt mit aller kraft und geschicklichkeit gesucht werden, wenn der schaden nicht ganz unheilbar werden soll. Wir werden daher hier vollkommen klar und aufrichtig zeigen was der inhalt und zweck der Bibel fordere, wenn man sie nicht völlig übersehen und verwerfen und damit mit den wirklichen heutigen Bibelverächtern und Vernünftlern (Rationalisten) die man sonst aufs tiefste verabscheuet zusammenfallen will.

§. mung. Und dies alles konnte auch wohl im Ganzen nicht anders
 432. kommen. Denn Christus hat zwar unstreitig seine kirche gegründet und so lange er es in dieser sichtbarkeit vermochte geleitet¹⁾: auch ist daß wir dieses so gewiß einsehen und behaupten können, eine große hauptsache. Allein wie diese kirche sich gegen die macht der welt stellen solle, darüber gab er und gaben dann die Apostel in seinem geiste und namen wol einzelne andeutungen und rathschläge welche von hoher wichtigkeit und ewiger bedeutung sind; dies ganze gebiet aber fest abzugrenzen und in allen einzelheiten genau zu bestimmen war damals keine zeit; und so könnte man allerdings meinen das N. T. sei nach dieser seite hin unvollendet geblieben, wenn die gegenseitigen verhältnisse zu und streitigkeiten mit den damaligen weltmächten in welche schon Christus und dann noch häufiger die Apostel und Apostolischen Christen geriethen und von denen uns das N. T. genau erzählt, wohl verstanden uns diesen mangel nicht ergänzen könnten²⁾. Und hier gerade haben wir alsdann ein recht die späteren erfahrungen der großen geschichte als eine weitere ergänzung unserer erkenntnisse eintreten zu lassen.

I.

Der herr und die herrschaft.

433. Soll aber hier von einem reiche oder auch von einer menge und einem zusammentreffen von reichen verschiedener art die rede seyn, so muß vor allem festgestellt werden was herrschen nach

1) Hätten wir die worte Matth. 18, 15–20 aus der Sps. und einige andere mit ihnen übereinstimmende nicht, so könnte man wenigstens den schein eines zweifels erregen ob wir aus dem N. T. zu beweisen im stande seien daß Christus wirklich eine gemeinde und zwar die ihm eigenthümliche und sich geschichtlich nachweisbar zeigende gestiftet habe: allein wie jemand nach solchen beweisen heute noch daran zweifeln könne ist unerkennlich.

2) die öffentlichen streitigkeiten beginnen ja sogleich AG. 2, 15. 3, 1 ff. und hören seitdem nie auf: näher betrachtet aber handelt es sich da überall darum wo das rechte Gottesreich sei.

der Bibel sei, da dies das einzige ist wodurch ein reich gegründet und erhalten oder auch vermehrt und weiter ausgebreitet werden kann: während der begriff des herrschens umso sicherer und nothwendiger richtig erkannt werden muß, da er bei einem reiche zwar am augenscheinlichsten und ununterbrochensten hervorleuchten muß, übrigens aber auch an vielen anderen stellen des menschlichen lebens in der gesellschaft sich verwirklichen und dadurch desto deutlicher werden kann. §. 433.

1. Mag man nun den begriff des herrschens wie in unserer und in den meisten sprachen am einfachsten von dem des herrn oder dem des befehlers oder wie im Hebräischen, was viel feiner und schließlich treffender ist, von dem des gleichmachens¹⁾ ableiten; und mag man dabei an einen lebenden oder wie dieses Christus ist an einen verklärten und seiner herrschaft nach nur noch rein himmlischen menschen denken: auf den ersten blick scheint das eine so wohl wie das andere auf etwas zum urwesen des menschlichen geschlechtes nicht passendes abzuzielen, da ja nicht zu bezweifeln ist daß alle menschen gerade als menschen ursprünglich vor Gott gleich geschaffen sind und sich auch in ihrem tiefsten sinnen ebenso wie in ihrem handeln unter einander so betrachten sollen²⁾. Freilich gibt es in den sprachen auch noch andere urbegriffe welche zu demselben begriffe des herrschens des einen menschen über andere hinführen: wie den des nieder-tretens oder zwingens³⁾. Aber dadurch scheint jene in der urschöpfung selbst liegende wahrheit nur noch weiter sich zu verdunkeln. Wie kommen wir also auf den begriff des herrschens, so wie dieser nach der Bibel ebenso wie nach unserm allgemeinen denken seinen guten und nothwendigen sinn dá hat wo nicht

1) Denn das im Hebräischen gewöhnlichste wort für herrschen מָשַׁל welches einst im Semitischen noch viel weiter gegolten haben und in den urzeiten aus ihm auch in das Griechische als begriff wenigstens für den herrscher βασιλεύς übergegangen seyn muß (denn das ächt Griechische ist ἀναξ eigentl. der emporgehobene), bedeutet ursprünglich gleich machen.

2) nach Ijob 31, 14f. 33, 6 und den anderen stellen wesentlich desselben sinnes.

3) wie קָדַח B. Jes. 41, 2 oder קָדַח 45, 2. ψ. 144, 2 eigentlich treten oder niedertreten bedeutet, jedoch im Hebräischen überhaupt nicht nach gemeiner rede sondern nur dichterisch etwa so viel als überwältigen und herrschen bedeuten kann.

- §. etwa von der urherrschaft Gottes über die welt oder des menschen
433. über die thiere sondern von dér des menschen über die menschen
die rede ist?

Allein gerade nach dem wesen der schöpfung und daher auch der geburt als ihrer noch heute theilweise entsprechenden fortsetzung findet sich neben jener gleichheit als dem grundgeseze doch auch schon leiblich bei den menschen von geburt an bis zu einer gewissen stufe eine ungleichheit der ursprünglichen kräfteanlagen welche nur später durch die rechte übung derselben mehr oder weniger ausgeglichen werden kann. Wieviel mehr muß das bei dem in der menschheit zu jeder zeit sehr verschieden vertheilten göttlichen allgeiste seyn, wie III. s. 115 f. schon weiter ausgeführt ist. Auch diese verschiedenheit kann besonders bei den heranwachsenden oder auch schon älteren menschen durch unterricht und übung bis zu einer hohen stufe mehr oder weniger ausgeglichen werden: allein sie ist einmal nach des schöpfers willen da, und ist nothwendig damit die menschheit selbst besonders durch die einwirkung ihrer geistig kräftigeren glieder ihre lezten bestimmung nach §. 261 ff. von stufe zu stufe und in jedem weltalter jenach dessen stellung zum Ganzen davon immer näher gebracht werde. Zwar kann nun der eine mensch oder das eine haus oder stamm und volk sehr wohl durch die bloße übergewalt oder auch list und betrug des andern unterjocht werden: allein wie die Bibel dies als das ächt Heidnische wesen beschreibt¹⁾, so mögen die Heiden diese art von herrschaft oft sogar als die in aller welt gewöhnliche sich denken und lebhaft genug beschreiben²⁾. Inderthat aber hat eine solche bloß leibliche überwältigung und knechtung nie und nirgends wirklichen bestand, und wird in der Bibel mit bestem rechte nicht einmal als eine wirkliche herrschaft betrachtet und benannt. Auch die im ganzen Alterthume unter allen völkern blühende höchste überlegteste und gesezmäßigste ausbildung dieser verkehrten art von herrschaft des einen menschen über den andern, die sklaverei, hat sich gegen

1) nach den lebhaften schilderungen Jes. 10, 12—14. Hab. 1, 11—17 und den ähnlichen.

2) am kürzesten aber treffendsten und doch wesentlich mit dem bilde bei Habaqqûq übereinstimmend ist hier die schilderung im Mahâbhâr. Matsjôpâkhjânam v. 5 f.: und wohin gehört eine solche betrachtung mehr als in die zeiten der entstehung oder erneuerung aller geschöpfe, wie die Sintflut eine solche ist.

den ausgang des Alterthumes bei den besten völkern überlebt §. 433.
und wird in der Bibel, je später die zeiten werden und mit
ihnen die wahre religion sich höher ausbildet, immer weniger ge-
billigt ¹⁾).

Wie vielmehr schon Elihu²⁾ und mit ihm wesentlich die ganze Bibel sagt, nur der geist Gottes oder in diesem sinne auch kürzer bloß der geist in den menschen sei es der sie verständig und kühn mache, und wie der mensch über die thiere und die ganze schöpfung soweit es ihm zusteht zuletzt doch nur durch seinen geist herrscht, ja wie Gott selbst bei dem freilich geist und macht einerlei ist nur durch diese verbindung die welt ewig beherrscht: so gründet sich auch unter menschen alle wahrhaft unter ihnen so zu nennende herrschaft nur auf zwei grundpfeiler, von denen der eine eben diese überlegenheit des geistes des einen über den des andern ist. Und diese erweist sich besonders in zwei erscheinungen welche in der menschlichen gesellschaft häufig genug sind. Einmahl darin daß es in ihnen so oft verwickelten unklaren verhältnissen an gutem rathe und der heilsamen ausführung desselben fehlt. Wer aber solche wohlthaten thatkräftig und fühlbar den andern leistet, der macht ihn von sich geistig abhängig und herrscht über ihn, zumahl wenn diese wechselbeziehung sich lange fortsetzt und von wichtiger bedeutung ist. Was alles kann nun nicht schon dahin gehören! auch die große wirkung und macht des Orakels gehörte nach I s. 186 dahin³⁾. Zweitens darin daß durch den übermuth die unbesonnenheit und ungerechtigkeit mancher menschen besonders gegen ihre augenblicklich schwächere mitmenschen so vielerlei und oft so schwere ungleichheiten der menschen unter einander entstehen, von der art nämlich wie sie weder von vorne an nothwendig noch erträglich und unschädlich sind, ja oft eine ganze weite gesellschaft arg stören. Wer solche ungleichheiten d. i. unbilligkeiten zu heben und die menschen wieder zu ihrer ursprünglichen gleichheit zurückzuführen aber auch in ihr zu erhalten weiß⁴⁾, herrscht inderthat

1) vgl. oben s. 24 f.

2) Ijob 32, 8. 33, 4.

3) damit

stimmt denn auch ganz überein daß **صاحب** im Aramäischen als einfacher stamm rathen und daher auch versprechen bedeutet, wie consul dicht an rex grenzt. Der mittelbegriff wäre dér des auctor.

4) man beachte nur wie Ijob darüber sich ausspricht 31, 13—23. 38

§. 433. über sie; und diese regung von herrschaft ist noch bedeutsamer als jene, von wegen der weiten ausdehnung, welche ihr gegeben werden kann; und wer läugnet daß auch zu diesem schiedsrichter-
amte, wenn es lange weit und glücklich geführt werden soll, viel und ungewöhnlicher geist gehöre!

Allein welche art von geist in diesen beiden alles umfassenden fällen den besondern geist des so anfangenden herrschers leiten solle, ist damit nochnicht gesagt: und wie viele arten von geist diesen besondern füllend und treibend sind da möglich! auch die denkbar ärgsten und schädlichsten sind hier, zumahl wenn der angehende herrscher schon etwas fester zu stehen meint, leicht möglich, selbstsucht, unterdrückungssucht, neigung zu ungerechtigten und unbilligkeiten aller art, damit aber vielmehr das gegen-
theil von dem was hier wirken sollte. Darum ist denn jede herrschaft nur insofern eine solche wenn sie unter menschen seyn soll, als sie die göttliche weltherrschaft selbst von welcher §. 200 und 280 die rede war sich zum muster nimmt, an deren wirkliches dasein glaubt, deren geseze und wesen kennt, und selbst für den besondern kreis ihrer wirksamkeit nur deren werkzeug und hülfe seyn will, soweit ein mensch das zu seyn vermag. Nur wenn dieses nicht fehlt, wird es der zweite der zwei grundpfeiler aus denen jede ächte herrschaft unter und über menschen ewig ruhen muß, ohne daß der eine dem andern widerstrebt; und da die göttliche weltherrschaft näher zu erkennen und ihr in allem zu folgen etwas für den einzelnen menschen unendliches ist, so versteht sich leicht daß jede menschliche herrschaft insoweit die beste ist als sie jene zu erbauen die willigste und fähigste und ihrem ewigen Vorbilde zu folgen die thätigste ist. Da aber wer nach jenen beiden urarbeiten eines herrschers verfahren will die wahren bedürfnisse und die ganze lage derer für welche er thätig seyn will aufs genaueste kennen und irgend etwas verkehrtes zu thun sich aufs höchste hüten muß, so kann man ebenso wohl sagen der wahre herrscher müsse nicht nur der ewig gleichmässige diener Gottes sondern auch der diener seiner mitmenschen und unterthanen seyn und bei aller hoheit und herrlichkeit die den herrscher auszeichne sei nur der wahre herrscher

— 40, und er ganz im sinne des höheren Alterthums, wohin auch sprüche wie Ex. 23, 1. 3 gehören.

welcher als der geringste anderen zu dienen gelernt habe und sich nicht für zu hoch dazu halte¹⁾: sodaß, wenn er dennoch herrsche, seine herrschaft nur von der liebe und freiheit seiner unterthanen getragen werde²⁾. §. 433.

2. Wenn das alles aber so ist, so versteht sich leicht daß 434.
das herrschen ursprünglich und daher in seinem einfachsten sinne auch immer und noch jetzt eine geistige macht ist welche nicht bloß einzelnen menschen wie durch zufall zutheil wird. Herrscher sind mit diesem oder jenem namen in der verschiedensten art stets durch die ganze menschheit zerstreut; und die in irgendetwas gut beherrschten beschweren sich darüber só wenig daß sie ihren herrschern für deren mühewaltung vielmehr sehr dankbar sind. Ja es gibt in der menschheit auch, wie man sie nennen kann, selbstgeborne herrscher, welche ohne herrscher gewöhnlicher art zu seyn, in allen selbst in den schlimmsten verhältnissen und gesellschaften in welche sie gerathen ihre angeborene herrschergabe bewähren und ohne es zu wollen herrschen; am glücklichsten freilich nur wenn sie, wie Josef der hierin das hohe vorbild der Bibel ist, auf jenen beiden grundpfeilern aller ächten herrschaft fest sitzen von welchen oben die rede war³⁾. — Die Bibel gibt uns daher auch erhabene muster solcher welche ohne als gewöhnliche herrscher geboren zu seyn, sich von früh an durch die freiesten aber ächtesten herrschertugenden vom volke selbst berufen nicht wie Josef zu großen reichsverwesern sondern zu wirklichen herrschern emporschwangen, wohin unter den Richtern besonders Gideon und Jiftah, unter den königen aber der unvergleichliche David zu zählen sind. — Das schönste ist freilich wenn einer auch ohne herrschen zu wollen dennoch alles am besten beherrscht, was am leichtesten geschieht wo es sich schließlich von rein geistigen dingen handelt: und hier ist das wirken

1) wie es am kürzesten aber treffendsten Matth. 20, 26. 23, 11. (Marc. 9, 35. 10, 42 f.). Joh. 13, 1—9 gesagt wird. Anfänge davon im A. T. fehlen nicht, wennauch nicht so erhabenen wesens. 2) wie es grundsätzlich

schon im A. T. heißt, vgl. die Salomonischen Sprüche (2te ausg. 1867) s. 27 f. 3) am kürzesten aber am bündigsten und treffendsten

wird dies Gen. 39, 2 f. beschrieben: man muß nur was hier einmahl so mit ein paar worten angedeutet wird, dann weiter auf alles einzelne welches dann folgt richtig anzuwenden wissen.

§. des Apostels Paulus im N. T. das höchste an sich und das von
434. den längsten und glücklichsten erfolgen begleitete¹⁾.

Alles herrschen welches unter menschen emporkommt, ist so in seiner tausendfachen art ursprünglich durchaus frei, durch die nothwendigkeiten und bedürfnisse der menschlichen geschichte bedingt, und daher auch in der Bibel geschichtlich nicht einmahl seinem ursprunge nach näher beschrieben. Mehr nur das schlimme was dabei entstehen kann, wird in den ursprungsgeschichten des A. Ts. etwas näher und verständlicher berührt: ebenso wie in ihm der ursprung und daher das ewige wesen der sünde selbst nach §. 273 ff. genauer bezeichnet wird. Nun ist zwar, wie oben gezeigt, das herrschen wo es in der menschheit sich ausbildet das größte glück für sie: es schafft zwar nichts von anfang an und allein durch sein daseyn aber befördert doch mächtig und ersprießlich den guten forgang und die fruchtbare entwicklung der menschlichen dinge; daher die Bibel auch nichts mehr tadelt als die unter gewissen verhältnissen bei einem volke einreißende herrschlosigkeit (Anarchie). Allein diese ist doch überall mehr ein vorübergehender zustand, da das bedürfniß einer herrschaft wie sie auch sei in der menschheit zu stark ist²⁾. Fehlt aber von den zwei grundpfeilern welche nach obigem allein eine ächte herrschaft tragen können der zweite, die ausbildung nach dem muster der göttlichen weltherrschaft, so artet sie nothwendig in ihr gegentheil aus, in gewaltthätigkeit und ungerechtigkeit bei den herrschern und in sklaverei bei den beherrschten. Aber da jene, falls diese bei einem volke einreißt und es sich nicht zeitig und kräftig genug eben auch durch die hülfe der wahren religion gegen sie erhebt, bald keinen rechten gegenstand der unterdrückung mehr hat, so wird da die sklaverei zuletzt vielmehr allgemein, indem nun fremdes volk über es zum herrn wird um nur die ordnung zu erhalten. Und so beschreibt die Bibel treffend den ursprung der völkersklaverei³⁾.

1) vgl. die Geschichte des v. I. VI. s. 424 ff.
18, 1. 19, 1.

2) Richt.

3) vgl. die Alterthümer s. 280 ff. Eine hauptsache ist dabei daß der sklave, weil er nur ein stück einer grossen menge von dingen die zum hause gehören, keinen namen hat; einen namen haben heißt schon aus der dunkeln menge hervorgehoben und für etwas besonders im hause nütliches und nothwendiges erkannt seyn, wie sich aus B. Ies. 42, 6. 55, 5. 65, 1 ergibt; daher auch die wizige erzählung in Harîrî p. 375 ff. Sac.

3. Aber wir wenden uns hier lieber zur betrachtung der ganzen bedeutung jeder auf jenen zwei grundpfeilern ruhenden und damit dem göttlichen willen entsprechenden herrschaft: und da leuchtet aus dem obigen leicht ein daß sie nicht nur ein wahres und dazu ganz unentbehrliches gut für die menschheit ist sondern auch ein solches ohne welches die letzte bestimmung der ganzen menschheit selbst nicht erreicht werden kann. Sie ist auch nach der ganzen Bibel ein so hohes und für die menschheit unentbehrliches gut, über welches in den früheren haupttheilen dieses werkes bloß deswegen nicht hinreichend und allseitig geredet wurde weil es erst in diesem nach seinem ganzen wesen und wirken beschrieben werden sollte. Das ergebniß jeder herrschaft jener art ist immer die einigung der kräfte der getheilten menschheit, um ein höheres ziel des menschlichen lebens und damit doch auch zuletzt der ganzen menschlichen bestimmung zu erreichen, sei es im engsten oder in immer weiteren kreisen, und sei es auch in vergänglichen vereinigungen oder in immer dauern-deren und des fruchtbaren wachsthums würdigeren. Was aber in immer weiteren kreisen und auf immer längere dauer möglich ist, warum sollte das nicht endlich zu einer völligen und einer ewigen vereinigung aller einer solchen herrschaft folgenden menschheit, das heißt aber zu ihrer letzten göttlichen bestimmung selbst immer näher hinführen! So unzertrennbar hängt herrschaft in ihrem ächten sinn und nach ihrer eigenen göttlichen bestimmung mit der letzten bestimmung aller menschheit zusammen, wie diese §. 263 ff. beschrieben ist. Aber um dieses noch voller und sicherer zu begreifen, müssen wir folgendes näher erwägen.

Ist herrschaft ein für die menschheit von Gott gewolltes gut ebenso wie es manche andere von ihr erst geschichtlich wahrhaft zu erwerbende güter immer reinerer ausbildung und höheren werthes z. b. erkenntniß, wissenschaft, unzählige erfindungen nützlichster art gibt: so versteht sich zwar daß auch in sie ebenso wie in diese durch das verkehrte begehren und handeln oder mit éinem worte nach §. 269 ff. durch die sünde und weiterhin die schwäche der menschen allerlei schädliches und völlig verwerfliches sich einmischen und statt der herrschaft nach dem willen Gottes sich eine herrschaft nach dem bösen antriebe des menschlichen geistes ausbilden kann. Die veranlassung dazu gibt besonders eins was der herrschaft zwar nicht von anfang an wie eingeboren ist aber sich doch bei den meisten und gewöhnlichsten

§. 435. arten von ihr sehr unzertrennlich verbündet. Wer herrscht wünscht gerne daß seine entscheidung und das gute was er für seinen herrschaftskreis bezweckt auch ausgeführt werde, damit aber auch die einheit des zweckes welche diesen kreis unter ihm bildet erhalten bleibe: und die welche unter ihm den nuzen dieser einigung fühlen, werden ebenso wie er nicht wünschen daß der eine oder andere diesen gleichen zweck und geist störe und den welcher dies dennoch thut lieber gewarnt oder im schlimmern falle gezüchtigt und ausgeschlossen sehen als daß sie die störung immer geduldig ertrügen. Das ist die macht zu züchtigen und zu strafen welche sich allmählich immer unzertrennlicher mit der herrschaft verbindet und welche eben als macht in welcher art auch erscheinend hier so nothwendig wird und so stark hervortritt daß man sie gewöhnlich einfach die macht nennt¹⁾. Wirklich haftet sie als bloße möglichkeit gefaßt jeder art von herrschaft an, wenn sie sich auch bei der mildesten art von ihr nur só äußert daß dem welcher bisher die herrschaft als reine wohlthat genoß, wenn er ihrer unwürdig geworden, diese wohlthat entzogen wird: ähnlich wie der böse mensch schon dadurch die strafende macht Gottes empfindet wenn er ihm zwar nicht seine allgemeinen wohlthaten (wie sonnenschein und regen wodurch auch der verstockte sündler noch gerührt werden kann), wohl aber z. b. die freudigkeit und nähe des heiligen Geistes entzieht²⁾, weil der mensch diesen nicht empfinden und so seine wohlthaten nicht genießen kann. So unzertrennlich wird allerdings jede macht im weitesten sinn dieses wortes von alle dem was herrschaft genannt werden mag. Allein jede macht, hat sie der mensch als herrscher einmahl über andere erworben, verleitet ihn nur zu leicht zu ihrem mißbrauche durch selbstsucht und gewaltthätigkeit: so daß er nicht nach dem willen Gottes sondern nach seiner eignen willkür und den bösen begierden seines herzens herrscht, damit aber in das gegentheil aller wahren herrschaft fällt³⁾ und die menschen als seine unterthanen nicht einigt und bessert sondern

1) ψ . 110, 3. Ex. 14, 28: daß dies nicht die ursprüngliche bedeutung des wortes sei und welche diese sei, wird unten erläutert werden.

2) so sind die worte Matth. 5, 45. 6, 25—32 verglichen mit anderen scheinbar abweichenden zu verstehen.

3) wie dies die Bibel an den ersten und augenscheinlichsten beispielen so klar berührt, Gen. 4, 3—8. 6, 1—7.

veruneinigt und entweder an seine eigne ungerechtigkeit gewöhnt, weil sie wohl eine zeitlang aus trägheit oder weil sie selbst das Böse lieben und ihres sinnlichen vorthelles wegen sie ertragen, oder sie gegen sich empört. Mag aber herrschaft unter menschen in sehr verschiedener weise unzählige male mißbraucht seyn, immer wird man auch ihre guten seiten und ihre wohlthaten nicht ganz übersehen, was frühere gute herrscher gutes thaten wieder aufsuchen und weiter zu führen suchen, die entartete macht der herrscher bändigen und die gebesserte zu einem werkzeuge des Guten machen: ähnlich wie man erkenntniß wissenschaft und alle guten erfindungen und künste nicht verwirft trotzdem daß unabsehbar viel mißbrauch mit ihnen getrieben wird, vielmehr sind sie in der einen zeit tiefer gesunken dann sie desto eifriger nach ihren früheren besseren bestrebungen und ergebnissen wieder hervorsucht und mit neuen noch besseren fortführt. Ebenso gibt es eine wiedererkenntniß eine wiederaufnahme und ersprießliche fortsetzung aller solcher herrschaft welche früher schon irgendwo in der menschheit sich als die ächte oder doch zu der ächten aufrichtig emporstrebende bewährte, bis von stufe zu stufe fortschreitend die beste erreicht wird wenn solche zunächst auch nur für einen besonderen kreis die zeitlich beste ist, d. h. wenn sie auch nur den festen willen hat dem offenbaren göttlichen willen in den menschlichen dingen nicht zu widerstreben.

Es gibt einen fortschritt zum Bessern wie in allen guten d. i. dem göttlichen willen nicht widerstrebenden menschlichen dingen, so auch in der herrschaft unter menschen: das gehört auch mit zu dem §. 398 ff. abgehandelten ächten glauben der menschen, ja zu der oben vorgeführten glaubenslehre; so gewiß als schon im A. T. die Messianische hoffnung nach §. 314 ff. ihre hohe und durch nichts zu ersezende bedeutung und triebkraft hatte¹⁾.

4. So schwer dieser glaube nun auch oft gegenüber von einer eben übermächtig gewordenen herrschaft unter menschen wird, wie auch die Bibel zeigt: so kann doch der freie und richtige überblick über alle geschichte mit dem ebenso richtigen hinblicke auf das wesen des gegensazes der ächten herrschaft zeigen wie wohlbegründet und nothwendig dieser besondere glaube ist.

Denn die unächte herrschaft hat wie nach §. 278 f. alle sünde

1) s. weiter III. s. 303 ff.

§. 436. von welcher sie ein stück ist, genau besehen gar keine fortschreitende geschichte, sondern besteht nur aus plötzlichen einbrüchen in deren fortentwicklung und vorübergehenden wenn auch oft längeren und sehr empfindlichen störungen dieser¹⁾. Sie entspringt nach der Bibel wie nach aller alten und neuen erfahrung 1. aus irgendeinem mit dem willen Gottes nicht übereinstimmenden bösen begehren, einer verkehrten einbildung und ebenso eiteln erwartung von den vorthelen welche man durch deren ausführung haben werde²⁾; weil man aber ahnet daß das nicht von allen menschen gebilligt werden werde, so gesellt sich sofort schon hier von anfang an 2. der andere verkehrte grundgedanke dazu, welcher dem wesen aller herrschaft entsprechend dahin geht daß man eine gezwungene einheit der geister und der hände gründen müsse um jenen irrzweck durch die menge der ihm dienenden desto leichter zu erreichen³⁾; da aber solche gezwungne einheit geistige wesen trifft und deren göttliche freiheit nach §. 263 f. vernichten will, was wie die unächte herrschaft selbst dumpf ahnt doch niemals so leicht gelingt, so ist ihr 3tes verkehrte begehren und bestreben unaufhörliche vermehrung ihrer macht, durch welche mittel auch; und dennoch muß sie sich 4. schon während aller dieser thätlichen bestrebungen in die heuchelei kleiden als ob sie mit alle dem nur das Gute und Nützliche ebenso wie die ächte herrschaft wolle: so mächtig ist diese mitten indem man sie verachten und vernichten will⁴⁾. Da aber die heuchelei die besseren menschen und unabhängiger geister nicht lange täuscht, so ist dies gewöhnlich das ende jeder unächten herrschaft; und wie jede mit täuschung beginnend auch mit täuschung endigt, so bleibt sie in der großen geschichte als ein bloßer einbruch in sie stehen und geht, wie die Bibel treffend sagt⁵⁾ am herzen der menschheit vorüber wie ein schwerer traum von

1) wir wären wirklich gespannt zu sehen wie man aus der Bibel eine zusammenhangende und bewußt fortschreitende geschichte des menschlichen Bösen herausnehmen wollte d. i. funken die zerstreut und bald so bald so aus einem weitem feuerfelde hervorspringen aber in der luft verspringen.

2) anders kann man sich im allgemeinen nicht wohl ausdrücken.

3) wie es ψ 12, 5 und sonst so treffend

beschrieben wird.

4) ψ 10, 6—11 findet sich eine beschrei-

bung der art: aber wie viele ähnliche und noch leibhaftere reicht die Bibel! man nehme zb. das buch Habaqqûq's c. 1. 2.

5) ψ 73, 15 ff.

dem man endlich erlöst zu seyn Gott dankt. Einzelne verdorbene Gelehrte besonders vom heutigen Berlinischen geiste mögen noch heute die Aegyptische Kleopatra als die letzte ihres stammes den Caesar ihren liebhaber den Antonius den Tiberius loben und dabei alle ihre fehler durch die „umstände“ entschuldigen in welche sie gesetzt waren: aber auf diese art gäbe es gar keine sünde der menschen und gar keinen Gott mehr gegen den sie sündigten, auch jene Heiden sofern sie doch das bessere wenn auch dumpf hätten wissen und thun können¹⁾. Daß aber besonnene männer das bestreben und thun solcher männer sei es des Alterthums (wo wenigstens die heuchelei noch viel geringer als heute war) oder unserer tage gelobt und entschuldigt hätten, hat man noch nicht erlebt. Und noch weniger wird man im gebiete und schuze der wahren religion einen Abimélekh²⁾ eine 'Athalja³⁾ oder einen Héródes vertheidigen, trotzdem daß auch für sie die „umstände“ und verwickelungen der zeiten ihres lebens ein geläufiges wort einlegen könnten.

Wie klar sind dagegen in der großen weltgeschichte die fortschritte der ächten herrschaft! und nirgends klarer als da wo von den dunkelsten urzeiten her schon die anfänge einer wahren religion in ihrem festen kreise gegeben waren. Da fallen die wüsten und zerstörendsten Mächtigen, die bösen mischlinge göttlicher und menschlicher bestrebungen, die Giganten, in die ältesten zeiten⁴⁾: aber auf sie folgt bald genug ein Abraham welcher nicht nur nach s. 111 das höchste und reinste muster des glaubens im A. T., sondern auch das des ächten herrschers wenn auch zunächst nur in den engeren kreisen von haus und stamm ist, aber so jedenfalls schon den geradesten gegensatz zu jenen Giganten offenbart; und wer ist dann schon in dem weiten und am schwierigsten zu beherrschenden kreise eines ganzen volkes ein größerer weil geistig gewaltigerer und dennoch bescheidenerer herrscher als Mose⁵⁾! Welche herrscher ächtesten art kommen

1) nach Röm. 1, 18 ff. und sonst, obwohl das N. T. nirgends so klar und sicher darüber redet als hier.

2) Richt. 9, 1—57.

3) 2 Kön. 8, 26 ff. 11, 1 ff.

4) Gen. 6, 1—7.

5) vgl. die Geschichte II s. 305 ff. Unstreitig verdient Mose's geschichte gerade von dieser seite der ächten herrschaft aus die sorgsamste untersuchung und werthschätzung. Was soll man aber über Christus sagen den höchsten herrscher der jemals über diese erde geschritten, von dem jede

§. dann in dem sinkenden zeitalter der Richter in Gideon und Jiftali
 436. empor und was sind sie wieder gegen David und die reihe der großen volksleiter aller art welche dessen vorbild wiederum in diesem volke belebte, bis der Unvergleichlichste kam der nur seine rückkehrende wiedererscheinung seyn sollte und selbst darauf keine ansprüche machte, aber ihn wie alle andern bis dahin nicht bloß in Israel sondern auch auf der ganzen erde als herrscher gedachte sogleich só übertraf daß er ewig als der höchste aller gelten wird. — Geschah das nun in dem volke dessen religion den ächtesten und ewig gültigsten herrscher von stufe zu stufe immer mächtiger und erfolgreicher hervorrief, wie unten des weiteren zu zeigen ist: so denke man deswegen nicht die übrige menschliche geschichte bestätige die wahrheit nicht von welcher ich hier rede. Sie bestätigt sie ebenfalls, wenn auch in schwächerer weise. Galt bei den Phöniken und Griechen Héraklés als der urheld welcher einem Gotte ähnlich auf der ganzen erde umherzog um ungerechtigkeiten aller mißherrschaft zu strafen und die wohlthaten einer bessern durch zerstreute kraftthaten zu gründen: aber welches weltalter einer gerechten und doch zugleich viel feiner ausgebildeteren herrschaft später schon als frucht davon sowohl unter den Phöniken als durch einen Theseus dann einen Solon und soviele andere der verschiedensten art unter den Griechen! Aber was bedeuten auch bei den Indern in ältesten zeiten die beiden Râma, bei den Meder-Persern Dejokes-Kyros und bei den Sinesen Kung-tsö dieser Atlas auf dessen schultern noch heute das Sinesische weltreich (sofern es das noch ist) ruhet, anders als den fortschritt zu immer besserer herrschaft, soweit solcher bei den Heiden möglich war! Und sogar die ursprünglich willkürlichste und härteste wiewohl weiteste und gewaltigste herrschaft, die Römische, wurde unter den händen des Deutschen volkes, solange dessen Römisch-Deutsches reich noch bestand, zu der gesetzmäßigsten und mindest gewaltthätigen welche im Mittelalter und in dessen ausgängen geschichtlich hervortrat.

Lezteres beispiel erinnert hier freilich uns Deutsche zu aller-

that und jedes wort ein ausdruck der höchsten und zugleich menschlich-göttlichsten heiligsten und ewigsten herrschaft ist, auch das was den heutigen menschen weil sie daran gewöhnt sind klein scheint.

nächst an eine der übrigen nothwendigsten bedingungen damit die herrschaft sich unter menschen immer vollkommner und beglückender ausbilde. Nicht bloß die herrscher müssen sich nach Obigem immer mehr bessern, auch den beherrschten liegt nur in anderer weise dieselbe pflicht ob. Denn menschliche herrscher entstehen weder wie Gott oder sind Götter, wie die Bibel überall so nachdrücklich hervorhebt¹⁾, noch werden sie wie die bienenköniginnen geboren. Sie entstehen erst, wie oben gezeigt, aus der mitte ja aus der geschichte der menschheit selbst; und erlangen sie als die am höchsten in der menschheit stehenden die dem willén Gottes stets am nächsten und willigsten folgen und daher von seinem feuer und seiner klarheit am nächsten glühen sollten einen abglanz dieser herrlichkeit um ihr haupt, was auch nach der Bibel bei ihnen möglich ist aber nach ihr nur bei den unvergleichlich höchsten beider Testamente und bei diesen nur erst nach ihrer göttlichen bewährung eintrifft²⁾, so ist es doch eben nur abglanz vom urglanze und nur wirkung jenes urlichts welches der ganzen menschheit leuchten soll auch wenn seine strahlen von jenen stärker widerleuchten. So ist denn zwischen allen menschlichen herrschern und den von ihnen je in den verschiedenen kreisen beherrschten vom ersten anfang der herrschaft eines jeden von ihnen an eine wechselbeziehung und wechselwirkung geschaffen welche nie ganz aufhören soll. Und ist dem willén Gottes zu folgen bei dem herrscher nach §. 433 das nächste und stets nothwendigste, so sind auch seine unterthanen ihm nur in sofern zu gehorchen schuldig als sie diesen in seinen befehlen und entscheidungen sehen, und damit nicht die willkür und gewaltthat des herrschers sondern das gleichmäßig über beiden seiten und arten von menschen stehende göttliche recht selbst sie beherrscht. Halten so auch die Beherrschten ihrerseits dem herrscher gegenüber an dem göttlichen rechte fest und lassen lieber alle

1) Daß die Bibel bei den königen, auch da wo sie die Messianischen hoffnungen berührt, nirgends in Heidnischer weise das Göttliche mit dem Menschlichen vermischt, ist ein hauptvorteil den sie voraus hat und wodurch wir vor vielem irrthum und fehlgreifen (wenn wir wollen) behütet werden.

2) Ex. 34, 24—35 von Mose und Matth. 17, 1—13 (aus dem ältesten Ev. und daher auch bei Mark. und Luk.) von Christus. Daß dies die beiden einzigen stellen dieses inhaltes und dieser herrlichkeit sind, ist wohl zu beachten.

§. versuche und missethaten der bloßen gewalt über sich ergehen
 436. als daß sie dem herrscher gegenüber vom rechte ließen, so wirken auch sie heilsam auf den herrscher ein und halten ihn von den fehlern zurück in die er als der machthaber am leichtesten verfallen kann: während sie wenn sie aus menschlicher furcht oder sonst aus bösen antrieben das unterlassen, nur die mißherrschaft mit allen ihren übeln befördern. Und dann gerade erfüllen auch die mißherrschaften am leichtesten das einzige gute welches in ihnen liegen kann. Wie alle sünde nach §. 270 wenigstens das gute haben kann daß sie zum abschrecken vom Bösen und dessen folgen dient, so kann dann auch die erinnerung an alle die früheren mißherrschaften dem fortschreiten der ächten wenigstens diesen dienst geleistet haben: wie dieses auch die Bibel an den höchsten beispielen lehrt ¹⁾).

Aber dabei ist von seiten der Beherrschten auch sehr entschieden dárauf zu halten daß sie ihre unzweifelhaften rechte nicht etwa aus furcht vor weiterem unrechte und ungemache welches der Mächtige ihnen zufügen könnte, halb dahingeben, zufrieden davon soviel zu retten als zu retten ist. Auch der herrscher ist, wenn er das von ihm angemaaßte recht bestritten und schwankend sieht, oft gerne damit zufrieden wenn er es nach einer verhandlung mit den schwächeren mitmenschen die er bewältigt hat auch nur zur hälfte oder sonst theilweise für sich behält; und wie die deutschen Juristen und Staatsmänner alle zweifelhaften und verkehrten gebräuche welche sie einführten gerne mit fremden namen bezeichneten, so haben sie dies ein Compromiß genannt. Allein nur der volle und klare sieg des rechtmäßigen besizes nützt und bahnt für die weitere ersprißliche entwicklung des göttlich-menschlichen rechts neue fortschritte: der halbe verwirrt und verdunkelt das beste. Auch ist es ein merkmal des ächten

1) Wenn Macaulay in seinen schriften die Compromisse soviel empfahl und dann viele auch der besseren Deutschen Staatsmänner desto leichter auf solche eingingen, so ist das eins der merkmale daß jener doch keiner der besten Englischen Staatsmänner war; und die erfahrung hat nie gelehrt daß Compromisse soviel nuzen haben als man von ihnen erwartet. Wann freilich alte vorrechte geschichtlich längst sinnlos geworden sind, so mögen die welche sie bestreiten mit denen welche sie vertheidigen ein Compromiß schließen, wie es in der billigkeit der sache liegt; aber das sollte man immer als das bezeichnen was es ist, als neuen vertrag.

herrschers auf solche der bloßen menschlichen furcht des schwächeren theiles abgezwungene zugeständnisse und üble verträge nicht einmahl einzugehen, selbst da wo sie ihm angeboten werden¹⁾. §. 436.

5. Fragen wir aber hier schließlich was es denn eigentlich sei daß die wohlthaten und die macht welche gute herrschaften einmal in der menschheit gestiftet und angeregt haben immer fortwirken und sich damit verstärken so lange sie das nur vermögen, so ist zwar nach §. 434 die nächste und allgemeinste antwort darauf daß das nur vermittelt des geistes geschehen kann welcher von einer bestimmten art guter herrschaft (denn von der mißherrschaft reden wir hier nun zunächst nicht mehr) ausgeht. Denn äußere machtmittel, und besäße eine herrschaft ihrer noch so viele und tüchtige oder hinterließe sie ihren nachfolgern, können doch (auch von den zufällen denen alles sinnliche ausgesetzt ist abgesehen) höchstens nur die leiber der beherrschten auf eine frist hin bändigen und unterwerfen, während oben bewiesen wurde wie sehr alles auf die freie einigung und willigkeit ihrer geister ankomme²⁾. Kommt also alles auf den geist an, so ist zwar auch der gute sehr verschieden an kraft ausdauer ausdehnung und art der wirksamkeit: allein eben deshalb kann der von einer herrschaft ausgehende auch der von dem augenblicke seiner wirksamkeit an ausgehende der denkbar an kraft ausdauer ausdehnung unerschöpflichste und mächtigste und der art der wirkung nach edelste und göttlichste seyn, wie unten erhellen wird: eine herrschaft die sich ewig und überall wieder als nothwendig fühlbar macht man mag sie merken oder nicht, und geistig dasselbe ist was sinnlich die unentbehrlichsten nahrungsmittel sind.

Ist jedoch damit die möglichkeit einer ewig alles umfassenden herrschaft unter menschen gegeben, so ist es doch ebenso

1) wie in der Bibel schon das erhabene beispiel Abraham's zeigt, Gen. 13, 7—12. 14, 21—24.

2) Man nehme nur solche ahnungen wie Jes. 2, 2—4, Micha 4, 1—4 von Joel oder was Joel selbst in seinem uns jezt erhaltenen buche oder was sonst irgend ein großer Prophet sagt, immer wird man das oben behauptete bestätigt finden. Auch wo der zusammenhang der rede fordert daß in der Messianischen ahnung das kriegerische gemälde nicht fehle wie B. Zakh. 9, 9—16. Jes. c. 29—31. Mikha c. 4. 5, wird man doch leicht fühlen daß es keineswegs zum willkürlichen gottlosen angriffe und zur bloßen eroberung sondern rein zur abwehr und zur vertheidigung dienen soll; und das macht eben den wahren unterschied.

§. 437. gewiß daß eine solche nicht für alle zwecke nöthig ist welche eine herrschaft nothwendig machen, da also eher schädlich wirkt wo die macht den zweck überschreitet. Nun gibt es zwar nach §. 431 unabsehbar viele arten von herrschaften: außer jener aber die eben angedeutet ist die als die ewigste überall hin wirksamste und mächtigste sei es in der sehnsucht oder bereits in der wirklichkeit sich auch überall und immer fühlbar macht, ist besonders eine art von herrschaft beständig nothwendig, die welche das bedürfniß jedes einzelnen volkes nach seiner einigung und ruhigen entwicklung fordert und welche es befriedigt.

Das ist mit einem ganz deutlichen ausdrucke bezeichnet das volksthümliche reich, kürzer das volkreich oder oft ganz kurz auch das reich genannt: ein reich dessen bedürfniß jedes volk empfindet so lange dieses als volk auf erden bestehen will, welches daher mit dem triebe sich beständig zu erhalten an jenes oberste reich angrenzt, und dazu als ein ganzes volk zusammenfassend schon soviel macht wenn auch nur zu einem andern zwecke als dieses in sich schließt daß es leicht in die versuchung fallen kann mit ihm zu wetteifern ja es zu bekämpfen und zu vernichten, als könne es dasselbe ganz ersezen oder doch im wesentlichen überflüssig machen. Inderthat haben beide sofern sie mächtige reiche sind vieles ähnliche mit einander gemein, und mehr oder weniger entarten kann wie alles menschliche ein jedes obwohl jedes an sich gut und nothwendig ist. Doch da beide von vorne an wesentlich das eine vom andern seinem zweck ebensowohl als seinem ursprunge nach verschieden sind, so thut man am besten sie auch von vorne an verschieden zu benennen: und dann kann das volksthümliche auch das weltliche, das andere das himmlische oder göttliche¹⁾ genannt werden, namen deren bestimmtere bedeutung bald erhellen wird.

Wie sich also diese beiden arten von reichen der Bibel zufolge

1) In der höheren rede des A. Ts. bei Dichtern Propheten Gesetzgebern weist מַמְלָכוֹת die königreiche gewöhnlich auf die Heidnischen hin, von Deut. 3, 21 bis Sef. 3, 8. Hag. 2, 22. ψ. 102, 23 und sonst. Der begriff des Himmelreiches der nach s. 176 im N. T. recht eigentlich herrscht und mit dem des Gottesreiches oder kürzer des Reiches wechselt, ist zwar nicht dem worte aber dem sinne nach aus Dan. 2, 44 genommen zugleich mit rücksicht auf den nach Dan. 7, 13 schon immer im himmel weilenden Messias. Es findet sich aber in diesem bestimmten ausdrucke im A. T. nirgends.

zu einander verhalten, wie sie in streit mit einander gerathen, §. 437.
 aber dieser zum beiderseitigen wohle sich lösen und beide fried-
 lich ersprießlich neben einander und in einander bestehen müssen,
 das soll hier gezeigt werden. Aber um dies gründlich zu zeigen,
 muß jedes der beiden zuvor seinem geschichtlichen ursprunge und
 seinem zwecke nach noch weit näher und genauer beschrieben
 werden als es bisher möglich war.

II.

Das weltliche reich (der Staat).

1. Nach seinem ursprunge.

So häufig auch nach s. 176 der name für könig und davon 438.
 abgeleitet für königthum oder königreich (kürzer reich) im Phöniki-
 schen und allen anderen Semitischen sprachen schon in den ältesten
 zeiten vorkommt: so würde man doch sehr irren wenn man ihn
 und die durch ihn dargestellte sache für etwas in der mensch-
 lichen geschichte rein ursprüngliches hielte. Vielmehr bestätigt
 sich auch durch die sprache was schon oben s. 180 kurz über
 den ursprung des königthumes bemerkt ist. Die Bibel spricht
 im B. Genesis bis in die mitte von dessen 12. Capitel d. i. bis
 hart an den anfang des dritten weltalters nicht von königen; so-
 gar Nimrod ist ihr noch ein bloßer Held, wiewohl das weite
 gebiet welches er sich unterwarf in der Bibel zum erstenmale
 seine herrschaft oder sein reich genannt wird ¹⁾ und es keinen
 zweifel unterliegt daß die stiftung des königthumes gerade unter
 den damals gebildetsten und mächtigsten völkern schon in das
 zweite weltalter verlegt wurde. Woher nun diese in ihren folgen
 so unermeßlich wichtige neuerung und warum zeigen sich bald
 gerade ammeisten bei den Semiten so viele könige?

1) Gen. 10, 10: aber ich habe längst gezeigt daß v. 8—12 nicht
 aus dem B. der Ursprünge abstammen. Dieses dagegen redet in dem gan-
 zen langen völkerverzeichnisse c. 10 sofern es aus ihm sich erhalten hat,
 wohl von ihren verschiedenen sprachen geschlechtern und ursprüngen, aber
 nirgends von ihren königen oder königreichen.

§. Die neuerung hängt offenbar mit der ausbildung des volks-
 438. thumes in den urzeiten zusammen: und kann man sagen die
 könige haben viel zur desto festeren ausbildung der einzelnen
 ältesten völker gethan, so ist ebenso gewiß daß sie erst aus dem
 eignen drange der menschheit sich in fester geschlossene völker
 zu sondern und sich besser zu ordnen und kräftiger zu erhalten
 hervorgingen, sodaß volksthum und königthum von vorne an un-
 zertrennlich zusammenhängen. Das königthum bezeichnet eine
 festere gleichmäßigere gegen alle seine glieder gerechtere und
 vor allem dauerndere ja leicht auch erbliche herrschaft in demselben
 volke, sodaß auch jedes volk erst dadurch seine volle abgeschlos-
 senheit und gedrungene kraft nach innen und nach außen em-
 pfängt. Ein sehr großer ja bald der größte theil der menschheit
 bemerkte die vorthelle welche darin liegen können, und sonderte
 sich in geschiedene völker, von denen jedes seinem könige be-
 stimmtere höhere rechte übertrug und ihm die besonderen zeichen
 seiner würde bewilligte¹⁾. Je mächtiger und angesehener nun
 unter den völkern ein könig war, desto mächtiger und angesehe-
 ner fühlte sich unter ihm auch sein volk dessen geschlossene ein-
 heit er darstellte. Und so muß zu einer zeit der großen und für
 alle weitere zukunft entscheidenden entwicklung der menschheit
 diese richtung und vorneigung das königthum zu gründen eben-
 so vorgewaltet haben wie andere in anderen zeiten²⁾: und obwohl
 wir jezt mehr nur die wirkungen davon als die wirklich geschicht-
 lichen vorgänge bei der stiftung der neuen art von herrschaft
 übersehen, so können wir diese doch wenigstens in einzelnen
 späteren fällen noch deutlich erkennen³⁾.

Hieraus erhellet jedoch auch daß es bei der feststellung
 dieser verhältnisse auf die zahl und menge des einzelnen volkes
 nicht ankam, und auch heute nicht ankommt. Dies reich kann
 den kleinsten kreis eines volkes aber auch den weitesten umfassen,
 in unberechenbaren abstufungen. Denn sein kennzeichen ist nur
 die abgeschlossenheit und einheit nach innen von der einen und

1) vergl. die Alterthümer s. 184 ff. 2) Dies alles ist
 durchaus nicht aus dem begriffe des Rousseau'schen *contrat social*
 heraus abgeleitet, sondern rein nach den wahrheiten der großen geschichte
 selbst geschildert. 3) vgl. Gen. 36, 31. 1 Sam. c. 8 ff. Aus
 Gen. c. 36 erhellt ausserdem daß bei den Idumäern immer das wahlkönig-
 thum d. i. das unvollkommnere aufrechterhalten wurde.

die selbständigkeit nach außen von der andern seite. Da nun gerade die Semiten¹⁾ früh erkannten welche vorthelle es für die freie ausbildung eines großen weitverbreiteten volkes habe wenn sovieler theile von ihm als möglich ein jeder seine möglichste selbständigkeit haben, so errichteten sich unter ihnen so viele kleine reiche dieser art neben einander, wie in einem gürtel ihr ganzes land überziehend: und das war so wenig in irgend einem schlimmen sinne (wie heute die Berliner sagen) Kleinstaaterei, daß sich vielmehr der größte und schönste theil der altberühmten Phönikischen bildung emsigkeit und freiheit nur daraus erklärt. Dasselbe geschah schon ebenso in den vorgeschichtlichen zeiten bei den Griechen, Lykiern und anderen völkern; und war so in Aegyptens urzeit vor dem Großkönige Menés. Sogar der name welchen noch heute ein solches kleines oder großes volkreich führt, erklärt sich nur aus dem begriffe der selbständigkeit und selbständigen entwicklung welche bei ihm die hauptsache ist. Denn jedes solches reich bildet einen status, d. i. einen Stand, etwas selbständig dastehendes und wirkendes für sich, wäre es auch nur eine einzelne stadt mit der zur ihr gehörenden oder sich an sie anlehnenden landschaft; und aus jenem Lat. worte ist unser Staat geblieben. Daß dann in jedem solchen größeren oder kleineren Staate sich die einzelnen lebensbeschäftigungen wieder nach Ständen zb. dem Ritterstande sondern können soweit dieses der bestand und zweck des Ganzen erlaubt, ist selbstverständlich.

Denn ein zusammenwirken zu höheren zwecken ist selbst bei den Staaten so wenig unmöglich daß alles vielmehr dazu drängen kann, besonders die gemeinsame vertheidigung und der leichtere verkehr im Innern. So beweisen uns schon viele klare spuren der ältesten geschichte wie leicht solche reiche in ein bundesverhältniß treten, und wie dadurch (so lange die selbstsucht einzelner glieder fern bleibt) der wetteifer in allen guten bestrebungen bei den einzelnen wächst; und wenn die klaren spuren davon aus dem grauesten Alterthume mancher größeren

1) auch die Gen. 14, 1 erwähnten vier könige gehörten allen anzeichen nach zu den Semiten: wobei ich nur wiederholt kurz bemerke daß alle die Zweifel an ihrer geschichtlichkeit welche so eben seltsamer weise in den Gött. Nachrichten 1874 s. 188 ohne beweis sich wieder aufdrängen wollen, längst gründlichst widerlegt sind.

- §. 438. völker wie der Phöniken der Griechen und anderer noch bis in unsere zeiten erkennbar genug hereinragen, so beweisen die bekannten beispiele aus den neueren zeiten und sogar aus unserer nähe vielfach dasselbe so sehr daß nur ganz ungebildete heutige menschen es verkennen und läugnen können. Lösen sich aber alle solche Staatenbildungen im Alterthume früher auf als es heute unter uns nöthig ist, so hängt das mit den unvollkommenheiten des Heidenthumes zusammen, wie bald weiter zu zeigen ist.

2. nach seinem wesen.

439. Fragen wir was ein solches reich und sein könig vorzüglich zu leisten hatte, welcher mittel es dazu bedurfte und welche vortheile ihm dafür zufielen, so läßt sich in der kürze só antworten.

1. Vor allem hatte der könig sein volk vor fremden völkern zu schützen und im kriege zu vertheidigen. Die ganze lage des höheren Alterthumes mit seinem ungeheuern völkergedränge brachte dieses so mit sich: und wir besitzen noch genug viele und deutliche zeugnisse welche dies bestätigen¹⁾.

Im innern reiche aber erwartete man von ihm den schutz jedes guten mitgliedes des reiches welchen standes und herkommens es auch war, dagegen die gerichtliche verfolgung und bestrafung jedes frevlers im reiche²⁾. Daß die verschiedensten guten beschäftigungen arbeiten künste und wissenschaften alle gleichmäßig unter des königs schirme geschützt würden, war die allgemeine voraussetzung: umso weniger konnten so ungesunde ansichten und wünsche emporkommen wie die von Paris aus nun so mächtig auch zu uns verbreitete, der „Staat“ müße den „arbeitern arbeit“ verschaffen damit sie leben könnten.

2. Zur lösung dieser aufgaben bedurfte jedes reich zweier unentbehrlicher hülfsmittel, die noch jezt jedes ebenso haben muß wie in jenen urzeiten: hinreichender macht und um diese wohl anzuwenden hinreichender kenntniß.

Macht oder fähigkeit etwas das man für nothwendig oder

1) nach 1 Sam. 8, 6. 19 f. und anderen stellen.

2) nach 1 Sam. 8, 6 und anderen merkmalen, vgl. die Salomonischen schriften II s. 22. f.

wünschenswerth hält auch ausführen zu können, ist nirgends so
 das erste erforderniß als bei einem irdischen reiche weil es nach §.
 den beiden oben erläuterten hauptfällen wo es ihrer am meisten 439.
 bedarf recht eigentlich um sein daseyn und sein ansehen und
 seinen werth unter menschen kämpft¹⁾. Zwar ist gewiß und es
 wird unten immer deutlicher werden daß auch jede irdische macht
 wenn sie wohl geleitet werden und wohl wirken soll durch jene
 kräfte in thätigkeit gesetzt werden muß welche anders woher
 stammen als aus ihr selbst: allein da das irdische reich nur aus
 schon bestehenden kleineren irdischen gebieten und gewalten sich
 zusammensetzt und nur gegen andere der art sich in seiner ein-
 heit und kraft erhalten soll, so versteht sich daß auch die stoffe
 seiner macht nur irdische seyn können und seine ganze macht
 demnach wesentlich nur eine irdische ist und bleibt.

Aber auch das ungebildetste reich merkt leicht wie sehr es
 nicht minder der kenntniß und etwas höher hinauf der wissen-
 schaft bedürfe, theils um seine macht selbst überall am besten an-
 zuwenden, theils um über die höchst mannichfachen und verwickel-
 ten zustände über welche es richten soll selbst zuvor nicht ganz
 im unklaren zu seyn. Sodaß eine etwas engere verbindung der
 ganzen macht womit ein reich ausgerüstet wirkt und aller der in
 ihm möglichen kenntniß und wissenschaft sich schon hier ergibt
 und es bei dem könige nur darauf ankommt ob er wie Salômo
 und so mancher andere könig in der gemeinde der wahren religion
 näher auch mit eigner mühe und lust immer aber auch zum besten
 seines reiches sich daran betheiligen wolle oder nicht. Und doch
 ist kenntniß kunst und wissenschaft etwas rein für sich selb-
 ständiges, was mit einem irdischen reiche und dessen zwecke
 und dessen macht an sich keine engere verbindung hat: was wir
 hier nur beiläufig aber absichtlich bemerken, weil wir unten eine
 wichtige anwendung davon auf etwas ähnliches nur noch viel
 wichtigeres machen werden.

3. Behauptete sich nun der könig eines solchen reiches irgend
 so wie es in seiner stellung und bestimmung lag, wie bald mußte
 er wirklich als die höchste zierde und wie die in eins zusammen-
 gedrängte herrlichkeit seines ganzen volkes gelten! Ein volk als

1) wie am deutlichsten Saûl's geschichte bis zu seinem tode zeigt,
 wenn man sie nur richtig und vollständig versteht.

§. 439. Ganzes gedacht hat die herrlichkeit unantastbarkeit und heiligkeit welche schon der einzelne mensch als geschöpf Gottes nach §. 408 hat in tausendfachem und noch höherem maße: und diese ganze herrlichkeit (majestas) des volkes trägt sich nun auf seinen könig só über daß dieses in seinem daseyn und seinem bilde auch seine eigene hoheit und macht gerne anschauet und sich ihrer freut, auch von den anderen völkern so anerkannt wünscht. Wir haben ja in der Bibel das deutlichste beispiel davon an Saûl. Wie gering war sein ansehen anfangs, und wie wuchs es dann sogar trotz seiner fehler: und wie leicht freut es sich überhaupt wenn nur etwas zu stande kommt was dem von ihm richtig gewünschten nur nicht zu arg widerspricht! — Doch noch etwas anderes neues und wichtiges zeigt sich hier als ein mögliches herrliches ergebnis. Mag der erste könig eines volkes selbst gewesen seyn was er als mensch sein konnte und mag das ergebnis welches ihn zu der würde erhob dies oder jenes gewesen seyn: es liegt im wesen der königlichen würde selbst daß sie einmahl so wie eben gesagt die hoheit und herrlichkeit eines volkes geworden sich immer so zu erhalten sucht, sowohl bei dem der sie trägt als bei dem volke welches mit recht noch mehr in ihr sieht als einen hinfälligen und nur die sinne täuschenden glanz. So wird sie denn, wie der könig der erste seines volkes, so das sicherste und schönste zeichen alles erblichen besizes an der spize aller übrigen erbthümer des ganzen volkes. Aber auch in alle die edleren bestrebungen unternehmungen und sitten des volkes was kommt da alles durch das glückliche aufstreben eines frischen noch unverdorbenen königthumes in ihm! Vom könige erwartet man überall nur die edelsten thaten, die erhebendsten und nützlichsten unternehmungen, die reinsten sitten und leuchtendsten vorbilder. Und er kann dies alles leisten, wenn er ganz begreift wer er seyn und wozu er dienen solle, und sicher danach handelt. Das liegt in seiner erhebung, seiner bestimmung und seiner macht. Und wie wunderbar schnell sehen wir das volk Israel unter seinem Davîd und seinem Salômo sich mit diesen seinen königen zu allem Edleren erheben, sodaß noch die spätesten zeiten davon die deutlichsten spuren tragen! Fällt ein könig dagegen dem unedeln und ungöttlichen wesen anheim, wie schnell entartet mit ihm sein volk! — Und mag dies ursprüngliche königthum sich aus ursachen welche bald näher erörtert werden bei den meisten und gerade bei den am frühesten höher ausgebildeten völkern des

Alterthumes sich früh wieder zerrieben haben und entweder, wenn die sonst schon zerstreuten Mächtigsten eines volkes sich die kraft dazu zutrauten als (nach dem altgriechischen namen) Aristokratie oder, wenn das gesammte volk in seiner gemeinde vereinigt, als Demokratie ¹⁾ an seine stelle getreten seyn: so blieb doch die erinnerung an alles dás was es gewesen stets unter ihnen zu deutlich und zu fest, als daß nicht außer seinem namen noch unzählige sonstige spuren seines daseyns unter ihnen sich erhalten haben sollten. Nur wo es mit seinem ganzen volke von einer höheren religion gehalten wurde wie in Israel, theilte es dieses schicksal der allmäligen inneren auflösung und zertrümmerung nicht, sondern wurde ein unter allen stürmen der zeit immer mehr unzertrümmerbarer felsen des heiles für sein von ihm unzertrennliches volk ²⁾.

§.
439.

3. nach seiner vergänglichkeit und schwäche.

Fragen wir wodurch denn dieses so wohl begründete älteste königthum dennoch so auflösbar und schwach, damit aber auch alles was wir das irdische reich nennen so wenig für sich genügend geworden sei, so können wir sowohl der Bibel als der weltgeschichte nach nur só antworten.

440.

Dasselbe was nach §. 433, 1 die unentbehrliche stärke und das nothwendigste mittel des bestandes jedes irdischen oder volkstümlichen reiches bildet, die macht, kann auch seine schwäche ja das mittel seiner eigenen auflösung werden. Die macht welche sich in eines menschen händen sammelt, wird je höher und scheinbar fester sie sich hier ansammelt, desto leichter für sein herz und sein ganzes begehren höchst verführerisch, am meisten auch wenn die gesammte macht des reiches schon lange in der einen hand des königs ganz sicher zu ruhen und wie müßig auf ihre glänzende entfaltung nur zur warten scheint. Die leibliche oder stoffliche macht ist ja, wie oben gezeigt, der grund eines solchen reiches, ja in gewissem sinn das reich selbst ³⁾, wie nie-

1) nach dem heute so oft verkannten richtigen sinne dieser worte.

2) wie wenig hat man dies in unseren tagen richtig erkannt, obgleich es von so hoher bedeutung ist!

3) wie jener einfache mann Jes. 3, 4—7 für alle zeiten so wahr und so unselbstsüchtig sagt.

§. 440. mand besser weiß und fühlt als der herrscher selbst. — Dazu kommt daß das reich eben weil es die ganze eng zusammen geballte macht dieses einzelnen volkes ist, in günstigen zeiten auch leicht mittel findet die in ihm zerstreute kenntniß und wissenschaft §. 439 ganz in seine dienste zu ziehen, sobald es das zu thun kein bedenken empfindet. Aehnliche wenn auch nach dem wesen und dem wohle des reiches selbst (wie unten noch weiter zu zeigen) verwerfliche mittel kann es anwenden um die höheren und die niederen richter in seiner mitte zu seinen besonderen machtzwecken zu gebrauchen: und wie Pharao sogar die ganze lärmende schaar der Schriftgelehrten Wunderthäter und Propheten seines landes zu denselben feinen herrschzwecken zusammen zu bringen weiß, zeigt uns die großartige erzählung der Bibel welche hier zum ewigen vorbilde dient in den lebendigsten zügen¹⁾. Es ist für die in éiner hand zusammengeballte macht eines irdischen reiches durchaus nicht so schwer die zerstreuten einzelnen kräfte und machtmittel ihres landes zu dem zwecke sie nach einer seite hin (und wie viele seiten kann sie ins auge fassen) zu vermehren zu vereinigen. Aber weil eine solche irdische macht keine höhere d. i. göttliche zwecke kennt sondern nur ihre eignen in eitler begierde und wahn ausgebildeten blind verfolgt, so vergreift sie sich auch an solchen gütern welche auch für den mächtigsten menschen ewig unantastbar seyn sollen, den gütern des höheren göttlichen lebens im menschen, der überzeugung, dem gewissen: und jene entsezliche zerstörung tritt ein von welcher oben §. 436 weiter geredet ist. Alle diese reiche sind so aufgelöst und zu grunde gegangen, gehen auch noch täglich zu grunde, wie die alte und neue geschichte lehrt; und mögen sie sich dabei nennen wie sie wollen, mögen sie den stoffen ihres ursprunges zufolge selbst christlicher abkunft und zusammensetzung seyn, sie müssen só sich auflösen und vergehen daß der einzige grund ihres ent- und bestehens die macht auch ihre zerstörung wird, weil es ja außer der macht dieses einen irdischen reiches noch viele ähnliche theils aus ihm selbst sich abzweigende theils fremde giebt welche das so schon durch jene innere zerstörung geschwächte reich dann leicht völlig vernichten, wie in der Bibel nach jenem ältesten und größten Aegyptischen das von Assyrien Babel und so viele andere derselben art lehren.

1) Ex. 5, 2. 7, 11 und die ähnlichen stellen.

Unstreitig war es ein starkes gefühl dieser geschichtlich sich^{§.} offenbarenden schweren fehler und unvollkommenheiten des alt-^{440.} herkömmlichen gemeinen königthumes, welches trotz seiner ursprünglich fast allgemeinen einföhrung und seiner augenscheinlichen vorthelle dennoch manches alte volk bewog es entweder nach s. 196 als bloßes wahlkönigreich unvollendet zu lassen, oder vor seiner errichtung lange zeiten hindurch schwere bedenken zu hegen und statt seiner eine einfachere stammesverfassung beizubehalten bis sich diese als zu schlaff und untüchtig bewährte: wie letzteres aus dem höhern Alterthum uns nirgends so einleuchtend vor die augen tritt als gerade bei dem volke Israel¹⁾. — Und welche lange geschichte des immer schmerzlicheren und unheilbareren menschlichen elends kann man von alten zeiten bis in unsere neuesten entwerfen, welches bloß daher entstand daß das königthum theils durch seine eigene schuld theils aber auch nach §. 436 und nicht zum wenigsten auch durch die seiner Unterthanen immer tiefer gesunken ist. Sinkt das königthum in einem volke tiefer oder wird sein leuchter schließlich in ihm ganz ausgelöscht, so übernehmen anfangs vielleicht manche der wirklich Besseren und Fähigeren im volke seine einzelnen pflichten und geschäfte: während das ganze volk ein lauer wind von neuer bis dahin wenn auch einem größten theile nach nur durch seine eigne schuld ihm ungewohnter freiheit só durchrieselt daß es allerdings vermöge der vielen entfesselten kräfte und der ungewohnteren selbständigkeit des geistes aller in kurzer zeit nach vielen seiten hin die wunderbarsten und theilweise nützlichsten neuen unternehmungen beginnen oder auch ausführen kann. So bei den Griechen, Phöniken-Karthagern, Römern und anderen. Statt eines scheint eine menge von königen buntesten frischen gefieders diesem boden entwachsen zu wollen. Allein desto mehr fehlt das eine um welches alle mit gleichem bestreben sich sammeln und stets feststehend erhalten sollten: der sichere hinblick auf das Hohe rein Edle und unerschütterlich Feststehende im volke; immer mehr löst sich das ganze in selbstsucht und eitel-

1) wir wissen das alles so genau durch das große, leider aber vorne verstümmelte geschichtswerk des Ammianus Marcellinus, welches von den heutigen Deutschen schon um die Römer richtig zu schätzen noch immer zu wenig beachtet wird.

§. 440. keit der Vielen und in verzweiflung und ohnmacht der wenigen Besseren auf wie am deutlichsten das in einigen dingen feinste und geschmackvollste volk des Alterthumes die Griechen zeigen; und das ende ist daß auch sie schließlich bei dem ersten unfalle einem so gänzlich verdorbenen herrschergeschlechte wie dem Philippisch-Alexandrischen als sklaven vor die füße fallen und trotz aller anstrengungen einzelner Besserer und neuer einrichtungen immer tiefer sinken. — Aber noch viel tiefer als sie sinken andere. Als die Deutschen noch im vierten jahrhundert nach Christus sich nicht wie sie sollten innerlich gesammelt und nach außen hin verständigt hatten, wurden sie von den Römern (obwohl diese damals theilweise schon Christen waren) etwa wie heute die Neger in Afrika behandelt, mitten im frieden wie feinde behandelt, wie wilde thiere überfallen, gefangen genommen, fortgeführt und treulos vernichtet. Und nun die Neger und übrigen Afrikaner! Man sollte doch wissen daß einst nicht bloß die Aethiopen sondern alle Afrikaner selbständige und in allem etwa den unsrigen gleiche reiche bildeten und eines hohen ansehens in der welt genossen¹⁾: und nun was ist aus ihnen, auch aus den christlichen Aethiopen geworden? Meint man noch immer das liege bloß in ihrem blute ihrer farbe und ihrem kopfe oder gesichte? Aber den deutschen ging es ja, wie eben gesagt, beinahe schon ähnlich! und wie geht es ihnen jezt wieder? Alles menschliche ist in stetem flusse sei es zum Besseren oder zu dessen geradem gegentheile. Und nicht das volksthümliche königthum trägt davon die schuld, da es ja vielmehr ein mächtigster hort für alles bessere in der menschheit werden kann, sondern der gebrauch den man von ihm macht.

Manches volk welches in solche gefahr kam sei es durch innere auflösung oder durch eroberung von außen her vernichtet und nur noch ein wüster haufen für raub und plünderung zu werden, raffte sich zwar noch zeitig zu desto kräftigerer sammlung und macht nach außen auf, und fand einen mann in seiner mitte der dies auszuführen tüchtig genug war. So entstanden die großen erobernden könige und reiche, auch mit neuen namen sich zierend:

1) Man verstehe nur die ältere geschichte des großen reiches in Mitteleuropa westlich von dem alten Aethiopien (also verschieden von diesem) vgl. die Gött. Gel. Anz. 1855 s. 246.

und es ist denkwürdig genug daß gerade unter den Semiten wo §. nach s. 195 am frühesten die menge kleiner festgeschlossener 440. reiche sich bildete, das erste große reich sich durch gewaltsame zerstörung der vielen kleinen erhub und unter den Assyriern ein könig der könige aufstand, um seinen namen und seine würde dann nachdem das Assyrische großreich gefallen war auf die Chaldäer Perser Griechen Parther und andere zu vererben. Aehnliches geschah in Indien und in Sina, auch in Afrika und später bei den Mongolen. Bei den Römern bei denen der alte königsname zu verächtlich geworden, wollte schon Cäsar diese Morgenländische sitte nachäffen¹⁾: aber erst dem Octavian gelang alle die einzelnen namen und würden der Republik um sein haupt zu sammeln und ohne den königsnamen zu erneuen der herr des erdbodens zu werden. Allein indem dadurch das alte volksthümliche königthum fast überall entwürdigt und vernichtet wurde, erhub sich das neue übel daß ein einzelnes an sich kleines volk zb. die Assyrier, die Römer, alle andern beherrschen wollte und damit den blüthenkranz unabsehbar vieler freier unter sich in allem Guten wetteifernder zerpfückt in dem staub warf. Und da dies einzelne alles beherrschende volk dennoch immer wenn auch nur dumpf fühlte welches göttliche unrecht es damit thue, so entstand nun erst recht die furchtbare anhäufung und verschärfung der kriegsmittel, damit aber auch die überschätzung der macht und gewalt als solcher²⁾. Macht sollte überall nach dem göttlichen willen nur das gute heilsame und rein ersprießliche seyn, was aus einer guten wirksamkeit überfließt: und so gibt es auch eine macht der wissenschaft, eine macht des Christenthumes usw. Hier aber wird macht zum aufrechterhalten des unrechts und der unterdrückung zum niederhalten der ächten freiheit und wohlthätigen geistigen selbständigkeit gesucht und als ein vorrecht zusammengerafft. Weil aber die macht der kriegsmittel nie ganz auch den der sie aufs mühevollste und beharrlichste aufhäuft von der bösen furcht sie wieder zu verlieren befreiet und noch die letzte selbständige macht ihr schrecken einflößt, so haben alle

1) anders lässt sich darüber, wie ich oft bewies, nicht urtheilen.

2) anfangend mit dem Assyrischen reiche Gen. 10, 8—12. Jes. 10, 7—15. 36, 4 ff. und an anderen stellen der Bibel wo gerade der Assyrische machtkizel so treffend geschildert wird: er ist aber noch heute unter anderen namen derselbe.

§. solche machtreiche den trieb vielmehr reine weltmächte zu werden
440. und damit die menschheit selbst zu zerstören¹⁾: eine thorheit
welche da sie einst auch in Israel sich ausbrüten wollte sogleich
von vorne an durch die bessere macht der wahren religion ver-
scheucht wurde²⁾.

441. Und doch bleibt auch bei dem vor machtdurst entartenden
königthume ja dem großkönigthume unauslöschbar das gefühl
lebendig daß menschliche macht für sich allein übel hinreiche
und die unerschöpfliche und allein heilsame doch eigentlich un-
sichtbar und geheimnißvoll anderswo verborgen sei und anders-
woher oft aufs unerwartetste aber furchtbarste strafend komme,
ja schon das kleinste in der menschheit vollbrachte unrecht nicht
ertrage noch vergesse. Die furcht oder die religion in ihrem besten
sinne, welche nach §. 391 ja das allgemein menschliche ist,
will auch hier durchdringen, und man kann schon im alterthume
an tausend zeichen erkennen wie sie auf die verschiedenste art
durchdringen wollte aber lange auch noch nicht einmal den ächten
anfang zum Richtigen traf. Wir zählen hier nur folgende belege
dafür auf:

1. Wo das Orakel in den ältesten zeiten nicht selbst schon
in den kleinen kreisen seiner volksthümlichen macht nach §. 55
den beweis gab daß über dieser noch eine höhere stehen
müsse, da suchte es sich wenigstens mit ihr im guten verständ-
nisse und einvernehmen zu erhalten, was immerhin ein dumpfes
gefühl derselben art ist. Das schlimme war nur daß das Orakel
nach §. 55 selbst so früh und so allgemein entweder auf einer
zu niedrigen stufe stehen blieb oder schwer entartete. — Aber
auch die weitverbreitete sorge die geseze des reiches unter die
obhut der Götter zu sezen und sie als die behüter des reiches
selbst anzuschauen und anzurufen weist auf dasselbe hin, wenn-
auch jeder einzelne Staat dabei ächt heidnisch seinen eignen
Gott zum obersten beschützer haben wollte³⁾.

1) Der sehr gelehrte Abbé Reinaud (jezt verstorben) wollte in einer
großartigen abhandlung des Journ. asiat. de Paris ernstlich beweisen schon
Augustus, Trajanus und andere Römische Imperatores hätten die ernstliche
absicht gehabt eine weltmonarchie zu gründen. Daß spätere herrscher,
nicht bloß Bonaparte I., dieselbe absicht hatten, leidet keinen zweifel.

2) wie durch ψ 14 (53). 75 und ähnliche stücke. 3) wie
aus dem älteren Heidenthume bekannt genug ist. Wie sich aber die an-

2. Ein Priester stellte nach §. 56 ursprünglich ebenfalls §. ein heiligeres leben und dessen vermittlung zwischen den men- 441. schen und Gott dar. Es kann demnach nicht auffallen daß bei den Phöniken einst eine verbindung zwischen dem volksthümlichen königthume und dem priesterthume gesucht wurde. Dies konnte wirklich so lange das Priesterthum noch reiner und höher dastand wirksam seyn: und so erzählt die Bibel Malkhi-Bédeq der könig von Shalém sei zugleich Priester des höchsten Gottes (d. i. des unter den vielen Phönikischen göttern als der oberste damals geltenden) gewesen: und der Priester in ihm konnte die bloße rohe macht und gewalt anderer Phönikischer könige mäßigen und bändigen: wie er auch geschichtlich erscheint¹⁾. Aber sogar noch Augustus ließ sich nicht bloß zum Censor sondern auch zum Pontifex Maximus ernennen: und auf letztere würde legten alle seine nachfolger ein großes gewicht. War nun damals das geschäft des P. M. bei den Römern längst wie ihre ganze religio publica zu bloßen ceremoniae entartet, so zeigt sich hier immer doch wie sogar der Imperator die nackte gewalt des schwertes nicht gerne öffentlich zur schau trug.

3. Aber auch daß alle alten und neuen Tyrannen von den Griechischen an immer nur im namen und auftrage des volkes herrschen wollten, beweist ja daß sie immer noch wenn auch nur heuchlerisch noch etwas anerkannten was über ihnen als bloßen herrschern steht oder doch stehen sollte.

Aber freilich waren das alles nur äußerungen dumpfer gefühle, worüber sich der einzelne herrscher in seinem weit näheren und beständigeren machtfühle leicht wegsetzen konnte. Und woher sollte hier Besseres kommen?

III.

Das Gottesreich.

1. Seine entstehung auf erden.

So ist es denn ein eigenthümliches geschick daß es unter 442. den unzähligen volksthümlichen oder irdischen reichen schon im höhern alterthume gerade das mächtigste und am vollkommensten

sicht des volkes Israel sein Gesez sei durch Jahve vom himmel ihm gegeben dazu verhalte, wird unten berührt werden.

1) über Malkhi-Bédeq vgl. das Sendschreiben an die Hebräer s. 73 f. 86 ff.

§. 442. ausgebildete, das Aegyptische seyn mußte, welches durch ein reich ganz entgegengesetzter art das in seiner eignen mitte aufkam aufs tiefste erschüttert ja schon so gut wie zerstört wurde. Zwar nicht so daß das reich Israel unter Mose welches wir hier meinen, der zeit nach das allererste gewesen wäre dessen art und weise einem volksthümlichen oder irdischen der erwähnten art völlig entgegengesetzt gewesen wäre. Ein reich in welchem die oberste entscheidung über alles nicht in der irdischen macht und in deren möglichster anhäufung in der hand eines oder mehrerer menschen sondern in der klarheit und unerschütterlichen festigkeit der wahren religion selbst ist, bildet den wirklichen und alles durchdringenden gegensatz zu jenem. Die herrschaft einer wahren religion unter menschen war nach s. 206 im höheren Alterthume durch die thätigkeit des Orakels sowie durch dessen ansehen und geltung unter menschen bedingt: diese thätigkeit und diese geltung ging aber nach §. 55 in die ältesten zeiten und lange vor Mose zurück; und so gab es schon lange vor ihm solche reiche in denen auch vollkommnere oder unvollkommnere göttliche wahrheiten laut wurden und mehr oder weniger sichere geltung fanden; ja die könige selbst merkten früh in manchen irdischen reichen daß sie am besten thäten auf das sich regende Orakel eine größere oder geringere rücksicht zu nehmen und gerade das Aegyptische reich gewöhnte sich lange vor Mose an eine solche rücksicht¹⁾. Allein nicht auf solche entfernte anfänge kommt es hier an.

Der wirkliche anfang einer neuen ordnung aller dieser hohen reichsdinge geht vielmehr von dieser frage aus: Gibt es eine vereinigung von menschen wo die höchsten güter der menscheit dieselben welche die höchsten güter des göttlichen lebens in der menschheit selbst sind, wohin zunächst die freie überzeugung von aller wahrheit und das gewissen dann aber im weiteren umfange alle die oben vielbeschriebenen grundsätze der wahren religion gehören, frei bestehen und wirken ja für ewig unantastbar bestehen und durch bleibende einrichtungen für immer wohlgeschützt fortschreiten können oder nicht. Aber diese frage wurde damals

2) wie wir jezt hinlänglich auch durch die vielen bildlichen darstellungen der Aegyptischen künstler wissen, von denen so viele heute schon durch unsere eigne kunst aufs neue dargestellt werden.

herrlichst gelöst. Als noch niemand auf erden die möglichkeit §. einer solchen vereinigung sah, meinte Pharao mit der ganzen 442. furchtbaren macht seines reiches alle bewohner desselben zwingen zu können, die überzeugung das gewissen den glauben und die Götter zu haben welche er ihnen vorschrieb. Aber da gerade schloß sich diese auf der erde ganz neue vereinigung gegen ihn: und indem in dem nun folgenden kampf zwischen Pharao mit seinem ganzen reiche und Mose mit dem ganzen vereinigten volke Israel dieses gegen jenen siegte, entstand eine neue gemeinde und ein neues reich auf der erde dergleichen noch nie gesehen war; ja mit éinem schlage war jezt das früher unerhörte anerkannt:

1. es gibt eine wahre religion für die menschen mit ihren ganz bestimmten erfahrungen und anforderungen an sie aber auch ihren verheißungen und segnungen für sie. Warum diese bloß für ein einzelnes volk und volksthümliches reich dienen solle, dafür ist kein grund gegeben: sie vernichtet und stört nicht das einzelne volk, verträgt sich vielmehr auch mit ihm wenn sie sich geschichtlich auf es beschränken muß: hat aber von vorne an durch ihre bedeutung selbst die möglichkeit ja die neigung gleichmäßig ein glück ein gut und besiz der ganzen menschheit zu seyn.

2. Nur die freie überzeugung von ihrer wahrheit bildet zuerst das volk Israel zu ihrer gemeinde, jedoch es nur deswegen zuerst weil es zuerst alle diese erfahrungen gemacht und diese kämpfe für sie siegreich bestanden hat. Aber

3. so wohl wie damit anerkannt ist daß nur die wahrheit dieser religion alle ihre bekennen frei zu einem neuen reiche vereinigt in welchem nicht der zwang der überzeugung und des gewissens herrschen soll, kann auch für alle zukunft in diesem reiche nur alles das als wahr und frei alle verpflichtend gelten was durch dieselbe menschlich eingeborne kraft freier erforschung des wahren und der überzeugung von ihm erwiesen ist. Und da freie überzeugung nicht durch gewalt und strafe erzwungen werden kann, so folgt weiter daß in dieser gemeinde neben ihr nichts als die liebe herrschen kann, dieses wort in seiner reinsten und edelsten bedeutung gefaßt.

4. Damit ist die jedem reiche der bloßen macht und gewalt entgegengesetzte vereinigung von menschen schon geschlossen: scheinbar die freieste und loseste weil jeder zwang und jede ge-

§. 442. walt fehlt die sie schafft und erhält, und doch in der that viel mehr die festeste und unlöslichste, weil nur die macht der wahrheit und freiheit die menschen auf alle zeit hin immer zu denselben ewigen grundsätzen der göttlichen wahrheit und freiheit hinzieht, damit also desto fester verbindet. So ist also auch dies ein reich wie jenes, aber seinem ursprunge seinem zwecke und seinem geiste nach das gerade gegentheil von ihm. Und als reich hat auch dieses sein gebiet und seinen könig: aber sein gebiet umfaßt als das der wahrheit und der liebe mit der erde auch den ganzen himmel, ist als ein zugleich himmlisches völlig unermesslich und unzerstörlich, und nennt sich daher am richtigsten auch nach dem himmel¹⁾. Und sein könig kann im gegensatze zu allen möglichen jener reiche nur Gott selbst seyn, von dem es sich ebensowohl nennt²⁾. — Wie alles aber nicht künstlich von menschen zu machende ist es mit jener zeit unerwartet plötzlich unter ihnen da, ist anfangs unter ihnen nochnicht vollkommen ausgebildet, und bleibt doch unter allen wechseln als der unumstößliche grund eines nicht wieder vergänglichen ewigen reiches unter ihnen.

443. Fragen wir nun wo und wie dieses Gottesreich auf erden sichtbar zu erkennen sei, so nennen wir es auch die Kirche wie es nicht minder an so vielen stellen der Bibel heißt³⁾. Dieser name ist sogar der nächste und nothwendigste, sofern vor allem doch erst eine wirkliche und feste vereinigung von menschen daseyn muß welche in jenen höchsten grundsätzen den bleibenden grund ihrer vereinigung selbst und das sie ewig verpflichtende anerkennen. Wie jede vereinigung von menschen hat sie demnach auch ihre ihrem wahren zwecke entsprechende innere einrichtung, ihre eigenthümlichen geseze welche im verlaufe der jahrhunderte fast unabsehbar zahlreich geworden sind und doch sofern sie wirklichen werth haben, von jenem ewigen zwecke der Kirche nicht abirren dürfen, ihre erfolg habenden eigenthümlichen verhandlungen und beschlüsse.

1) Daß auch das Sinesische reich von den ältesten zeiten her sich das mittelreich und seinen herrscher den himmelssohn nennt, ist hier ziemlich gleichgültig: der name des himmelreiches für das der wahren religion hat nach s. 194 einen ganz anderen ursprung und sinn.

2) Das Gottesreich wie es im N. T. oft heißt, ist nach s. 194 einerlei mit dem Himmelreiche.

3) vgl. Geschichte VII. s. 274 ff.

Die kirche scheint so jeder anderen menschlichen vereinigung §. 443.
 wo nicht gleich doch ähnlich zu seyn, und ist es auch; ja es ist
 danach vielleicht nicht zu auffallend wenn sie von solchen men-
 schen die sie nicht wirklich kennen noch kennen wollen von allen
 übrigen tausenderlei vereinigungen die unter menschen bestehen
 nicht unterschieden wird. Aber der alles durchdringende unter-
 schied ist daß diese vereinigung wo und wie sie sich versammeln
 mag, in jedem augenblicke sich bewußt ist sie sei nicht bloß
 diese menschliche versammlung für sich allein, sondern stehe ver-
 möge jener wahrheiten und grundsätze bei welchen sie nach ihrer
 eigenen überzeugung ewig bleiben will mit Gott selbst als ihrem
 einzigen und wahren Herrn und allem wahrhaft Göttlichen in der
 unzertrennlichsten verbindung, oder was auf dasselbe hinauskommt,
 sie stehe zwar mit ihren füßen und sinnen auf der erde, mit
 ihrem geiste aber im himmel und sei so zugleich eine versamm-
 lung des Göttlichen oder Himmlischen reiches selbst, soweit dies
 auf erden möglich. Die menschen werden aus ihrer engherzigkeit
 selbstsucht und verkehrten furcht gerissen wenn sie sich mit ihrem
 geiste in die höhen des himmels versetzt, sich dem rein Göttlichen
 und Ewigen verantwortlich fühlen und von jenen höhen herab
 alles das kleinlich niedrige gemeine und finstere ihres stück-
 chen erde übersehen, und daher auch leicht von jenem geiste sich
 ergriffen fühlen welcher alle die schon früher bewegte die ihren
 geist zugleich sich in jenen höhen heimisch zu machen gewöhnt
 hatten. Aber auch der einzelste mann aus dieser vereinigung kann
 wo er seyn mag diesen ganzen himmel in aller leuchtenden klar-
 heit und diesen h. Geist in aller nähe über sich und sich dadurch
 noch als ein ganz anderer mann an einsicht und kraft des geistes
 fühlen als er außerdem seyn würde. Und da es doch zuletzt immer
 die lebendigkeit und wahrheit der göttlichen weltherrschaft ist
 welche der so von oben sich bewegtühlende mensch in dem einen
 augenblicke seines lebens vielleicht klarer und stärker als im andern
 schauet, so wagt schon früh das A. T. darzustellen wie wenig
 eitel eine solche schauung über den häupten eines Jaqob oder
 Jesaja gewesen sei¹⁾, bis der sendschreiber an die Hebräer
 in aller kürze noch näher zeichnet was in der zeit der christlichen
 vollendung genügte um dieses Unendliche wie mit éinem blicke
 zu überschauen²⁾.

1) Gen. 28, 10—22. Jes. 6, 1—13.

2) Hebr. 8, 1 f. 12, 22 f.
 14*

§. 443. Wäre es nun dieses doppelte was man im sinne hatte wenn man in neueren zeiten eine sichtbare und unsichtbare Kirche unterscheiden wollte: so hätte diese unterscheidung wenigstens einen richtigen sinn. Denn der täuscht sich sehr der da meint wenn er die menschen einer Kirche vereinigt sehe, so sehe er damit das was hier inderthat gegenwärtig ist oder doch gegenwärtig sein soll, die kraft und die wirklichkeit des göttlichen reiches. Dieses für seine sinne unsichtbare für seine ohren unvernehmbare siehet und hört er da allerdings nicht wenn er es nicht schon auch anderweit hören und sehen will; und so mag ihm diese Kirche wie er sie sieht nur eine sichtbare seyn. — Oder sieht man in einer Kirche unter vielen vortrefflichen mitgliedern auch viele unwürdigere, so mag man vermuthen das könne nicht die wahre und wohl die sichtbare aber nicht die noch ganz anderswo zerstreute und erst aufzusuchende unsichtbare Kirche der Heiligen seyn. Aber auch diese unterscheidung trügt, weil eine Kirche d. i. eine vereinigung immer sichtbar seyn muß wenn sie wirklich ins daseyn getreten ist.

Das hier richtige ergibt sich auch in folgender weise. Betrachten wir wie die unvergleichlich großen stifter einer gemeinde des A. und dann des N. Ts. verfahren, so sehen wir sie nicht etwa jeden zuerst eine freilich sogleich sichtbare gemeinde stiften und dann diese die unsichtbaren d. i. unsinnlichen wahrheiten lehren auf denen sie fernerhin beruhen solle. Sondern Mose sowohl als Christus bringt erst das Unsichtbare d. i. Geistige durch lehre und jeden anderen guten weg den menschen so nahe als möglich, und dann stiftet er aus allen oder doch aus denen von denen er meint daß der gute samen in ihnen schon wurzeln geschlagen habe seine gemeinde. Dies ist das ächte verhältniß von Sichtbarem und Unsichtbarem hier: wobei es dann möglich bleibt daß sogar das so sichtbar gewordene d. i. die geschichtliche gemeinde sich wieder stark verändern ja scheinbar sich zu zeiten verlieren kann, während das hier in die welt getretene Unsichtbare d. i. der schatz einmal offenbar gewordener göttlicher wahrheiten sich erhält. Man muß daher bei der Kirche keine solche unrichtige unterscheidung einführen, und nicht sagen wenn auch die sichtbare wieder verloren sei, so sei doch die unsichtbare noch da, sondern ihre allerdings thatsächliche nothwendigkeit aus anderen gründen ableiten.

Sie beruhet aber auf zwei hinreichend wichtigen gründen:

1. darauf daß die menschen allerdings einen hang zur vergesellschaftung haben welcher desto kräftiger und fruchtbarer wird je wichtiger die dinge selbst werden welche sich so in der menschheit zu erhalten und zu verbreiten suchen: was war aber einst wichtiger als was unter Mose, und was dann noch unvergleichlich wichtiger als was unter Christus ein gemeingut der menschheit werden wollte? Auch erhält sich alles in einer vereinigung tausendmal fester als in der vereinzelnung. §. 443.

2. Wenn jenes oben erwähnte Unsichtbare die sichtbare Kirche in solcher weise erst ins leben ruft, so ist doch ebenso gewiß daß es, nachdem es diese geschaffen, sich durch sie unter den menschen dadurch einen leib geschaffen hat durch den es ihnen, da es von vorne an unsterblichen göttlichen lebens ist, sich in dieser seiner unsterblichen lebendigkeit und kraft immer wieder stark und klar genug fühlbar macht, ähnlich wie die seele sich dem menschen immer wieder durch den leib fühlbar macht. So eng also und unzertrennlich gehören Kirche und Gottesreich zusammen daß die menschen jene verachten wo sie die wunderkräfte und die ewigkeit dieses durch jene sich nicht regen sehen. So daß doch zuletzt alles nicht auf die Kirche so nothwendig diese ist und so hoch sie mit recht unter den Gläubigen steht, sondern auf dieses ankommt.

3. Vollkommen und nach allen seiten richtig treffend paßt dagegen der begriff der unsichtbarkeit auf das Gottesreich wie es nach obigem zwar auch schon jezt unter den menschen auf erden wirklich da ist, aber im christlichen ja schon im A. T.lichen sinne noch unvollendet, während doch erst alles was in der welt göttlich vollendet ist auch in die volle sichtbarkeit tritt und von niemanden mehr als nicht wirklich daseiend und vollkommen wirkend geläugnet werden kann. Denn unmittelbar als könig erscheint Gott nur im A. T.: aber auch dort ist sein reich zwar als die ewige weltherrschaft im himmel ewig da, auf erden aber noch nicht von allen menschen und völkern anerkannt und daher noch nicht sichtbar und so vollendet daß alle menschen es als eine vollendete wahrheit welche über sie herrscht und daher sichtbar erkennen. Wo es sich aber im N. T. von dem könige der wahren religion und ihrer gemeinde handelt, ist immer nur von dem die rede dessen name Messias oder Christus dasselbe bedeutet wie könig, aber statt dieses gebraucht wird um ihn kürzer und verständlicher von Gott zu unter-

§. scheiden¹⁾. Wie nun des wahren Gottes herrschaft und reich
 443. zwar jetzt schon seit der schöpfung in der welt beständig da ist aber unter den menschen nicht allgemein wie es sollte anerkannt und insofern bis zum jüngsten gerichte unsichtbar ist, ähnlich ist es bei Christus, nur daß bei ihm als dem menschen der zuerst den ahnungen des A. Ts. gemäß vollkommen in dem Gottesreiche lebte und webte wie es unter menschen auf erden seyn soll, die drei stufen aller vollendung desselben deutlicher als dort hervortreten, wie unten genauer erhellen wird.

Ja wir können sagen der begriff dieser unsichtbarkeit liege auch in dem Gottes selbst wie ihn das A. T näher bestimmt, ebenso wie in der großen geschichte Christus'. Denn der wahre Gott ist nach §. 187 ff. unsichtbar: wie sollte denn sein reich wenigstens so lange es noch in seiner entwicklung begriffen und damit unvollendet ist ebenso sichtbar sein wie das irgend eines volksthümlichen königs? So mag man das A. Tliche reich Theokratie nennen²⁾, und es an gewissen merkmalen von den übrigen reichen unterscheiden, sei es daß man diese so oder anders benennt; und ebenso mag man das N. Tliche reich, um es vom A. Tlichen zu unterscheiden, als Theo-Christokratie bezeichnen. Aber fragte jemand bei jener wo ist sie sichtbar wie andere sichtbare menschliche gegenstände? so mußte man antworten hier in dieser gemeinde: und fragt man noch heute wo ist Christus' reich sichtbar, so daß man zb. mit ihm unterhandeln kann? so wird man nur antworten können: hier in dieser gemeinde oder kirche. Und weder dort konnte man wie bei andern reichen noch kann man hier einen sichtbaren könig oder sonstige sichtbare obrigkeit aufzeigen, was eben vorzüglich auch das sie von allen volksthümlichen reichen unterscheidende ist.

*2. Sein verhältniß zu einem volkreiche und der wechsel seiner
stellung zu diesem.*

444. Nachdem so unter Mose ein reich auf der erde entstanden

1) die namen βασιλεὺς τῶν ἐθνῶν Apok. 15, 3 oder könig der könige wechseln nur in der Apokalypse mit dem Messias oder Christus.

2) vgl. über diesen namen die Geschichte II. s. 207 ff.

desgleichen noch nie eins gesehen war, zeigten die folgenden §. zwei jahrtausende, so wie es am genauesten die Bibel lehrt, wie 444. seinem einmahl gegebenen wesen nach sein verhältniß zu allen den übrigen reichen sich gestalten müsse; und dasselbe verhältniß dauert noch heute fort, wie jeder sehen kann der sich davon überzeugen will.

1. Jedes irdische reich ist allein auf sichtbare macht und gewalt gegründet, wie oben gezeigt ist. Das Gottesreich auf erden ist vom ersten augenblicke seiner entstehung an das reich der göttlichen liebe und wahrheit, soweit ein solches unter den menschen bestehen und sich erhalten kann, und hat seine macht sofern es solche hat (ohne macht ist aber kein reich) nur durch sie: aber dies soll so sehr der fall seyn daß alle die menschen welche durch es sich vereinigt haben, schon unter Mose als „ein heiliges volk ein reich von Priestern“ begrüßt werden¹⁾. Ist es das reich der göttlichen liebe, so darf der wirkliche erweis dieser in einer vereinigung bestimmter menschen oder (mit einem andern worte) in einer Kirche in einer gesezlichen einrichtung zum besten ihrer Armen nicht fehlen, und auch diese liebesgabenspende wird in ihrem sinne und ihrer steten fortdauer so ein kennzeichen dieses reiches. Denn das irdische reich kennt den innersten trieb einer solchen höhern liebe und daher auch einer solchen steten liebesspende nicht, wenn es nicht etwa aus besonderen veranlassungen einige solche antriebe von dort entlehnt²⁾.

2. Das irdische reich ist durch seinen ursprung und seinen bestand auf ein einzelnes volk und ein besonderes gebiet der erde beschränkt; ist also zu keiner zeit nur eins, sondern gerade seinen nächsten beziehungen und bestrebungen nach so verschieden und mannichfach als es verschiedene völker gibt. Auch die verschiedenheit der völker durch alle ihre mög-

1) Ex. 19, 3—6 vgl. mit der Geschichte II s. 195 ff. und was ich sonst vielfach darüber bemerkt habe.

2) Der berühmte könig Açoka hatte aus der Buddhistischen religion viel wohlthäterisches für sein ganzes volk entlehnt: und damals blüheten gewiß die Buddhistischen länder sehr: allein sie sind nachher verfallen und scheinen heute nie wieder zu ihrer früheren blüthe sich aufs neue empor heben zu können. Alles wohlthätige was der Staat als solcher thut, trägt nie lange ächte gute fruchte, weil es nicht der liebe und dem wohlthun sondern dem besondern zwecke und zwange entsproßt.

§. 444. lichen stufen hindurch bringt ihre eigenthümlichen vortheile für die ganze menschheit, befördert die vielseitigkeit und dadurch die gründlichkeit den wetteifer und die vervollkommnung aller der unendlichen menschlichen bestrebungen, auch der edelsten und der schwierigsten. Hier liegt denn also der durch nichts zu ersezende nuzen der unbegrenzten zahl und menge der einzelnen irdischen oder volksthümlichen reiche, wie die Bibel deren daseyn und ihre berechtigung voraussieht und mit ihr noch heute jede gesunde betrachtung der menschlichen dinge.

Das Gottesreich kann dagegen überall wo es wirklich auf erden seinen bestand gewinnt nur eins und dasselbe seyn, weil es von reinen göttlichen wahrheiten und antrieben ausgeht welche, wo sie wirklich unter menschen anerkannt werden und als richtschnur für ihren glauben gelten, überall dieselben seyn müssen. Mögen also nochso viele und nochso verschiedene völker einen antheil an dem Gottesreiche wünschen und mag dieses wirklich unter ihnen bestehen, so mag wohl die Kirche unter den einzelnen etwas verschieden seyn, da wir §. 443 sahen daß sie dem Gottesreiche gegenüber nicht das ursprüngliche und urkräftige ist: aber die strenge einheit und gleichheit des Gottesreiches ist desto nothwendiger. Liegt doch hierin auch einer der größten vortheile welche es der menschheit gewährt. Denn so kann es eine wahre höhere einheit und höhere verständigung ja einen höheren und dauerhaften frieden auch zwischen den verschiedensten, ja zuletzt denkbar allen völkern und irdischen reichen stiften, wovon schon das A. T. weissagt¹⁾.

Zwar könnte man hier einwenden, was die ausbreitung und die hoheit über mehrere irdische reiche betreffe, so sei doch der Brahmaismus und noch mehr der Buddhismus insofern dem ähnlich was die Bibel das Gottesreich nenne, dieses sei also hierin nicht einzigartig. Inderthat würde hier von mehr als von ähnlichkeit die rede sein müssen, wenn jene beiden denselben unzerstörlichen und höchsten inhalt hätten wie dieses. So aber bestätigt die bloß theilweise ähnlichkeit bei übriger unähnlichkeit und geringerer stufe nur die wahrheit unseres sazes selbst. Denn was im geringeren gilt, wird noch vielmehr im höheren gelten.

3. Aber betrachtet man schließlich den verlauf beider arten

1) wie Jes. 2, 2—4. B. Zakh. 14, 9—21.

von reichen, so erhellt auch da ihr völliger unterschied. Denn ^{§.} jedes volksthümliche kann zerstört werden und vergehen, wie ^{444.} §. 440 gezeigt ist: und die geschichte weist von den urzeiten an bis heute kein solches reich nach welches nicht wirklich zerfallen ist oder seiner auflösung nahe war und jeden augenblick zerstört werden kann. Wie ganz anders ist es mit dem Gottesreiche, welches einmahl im ernstesten streite mit seinem gegner und vollestem siege irgendwo auf erden festgegründet, seitdem nie wieder gebrochen oder auch nur mit dem untergange ernstlich bedroht wurde vielmehr aus jeder drohenden gefahr mit neuer kraft und weiterer ausbreitung hervorging und sich seiner unüberwindlichkeit immer deutlicher bewußt wurde¹⁾.

Da nun die beiderlei reiche so völlig von einander verschie- ^{445.} den sind, so konnte es nicht fehlen daß sie eine sehr bestimmte stellung das eine gegen das andere einnahmen, wobei die entscheidung offenbar davon abhing was man für die wahre bestimmung des menschen hielt. Ist der einzelne mensch sowie er immer zunächst in einem einzelnen hause vaterlande und irdischen reiche geboren wird und aufwächst nur dazu bestimmt die macht und gewalt seines besonderen hauses vaterlandes und irdischen reiches zu bezeichnen oder auch zu vermehren, sodaß die ganze menschheit ihren bestrebungen und bewegungen nach nur in ebenso viele häuser vaterländer und irdische reiche zerfällt als es der macht und gewalt nach geben kann, indem das eine immer dem andern entgegensteht und in diesem ewigen streite für sich soviel behauptet als es dem andern mit gewalt abgewinnt? Oder soll der mensch zunächst den allgemeinen göttlichen geboten leben ohne deshalb die besondern pflichten zu vernachlässigen die er als glied dieses hauses vaterlandes und irdischen reiches hat? — Die wahl zwischen diesen beiden obersten möglichkeiten oder reichen ist nun gegeben, aber freilich nicht só daß das menschliche verderben nicht auch in das Gottesreich eindringen könnte, weil auch dieses durch menschen geleitet werden muß die sündigen können, und der letzte unterschied insofern nur dér ist daß diese dann leicht überführt werden können gegen die obersten geseze des Gottesreiches zu fehlen. Der streit zwischen beiden

1) man nehme nur das ganze B. Joel's, das B. Hosea's und Mikha c. 4 ff. als frühe beispiele dessen was hier gemeint wird.

§. kann aber desto stärker seyn, je nothwendiger jedes volk welches
 445. sich dem gottesreiche unterwirft doch ein volk also auch ein volksthümliches reich bilden muß, sobald dieses nur só geschieht daß dessen fehler vermieden werden. — Die Bibel kann uns nun zeigen daß während der langen zeit zwischen der entstehung des Gottesreiches und seiner höchsten vollendung ihre stellung zu dem volksthümlichen fünfmal gewechselt hat; und das sind die 5 verschiedenen stellungen desselben welche auch sonst überall wiederkehren können.

1. Das Gottesreich wird unter Mose so rein siegreich daß es sich nicht bloß nach außen hin gegen die Aegypter und anderen völker im schoße dieses volkes behauptet, sondern auch dies eine volk Israel in dem es sich so zuerst ganz festsetzt, sofern es doch zugleich ein volksthümliches reich war und bleiben mußte ganz nach seinen grundsätzen umbildete. Dies ist die reine Gottherrschaft¹⁾, hinter welcher das volksthümliche reich von ihren grundsätzen wie geschirmt und geheiligt seyn soll, aber wie überdeckt und unsichtbar gemacht ist. Was so bei Mose ganz rein erscheint und ansich ohne die geringste beimischung unlauterer absichten und zwecke, ist eine ewige lust anzuschauen für das auge, und hat dieses volk zu einem so erhabenes und rein wunderbares erstrebenden unter allen übrigen so einzigartigen und unvergänglichen umgeschaffen als wir es in der geschichte sehen. Mose setzte Josua'n als wirklichen vollmächtigen volksführer, setzte auch das ganze volk als volksgemeinde unter dem walten des heiligen Geistes in feierlicher volksversammlung²⁾ wohleingerichtet in seine rechte und seine freiheit nach ihrem vollem umfange ein, zog sich dann in das amt zurück welches ihm kein verständiger mann im Gottesreiche streitig machte, und wurde so der mann Gottes wie im A. T. ja im ganzen Alterthume kein anderer. — Wer war dagegen Muhammed der anfangs einem Mose glich, dann aber der herr der damaligen welt geworden damit schloß daß er wie einer der gemeinen volksherrscher wurde noch dazu mit der besondern heuchelei daß er den namen eines

1) Ex. 19, 3—6 wie oben gezeigt; rein dichterisch *ψ.* 68 und so viele ähnliche lieder.

2) vgl. die abhandlung über die erzählungen von der Schließung des Alten Bundes in den Jahrb. der Bibl. Wiss. XII s. 190—211.

solchen nicht annahm! Aber auch die wirklichen nachfolger Mose's dort hielten sich auf ihrem erhabenen size einziger art nicht rein genug, sodaß das ende dieser stellung des Gottesreiches nur beweist wie schwer es für menschenhände sei sie in ihrer erhabenheit stetig rein zu behaupten. Und doch folgt daraus nicht daß sie etwas eitles sei. Dies zeigt sich sogleich

§.
445.

2. in der nun folgenden neuen stellung desselben. Da das volksthümliche reich neben dem Gottesreiche, wie sich schon gezeigt hatte, ja doch immer in irgend welcher gestalt bleiben muß, so ward es jezt in eine solche beziehung zu dem Gottesreiche gestellt daß es durch das königthum seine vollste würde und macht empfing ohne daß deshalb das Gottesreich im mindesten seine selbständigkeit und volle thätigkeit verlor. Das zusammenwirken beider reiche zum wetteifer in allem guten wird jezt das wesen der Basileo-theokratie, diese kann jene und jene diese zu-rechtweisen wo sie fehlt, so sicher erkennen beide die göttliche wahrheit allein als sie verpflichtend an. Und indem Davîd sowie ihm nach die besten seiner nachfolger im reiche Juda sich in diese nur scheinbar schwierige stellung¹⁾ mit der höchsten aufrichtigkeit und treuen geschicklichkeit fügt, entsteht dadurch die höchste blüthe des volkes und des königthums zugleich, und knüpft sich an Davîds namen eine unsterbliche erinnerung welche vermöge der Messianischen hoffnung auch bis zur höchsten vollendung der reichsverfassung hintreibt, wie unten zu zeigen ist. — Indem aber so

3. das neue volksthümliche königthum zunächst den ganzen glanz dieser doppelstellung erbte, bildete sich in ihm auch hier der anspruch aus dem wir geschichtlich leicht überall begegnen. Es wollte vor der welt den schein und die ehre tragen als ob es ganz allein alle macht des reiches in sich zusammenfasse, auch die des hier geltenden Gottesreiches. Das königthum wollte damit keineswegs das Gottesreich aufheben (wie wäre das auch im volke Israel möglich gewesen), sondern es nur wie mit unter seinen breiten mantel nehmen und es mit seiner pracht und macht überdecken, selbst aber an seiner spize stehen. Was also in Aegypten jezt längst geschehen war, das sollte nun auch in Israel sitte

1) ψ. 101 das schönste zeugniß; nächstdem ψ. 2; ψ. 20, ψ. 21 und aus späterer zeit ψ. 89. 132.

§. 445. werden. Das konnte als versuch wohl unter dem alles versuchenden erfinderischen Salômo gelten, und stand so mit allen seinen sonstigen vielen neuen unternehmungen im einklange¹⁾. Allein schon unter ihm fand diese neue stellung der zweierlei reiche in Israel nicht allgemeinen beifall²⁾, noch weniger wenn es etwa einem seiner nachfolger im reiche Juda einfiel ihn hierin nachzuahmen³⁾. Was aber aus dieser Königpriesterschaft wurde sobald sie in rohere hände fiel, wurde an den königen des Zehnstämmenreiches ganz klar. In diesem sollte von anfang an und grundgesetzlich vielmehr die älteste stellung der beiden reiche gegen einander wiederkehren: allein dadurch sich in ihrer freiheit zu arg beschränkt wähnend, kehrten diese könige das verhältniß vielmehr um und machten sich selbst zu königpriestern, die verwegeneren unter ihnen sogar für alle möglichen Gottesdienste⁴⁾. Was aber bald genug aus dieser könig-priester verfassung wurde, beweist Nabôt's beraubung und hinrichtung, der todeskampf zwischen könig Ahab mit seinem ganzen hause und Elia mit allen seinen mitpropheten, dann des Propheten Amôs mundloserklärung und verbannung. Und so ist deutlich und schmerzlich genug gelehrt was aus solchen herrschern wird die sich bloß durch gewalt, weil sie an solche gewohnt sind, an die spize des Gottesreiches oder einer Kirche drängen. — Wieder jedoch kam das Gottesreich

4. mit durch diese gewaltthaten welche in seiner mitte immer häufiger wurden, nach der Assyrischen und dann der Aegyptisch-Chaldäischen zerstörung seines volksthümlichen reiches und daher auch eines großen theiles seiner Kirche unter die herrschaft fremder völker, und mußte nun in den ganz veränderten zeitumständen erst recht lernen was das für sie bedeute. Nun ist es freilich wahr daß das Gottesreich als das unsichtbare sinnlich unfäßbare und unantastbare auch unter der Assyrischen Aegyptischen oder jeder andern fremden herrschaft weder damals unterging noch heute untergehen würde. Vielmehr wandte es sich mit der entschlossensten kühnheit und vollkommensten einsicht gegen die Heidnischen reiche welche es so weit sie konnten unterjocht hatten, und weissagte ihnen offen genug ihren baldigen untergang; wie

1) Geschichte III. s. 301 ff.

2) ebenda s. 409 ff.

3) ebenda s. 421 ff. Jahrb. der Bibl. wiss. X. s. 29 ff.

4) Geschichte III. s. 438 ff.

so manche der wichtigsten stücke des A. Ts zeigen. Allein was §. von dem Gottesreiche sichtbar und zerrüttbar war d. i. die Kirche, 445. das litt dennoch genug viel, und wäre immer unrettbarer verloren gewesen wenn jene Heidnischen reiche übermächtig geblieben wären. Daher schürten manche das feuer der empörung in der zerstreuten geschwächten unterdrückten gemeinde gegen die Heidnischen herren: allein dagegen erklärten sich laut und stark genug die besten Propheten und sonstigen männer der gemeinde, damit nicht Böses gegen Böses sich richte und dadurch alles Böse nur noch mächtiger wüchse¹⁾. Dies ist die denkwürdige Zeit von etwa 100 jahren in denen alles, Kirche wie Gottesreich völlig verwirrt schien. Indem aber die welche weder das Heidenthum und damit die zerstörung des Gottesreiches noch das wüste leben in der Kirche wollten sich unter allen schlimmen lebenslagen dieser zeit gleich blieben²⁾,

5. erhob sich wieder eine ganz andere stellung des Gottesreiches als nach dem ende der Babylonischen verbannung und der wiederherstellung der volksthümlichen Tempel und Gottesdienste in Jerusalem und Samarien dennoch weder hier noch dort ein volksthümliches reich wiedererstand oder sich für eine längere frist erhalten konnte. Was ist nun ein Gottesreich welches mit den volke selbst unter dem es besteht unter einem ganz fremden reiche steht! Unstreitig ist dies keine wünschenswerthe noch wahrhaft ersprießliche lage. Das herrschende fremde volk wird die freiheiten und zugeständnisse in dem Gottesreiche die es bewilligt, ganz nach seinem gutdünken bewilligen, wie es die Perser und deren nachfolger in Jerusalem und Samarien machten. Zwar scheint es nun zunächst ein vorthail zu seyn daß das Gottesreich nicht von einem einheimischen volksreiche sondern von einem fernen herrschenden volke beaufsichtigt wird und die leitende macht desselben (die Hierokratie oder Hierarchie) nur auf die entfernte volksthümliche macht rücksicht nehmen zu müssen scheint. Wirklich bildete sich so während dieser zeiten manches in Jerusalem mit neuer frischer kraft aus, vorzüglich was wissenschaft und lehre betrifft. Aber indem alles was als gültig bestehen

1) vgl. Jer. c. 29 und die verwandten stellen.

2) wie die Propheten Habaqqûq, Jéremja, Hézeqiel und so manche der herrlichsten liederdichter.

§. soll mit dem herrschenden fremden volke erst durch verhandlung
445. festgestellt werden muß, wird das Gottesreich zu einer art von handelsreich, was unmöglich gut wirken kann. Man muß nur dieses wort nicht in seinem engsten und schmutzigsten sinne verstehen.

Allein dieser beständige verkehr mit fremden herrschenden reichen und deren machthabern und die abhängigkeit von solchen in welche sich das alte und hochgebildete volk der wahren religion jezt in den meisten zeiten ziehen ließ, bewirkte daß es einem großen theile nach im kampf mit ihnen sein altes gerades und kernfestes Gottvertrauen verlor und aus bloßer menschenfurcht und liebe zum sinnlichen leben in das furchtsame feige schwankende nachgeben vor dem drohen der gewalt versank welches auf bloßer klugheit beruhend seiner hohen vorfahren unwürdig war und es ganz ins Heidenthum stürzen konnte. Wir ersehen dies am deutlichsten aus dem B. der rathschläge des Sirachsohnes. Leicht versteht sich daß in diesem noch viele sprüche wiederklingen welche gegen die Gewaltthäter gerichtet ganz den so kräftigen und geradsinnigen der alten großen Weisen gleichen; was kann unter anderem treffender männlicher und kräftiger klingen als:

Thu keine bösen dingen noch überwältige dich etwas böses!
Steh vom Ungerechten ab, — so wird er vor dir ausweichen!
Sohn! säe nicht auf furchen von unrecht — so wirst du sie auch
nicht siebenfach ernten!
Suche bei keinem herrn eine erste stelle — noch bei einem könige
einen ehrensiz!
Suche kein richter zu werden: — du wirst die schandthaten aufzuheben
sicher nicht vermögen;
Damit du dich vor einem Gewaltherrn nicht fürchtest, — und keinen
anstoß gegen deine redlichkeit erregest!
Sündige nicht gegen die gemeinde einer stadt — und wirf dich nicht
vor dem gemeinen nieder!¹⁾

oder wie:

Ein weiser Richter wird sein volk erziehen, — und eines Verständigen
herrschaft wohl bestellt sein:
Nach dem Oerrichter seines (d. i. des königs) volkes — so werden seine
beamten seyn;
Und nach dem Obersten der stadt — so sind alle ihre bewohner.
Ein ungezogener könig wird sein volk verderben — aber durch der
Machthaber vernunft wird eine stadt blühen.²⁾

1) Sir. 7, 1—4. 6. 7.

2) Sir. 10, 1—3.

oder:

Ein reich wandert von dem einen volke zum andern — wegen un- §.
 richtigkeiten und frevelthaten und geraubter schätze. 445.

Was brüstet sich erde und asche so sehr? — daß man noch des leben-
 den innere kraft fort warf?

Fort jede schwäche! spottet der arzt — und könig heute, doch morgen
 wird er sterben:¹)

Kann der spruchdichter eines unterworfenen volkes besseres lehren?
 und diese sprüche sind nochnicht einmal die ausgesuchtesten des
 B. des Sirachsohnes. Aber wie dieser überhaupt nach s. 25
 ein doppelgesicht trägt, so finden sich in ihm auch sprüche ge-
 rade entgegengesetzten sinnes, welche die unwürdigste und un-
 männlichste vorsicht empfehlen, wie:

Rechtfertige dich nicht gegen einen Herren,
 Und bei einem könige spiele nicht den weisen!²)

oder:

Streite nicht mit einem Gewalthaber — damit du nicht in seine hände
 fallest!

Erbittere dich nicht mit einem reichen — damit er deine wagschale
 nicht sinken mache!

Denn viele verdarb das geld — und lenkte die herzen von königen
 irre³).

Es kommt bei solchen sprüchen nicht auf die erwägungen der
 klugheit an, sondern auf die der grundsätze nach denen verfahren
 werden soll.

6. Wären die grundsätze dieser zweiten art bei diesem volke
 schließlich überwiegend geworden, so hätte es sich schon damals
 in die geleiße eines gewöhnlichen heidnischen volkes hineindrängen
 lassen. Allein noch wurde es durch die Makkabäischen zeiten
 wieder mehr an seine bessere pflicht auch in der herrschaft er-
 innert: und als auch diese neue erhebung durch die Herodäer er-
 stickt wurde, erhob sich endlich in ihm der längstersehnte, um
 sein ebenso von allen den erhabensten und edelsten gliedern dieses
 volkes in langer reihe seit sovielen jahrhunderten ersehntes reich
 der vollendeten wahren religion zu stiften; sodaß wir jezt näher
 betrachten müssen.

1) Sir. 10, 8—10.

2) mitten in jener reihe Sir. 7, 5.

3) Sir. 8, 1—3. — Will man dies alles weiter verfolgen, so vgl. man
 Sir. 7, 4—6. 8, 1—3. 14. 9, 13. 17 f. 10, 1—4. 8—10. 14—17. 11, 1—6.
 13, 9—13. Alle diese aus dem ersten buche; anders lauten die sprüche
 dieses faches schon im zweiten, wie 20, 26—30. 23, 13—15. 26, 5.

IV.

Das Christus-reich.

§. 446. Zwar könnten wir auch das Christus-reich oder mit dem bei uns gewöhnlich gewordenen namen das Christenthum worauf uns nun der faden der geschichtlichen entwicklung hier hingeführt hat, an dieser stelle noch unter dem vorigen hauptnamen des Gottesreiches fortlaufen lassen, theils weil das Christenthum selbst nur die vollendung des unter Mose gestifteten Gottesreiches seyn will, theils weil eben dieser name „Gottesreich“ im N. T. ungemain häufig ist und Christus selbst ihn in seinen reden so oft ja als den gewöhnlichen gebraucht¹⁾. Allein das vollendete welches aus einer langen geschichtlichen entwicklung eines grundgedankens und bestrebens eines ganzen volkes endlich keimt und blühet, ist doch eben als diese fruchtbare blüthe etwas ganz anderes und etwas neues welches von seinem stamme selbst sich losreißen und ein selbständiges Neues werden will, am meisten wo es sich nicht von etwas Sinnlichem handelt das sich durch die blüthe nur ebenso wiederholen will, sondern von etwas rein Geistigem wo keine solche bloße widerholung möglich ist: das trifft aber nirgends só ein wie bei dem denkbar höchsten Geistigen welches uns die geschichte zeigt, dem Christenthume. Denn so unzweifelhaft es ist daß das Christenthum sowohl nach Christus eignem sinne als nach der klaren einsicht aller Apostel

1) Von höchster wichtigkeit ist aber hier daß Christus, so oft er vom »reiche Gottes« oder »seines Vaters« oder auch abgekürzt vom »reiche« redet, doch nirgends sagt »mein reich«, auch nicht an der stelle wo die mutter der Zebedäuskinder den ausdruck »dein reich« einmahl gewagt hatte Matth. 20, 21 und wo es nun so nahe lag daß er erwiederte »mein reich« v. 22 f. Aehnlich Matth. 25, 31—45. 26, 29. Luk. 23, 42 f. Dies ist das deutlichste anzeichen wie wenig Christus als Herrscher seine eigene ehre und verherrlichung unter menschen suchte. Aussprüche wie Matth. 13, 41 sind insofern unähnlich als er hier vom »Menschensohne« redet. Und die worte Joh. 18, 36 f. machen eine ausnahme weil sie im letzten augenblicke des lebens bloß auf Pilatus drängen so gesprochen wurden. Freier ist aber auch schon die haltung der rede und erzählung Luk. 22, 24—34 woher die redensart mein reich v. 30.

rein aus dem Alten Bunde lebendig hervorgewachsen ist, alles §. Heidenthum aber nach Christus sich stets gleichbleibenden 446. gedanken und worten¹⁾ in weiter ferne hinter ihm liegt, (dies macht einen feinen und von groben ohren kaum bemerkbaren aber dennoch sehr bedeutsamen sachlichen unterschied der von den Gelehrten unserer tage meist gar nicht beachtet ist), ebenso gewiß ist daß das Christenthum das einzige wahrhaft und für ewig dauernde Vollendete ist welches aus dem Alten Bunde folgerichtig und ganz fehlerlos hervorwachsen konnte²⁾ ein solches geistig rein Vollendetes aber wieder ein leben für sich hat. Und da es dieses gerade als reich hat weil Christus den alles umfassenden macht-vollen alten Messianischen ahnungen und erwartungen zufolge gerade nur als Messias d. i. hönig dieses gehofften vollendeten reiches alles war was er geschichtlich seyn und werden konnte, so folgt von selbst daß wir in diesem großen zusammenhange ein recht haben von Christus' reiche als von etwas hier ganz neuem und besonderem zu reden; wie dann auch das wohlverstandene ganze N. T. dieses bezeugt. — Wollen wir dann aber genau verstehen wodurch denn Christus der stifter dieses neuen und für ewig vollendeten reiches wurde, so müssen wir folgende drei dinge wohl unterscheiden, von denen jedes einzelne schon an sich von so allgemeiner höchster Wichtigkeit ist daß wenn es gefehlt das höchste ergebniß welches wir hier vorführen und erläutern müssen, nicht möglich gewesen wäre.

1. Allerdings mußte Jesu, wenn er als Messias öffentlich wirken wollte, sogleich als herrscher auftreten: dies lag in dem namen Messias selbst, ebenso wie in allen den langgehegten sicher feststehenden erwartungen und ahnungen seines volkes von ihm. Durch alles was ihm vorausgegangen war und sich dennoch so enge und so einzig auf ihn bezog, stand auch fest daß er ein herrscher werden mußte wie bis dahin noch keiner auf dieser erde weder in Israel noch sonst wo erschienen war und gewirkt hatte. Aber wie alles was er öffentlich als der erwartete Messias that, doch wieder anders und unvergleichlich erhabener und vollendeter war als es auch die Besten in Israel von ihm erwarteten

1) man nehme nur solche worte von ihm wie Matth. 10, 15. 11, 21 f. 24.

2) wie ich dieses in allen den sieben oder vielmehr acht bänden der Geschichte des v. I. im einzelnen genau bewiesen habe.

§. 446. so war es auch hier. Jedes wort von ihm, auch das lehrende, war seiner bedeutung und kraft nach ein entscheidendes und dazu nie gehörtes und tief unvergeßliches herrscherwort und jede that und handlung von ihm, auch die die schmerzlichsten gebrechen der menschheit heilende, die eines herrschers, der seines thuns und handelns gewiß nur heil und segen schafft. Und wie kein ächter herrscher durch sein reden und gebieten oder bilden und schaffen irgend eine unbill in den dingen selbst oder einen schaden und ein verderben unter den menschen anrichtet, so konnte er am ende seiner irdischen laufbahn ausrufen keinen der ihm enger verbundenen wie viel weniger andere entfernter stehende sich entfremdet oder sonst unglücklich gemacht zu haben¹⁾, obwohl die gewöhnlichen herrscher sich kein gewissen machen im verfolgen ihrer herrschaftspläne tausende sofort unglücklich zu machen. Gewalt stand ihm genug zu gebote, obwohl bei ihm auch nach dieser seite hin das Geistige allein das entscheidende seyn sollte²⁾: und ist dieses nicht in der menschlichen geschichte zuletzt immer das allein entscheidende? allein wer hat je weniger mißbrauch wie mit aller so auch mit dieser unsichtbarsten und unerreichbarsten aller getrieben? Neues ferner und bis dahin kaum geahntes nie versuchtes zu schaffen lag in seinem göttlichen berufe einziger art: und welche gedanken und unternehmungen lagen so vor seinen füßen die ganze zeit seines öffentlichen wirkens hindurch? Aber nur umso wunderbarer ist es mit welcher göttlichen besonnenheit und menschlichen selbstbeschränkung er sich auf das nothwendigste zurückzog was neu zu stiften war, dieses aber in der kurz zugeschnittenen zeit seines öffentlichen wirkens so unerschütterlich gründete daß es das unvergänglichste wurde was jemals menschen stifteten. So wurde er ein herrscher fast unscheinbar in seiner zeit und doch das ewige vorbild aller ächten

1) nach dem worte Joh. 17, 12. 18, 9 und der wahrheit der geschichte selbst; den untergang des einen Verräthers verschuldete er nicht. Hierin besonders begegnete er sich mit Mose nach Num. 16, 15: aber um wieviel gröbere dinge handelte es sich in jener alten zeit verglichen mit dieser, wie man an diesen beispielen sehen kann!

2) man muß dieses wohl beachten wenn man aussprüche wie Matth. 26, 53 nicht mißverstehen will: doch findet sich dieser selbe ausspruch nur bei Matth., offenbar weil man ihn leicht mißverstehen konnte.

herrschaft, und stiftete ein reich welches allerdings nur das in §. Israel längst ersehnte aus seinem verfall wieder emporzurichtende 446. reich Gottes seyn sollte aber das einzige welches eine reinste vollendung und daher auch eine unendliche dauer in sich schließt¹⁾. Tausende von herrschern sind vor und nach ihm aufgestanden: aber keiner ward ein herrscher wie er; auch wollten die wenigsten von ihnen sich auch nur klar seine hoheit und herrlichkeit vorstellen, obwohl mancher ihm schmeicheln wollte, was sich am wenigsten ziemt.

Aber in solcher weise richtete er nicht nur in der that und unbeirrt durch alle die jahrhunderte hindurch aufgehäuften und starr gewordenen verwirrungen der alten gemeinde der wahren religion als der einzig ächte herrscher das Gottesreich ganz neu wieder auf welches in ihr längst verfallen war und wovon man fast nur noch nach den alten h. Schriften in den schulen der zeit mannigfach redete. Er erklärte sein wesen und seinen zweck allen anderen reichten gegenüber auch in freier rede wo sich ungesucht eine gelegenheit oder auch eine stärkere veranlassung dazu darbote: und dieses ist für uns von großer wichtigkeit, wie man überall durch den klaren gegensatz das bild der sache selbst am sichersten kennen lernt. Die fürsten der Heiden herrschen über sie, und die Großen haben über sie vollmacht²⁾: sagt er als die mutter der beiden Zebedäossöhne einmal zu unvorsichtig und selbststüchtig wegen der künftigen gestaltung seines reiches in ihn drang. Damit setzt er das Gottesreich welches er gründen wollte, allen bloß volksthümlichen oder heidnischen reichten gegenüber, als solchen bei welchen die bloße gewalt und das ausbeuten der menschen durch sie das höchste sei; und indem er hinzusezte nicht also ist es unter euch³⁾, sondern wer unter euch groß seyn will sei euer diener enthüllt er nach s. 182 f. das geheimniß aller wahren herrschaft, sofern sie nicht auf bloßer gewalt beruhen will⁴⁾. In anderer weise spricht Christus dasselbe vor Pilatus so aus daß sein reich nicht von dieser welt, sondern ein reich bloß zum zeugnisse für die wahrheit sei⁵⁾, weil Pilatus nach art

1) vgl. darüber weiter Geschichte V. s. 268 ff.

2) Matth. 20, 25.

3) absichtlich ist es nicht sei es:

denn das ächte Gottesreich mit seinen pflichten ist mit Christus wirken schon da.

4) Matth. 20, 26 f.

5) Joh. 18, 33—38,

15 *

§. 446. der Römischen Großen einen einfach klaren gerichtlichen ausspruch über seine macht heischte und ihn daher zu einem solchen hin drängte. Aber was Christus in solchen augenblicken unverhüllter sagte, dasselbe leuchtet (sieht man genau zu) auch aus allen seinen worten und thaten hervor. Denn fragt man

2. was denn Christus als solcher herrscher mit der erneuerung und verbesserung des alten Gottesreiches seines volkes habe erreichen wollen, so ist es nur eins was man hier antworten kann: als so streng geschlossen und so auf das reine einfache aber ewige hingerichtet offenbart sich sein ganzes wirken und streben auch nach dieser hauptseite hin. Allerdings kann man hier auch als an dem größten beispiele anschaulich sehen von wie unbemeßbarem nuzen es ist wenn ein volk schon einmal in früheren zeiten sich zu einer bessern lebensgestaltung erhoben hat und dieser nie wieder völlig untreu geworden ist. Seit länger als anderthalb jahrtausenden bestand jezt das durch Mose gestiftete Gottesreich in Israel gesezlich: und wie viel daran im laufe dieser langen zeiten gerüttelt und wie sehr es jezt seit jahrhunderten immer tiefer verfallen war, aber noch bestand es von niemanden bestritten oder umgeworfen und vernichtet¹⁾ gesezlich fort und hatte durch diesen seinen bestand selbst Christus' kommen immer stärker hervorgerufen. Nie hätte dieser kommen und wirken können so wie er kam und wirkte, wäre ihm die stätte und die vollmacht nicht so vorbereitet gewesen. Dies darf hier zwar nicht übersehen werden. Aber doch drehte sich jezt alles um die weise wie er diese ihm bereitete lage der hohen dinge erkannte und gebrauchte: und da liegt nun eben das entscheidendste und mit einem worte Christlichste darin daß er das alte ehrwürdige Gottesreich nicht für veraltet und der zerstörung werth hält, vielmehr es seiner ganzen ursprünglichen bedeutung und bestimmung gemäß als ein wirkliches Gottesreich ehrt welches göttlichen segen gestiftet habe und von jedem seiner mitglieder als der söhne des reiches d. i. als wirklich zu ihm gehörenden und auf es anspruch habenden hoch zu schätzen sei²⁾. Was er fordert ist

1) also nicht so wie leider der faden des mehr als tausendjährigen Deutschen Reiches 1806 willkürlich abgebrochen wurde und daher 1813—15 nur schwer wieder angesponnen werden konnte. Das war nicht christlich!

2) οἱ υἱοὶ τῆς βασιλείας Matth. 8, 12 vgl. mit 21, 43. Luk. 19, 14—27 aber auch Matth. 17, 25 f. Die redensart ist bei Matth. unstreitig noch aus der Spruchsammlung übrig, und findet sich deshalb so selten.

nur daß wenn es das Gottesreich auf erden seyn wolle Gott aber nach s. 58 der Vollkommene sei, es auch nach dieser vollkommenheit Gottes selbst vollkommen zu werden für seine höchste und ernsteste aufgabe halte¹⁾. Wie er aber dieses in den unzähligen einzelheiten des gesammten lebens der menschen verstehe und welche anforderungen er deshalb an sie stelle, erklärt er sicher genug in der großen sogenannten Bergrede und jeder längeren gelegentlichen auseinandersezung ebenso wie sonst bei jeder gegebenen veranlassung. Ist nun diese gesammte anforderung schon mit dem begriffe des Gottesreiches gegeben, hat schon in ihm einen weiten und richtigen stoff, und will nur folgerichtigkeit volle aufrichtigkeit und entschiedenheit darin, dabei auf das den menschen schon durch die schöpfung gegebene göttliche licht sich sehr bestimmt berufend²⁾: so versteht sich wie vollkommen gerecht und billig sie in dieser alten gemeinde erscheinen mußte. Ja sie ist stréng genommen einerlei mit der forderung daß an ihr keine sünde haften dürfe, welche auch in der alten gemeinde von Mose streng genug galt, aber in ihr nicht rein und ernst genug durchgeführt wurde, am wenigsten seit den lezten jahrhunderten der herrschaft der schulen, so daß Christus sich besonders gegen diese wenden mußte³⁾. Jezt aber wurde der kampf gegen die sünde welcher allerdings schon in der alten gemeinde weit ernster und beharrlicher als in allem Heidenthume gewesen war, mit einer einsicht und folgerichtigkeit daher auch mit einem ernste und erfolge aufgenommen wie noch nie früher auch in dem Gottesreiche dieser alten gemeinde: wie unten noch weiter zu erweisen ist.

Nur wer in diesem sinne und dieser art zu leben dieser entschiedenheit und dieser beharrlichkeit ein glied des Gottesreiches werden wollte und wirklich ward, galt von jezt an schon unter der unmittelbaren herrschaft Christus' als ein ächtes und (sofern er treu blieb) unverlierbares glied des gereinigten und vom tiefsten grunde aus erneuerten Gottesreiches oder kürzer ge-

1) die worte Matth. 5, 48 über welche vgl. oben s. 58, fassen nur alles vorher von v. 17 an einzeln gesagte scharf zusammen.

2) Matth. 6, 22—24 mit den verwandten aussprüchen.

3) nach Matth. 5, 20 und den vielen ähnlichen stellen in den drei ersten Evangelien, aber besonders gehört noch dahin der scheinbar so harte und dunkle aber richtige ausspruch Joh. 10, 8 worüber vgl. oben s. 71.

§. 446. sagt eben des Gottesreiches wie es Christus verstand und wie in diesem verständnisse auch des kurzen wortes alle schüler und freunde Christus' übereinstimmten, nachdem das veraltete und fast vergessene wort wieder zu seiner vollen ehre und zu einer so strengen bedeutung gekommen war wie es sie früher noch nie gehabt hatte. Nur solche gelten jezt als diejenigen die söhne des himmlischen vaters werden können¹⁾ mit einem neuen ausdrücke, der sich leicht erklärt wenn Christus als solcher zugleich der zeit und der würde nach als der erste von ihnen galt. Jezt war demnach auch mit voller innigkeit und klarheit wieder gefunden was nach §. 378 das höchste gut für jeden einzelnen menschen wie für alle seyn müsse. Das Gottesreich selbst in dieser ganz neuen bedeutung und kraft als sicher von dem einzelnen gefundener besiz mußte es seyn. Denn wie Christus zuerst allein als dieser so gesinnte so arbeitende und so lebende mensch auch der rechte unterthan und diener des wahren Gottes und der erste bürger des vollkommenen Gottesreiches war und damit eine unerschöpfliche reine freude und befriedigung in sich fühlte wie keiner vor ihm, so konnte jezt ihm folgend auch jeder andere einzelne das Gottesreich in diesem sinne als den seligsten und unentreibbarsten schatz und als sein höchstes gut finden und sich aneignen²⁾. Wie also in Christus selbst beständig die höchste einheit und sicherste festigkeit aller gedanken und entscheidungen sich zeigt, ebenso hat er das recht überall am rechten orte hervorzuheben daß es nur eins gibt was die menschen aller art und aller verschiedenster beschäftigung vor allem andern suchen und festhalten sollten³⁾: eben das wovon wir hier reden. Es gibt nur eins worin sich alle die zu einem bessern leben emporstrebenden menschen völlig und leicht verstehen, sich seit bald 2000 jahren trotz aller örtlichen und zeitlichen entfernung

1) Matth. 5, 45 mit den sonst im N. T. zerstreuten ähnlichen anschauungen und bezeichnungen. 2) nur daraus erklären sich solche worte und bilder wie Matth. 13, 44—48.

3) Matth. 6, 33. 8, 19—22. 19, 16—30. Luk. 10, 42, um nur die deutlichsten sprüche hier zu nennen. Es ist aber nirgends zu übersehen, daß mit solchen einzelnen sprüchen bei Christus immer vollkommen zusammenstimmt was er sonst denkt und redet: nirgends dunkelt auch nur von ferne ein widerspruch, alles ist sonnenhelle und spiegelt sich in einer wohl nach ihrer schärfe aber nicht nach ihrer inneren wahrheit wechselnden gemeinsamen klarheit.

von einander verstanden haben und sich ferner verstehen werden. Will man aber dieses eine worin sie sich auch künftig unter diesem herrscher immer begegnen und einigen werden sachlich bezeichnen, so wird man dieses sein reich nicht sowohl das der liebe nennen so nahe übrigens auch dieser name nach s. 107 liegt, da sie als eine bloße empfindung leicht zu mannichfach ist, als vielmehr nach seinem eigenen höchsten willen s. 227 f. als das der wahrheit bezeichnen, als worin alles liegt, auch die ächte wahre liebe. — Und doch ist dieser beginn und dieses ewige vorbild des wahren lebens welches er der menschheit als ihr höchster herrscher gab, noch nicht alles: hinzukommt als ebenso einzig in seiner art und ebenso wirksam

3. sein ausgang aus diesem irdischen leben. Der als herrscher in seinem reiche der wahrheit alle menschen, wenn sie dieses hätten lieben wollen, und gleicher weise alle die volkstümlichen reiche hätte zu dem höhern frieden bringen und einigen können welcher in der obersten macht der wahrheit liegt, wird umgekehrt von den beiden hälften des gesammten menschengeschlechtes in welche dieses damals seinem höhern leben nach zerfiel, seiner eignen gemeinde sofern sie jenes sein ächtes Gottesreich nicht mit ihrem veralteten und verdorbenen vertauschen wollte und dem sonst überall herrschenden Heidenthum gewaltsam vernichtet. Hier zeigte sich also zunächst nur die völlige unvereinbarkeit der beiderseitigen anschauungen über das rechte leben der menschen und daher auch der bestimmung des ganzen menschengeschlechtes in aller zukunft: und allerdings hatte Christus daß außer dieser doppelheit in welche nun die ganze menschheit in ihrem höhern leben zerfallen wollte nichts unentschiedenes in der mitte liegendes drittes möglich sei zu bestimmt gelehrt und gezeigt¹⁾, als daß die Alte Welt diese Neue nicht sogleich in ihrem entstehen hätte zu vernichten suchen sollen. Aber die gefahr für die entwicklung aller menschheit war in jenen zeitläuften umso dringender da wir s. 223 sahen wie unvermerkt auch Heidnische grundsätze und lebensarten mitten in die gemeinde der alten wahren religion eindringen wollten: und was wäre dann, wenn hier die wahre religion sich nicht desto entschlossener in ihrer reinsten und stärksten schutzwehr gesammelt hätte und aus ihr auf die ganze welt hätte einwirken wollen, aus der richtigen

1) zb. Matth. 6, 24. 12, 30.

§. fortentwicklung der ganzen menschheit geworden? Allein indem
 446. Christus den anschlag der feinde auf sein leben und der Seinigen wohl früh genug merkte, dennoch aber dadurch sich in seinem der ganzen menschheit wohlthätigen lebensberufe nicht einen augenblick stören ließ, fiel er zwar als ein unschuldiges opfer wie nie eins gefallen war, aber als ein opfer für die höchste sache der ganzen menschheit welche denkbar ist; so daß seine feinde durch seinen tod eine weit größere freiheit und lust fanden ihre gedanken und bestrebungen allein zur herrschaft zu bringen, die Seinigen aber soviele auch durch diesen schmähhlichsten tod sich nicht schrecken ließen sich tausendmal mehr als früher anstrengen mußten das dem willen Gottes entsprechende welches er in die hochausgebildete aber entartete welt gebracht hatte zu erhalten, richtig nach allen seiten zu erkennen und zu vermehren. Wodurch denn sein mord, ganz anders als die feinde es berechnet hatten, vielmehr zur rechten zeit zum mächtigsten mittel der förderung seiner sache in der ganzen menschheit wurde.

447. Man muß sich das zusammenwirken dieser drei antriebe in aller lebendigkeit denken um zu begreifen welcher völlige umschlag albald nach diesem tode eintreten und wie die Apostolische zeit sich gestalten konnte. Ein herrscher wie er nicht entschiedener und gebietender und doch nicht milder und wohlthätiger kommen konnte, aber nach dem durch die 1000jährige entwicklung der göttlichen erwartung des volkes berechtigten glauben zugleich als sohn Gottes betrachtet um die Seinigen in seinem Sohngottesreiche zu ähnlichen söhnen zu machen; dann ein ganz durch sein vorbild geheiligt rein nach Gottes willen vollendetes sündloses leben ohne seine sichtbare herrschaft aber immer von ihm als dem verklärten herrscher im himmel scharf beobachtetes und durch den Heiligen Geist als seinen Stellvertreter geleitetes leben in hoffnung auf die baldige vollendung des in aller sichtbaren herrlichkeit zurückkehrenden Herrn; und endlich der begeisterte blick der Seinigen in die sicherheit und in das nähere wesen dieser unendlich herrlichen gerechten rückkehr des von der welt verschmäheten und gekreuzigten in sein nun ihm ähnlich verherrlichtes reich mit der vollendung dieser welt selbst und dem letzten gerichte dieses Herrn über sie. Was auch in dem kreise dieser gedanken und hoffnungen in jenem ersten unglaublich bewegten tödlich unterdrückten und dann wieder von göttlichster geduld und freude beruhigten Apostolischen zeitalter hocherregt

ja überspannt war: allein nach der geschichtlichen entwicklung war alles das nicht anders zu erwarten; und weil es insofern richtig war und die höchste wahrheit in sich trug, hat es noch jetzt seine ununterdrückbare wahrheit wiewohl zeitlich auf einen unvergleichlich weiteren kreis ausgedehnt. Noch jetzt macht sich Christus als der einzige rechte herrscher unzähliger fühlbar, wenn sie nur überhaupt noch ein lebendiges gefühl für Göttliches oder Ungöttliches haben; noch jetzt merken viele wie gewiß Christus nicht sichtbar unter uns aber desto mehr von seiner verklärung aus also als himmlische unabweisbare und unverkennbare hohe macht in die menschlichen dinge einwirkt; und noch jezt erkennt auch der sonst zweifelnde genug daß Christus als der beginner dieser ganzen entwicklung der menschheit in welcher wir leben auch ihr beschließer und richter seyn muß, also am ende noch ganz anders wiederkehren wird um noch ganz anders als einst in der menschheit zu herrschen. Was man also und wie man im Apostolischen zeitalter über alle diese dinge dachte und redete, so wird das heute wol viel weniger lebendig so gedacht und gesprochen, ist aber wenn richtig aufgefaßt wesentlich dasselbe. Beachten wir demnach diese ganze aufs kürzeste zusammen gedrängte aber vollkommen richtige entwicklung näher, so erklärt sich

1. warum im N. T. der ausdruck „das Gottesreich“ ammeisten nur in den Evangelien sich finde ¹⁾: denn da handelt es sich während Christus' eignen irdischen wirkens am nächsten und fühlbarsten von den drei großen dingen: 1) von dem dahin sinkenden alten Gottesreiche; 2) von dem durch Christus vom beginne seines öffentlichen wirkens an zu stiftenden, durch ihn sofern er wirkt auf der erde schon in seinem ersten bürger da seienden, aber der zahl nach schwachen, und 3) von dem noch während seines irdischen wirkens immer bekannter, nachgefragter, ausgebreiteter werdenden. Man kann also sagen, es will zu jener zeit kommen

1) Nur im Johannesevangelium ist der ausdruck aus bekannten gründen selten, 3, 3. 5 und in der schon oben beleuchteten stelle 18, 36. Auch in der A. G. ist der ausdruck verhältnißmäßig schon viel seltener als in den drei ersten Evangelien: 1, 3. 6. 8, 12. 14, 22. 19, 8. 20, 25. 28, 23. 30, und in diesen wenigen stellen gleicht der sinn des ausdrucks in seinem jedesmaligen zusammenhange ganz dem in den 3 ersten Evv. In alle dem aber liegt einer der vielen bewewe dafür daß die 3 ersten Evv. wirklich ihren ursprüngen und quellen noch älter sind als die Sendschreiben des N. T. und die Apokalypse.

§. 447. und ist schon unerwartet da ¹⁾; es ist unsichtbar ausser sofern man etwa Christus für seinen träger und beginner hält und dann seine 12 Jünger für seine anerkannten glieder, es wird von allerlei menschen viel besprochen und bleibt doch schon seinem namen nach immer wie in der luft schwebend; glücklich aber wird der gepriesen der es wenigstens seinem zwecke nach billigt und ernstlich ja gewaltig sucht ²⁾. Sobald es aber etwas mehr sinnlich wahrnehmbares und greifbares seyn muß mit dem z. B. verhandelt werden soll, nennt Christus es vielmehr sogleich die gemeinde ³⁾, da er unstreitig mit dem abschlusse des kreises der Zwölfe eine solche schon gestiftet hatte, die dann leicht vermehrt werden konnte ⁴⁾. Es versteht sich daß deshalb das Gottesreich nicht aufhört, allein es schwebt nur noch wie die unsichtbare in den himmel mit allen seinen gütern reichende gemeinde über der sichtbaren, und diese soll nur nicht vergessen daß es wirklich da ist und unsichtbar in und mit Gott und dem ganzen (um so zu sagen) Gottesstaate als zu ihr gehörig über ihr schwebt. — Dagegen wird

2. der ausdruck kirche oder in der mehrzahl kirchen in den Sendschreiben des N. T. ganz gewöhnlich und als der überall nächste angewandt, weil nun die stammkirche in Jerusalem und unzählige andere in den vordergrund traten und auch in gemeiner rede immer zunächst von ihnen gesprochen wurde. Die erinnerung an das Gottesreich fehlt selbstverständlich in den Sendschreiben nicht völlig: vielmehr fällt dieser hohe, ja der für das Christenthum höchste begriff da überaus treffend und ergreifend ein wo der zusammenhang der rede die Christen an ihre erhabenste und letzte bestimmung noch besonders zu erinnern treibt, das aber ist im allgemeinen selten, um nicht das höchste woran man erinnern kann zu gemein zu machen ⁵⁾. Und gerade hierin stimmen alle N. Tlichen schriftsteller überein. — Wieder aber beginnt

3. ein ganz anderer gebrauch dieses hohen namens wo der gedanke sich auf die wirkliche vollendung aller Messianischen

1) Mark. 1, 15 (Math. 3, 1. 4, 23 u. s. w.); Matth. 6, 10; Matth. 12, 28. (Luk. 11, 20. 17, 20—22.)

2) Matth. 13, 44—48. Luk. 15. 8—

10. — Matth. 11, 12. Luk. 16, 16.

3) Matth. 16, 18. 18, 17

vgl. darüber weiter unten.

4) wenn auch Mark. 3, 13—19.

Matth. 10, 1—5. Luk. 6, 12—17. der ausdruck gemeinde fehlt, so ist doch die sache selbst dort schon gegeben, vgl. Geschichte V s. 388 ff.

5) die einzigen stellen wo das Gottesreich in den Sendschreiben er-

hoffnung in der reinen zukunft hinwendet und der Christliche geist bei dieser sicher anzuschauenden hoffnung hoch aufspringt. Schon in den drei ersten Evv. finden sich solche stellen reichlich zerstreut, wie oben angedeutet ist: weit weniger in den gewöhnlichen Sendschreiben, weil es in diesen mehr darauf ankommt die übersprudelnde Messianische hoffnung und erwartung für den augenblick lieber zu mäßigen. Aber mit voller kraft springt sie in dem einen Sendschreiben auf welches unter dem namen Apokalypse endlich zu seiner zeit gerade diese hoffnung so lebhaft und anschaulich als möglich vor die augen der Gläubigen stellen wollte. Hier wird die endliche vollendung dieses reiches im geraden gegensatz zu den völlig vergehenden übrigen reichen absichtlich wie mit dem göttlichen finger gezeigt und was schon das B. Daniel so lebhaft hervorhub auf den christlichen boden versetzt und mit der christlichen farbe neu geziert ¹⁾. Hier wird im glauben über das sicher kommende und sicher erschaute weltreich unseres Herrn (d. i. Gottes) und seines Christus schon gejubelt ²⁾; Christus heißt bei seiner rückkehr vom himmel der könig der könige ³⁾ und alle andern sind ihm gegenüber nur die könige der erde ⁴⁾, und Christus herrscht mit den Seinigen auf ewig ⁵⁾! ist hier der letzte siegesruf.

§.
447.

Müssen wir nun in der ansicht über das Gottesreich wie es im N. T. uns entgegentritt die drei stufen seiner entwicklung nach ihren begriffen und namen wohl unterscheiden, so leuchtet ein daß wir das Gottesreich selbst als das wie Gott durch Christus erscheinen gewisseste aber auch wie Gott für die sinnlichkeit und sterblichkeit unsichtbare nicht weiter beschreiben können als oben versucht ist, dagegen die Kirche als die versammlung und vereinigung der menschen deren geist ganz in jenem himmlischen reiche leben und ihm unstreitig zugehören will sehr wohl als die

448.

wähnt wird sind: 2 Thess. 1, 5. 1 Thess. 2, 12. Gal. 5, 21. 1 Kor. 4, 20. 6, 9 f. 15, 20. Röm. 14, 17. Kol. 4, 11. Jak. 2, 5. Eph. 5, 5 meist nach A. Tlichen redensarten; freier das ewige reich unsres Herrn und Heilandes Jésus Christus 2 Petr. 1, 11. vgl. Kol. 1, 13. 2 Tim. 4, 1. 18 und bloß weissagend 1 Kor. 15, 24.

1) Apok. 11, 15. 17. 19, 6. 20, 4—6. 22, 5 vgl. Dan. 2, 44. 2) Apok. 11, 15. 3) Apok. 17, 14. 19, 16 vgl. 1, 5. 4) Apok. 6, 15. 16, 14. 17, 2. 18. 18, 3. 9. 19, 19. 21, 24. 5) 1, 9. 12, 10. 16, 10 vgl. wiederholt 1 Tim. 6, 15.

§. 448. nothwendige versichtbarung und wie verleiblichung jenes himmlischen reiches auf erden ihrer bildung und gestaltung nach näher zu beschreiben durch die Bibel selbst aufgefordert werden. Zwar können wir auch die Kirche obwohl sie uns nur als ein sichtbares und daher sinnlich wandelbares wesen entgegentritt, nicht als einen der sonstigen vereine unter menschen betrachten, weil sie die verleiblichung eines rein geistigen ist der seinerseits wiederum nicht etwa die förderung einer einzelnen seite unsres geistes sondern des ganzen in seinem tiefsten wollen und thun verlangt. Sie steht deshalb mit den füßen zwar auf der erde und kann viel irdisches in sich aufnehmen, ragt aber mit ihrem haupt und allem was geistig an ihr ist bis in den himmel und soll ihrem daseyn und ihrem menschlichen leben und streben selbst nach in allem rein auf Gott und dessen sinn achten, in jeder sache nur diesen suchen und wenn nöthig auch der ganzen welt gegenüber nur das Göttliche suchen ergreifen und festhalten, nie vergessend daß ihr einziger könig und herrscher Gott selbst mit Christus ist. Eben nun weil die Kirche so himmel und erde verbindet, ähnlich wie Christus in menschlichen worten und thaten göttliche oder (mit einem andern worte) ewige göttliche versinnlichte und den menschen ganz nahe legte, ist eine kurze hinreichende bezeichnung derselben so schwierig daß solche sogar im N. T. wechseln. Denn

1. die einfachste und älteste ist die des hauses Gottes, welche noch aus dem A. T. geblieben ist. Denn ein ganzer stamm oder auch wohl ein ganzes volk wurde noch immer in der anschaulichen sprache der dichter oder redner ein haus genannt, um das engere zusammengehören oder auch zusammenwohnen aller seiner menschen zu bezeichnen: aber sollte das haus Israel noch etwas ganz anderes seyn als eine behausung und ein schirm für die willkür und begierden weltlicher herrscher, sollte es ein haus göttlichen friedens und göttlicher gerechtigkeit seyn, so konnte seine gemeinde sehr wohl in der höheren rede haus Gottes genannt werden, und wie schlagend dieses wort dann wirkte ersehen wir noch deutlich genug an gewissen stellen der reden der großen Propheten ¹⁾. So blieb denn dieses bild bei den einfacheren sendschreibern des N. Ts., wurde aber sogleich nach dem neuen christlichen inhalte näher bestimmt als ein geisti-

1) Jes. 2, 5; in neuer weise Mikha 6, 9, und andere stellen.

geshaus zu heiligem Priesterthume (nach s. 215) um §. geistige Gotte durch Jesu Christus wohlgefällige opfer dar zu 448. bringen¹⁾. Aber dieses bild erlaubte, besonders auf die einzelnen lebendigen glieder des hauses bezogen, auch leicht weitere ausführungen: und der sendschreiber an die Ephesier führt es so in seiner eigenthümlichen sprache und weise aus²⁾. Wie wunderbar daß aus diesem seit Mose's tagen bestehenden aber in der zwischenzeit seiner vollen bedeutung nach allmählig erschlaffenden begriffe und worte jezt unter der macht des christlichen geistes solche neue begriffe und redensarten sich bilden wie sich erbauen, einen andern erbauen, die ansich unverständlich nur aus jener klar aber jezt im Apostolischen zeitalter rasch ungemein beliebt werden³⁾. So lange der alte Tempel auf dem unzerstörbaren felsen Jerusalem stand, spielten die großen Propheten dabei auch wohl auf ihn an⁴⁾: und daß ein wiederhall davon auch jezt wiederkehrt, wennauch ganz neu in die farbe der christlichen grundgedanken welche hieher gehören getaucht, kann nicht auffallen⁵⁾. — So wird denn dies auch der feste grund auf welchem stehend der sendschreiber an die Hebräer den verklärten Christus als den Hohepriester dieses hauses und Tempels auffassen⁶⁾ und den neuen gedanken daran knüpfen kann, Mose sei nach dem A. T. nur der diener Gottes in diesem hause gewesen, um wie viel höher und wirksamer müsse also Christus als der sohn Gottes in diesem von Gott selbst schöpferisch zugerichteten hause stehen⁷⁾. — Man sieht welches unendliche spiel höherer gedanken sich nun rasch immer reicher gefügiger und lehrbarer an diesen alten aber unsterblichen grundbegriff hängte. Bis endlich einer der letzten sendschreiber des N. Ts. die umschreibung dieses begriffes damit schloß daß er auf dieses Gottesreich als das der wahrheit nach s. 231 zurückweisend es als die säule und grundlage der wahrheit bezeichnete⁸⁾, weil alle die höchste himmlische wahrheit welche die menschen erkennen und zu ihrem heile festhalten

1) 1 Petr. 2, 5 vgl. 4, 17.

2) Eph. 2, 19—22.

3) *ἐποικοδομεῖν* Kol. 2, 7. Eph. 2, 20, *ἐποικοδομεῖν* Iud. v. 20, AG. 20, 32; noch in einem anderen und näheren sinne gebraucht Paulus das wort 1 Kor. 3, 10—14.

4) Jes. 8, 14 f. 14, 32. 28, 16. f.

5) Eph. 2, 21 f.

6) Hebr. 10, 21 vgl. III. s. 369—72.

7) Hebr.

8, 1—6 vgl. das Sendschreiben an die Hebräer s. 61—63 mit der verbesserung s. VIII. 157.

8) 1 Tim. 3, 15.

§. 448. müssen von der Kirche als ihrer starken hohen säule getragen wird und auf ihr als ihrer unerschütterlichen grundlage ihre festeste irdische wohnungsstätte gefunden hat. — Nun lässt sich freilich 2. leicht wie ein haus so auch dieses ganz andere hohe haus die Kirche mit einem baue und ihr errichten mit einem bauen vergleichen: und diese einfachsten ausdrücke sind es welche Christus und nach seinem vorgange der Apostel Paulus gerne gebraucht ¹⁾, wo von der Kirche oder von Kirchlichem zu reden ist ²⁾; auch vom erbauen in jenem rein geistigen sinn wendet Paulus dieses einfache wort noch an ³⁾. — Doch ist Christus allein für sich für die Kirche von zu einziger bedeutsamkeit erhabenheit und wirksamkeit als daß es leicht wäre vom bloßen begriffe des hauses aus für ihn eine diesem bilde entsprechende kurze und doch sofort klare bezeichnung zu finden: denn die bezeichnung welche der Sendschreiber an die Hebräer späterhin nach der ihm gewohnten schöpferischen kühnheit im reden erfand ⁴⁾, ist zu sehr nur in einem größeren zusammenhang von gedanken anwendbar als daß sie eine gewöhnliche werden konnte. Es war aber schon viel früher der Apostel Paulus welcher in seiner heißen sehnsucht das verhältniß Christus' zu seiner gemeinde recht scharf zu erkennen und auszusprechen ihn an passenden stellen scharf das haupt nannte, eine bezeichnung welche wenigstens neu und treffend genug war, und am rechten orte die gewöhnlichen namen Christus der Herr u. a. frühere schlagend ersetzte ⁵⁾. — Aber von da war

3. nur ein schritt die Kirche selbst in solcher höheren rede und in ganz neuer weise als den Leib Christus' zu bezeichnen, als das sichtbare neben jenem unsichtbaren haupt und dazu auch deswegen so treffend weil wie an jedem leib unzählige glieder aller größe und art sind von denen jedes fest an ihm hängt und von ihm

1) Matth. 16, 18: Christus gebraucht überhaupt gerne die redensart vom bauen: woran man wiederum recht klar erkennen kann wie ächt die Evv. noch seine worte wiedergeben. Bei Paulus Gal. 2, 18. 1 Kor. 3, 9. Röm. 15, 20 vgl. 2 Kor. 5, 1.

οἰκοδομεῖν und *οἰκοδομή*.

2) und zwar als

3) 1 Thess. 5, 11. 1 Kor. 8, 1. 10. 10, 23. 14, 3. 4. 5. 12. 17. 26. Röm. 14, 19. 15, 2. wiederholt A. G. 9, 31.

4) Hebr. 3, 1—6 vgl. oben s. 237.

5) nach Paulus ist Christus das haupt sowohl der ganzen Kirche als jedes einzelnen Christen 1 Kor. 11, 3. Kol. 1, 18 vgl. 2, 10. 19. und dann 1 Petr. 2, 7. Eph. 1, 22. 4, 15. 5, 23.

unzertrennlich ist, so alle die Seinigen mit Ihm aufs engste verbunden sind ¹⁾. §. 448.

Doch was sind alle diese neuen bezeichnungen des verhältnisses Christus' zu seiner Kirche, welche aus dem unendlichen von göttlicher verehrung und liebe gemischten gefühle der ganzen Kirche sowohl als jedes gläubigen mitgliedes zu ihm hervorsproßten! So mannichfach und so großartig und tiefgeföhlt sie waren, sie genügten in der heißen glut jener jahre dennoch noch nie: und immer neue und höhere entsproßten dieser glut, wie man besonders aus den etwas späteren sendschreiben ersieht welche noch im N. T. aufnahme fanden. Unter ihnen ist wohl das stärkste aber auch schönste bild das von der Kirche als der heißgeliebten und von ihm unzertrennlichen reinen unschuldigen braut: ein bild welches selbstverständlich nicht überall an seinem rechten orte ist, am nächsten aber erscheint wo von der vollendung der ganzen langen zwischenzeit und der freudigen rückkehr Christus' auf die erde die rede ist ²⁾, übrigens aber seine wurzeln schon im A. T. hat ³⁾, und sich seit jenen alten tagen auch deshalb so leicht ausbildete weil die gemeinde nach uralter anschauung immer als das weibliche von ihrem herrn unzertrennlich galt. Und diese heiße sehnsucht quoll schon früh in begeisterte lobgesänge auf Christus über, wovon schon im N. T. beredte bruchstücke sich gerettet haben ⁴⁾.

Doch was wären alle diese mit einander wetteifernde alte 449. und neue hohe namen zur bezeichnung des zustandes in welchem sich die Gläubigen des Apostolischen zeitalters glücklich und selig fühlten, wenn ihnen keine wirklichkeit entsprochen hätte; oder was würden sie uns helfen wenn ihnen nicht noch immer und

1) nach Kol. 1, 18. 22. 24. 2, 19; aber am nächsten wohin es dem sinne nach am nächsten gehört 1 Kor. 10, 16 f. 12, 12 — 27. Röm. 12, 4 f. Dann Eph. 1, 22 f. 2, 16. 4, 3 f. 15 f. 5, 23. 29 f. 2) so am frohlockendsten Apok. 21, 2—9. 22, 17 vgl. 19, 7; ähnlich aber denkt und redet auch schon Paulus von der einzelnen gemeinde 2 Kor. 11, 2 vgl. 4 14. Die ersten anklänge dieser geföhle und hoffnungen reichen bis in die Evv.: denn auch hier begegnen sich von den drei s. 233 ff. unterschiedenen zeiträumen der erste und der dritte am nächsten. — Erst daraus erklären sich dann solche neue farbigere schilderungen wie Eph. 5, 22—33: nicht umgekehrt.

3) von Hos. 2, 4 ff. c. 3 an bis Hez. c. 16. 23 und weiter.

4) 1 Tim. 3, 16 vgl. die Sieben Sendschreiben des N. Ts. s. 256 f.

§. in alle zukunft eine solche entspräche! Fragen wir also worin
449. diese wirklichkeit unstreitig bestehe, so müssen wir

1. sagen. Wie Christus selbst nach III s. 327. 343 unstreitig sündlos war und als solcher vor allem volke so anerkannt wurde, so war mit seiner gemeinde oder Kirche jezt zum ersten male in aller weltgeschichte eine solche in der menschheit entstanden welche sich noch viel strenger als die des A. Ts als die von der alt und schwer gewordenen macht der sünde erlöste reine und heilige fühlen konnte. Mit welcher vorsicht und strenge verfuhr Christus unter den menschen lebend mit der aufnahme auch solcher in seine gemeinde welche ihn bestimmt darum baten¹⁾, während der abfall des einen verräthers nicht seine schuld war. Sofort aber mit seinem tode trat noch etwas anderes hinzu diese vorsicht und strenge auch ohne seine sichtbare gegenwart auf erden só zu erhalten als wäre er selbst noch immer leiblich gegenwärtig. Die übergewalt der sünde allein wie sie damals sowohl durch das Heidenthum als die größte zeitmacht wie durch das entartete Judenthum über die ganze weltmacht herrschte, hatte Christus den allein sündlosen getödtet: aber indem er dennoch aus diesem tode sich wieder erhob und bei Gott nur noch der unvergleichlich mächtigere herrscher und beschützer der Seinigen wurde, war durch den tod des Schuldlosen vielmehr die sünde selbst vor Gottes augen und in der welt besiegt, und Christus' tod vielmehr ein opfertod für die ganze sündige menschheit geworden, sodaß so viele von ihr nun wenigstens im glauben an ihn ihr bisheriges irrthümliches und sündhaftes leben verließen nun sich der leitung des H. Geistes hingebend als fleckenlose und untadelige glieder seiner Kirche von Gott betrachtet werden und als ächte glieder derselben gelten konnten. Wurde dieses nun so ernst und streng genommen wie es unstreitig im Apostolischen zeitalter genommen wurde und wie sich dieses besonders auch dadurch so offen aussprach daß die Gläubigen als nicht durch ihr verdienst und ihr menschliches fordern und treiben sondern allein durch die göttliche gnade und Christus verdienst erlöst gelten²⁾: welche gemeinde mußte daraus hervorgehen! Und wenn schon die gemeinde des A. Ts nach III. s. 282 sich im gegensaze zu allen Heidnischen als die der Heiligen bezeichnete so erneute sich jezt dieser

1) vgl. Matth. 8, 19—22. (Luk. 9, 57—62). 19, 16—30.

2) vgl. darüber weiter III s. 277 ff.

kurze name die Heiligen für die Christen noch mit weit höherem §. 449.
 rechte überall wo er nach dem zusammenhange der rede nicht zu
 anmaßend und untreffend schien ¹⁾. Es ist sodann nur folgerich-
 tig wenn die späteren Sendschreiber des N. Ts die ganze Kirche
 am rechten orte auch ganz kurz die heilige oder die flecken-
 lose nennen ²⁾, welche Christus ihr herr nur unter dieser bedingung
 als seine Kirche anerkennen kann. Aber der einzelne mensch
 als mitglied der Kirche wird im N. T. nirgends als heilig be-
 zeichnet ³⁾ solange er in der irdischen umgebung und entwicklung
 und damit der versuchung ausgesetzt ist welcher er vor seinem
 tode immer noch unterliegen kann. Eine so scharfe unterschei-
 dung setzt das N. T. immer noch; und was hier im strengsten
 sinne von irgend einem einzelnen noch irdisch lebenden gesagt
 wird, das gilt auch von mehreren einzelnen die man als in der
 Kirche lebend aber noch nicht als vollendete kennt ⁴⁾. — Doch
 gilt auch die Kirche selbst nur im Ganzen und Großen mit recht
 als die heilige d. i. als solche die niemals weder von einem un-
 göttlichen gedanken noch von einer ungöttlichen that angetastet
 und überwältigt werden kann: denn in demselben augenblicke
 wo das hie oder da geschehen sollte, würde sie sich in ihrem
 ganzen bestande immer sogleich wieder an ihre wahre bedeutung
 ihren ursprung und ihre kraft erinnern, und sich nur noch klarer
 und gewaltiger als die fühlen die nothwendig heilig seyn müsse,
 weil sie nur die verleiblichung des Gottesreiches seyn und von
 diesem nie sich losreißen könne. — Ist aber die kirche an sich
 die heilige, so ist sie auch

2. die sich stets gleiche, unveränderliche weil

1) Wenn aber damit in den N. Tlichen Sendschreiben an manchen
 stellen vorzüglich nur die Muttergemeinde in Jerusalem gemeint ist (auch
 noch Hebr. 6, 10), so erklärt sich das geschichtlich leicht, hört aber in
 den spätesten theilen des N. Ts auf.

2) so noch nicht
 im Sendschreiben an die Kolassäer, wohl aber in dem an die Ephesier 2,
 21. 5, 27 vgl. 1 Petr. 1, 15 f.

3) ὁ ἅγιος Apok. 22, 11
 macht keine ausnahme, weil dort nach dem zusammenhange der rede auf
 jeden Christen hingewiesen wird der nicht in das Heidenthum zurück-
 sinken sondern in der Kirche bleiben und durch deren einwirkung auf
 ihn auch in der heiligung noch immer vollkommner werden will, wie
 1 Thess. 3, 13, 2 Kor. 7, 1.

4) denn daß die ἅγιοι Apok.
 18, 20. 24. Eph. 3, 5 nicht lebende sind, habe ich an jenen stellen genauer
 bewiesen und dieses hat niemand widerlegen können.

§. 449. alles Heilige d. i. Göttliche sich wesentlich nicht verändern und mit der zeit wechseln kann. Die grundwahrheiten aller ächten religion sind jezt seit Christus erscheinung der ganzen menschheit so offenbar und so unwidersprechlich sicher zu erkennen geworden daß kein zweiter Messias kommen kann sie aufs neue zu offenbaren, da sich im großen laufe aller göttlichen weltherrschaft so nichts wiederholt: sie stehen nun für immer sich selbst stets gleich und unveränderlich da. Und wenn schon im A. T. nach III s. 376 der Logos den bedeutungsvollsten grundsatz veranschaulichte daß die göttlichen wahrheiten welche der menschheit durch den Messias ganz klar aufglänzen sollten schon vom anfange der schöpfung dieselben gewesen und zu allen zeiten sich mehr oder minder stark in der menschheit geregt hätten¹⁾: wieviel mehr müssen sie von jezt an sich stets gleich bleiben nachdem sie durch den wirklich erschienenen Christus aufs vollkommenste und klarste in der menschheit geoffenbart sind. Immer und zu jeder zeit leuchtet ihre wahrheit und nothwendigkeit wieder durch; auch solche menschen die sie in späteren zeiten gerne verkennen und verachten möchten, rufen schließlich mit dem Caesar Julianus am ende leicht aus „du hast gesiegt, Galiläer“, und auch die spätesten finden sich noch ganz von demselben lichte aller erkenntniß der göttlichen dinge umstrahlt und von derselben macht des h. Geistes ergriffen welche einst die Apostel und alle ihnen ähnliche erleuchtet und gestärkt hatten. — Aber die Kirche muß auch, örtlich alles betrachtet

3. überall eine seyn, kann in ihren grundwahrheiten und grundeinrichtungen nicht hier so und dort eine andere seyn, sondern beweist ihre unübertreffliche wahrheit und nothwendigkeit auch dadurch daß zwei oder mehrere ihrer eifrigsten und kundigsten mitglieder, mögen sie noch soweit von einander entfernt leben und noch so wenig einander berühren, dennoch in der erkenntniß und schätzung der Kirche mit allem was wesentlich zu ihr gehört völlig übereinstimmen. Was dort zeitlich, gilt hier örtlich, und das jezt nun schon trotz aller übrigen unterschiede im urtheilen über andere viele und wichtigste dinge seit bald 2000 jahren. Wenn daher der Apostel Paulus obwohl er den ganzen umfang und die zahl aller der zu seinen lebzeiten schon

1) vgl. Matth. 12, 41. Joh. 8, 56.

bestehenden einzelnen kirchen noch nicht ganz genau übersehen §. konnte überall schon wo der zusammenhang der rede darauf führt 449. ein großes gewicht auf die übereinstimmung aller kirchen legt¹⁾, so ist nicht auffallend daß man später als man dies alles noch besser untersucht hatte und genau erwog, mit kurzen worten auf die einheit der Kirche und alles wesentlich zu ihr gehörige ein noch schwereres gewicht legte und auch darin ein zeugniß für ihre wahrheit fand²⁾.

War nun die Kirche von anfang an heilig sich stets 450. gleich und überall eine, und unterscheidet sie sich noch heute dadurch von allen übrigen vereinigungen welche in der menschheit jemals aufkamen oder noch aufkommen, so dreht sich ihre ganze weitere entwicklung darum ob sie diese drei höchsten eigenschaften bis jezt immer behalten hat und ob dieselben der art sind daß sich sicher voraussetzen läßt sie werde sie auch in aller zukunft weiter behalten. Denn nur wenn sie auch nicht eine von diesen wahrhaft verliert, läßt sich behaupten sie werde ihre oben oft ausgesprochene und unten noch näher zu betrachtende letzte göttliche bestimmung erfüllen. Und solche schon dadurch erfüllen daß sie in ihrem fortschreiten mit diesen drei von ihr unzertrennlichen eigenschaften nur nicht gestört oder auch nur bei einer von ihnen gehindert werde. Wir müssen dies also nun hier näher im einzelnen ins auge fassen: und haben auch hier den besonderen fall daß die bloße erhaltung und stete fortbewegung einer schöpfung und einrichtung schon bis zu ihrer vollendung führen kann, ein fall der mit der schöpfung der ganzen jezigen welt nach Gottes willen eintritt, hier also nur in diesem allerdings ebenfalls sehr hohen falle seine besonderen anwendung finden würde. Und so betrachten wir die erhaltung

1. Der heiligkeit der kirche.

Daß die erhaltung dieser nicht darin bestehen kann daß jedes lebende mitglied der Kirche heilig sei oder heilig werde,

1) 2 Thess. 1, 4. 1 Thess. 2, 14. 1 Kor. 7, 17. 11, 16. 14, 33 f. 2 Kor. 8, 18 f. 23 f. 11, 8. 28. 12, 13. Aehnlich ist es überall in der A. G.

2) Eph. 4, 4 f.; auf den einen geist und die eine seele wird schon Phil. 1, 27 nachdruck gelegt.

§. ist schon s. 241 hinreichend angedeutet. Aber zwei einrichtungen
450. hat der Herr der Kirche noch lebend getroffen welche mit ewiger unwiderstehlicher kraft darauf hinwirken daß diese heiligkeit nie verloren gehe, vielmehr stets ihre volle bedeutung und wirksamkeit behalte. Diese beiden einrichtungen betreffen gerade die mittel zum ewigen erhalten des andenkens an diese heiligkeit welche bei jedem einzelnen mitgliede der Kirche nothwendig sind.

1. Die taufe als die wirkliche einföhrung des einzelnen menschen, dessen volle sehnsucht ihn dahin föhrt, in die kirche mit ihrer reinigkeit und heiligkeit die fortan auch ihn als ein glied von ihr umfassen und leiten soll. Untertauchen soll er sich freiwillig in die dunkle wasserfluth wie in ein grab als wäre er für die bisherige welt verloren, aber nur um von ihren sünden gereinigt wie ein ganz neuer reiner mensch aus ihr mit dem guten gewissen von ihnen befreit zu seyn und mit der frohen anfrage an Gott emporzutauchen ob er nun auch gewiß ähnlich wie dort Christus selbst aus dem tode des wtlebens zu dem neuen göttlichen leben auferstanden sei welches die heiligkeit der Kirche in die er nun eingetreten von ihm fordere: und die antwort von oben auf diese anfrage eines guten gewissens falls er dies wirklich hat ist in diesem augenblicke nicht zweifelhaft¹⁾. Daß ein unterricht in den hauptwahrheiten des Christenthums voringang und ein offenes bekenntniß zu ihnen von seiten des zu taufenden mit der heiligen handlung sich verband ist selbstverständlich, mag das bekenntniß kürzer oder länger gefaßt gewesen seyn²⁾. Aber eben daß der bewußte sinn und zweck der handlung weit über ihren anschein hinausging, wie auch das N. T. selbst einmal gelegentlich andeutet³⁾, föhrte ihren sinnbildlichen gebrauch sehr bald um eine denkwürdige aber in unseren neueren zeiten oft mißverstandene stufe weiter. Wie sie als eine in diesem weltalter viel leichtere und verständlichere handlung als die beschneidung an deren stelle treten⁴⁾, ja die einzelnen aus

1) so wenn man wie man muß die worte Röm. 6, 1—6 mit denen 1 Petr. 3, 16. 21 zusammenfaßt (vgl. die Sieben Sendschreiben s. 46. 70).

2) am kürzesten so wie man es aus Matth. 28,

19 f. ansehen kann.

3) am stärksten durch die worte *οὐ*

σαρκὸς ἀπόθεις ῥύπον 1 Petr. 3, 21.

4) vgl. die Alter-

thümer s. 124 ff.

der sintfluth der übergewaltigen stunden dieser zeit sich mit den einst aus der Noachischen sintfluth geretteten vergleichen konnten, so wurde sie auch bald auf die kinder zunächst christlicher Aeltern übertragen ähnlich wie die beschneidung längst einen solchen noch viel weiteren gebrauch und sinn angenommen hatte ¹⁾: und im späteren lebensalter der mündigkeit konnte dann die erinnerung daran daß man als kind schon von befreundeten christlichen händen und geistern in den kreis der heiligkeit der kirche aufgenommen sei, mächtig anreizen nicht vergeblich der macht und der absicht dieser heiligkeit so nahe gebracht zu seyn ²⁾. — Allein da die taufe dennoch, so stark und entscheidend sie auch anfangs wirken und selbst vollzogen werden mußte, nichts als die einföhrung in den kreis dieser heiligkeit der Kirche und daher weiter des Gottesreiches war, so kam

2. von den augenblicken des todesleidens und des todes Christus' etwas anderes wie zur nothwendigen ergänzung dieser ersten handlung hinzu. Denn es läßt sich nicht läugnen daß der lebende Christus die auf seinen als des herrschers der gemeinde namen getauften immer noch sehr gut unter der aufsicht seiner liebe und seiner wahrheit vereinigen und bei sich festhalten konnte: wie wir dieses so in den Evangelien sehen. Aber was sollte daraus nach seinem tode werden, so wie er dieses ebenso sicher und klar voraus sah! Da war es denn jener bekannte augenblick wo Christus eine handlung nicht wie die taufe die er wie sie sich auch ohne ihn gebildet hatte fortlaufen ließ, sondern eine andere schöpferisch ganz neu schuf und wodurch er jene wesentlich ergänzte, die aber auch eben deshalb nicht so leicht ganz richtig zu verstehen und festzuhalten ist als jene allernothwendigste.

1) ebenda s. 128.

2) im N. T. selbst wird das was wir jezt Confirmation nennen noch nicht erwähnt; auch war sie ursprünglich, sobald wir sie geschichtlich erwähnt sehen, etwas anders als was man heute gewöhnlich als die hauptsache mit ihr verbunden hat, wie man in Augusti's handbuch der christlichen Archäologie II s. 309—518 hinreichend ansehen kann. Dennoch wurde sie zuletzt richtig und nothwendig das was sie heute bei uns ist: was wir erwähnen um an diesem beispiele die veränderungen aber auch die art derselben zu bestätigen welche, wie sogleich unten unter §. 451 erwähnt ist, in der Kirche später eintraten. Kein beispiel kann hier geschichtlich lehrreicher seyn, weil wir es in der großen geschichte so sicher und so deutlich verfolgen können.

§. 450. Im sichern gefühle daß er bei seinem nahen tode nicht länger so wie bisher unter den Seinigen bleiben könne, wünschte er dennoch so wie es jezt möglich war unter ihnen zu bleiben; da er also, der reinste und unschuldigste, nur als ein ganz unschuldiges opfer für das Gottesreich fallen konnte damit das s. 240 angedeutete geschähe, befahl er ihnen als herrscher sein eignes fleisch und blut für das brot und den wein des alten Pascha zu halten und zu ehren welches eben gegessen werden sollte, also nicht dieses als solches sondern als solches jenes zu genießen; denn eben beim genießen kann man denkend das eine statt des andern genießen. Da dieses nun ebenso wie dort die taufe einen überschuß des rein geistigen thuns über das sinnliche in sich schließt und damit für den willen des stifters und den glauben des der stiftung gehorchenden etwas anderes wird als es ansich ist, so wird hier damit zugleich etwas doppeltes aber unzertrennlich mit einander verbundenenes gemeint und befohlen: 1. das alte Paschaopfer und damit das allgemeinste nothwendigste und höchste opfer des A. Ts¹⁾ nicht mehr zu essen also den A.Tlichen bund als verpflichtenden bund nicht mehr anzusehen²⁾; dagegen 2. statt dessen ihn den als opfer für sie in den tod gehenden zu essen, damit ihn obwohl nicht sinnlich mehr bei ihnen lebend ganz in sich aufzunehmen und in ihm wie in dem Neuen opferbunde statt im Alten zu leben. Der mensch kann einen andern, seinen geist in seinen, wie ganz in sich aufnehmen, ihn wie essen und trinken, und so auch ihn ganz wieder aus sich wiedergeben: es kommt nur darauf an wen man so als das liebste und höchste in sich aufnehmen, ihn einleben und ihn wieder ausleben will³⁾. Da dieses jedoch nur geistig möglich ist, alles geistige aber durch wiederholung sich nicht schwächt, so kann sich zwar auch dieses unendlich wiederholen, soll sich aber nur wiederholen um sein anddenken ewig zu erfrischen⁴⁾. Und

1) vgl. die Alterthümer s. 473 f.
das N. T. zuerst Matth. 26, 28 erwähnt.

2) daher wird

3) wie viele Deutsche haben in den lezten 60—70 jahren den Göthe in sich gegessen und getrunken, als solle nur er in und aus ihnen leben: doch welchen nuzen haben sie damit für sich und für die welt gestiftet?

4) wenn auch die worte *εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν* sich jezt nur Luk. 22, 19. 1 Kor. 11, 24 f. finden, so sind sie doch dem sinne nach ganz hierher gehörend.

da es eine ergänzung des leiblichen anschauens und gehorchens seyn soll welches jezt bei Christus als dem Herrn seiner gemeinde nicht mehr möglich ist, so soll es doch denselben sinn und zweck haben der überhaupt in ihr nach s. 240 f. der höchste ist, vergebung der sünden¹⁾, daß man so ihn wieder neu in sich aufnehmend, sollte man in der zwischenzeit gesündigt haben, wieder ganz rein und heilig wie er werde. Und wenn die gemeinde sich so in einer bestimmten zeit einmal so heiß und so lebendig so sehnsüchtig und nach Seiner heiligkeit und hoheit neu hungrig ihrem herrn nahen will, mit gebeten und gelübden mit dem ernstesten andenken was es heiße sich dem Heiligsten und Höchsten zu nahen, o welcher einzelne sollte da wenn er glauben hat sich nicht wieder in den höchsten sinn und trieb alles Heiligen so eintauchen als wäre er erst eben getauft²⁾?

3. Erinnert so schon jede taufe und jede wiederholung des Todesmahles des Herrn³⁾ an die immer wieder rein und unverlezbar aufglänzende heiligkeit Christus' und seiner Kirche, so kehrt ihre gewißheit auch sonst zerstreut tausendfach wieder. Vertieft euch in Homer, in das leben der Griechischen Tragiker in Platon und Aristoteles oder in Buddha und Kung-tsö, ihr werdet nirgends einen Heiligen finden wie Christus: wie aber der herr, so sein werk die Kirche. Nie und nimmer wird der H. Geist die Kirche zu füllen und zu beleben aufhören, auch solche zerstreut

1) dasselbe trifft bei diesen worten ein, obgleich sie sich nur Matth. 26, 28. Luk. 24, 47 erhalten haben.

2) Demnach gibt allerdings Joh. c. 6 auch hier die älteste und zugleich die richtigste erklärung zu dieser Ev. erzählung. Und sowohl die Schweizer als Luther stritten einst viel zu einseitig und nutzlos über den sinn der kurzen einsetzungsworte.

3) Nur sollte man es immer so feiern wie es seiner stiftung nach im N. T. und in den anderen schriften der ältesten Kirche beschrieben wird. Jezt macht man 2 gottesdienste daraus, indem man die buße völlig von ihm trennt. Allein das ist gegen den sinn der feier; die hauptsache wird dadurch viel kahler und leerer als sie seyn sollte, während die buße von dem losgerissen wird womit sie aufs engste zusammenhängen sollte; und offenbar hat man die hauptsache als ein bloßes opus operatum zu arg für sich allein hinstellen wollen. Würde die ganze feier in einer reihe und fortgehender steigerung verbunden, so müßte die wirkung weit größer seyn, wenn auch die anmassung des Predigers als sündenvergebers geringer würde. — Wir meinen diese sitte sei in unseren kirchen bloß noch wie so manches andere aus den Lutherischen anfängen unüberlegt stehen geblieben und dann aufs neue übel angewandt und ausgebaut.

- §. anregend die von Taufe und Herrnmahl wenig wissen wollen.
 450. Nur wer den H. Geist lästert begeht nach Christus' eigener aussage eine überall unverzeihliche sünde ¹⁾, weil er vom Heiligen überhaupt nichts wissen will, also die macht welche immer wieder überraschend ihn zu göttlichen gedanken und thaten hinreißen will absichtlich zurückstößt. Aber wenn wir viele menschen untergehen sehen weil sie die macht des Göttlichen auch dá wo sie sich vor menschen am deutlichsten regt verachten und verspotten, so sehen wir andere desto mehr die heiligkeit achten wie sie aus Christus und dem unwiderstehlichen andenken an ihn noch immer in die welt fließt und die noch nicht ganz gefühllosen menschen bewegt. — Die erhaltung

2. der steten gleichheit der Kirche

451. aber ist nicht só zu verstehen als ob in ihr keine entwicklung vom unvollkommenen zum vollkommneren vom undeutlicheren zum deutlicheren und vom weniger zu dem mehr ersprießlichen wäre. Vielmehr sahen wir ja eben s. 245 noch wichtige beispiele vom gegentheile in dem übergange der taufe auch zur kindertaufe und in dem umbilden der ältesten Confirmation auch in die neuere. Und wie viel ähnliches kann noch eine bessere zukunft uns bringen, wenn alles mit größerer macht der lezten vollendung zueilt; ja genau besehen wie viel ist auch in der neueren zeit gebessert trotz aller gottlosigkeit an so manchen stellen und allen geschreies an anderen dagegen. Aber in zwei großen hauptsachen bewährt sich besonders diese stete gleichheit der Kirche:

1. darin daß alle die unsterblichen wahrheiten und erinnerungen welche im wesentlichen allein ihren geistigen bestand und wie ihre ewige seele bilden zu allen zeiten bis jezt unveränderlich dieselben geblieben sind und sicher auch künftig bleiben werden, eben weil sie ihre lebendige seele sind und die seele jedes lebenden wesens wie viel mehr die dieses das unveränderliche an ihm ist. Das wird aber weniger durch das lebendige überkommniß dieser erinnerungen und wahrheiten bewirkt, obgleich

1) Matth. 12, 31 ff. Mark. 3, 28 f. vgl. mit Joh. 10, 33. Wenn man diesen Christusspruch richtig erklärt, so wird auch er nicht als zu hart erscheinen.

diese von jedem menschengeschlechte durch unzählige herzen und köpfe getragen auf das nächste übergegangen ist und gewiß weiter so übergehen wird. Ich meine hier vielmehr daß jene erinnerungen und wahrheiten in allem ihrem ursprünglichen reichthume und ihrer urkundlichen gewißheit wie sie in der Bibel aufgezeichnet sind noch in den spätesten zeiten immer leicht mit ganz derselben klarheit und sicherheit vollständig wieder erkannt werden können mit welcher sie ursprünglich in der seele der Propheten Apostel und übrigen Biblischen schriftsteller lebten und von ihnen niedergeschrieben wurden; wie dieses alles schon Bd. I weiter erörtert ist. So leben sie denn heute unter uns ebenso wieder wie sie einst in der urzeit die geister erfüllten: und mögen in der langen zwischenzeit einige stücke von ihnen minder vollständig und zuverlässig gut verstanden seyn, so waren das jedenfalls nicht die hervorstrahlendsten höchsten erinnerungen und wahrheiten, auf welche alles ankommt; denn diese haben sich stets mit gleichmäßiger klarheit erhalten und bewirkt daß doch die Kirche als ihre bewahrerin und beschützerin sich stets gleich blieb, obwohl sie zu gewissen zeiten z. b. gerade in unseren darin kräftiger und erleuchteter handeln konnte als in anderen. Die gewißheit und durchsichtigkeit des verständnisses treibt aber immer auch zu der sicherheit und freudigkeit des entsprechenden handelns: und daß wir so noch ebenso wie einst die Propheten und Apostel in Christus' lichte auch unser licht leuchten lassen können, das ist die herrliche und fruchtbare gleichheit worin uns die Kirche zu erhalten hilft. Nehmen wir z. b. dagegen die schriften eines Platon Aristoteles Philon, welche manche heute der Bibel gleich oder gar über sie sezen wollen: mag heute ein Philologe alle die schriften eines von ihnen oder auch sie alle zugleich ebenso vollständig (sofern dieses möglich ist) und ebenso sicher verstehen wie sie jenen Griechen und Hellenisten im geiste lagen: aber wer hat gesehen daß er dadurch eine gleich hohe gesinnung sich erwarb wie die welche der Bibel beständig gleichmäßig entströmt oder eine gemeinde damit schuf wie die christliche? — Und doch sind es nicht allein die mit stets gleicher lebendigkeit und klarheit sich erneuenden erinnerungen und wahrheiten, durch welche diese wunderbare gleichheit der Kirche sich stets erhält: Christus hat

2. auch noch lebend die Kirche als eine sichtbare anstalt also nach s. 210 ff. in ihrer nächsten bedeutung só gegründet daß sie ewig unveränderlich só bleiben kann und bleiben muss wie er

§.
451.

§. 451. sie gegründet hat. Wir wollen hier nicht nach dem s. 178. 233 f. gesagten wiederholen daß er sie wirklich noch lebend gegründet hat, auch lange genug vor seinem tode um sie noch völlig só bilden zu können wie er es wünschte, und keineswegs erst etwa kurz vor seinem tode durch das s. 245 f. erwähnte letzte Mahl welches er mit den Zwölfen hielt. Denn wenn Christus lehrt, bei einem zwischen zwei brüdern d. i. mitgliedern seiner gemeinde entstandenen streite solle dér welcher sich für beleidigt halte zuerst zwar und vor allem einen gütlichen vergleich mit ihm suchen, dann aber wenn jener auf einen solchen friedensvergleich nicht hören wolle, vermittelst eines oder zweier zeugen mit ihm verhandeln wie schon das A. T. wolle, und erst wenn er auch auf diese nicht hören wolle die sache der gemeinde übergeben damit diese als richterin in ihr wirke¹⁾: so setzt er so deutlich als möglich das daseyn einer schon damals wirksamen christlichen gemeinde voraus, welche schon völlig eingerichtet ist und die höchsten geschäfte besorgt welche sie besorgen kann, die richterlichen. Und da wir wissen daß im Apostolischen zeitalter nicht bloß die Mutterkirche in Jerusalem sondern auch jede andere von einem Apostel gegründete eine solche richterliche gemeinde hatte²⁾, so leidet es nicht den geringsten zweifel daß Christus selbst als der stifter der urgemeinde im reinsten geschichtlichen sinne anzusehen ist.

Die weitere ebenso wichtige frage ist jedoch wie diese gemeinde eingerichtet gewesen sei: und darauf läßt sich nur só antworten. Ein mehr oder minder großer kreis von menschen welcher nicht bloß zusammenberufen wird um feste zu feiern berichte oder reden von bekannten männern anzuhören rechnungen entgegenzunehmen und zu genehmigen, sondern um zwischen zwei oder meheren streitenden mitgliedern richterlich zu entscheiden, muß schon eine vollkommnere und bleibende innere einrichtung haben, mit vorsizenden, beisizern, schriftführen u. s. w.³⁾. Es ist also wohl zu beachten daß eine solche innere gliederung der von ihm gestifteten gemeinde schon unter Christus selbst und offenbar mit seiner genehmigung und vorzüglichen mitwirkung bestand.

1) Matth. 18, 15 - 17 aus der Sps. (was wohl zu beachten ist).

2) nach 1 Kor. 5, 12—6, 9 und vielen andeutungen in der A. G.

3) Judas Iskariot war der schazherr dieser urgemeinde nach Joh. 13, 29.

Wir wollen damit nicht sagen Christus habe ebenso nach §. 451. einem vollkommen klaren zeugnisse der Evangelien den Petrus zu diesem vorsitzenden von vorne an eingesetzt: so wahrscheinlich dies aus allen übrigen anzeichen ist, so läßt es sich aus der stelle die man hier gewöhnlich am nächsten angeführt hat nicht beweisen ¹⁾. Auch kommt in diesem zusammenhang nicht viel darauf an wer damals der Vorsizende gewesen sei, ob Christus selbst, der aber solche irdische einrichtungen nach allem was wir von ihm wissen, wohl stiftete oder billigte, dann aber ihre leitung anderen händen überließ, oder einer der Zwölfe.

Etwas anderes aber sehr wichtiges kann man noch aus jener hauptstelle der Evangelien sicher schließen. Die gemeinde hielt schon eine zucht über ihre mitglieder; und nach richtiger berathung konnte sogar ein als des vereines oder der Kirche unwürdig erkannter z. b. einer der dem offenbaren rechte sich nicht unterwerfen wollte ja obwohl von der gemeinde verurtheilt ihr grundlos widersprach, von ihr ausgeschlossen werden ²⁾; wie das auch im Apostolischen zeitalter innerhalb jeder wohl gegründeten Kirche so gehalten wurde ³⁾.

Was sollen wir nun heute von solchen Geistlichen sagen welche dennoch keine Synoden wollen: sind sie nicht von vorne an gegen Christus? Und da Christus in jenem ausspruche nicht etwa bloß die Zwölfe als richter über solche streitigkeiten bezeichnet sondern die ganze gemeinde nennt, so haben wir auch deshalb volle freiheit auch Laien zuzuziehen: und leider wollen ja die neuesten geseze noch über die hier einzuhaltende billigkeit hinausgehen, ja haben theilweise schon ihre gute grenze umgestoßen. Ich halte es vielmehr nicht nur für billig sondern auch für höchst nützlich daß alle Synoden aus Geistlichen und Laien zu gleichen theilen zusammengesetzt werden ⁴⁾.

Aber der beste nuzen der Synoden ist daß durch ihre ein-

1) Matth. 16, 15—19 über welche worte ich sonst so vielfach und so bestimmt geredet habe.

2) in den lezten worten von Matth. 18, 17: sie scheinen hart, sind es aber inderthat nicht, da schon die folgenden v. 18—20 alles scheinbar harte lindern.

3) wie 1 Kor. 5, 9—6, 9. 2 Kor. 2, 5—11.

4) Dies setzte ich 1862—63 für die Hannoverschen Synoden durch und freue mich daß man auch bis jezt darin hier die richtige grenze nicht umgeworfen hat.

§. richtung, zumahl wenn sie so die gerechteste und beste ist welche
451. man treffen kann, nicht nur die stetigste und ruhigste fortdauer¹⁾ sondern auch die gleichheit der Kirche am kräftigsten gewahrt wird. Denn eine so richtige und nützliche einrichtung geht offenbar am besten gleichmäßig durch alle die einzelnen kirchen und gibt so eine dauernde bürgschaft für die oberste gleichheit der ganzen wennauch übrigens noch so mannichfaltigen und zahlreichen kirchen und die ganze eine kirche selbst. — Denn was schließlich die erhaltung

3. der einheit der Kirche

452. betrifft, so bewahrte und beschirmte sie niemand so emsig und verständig als der stifter der Kirche selbst. Er der schon in den ersten zeiten seiner öffentlichen wirksamkeit ausrief „wer nicht mit mir sammelt, zerstreuet“²⁾, und noch in den lezten zeiten die einheit und den innern frieden der Seinigen zu beschützen sich in jeder weise bemühet³⁾. Dieselbe gesinnung und dieselbe thätigkeit für diesen zweck entwickeln dann alle Apostel wie das N. T. hinreichend zeigt. Aber derselbe Paulus welcher in seinen schriftlichen verhandlungen mit den Galatern und Korinthern so gewaltig gegen die urheber unnöthiger unruhe und spaltung in den gemeinden redet und mündlich gewiß überall ebenso wirkte⁴⁾, ruft dennoch einmahl im verlaufe desselben ersten sendschreibens an die Korinther aus „es müssen ja auch sonderbestrebungen (haereses, kezereien) unter euch seyn, damit auch die bewährten (d. i. nicht zu verleitenden) unter euch offenbar werden“⁵⁾. Die lezten worte des Apostels enthalten inderthat alles

1) Die befürchtungen die Synoden möchten die große Kirche zerstören, waren von anfang an grundlos, und haben sich bis jezt (wenn man kleinigkeiten übersieht) auch überall so bewährt. Eher ist das gerade gegentheil davon durch die geschichte längst bewährt. — Es ist aber überall das billigste und beste daß alle, auch die ärmeren, wenn sie nur als ehrliche leute gelten, beim bilden von berathenden versammlungen eine stimme haben.

2) Matth. 12, 30. Luk. 11, 23. Joh. 10, 12, alle zuletzt derselben quelle entfließend.

3) Joh. c. 12—16 mit dem erhabenen schlußgebete c. 17; besonders 16, 32 vgl. Matth. 26, 31—35. Mark. 14, 26—31. Luk. 22, 31—34.

4) Gal. 5, 20. 1 Kor. 1, 2. 10 ff.

5) 1 Kor. 11, 18 ff.

was sich hier lehrreich sagen läßt, zumahl wenn man sie mit den §. früher in demselben sendschreiben fast über dieselbe sache ge- 452. sagten vergleicht. Spaltungen, mehr oder minder starke störungen der einheit, sind überall ein übel in der Kirche, welches der Herr der Kirche nicht will, von Gott als dem herrn des friedens und der liebe zum voraus verurtheilt ist, und eine unabsehbare reihe besonderer übel in seinem weiten schoße verbirgt. Dennoch hat die geschichte genug gezeigt daß sie fast von den ersten Apostolischen zeiten an sich gebildet haben und dann in dem langen verlaufe der jahrhunderte bis jezt nie gefehlt haben, ähnlich wie sie schon in den langen zeiten des A. Ts. niemals ganz fehlten und auch dort genug zerstörung unglück und elend anrichteten¹⁾. Die ursachen welche zu den einzelnen spaltungen hinführen sind zwei sehr verschiedene: und es kommt in jedem einzelnen falle darauf an ob die dabei wirkende ursache so gewaltig ist daß der in der besondern religion also hier in der christlichen Kirche waltende geist zu schwach ist sie einmahl wieder sicher zu heben.

1. Es kann streit entstehen wie der eine oder andere gegenstand des glaubens zu fassen sei: und solcher brach zwar nicht einer unter Christus selbst, desto mehrere aber bald genug im Apostolischen zeitalter aus, welche genau zu beachten daher für uns sehr der mühe werth ist, auch damit die vielen ähnlichen erscheinungen in den folgenden jahrhunderten bis heute desto leichter von uns richtig beurtheilt werden können. Paulus hatte mit zweien streitigkeiten der art zu kämpfen²⁾, von denen die eine höchst bedenklich war und eine entzündung ja verbrennung der edelsten inneren theile der ganzen Kirche hätte zur folge haben können, was für ihn umso schlimmer gewesen wäre da er an

1) Diese sehr verschiedenen sind alle in der Geschichte des v. I. jede an ihrer stelle ausführlich beschrieben. Im allgemeinen kann man richtig sagen daß je größere geistige regsamkeit in einer religion oder Kirche entsteht und sich lange erhält, desto mehrere und länger dauernde auch gewichtigere spaltungen in ihr ausbrechen und wie feuer welches durch immer neuen stoff gefüttert wird fortbrennen. Das A. T. hatte in der ältesten zeit einige spaltungen deren feuer hell und zerstörend genug brannte aber doch noch zeitig gelöscht wurde, wie das beispiel Num. c. 16 ff. zeigt: seine späteren aber konnten nicht mehr durch innere heilkraft gedämpft werden, und trugen daher nicht wenig zu dem lezten untergange des Ganzen bei.

2) die eine die Röm. c. 14 angedeutete, die andere die aus AG. c. 15 ersichtliche.

§. dieser selbst ammeisten betheiligt war, ja ihr feuer ohne es zu
 452. wollen selbst zu schüren am eifrigsten geholfen hatte, auch bis
 zum ende seines lebens mitten in diesem brennenden feuer blieb
 ohne es künstlich bloß um ruhe vor ihm zu gewinnen löschen zu
 wollen. Allein er überwand beide, die zweite gefährlichere auch
 mit hülfe der ersten großen Synode, sodaß man beiläufig hier
 sehen kann von wie großem nuzen diese seyn können. In den
 etwas späteren räumen des Apostolischen zeitalters erhuben sich
 dann auch noch andere lehrstreitigkeiten, wie wir aus den spä-
 testen schriften des N. Ts. und anderen zeugnissen deutlich ge-
 nug ansehen können. Ist nun die erhizung der beiden streitenden
 seiten so weit gediehen daß gar keine verständigung zwischen
 ihnen noch möglich scheint, so mag es zur traurigen nothwendig-
 keit werden daß sie sich völlig trennen: wie das seit 300 jahren
 nun soviel geschehen ist. Auch kann dann in diesem so traurigen
 zustande doch noch insofern etwas vom göttlichen segnen liegen
 daß jede seite ihre ansicht der streitigen dinge desto ruhiger für
 sich erörtern kann, dadurch die allgemeine einsicht sich mehren
 und befestigen, und so allmählig die wiederversöhnung doch wieder
 sich anbahnen will. Aber daß auch ohne solche lange und ge-
 fährliche umwege die volle einheit sich erhalten und leicht wie-
 derherstellen läßt, beweisen die oben erwähnten fälle bei Paulus,
 welche insofern als ewige vorbilder gelten können, um zu begreifen
 welche unerschöpfliche kraft der Kirche einwohnt auch in so
 schweren mißverständnissen ihre volle und ersprießliche einheit
 wiederzugewinnen¹⁾.

2. Etwas ganz anderes ist es wenn sich zwischen den ver-
 schiedenen örtern wo die Kirche blühet bloße machtfragen
 erheben. Solche waren dem Apostolischen zeitalter noch ganz

1) ich sage dies hier absichtlich so. Denn war z. b. die Areianische
 oder Monophysitische frage, oder ist heute die über die geltung der ver-
 nunft in glaubensdingen oder die über die richtige erklärang und den
 ächten umfang der Bibel wirklich wichtiger als jene so tief ins leben ein-
 schneidenden fragen unter Paulus' lebzeiten? Untersucht man alle diese
 unter dem lichte unserer heutigen erkenntnisse, so wird man das nicht
 finden sondern einsehen daß wenn schon jene Mittelalterigen spaltungen der
 Kirche so ungemein viel geschadet haben, die heute noch streitigen fragen
 sehr wohl so wie jene unter Paulus ohne so gefährlichen schaden für die
 einheit der Kirche endigen können, wenn wir nur nicht alle besonnenheit
 und alle wissenschaft verlieren.

fremd: wir wissen nicht daß sogar die wirkliche Muttergemeinde in Jerusalem damals mehr rechte für sich forderte als die anderen, oder sich gar weil sie mehr vollmacht von Christus her besize über die anderen erheben und dadurch eine spaltung herbeiführen wollte. Die geschichte verneint dies, bestätigt aber leider daß dieses im Mittelalter zwischen der Byzantinischen und Römischen und dann zwischen dieser und den übrigen geschah. — Verschlimmert wird dieses wenn §. 452.

3. auch noch lehrfragen sich mit diesen machtfragen mischen, wie das nun auch seit dem Mittelalter geschah. Allein dann sollte man die doppelten verwickelungen mit der vollkommnen lösung der lehrfragen beginnen, weil diese am leichtesten für sich zu lösen sind, und von da aufsteigend die machtfragen erörtern welche im grunde schon über das bloß Kirchliche hinausgehen. Denn daß machtfragen streng genommen gar nicht in die Kirche gehören folgt schon aus dem oben s. 209 f. erörterten: und wenn der eine Paulus hinreichte die einheit der Kirche wiederherzustellen weil das wesen der Kirche nach s. 242 f. von selbst immer ihre einheit will, was soll man sagen wenn heute hunderte und tausende Superintendenten und Generalsuperintendenten fortrennen sobald man ihnen die bitte äußert sie möchten sich doch der Kirche besser annehmen. Was sind sie aber wenn sie wohl Paulus' worte in der Kirche immer vorlesen von ihm selbst aber nichts seyn wollen? Daß aber auch jede einheit oder größere einigung der geschichtlichen Kirche nicht durch gewalt und sinnlichen zwang versucht werden dürfe, folgt schon aus dem s. 193. 208. gesagten. — Sodaß uns eben dies mit allem anderen schließlich zu dér frage führt welche hier endlich am bestimmtesten erklärt werden sollte, dér über

V.

Das richtige verhältniss zwischen den beiderseitigen reichen.

Hätte sich nun aus dem bisher erörterten ergeben daß zwischen der Kirche oder dem Gottesreiche und irgend einem der vielen volkreiche gar keine art von ähnlichkeit wäre, sondern daß sie beiderseitig von jeher nach allen seiten hin völlig ver- 453.

§. 453. schieden gewesen und es noch seien, so wäre nicht einmahl nöthig die obige frage aufzuwerfen: sie würden dann, seitdem das Gottesreich hinzugekommen, immer nur neben einander her gelaufen seyn ohne sich gegenseitig näher zu berühren. Allein ganz anders ist das verhältniß beider zu einander immer gewesen, und ist es (man mag sagen was man wolle) noch heute.

Beide sind vereine von menschen, und haben schon als solche trotz aller ihrer sonstigen wurzelhaften unähnlichkeit manches gemeinsame mit einander. Ein wohleingerichteter Staat hat seine Stände, seine Reichstage und seine öffentlichen berathungen und beschlüsse: wir sahen aber s. 250 f. daß die Kirche ähnliche einrichtungen haben muß: und waren die früheren Concile oder Synoden noch weniger vollkommen ausgebildet, so sind es die heutigen theilweise nach dem muster der orts- land- und reichstage desto mehr. Dies ist nicht mehr zu ändern, sondern nur zu wünschen daß die kirchlichen öffentlichen berathungen und beschlußfassungen immer ein gutes muster für die weltlichen oder bürgerlichen seien¹⁾. — Ebenso hat die Kirche nach s. 250 eine macht, wenn diese auch ganz anderen ursprunges und wesens ist als die eines volkreiches: allein jede macht kann mißbraucht werden, kann sich selbst mißbrauchen oder einem andern zum mißbrauche dienen. — Und dazu kann das volkreich zwar niemals und nirgends eine christliche Kirche aus sich erzeugen, aber die mitwirkung oder die segnungen einer religion und besonders die des milden Christenthumes der liebe und daher der Kirche nimmt es nach s. 206 f. gerne für sich in anspruch. So vielfach begegnen und berühren sich also dennoch die beiderseitigen reiche: und man kann hinzufügen daß wo zwei reiche sich berühren da das eine, wenn nicht von beiden seiten oder doch von der einen die größte besonnenheit und selbstbeschränkung herrscht, das eine leicht das andere unter allerlei vorwänden an sich ziehen und sich halb oder ganz unterwerfen mag.

1.

Ueberblicken wir nun geschichtlich das ganze verhalten dieser beiderseitigen reiche zu einander wie es nach s. 218 ff. in den langen zeiten vor Christus und dann wieder in ähnlicher aber doch

1) Es wäre zu wünschen die Kirche wäre stets nicht bloß hierin sondern in allen dingen ein muster; inderthat erwartet dies so das volk, und hält sie bloß dann für die ächte wie sie seyn sollte.

wegen der eigenthümlichkeit des Christenthumes ziemlich ab-
weichender weise in denen nach ihm war, so ergibt sich folgen-
des. Wir erblicken sie niemals gänzlich aus einander und jedes
für sich allein und getrennt sich bewegend. Sie bewegen sich
vielmehr an und in einander wie zwei räder einer uhr, von denen
das eine das andere treibt, keines von beiden still und vom andern
unberührt stehen soll, deren wohl eingerichtete gemeinsame bewegung
aber den über ihnen beiden stehenden höheren zweck erreicht wel-
cher hier erreicht werden soll. — Und bestände jedes der beiden
reiche aus bloßen ansich leblosen stoffen etwa das eine aus gold das
andere aus silber, die man nur gut jedes für sich kunstvoll an-
fertigen und dann mit einander etwa wie zwei magnete in wech-
selseitige verbindung setzen müßte, so wäre damit alles gethan.
Allein jedes von beiden besteht aus menschen: das heißt auf der
einen seite steht nach §. 439 die volle einsicht der volle wille
und die volle macht eines ganzen reiches, um damit zu handeln
und das andre reich zu treffen, sei es daß das ganze reich sich so zu
handeln für befugt hält oder ein einzelnes glied aus ihm. Jedes von
beiden kann aber irren und das andere sei es im ganzen oder in einem
einzelnen gliede bloß vergewaltigen und nur um seinen eignen
willen durchzusetzen zu lähmen und zu vernichten suchen. Irren
und statt des rechtes gewalt üben kann in einem einzelnen falle
das volkreich: irren und durch ungerechte mittel zur gewalt und
selbsthülfe greifen kann auch die Kirche, wie so viele deutliche
beispiele aus der geschichte lehren. Weil aber über keinem von
beiden ein höheres menschliches reich steht, so ist das richtige
verhältniß daß die Kirche auch gegen den Staat offen festhält
und ausspricht was sie von der fülle ihrer erkenntniß und der
gewißheit ihres göttlichen berufes aus festhalten und aussprechen
muß, dieser aber auch gegen die ganze Kirche oder einzelne
Geistliche die bürgerlichen geseze aufrecht erhält.

O welche göttliche freude und erhebung sich als lebendiges
mitglied eines reiches zu fühlen in welchem allein die göttlichen
wahrheiten und antriebe rein herrschen, dagegen alle menschliche
willkür und ungerechtigkeit grundsätzlich entfernt seyn soll, wo auch
die Mächtigsten nur nach dem maße beurtheilt werden je wie sie jene
achten und diese verachten; und welche wonne auch nur sicher zu
wissen daß es ein solches unzerrüttbares reich auf erden und da-
zu mitten in den unsicherheiten und zerstörungen der weltreiche
für jeden gibt der mit ganzer seele in ihm leben will und nie-

- §. mand in ihm daran gestört wird! — Aber ebenso wird man sich
 453. freuen wenn wirkliche anmaßungen und übergriffe vieler oder einzelner Geistlicher auf das gebiet weltlicher rechte und geseze vom Staate aus ihre gebührende zurechtweisung empfangen, anders als es in so vielen fällen im Mittelalter geschah. — So wirkt das eine dieser beiden reiche auf das andere: und es ist das zeichen eines gut gebildeten volkes wenn es beides als billig und recht zugleich erträgt und durch beides sich belehren und erziehen läßt.
454. Nun aber läßt sich nachweisen daß wirklich ein solches zusammenwirken der beiderlei reiche in den besten zeiten des lebens und strebens der menschheit bestand. Nichts so sehr als diese verfassung brachte unter der 40jährigen herrschaft David's und solcher seiner nachfolger welche seinem muster treuer folgten, das volk des A. Ts zur schönsten blüthe seines lebens. — Aber auch unter einer ganz andern, rein heidnischen und immer gegen alle geistige regungen mit dem schlimmsten verdachte erfüllten herrschaft, der Römischen, wünschten Christus und die Seinigen nichts weiter von ihr als das sie nur diese freiheit als eine selbstverständliche ihnen gestatten möge. Der unterschied zwischen den beiderlei reichen den man sich vor allem einmahl recht klar zu denken hat, bestand zwar damals nur gelegentlich, aber auf das vollkommenste und verständlichste, sowohl vor seinen Jüngern¹⁾ als auch vor dem Höchstgebietenden jener zeit und jenes gebietes²⁾. Und gerade das Römische reich mit allen den verschiedenen arten von Mächtigen die an seiner herrlichkeit theilnahmen und von seiner größe zehrten, eignete sich unter allen am besten um als muster eines irdischen oder reiches dieser welt aufgestellt zu werden im gegensaze zu dem ächten alten Gottesreiche welches

1) vgl. oben s. 227.

2) Nirgends erfahren wir daß die ernste rüge welche der Täufer dem besten der Héródéer ertheilte Mark. 6, 14—29 von Christus oder von irgend einem seiner Jünger mißbilligt sei: und das ist hier um so bedeutsamer da die wege Christus' und des Täufers sich schon damals immer mehr trennten. — Aber auch Christus selbst läßt dem andern der damals herrschenden und sogar in seinem engeren Galiläischen vaterlande herrschenden Héródéer eine ähnliche tief einschneidende rüge zukommen, welche für unsere einsicht dadurch nicht im mindesten geringer wiegt daß sie sich jezt zufällig nur Luk. 13, 32 f. aus ältester schriftlicher quelle erhalten hat. Solche zeugnisse sind vielmehr von uns aufs sorgsamste zu beachten, nicht aber wie das heute gewöhnlich geschieht zu übersehen.

Christus eben in der denkbar vollkommensten weise erneuerte. §.
 — Da er aber die nothwendigkeit des volksthümlichen also da- 454.
 mals des Römischen reiches überall ebenso richtig begriff und
 unumwunden zugab, so billigte er dem Pilatus zwar alle ehre und
 macht zu die er gesezlich beanspruchen konnte, demüthigte aber
 auch seinen hochmuth indem er nachdrücklich dárauf hinwies daß
 ihm seine hohe macht nur durch Gott gegeben sei, weil es ein-
 mal in dessen willen liege daß auch irdische reiche daseien¹⁾.
 Damit aber wollte er wahrlich das ungeheuere unrecht nicht gut-
 heißen welches Pilatus zu begehen eben im begriff war. Und
 ebenso urtheilte er über die anderen (man kann sagen) halb welt-
 lichen herrscher seiner zeit²⁾. — Wir sehen aber auch dann die
 Apostel nach beiden seiten hin ebenso urtheilen und handeln.
 Sie unterwerfen sich ohne murren den Römischen und anderen
 rechtmäßigen obrigkeiten ihrer zeit sowohl im eignen handeln als
 im ermahnen und lehren³⁾. Und die auf einander folgenden send-
 schreiben bis nach Jerusalem's zerstörung gehen darin im offenen
 gegensaze zu der damals steigenden Jüdischen abwendung von
 Rom immer weiter, sodaß die jüngsten sogar öffentliche dank-
 und segenssprüche wie gegen jedermann so insbesondere gegen
 die bestehenden obrigkeiten fordern⁴⁾, allein (wohlbemerkt) nicht
 von jenen her vorgeschriebene sondern freiwillige. Und so ist
 damit nicht im mindesten angedeutet daß sie die wirklichen ver-
 gehen der hohen Römischen herrscher ihrer zeit irgendwie billigen
 oder entschuldigen; wie offen spricht zb. die Apokalypse gegen sie!
 — Oder blicken wir auf die ersten zeiten der Deutschen Refor-
 mation: welcher geschichtskundige mann kann läugnen daß sie
 niemals hätte gelingen können wenn nicht die damaligen Deut-
 schen Fürsten besonders von Sachsen Lüneburg und Hessen immer
 im besten einverstande mit ihren völkern gewirkt und die ver-
 fassung des Deutschen Reiches diese ganze freiheit gestattet hätte.

2.

Die Bibel ist auch dadurch so lehrreich daß sie die großen 455.

1) Joh. 19, 9—11.

2) Matth. 26, 55. 64.

3) über die worte Röm. 13, 1—7. 1 Petr. 2, 12—21 habe ich schon
 1837—8 in dem damaligen landesstreite wegen des StGG., dann in den
 erklärungsbüchern dazu genug geredet; und es machte schon 1837—8 der
 Ev. Geistlichkeit keine ehre daß sie die worte so übel verstand und an-
 wandte.

4) 1 Tim. 2, 1 f, Tit. 2, 5. 8. 3, 1 f.

§. 455. wechsel der wichtigsten dinge welche möglich sind uns so klar vor die augen stellt und daraus das richtige verhältniß für alle zukunft herauszulesen uns ermuntert und aufs beste vorbereitet. Hier ist das umso nothwendiger da es sich von der obersten herrschaft unter menschen handelt und wir schon oben bemerkten daß auch das Gottesreich sofern es durch menschen verwaltet wird vielfach mißbraucht werden und dann das irdische reich leicht gegen es seine macht einseitig kehren zu müssen meinen kann. So entstanden mitten in der weiten Christenheit die gewaltigen kämpfe zwischen dem was man jezt Staat und Kirche nennt und konnte schon in unserm Mittelalter mit noch höherer heftigkeit aber seitdem die Französische Revolution, aller falschen freiheit die thüren öffnete, der grundsatz aufkommen beide mächte seien vollkommen zu trennen, damit der ewige krieg zwischen ihnen aufhöre. Allein dieser grundsatz ist

1. völlig ungeschichtlich unrichtig ja genau genommen undenkbar ansich, weil er die menschheit in zwei unversöhnliche hälften zerreißt, wie sie in den zeiten vor Mose und dem A. B. und dann in denen vor Constantin und der anerkennung des Christenthums war, als die heidnische hälfte rein auf die vertilgung der übrigen menschheit sann, um durch sie nicht immer an das daseyn eines wahren Gottes und dessen willens erinnert zu werden. Und versteht man die älteste geschichte nicht, so verstehe man wenigstens die des Römischen Weltreiches vor Constantin um zu begreifen wie nothwendig das Christenthum über das irdische reich siegen mußte. Die ganze menschengeschichte müßte sich dann von Pharao und Mose ja von der schöpfung an wiederholen, um zuletzt wieder auf dasselbe ergebniß zu kommen: eine solche entwicklung der großen geschichte ist aber bekanntlich stets gegen Gottes willens selbst; und sollten die klarsten ergebnisse und fruchte aller auch der bestbestandenen kämpfe der großen geschichte vergeblich sein, so wäre das ganze menschengeschlecht am besten gar nicht geschaffen. — Soll aber die trennung nicht só verstanden werden daß jeder wie er will ganz entweder in das Weltreich oder wie zb. der Mönch in das Gottesreich übergehe, sondern daß er wenn er so wolle in beiden zugleich sei, falls er nur alles thue was das Weltreich von ihm wolle, so ist die albernheit noch größer, weil dieses dann doch wieder allmächtig werden würde. Allein der grundsatz ist so nicht bloß ganz eitel, er geht auch

2. nur zu deutlich meist von solchen aus die mit ihm nur ihre selbstzwecke erreichen wollen. Sie wollen die erinnerungen ermahnungen und lehren wodurch das Gottesreich sein daseyn auf erden kundgiebt, nicht als auf sie bezüglich und von ihnen zu beachten anhören. Und dazu haben nicht wenige die unverkennbare lust die reichen stiftungen und sonstigen einkünfte der einzelnen kirchen zu ganz andern zwecken anzuwenden als wozu sie nach dem sinne der ursprünglichen geber bestimmt sind ¹⁾. Das übrige muß

§.
455.

3. ein sprüchlein bewirken welches von dem munde eines bekannten mannes aus den schein großer volksbeliebter freiheit vor sich herträgt inderthat aber völlig sinnlos ist. Denn was bedeutet der Cavour'sche spruch „die freie kirche im freien staate“ welcher auf einem nur durch die allgemeine heutige verwirrung und erschlaffung der geister begreiflichen wege den freudigen beifall auch solcher gefunden hat die sonst keine Cavoure seyn wollen, anderes als daß man nur erst von den ernsten geboten und ermahnungen des Gottesreiches los seyn will um diese dann ohne sichtbare fesseln aber ohnmächtig gemacht in der wüste sich selbst zu überlassen wohin man sie gestoßen! Der Staat nimmt vor allem sich selbst was er will und ohne was er nicht frei zu seyn ja nicht leben zu können in die welt hineinruft: die Kirche mag dann sehen wie auch sie es ebenso machen könne ²⁾.

Inderthat ist demnach dieser ganze gedanke mit dem auf ihn gebauten unternehmungen und gesezen allem was man mit recht ein Gottesreich nennen kann so völlig feindselig daß alle ältere geschichte auch von keinem einzigen Heidnischen herrscher etwas ähnliches zu erzählen weiß; und daß sogar der einzige neuere herrscher welcher ihn als der erbe und rechtmäßige nachfolger seiner schöpferin, der Französischen Republik von 1793

1) man sehe näher was darüber unten gesagt wird.

2) Leider ist dieser gedanke als grundsatz wol schon längst, am verführerischsten aber und mächtigsten zuerst in Oesterreich laut und in den angesehensten zeitschriften ausgesprochen, als das jüngste Concordat vom j. 1852 dort veröffentlicht wurde. Da schrie man nun möge auch die Evangelische Kirche zusehen daß sie ein ähnliches Concordat erreiche! Allein ein solches konnte und wollte sie ja ihren grundsätzen nach nicht erreichen! Man wollte sie also nur als eine christliche Kirche nicht anerkennen, nachdem die Römische alle freiheit für sich weggenommen hatte!

- §. 455. hätte weiter ausführen sollen, Bonaparte I., ihn bald ganz fallen ließ und sich einer andern stellung zum Gottesreiche zuwandte welche zwar nicht besser ist (wie alsbald gezeigt werden wird) die ihm aber ebenso wie vielen anderen alten und neuen herrschern viel bequemer und nützlicher schien. — Wendet man jedoch hier ein in den V. NA. Staaten bestehe doch jene trennung seit ihrer stiftung bis heute, so ist das von einer seite aus nicht einmal richtig genug, und hat von einer andern aus wie man jezt hinreichend einsehen kann sehr geschadet. Denn bei der gründung des grundgesezes dieses neuen aber noch sehr wenig ausgebildeten Staatenvereines war nicht die frage ob man das Christenthum und neben ihm als wahre religion etwa auch das Judenthum anerkennen solle: dies verstand sich von selbst; sondern ob man wie in England eine Staatsreligion haben wolle; dies war gegen alle die geschichtlichen kämpfe und die gefühle dieser männer: aber wie wenig sie deshalb eine trennung zwischen Staat und Kirche wollten, beweisen ihre sonstigen einrichtungen und bestrebungen. Dennoch läßt sich nicht läugnen daß damit ein mangel am höheren verständnisse alles dessen was Christenthum Kirche und Bekenntniß sei dort bestehen blieb welcher wie jeder andere langsam aber sicher immer tiefer schadete und zuletzt mit anderen ursachen zusammentreffend zu dem furchtbaren übel des Sklavenkrieges und anderen hinführte an denen das stolze land und volk heute immer schwerer erkrankt¹⁾. Wieviel höher stände dieses volk heute wenn es das Gottesreich von anfang an noch höher gestellt und es so allen wechseln der zeit gegenüber noch treuer und folgerichtiger angewandt hätte²⁾!
456. Solche herrscher (oder obrigkeiten, wie die Schweizerischen) aber welche den vorthail einer nähern verbindung mit dem Got-

1) Ich sage dieses jezt an dieser stelle so offen weil ich es schon lange bevor jener furchtbare sklavenkrieg ausbrach ebenso vor vielen Amerikanern und Nichtamerikanern laut äußerte. Schon damals mußte ich auch erleben was ich später unter uns selbst noch viel näher und ärger zu erleben hatte: daß die heutigen sogen. Lutherischen Geistlichen die hochmüthigsten aber auch die thörichtesten und trügsten waren wo es darauf ankam den höheren pflichten des Christenthumes nachzukommen.

2) dies hat freilich bis heute nur der erfolg gelehrt: aber er hat damit ja nur gelehrt was die Besseren, wie aus Obigem erhellt, voraussahen: und in solchen fällen ist auch der erfolg ein guter lehrmeister.

tesreiche nicht aufgeben und doch aus allerlei verkehrten gründen nicht freigeben wollten, ergriffen folgendes mittel um ihre übrigen im einzelnen sich sehr verschieden ausgestaltenden zwecke zu erreichen. Sie stellten sich alle als wollten sie das freie wirken des Gottesreiches in ihren gebieten, warfen sich aber zu seinen beschützern auf und verlangten deshalb mehr oder weniger wirkliche theilnahme an gewissen vorthelen die es ihnen wie aus dank dafür einbringen sollte. Wesentlich ist dies schon der fall bei Constantin; und es blieb so eine bald milder bald schroffer hervortretende immer aber unvertilgbare sitte und einrichtung im Byzantinischen reiche. Aber auch im Abendländischen Mittelalter versuchten mancherlei herrscher wenigstens durch verträge mit den Päpsten und mit mehr oder weniger glück eine ähnliche stellung zu erringen, bis dann die große erschütterung der von uns Deutschen ausgegangenen Reformation dies bestreben bei vielen herrschern und obrigkeiten und zwar keineswegs bloß bei Evangelischen sondern auch bei Römisch-Katholischen sehr begünstigte. Deutsche Evangelische fürsten warfen sich damals bloß weil sie vom vertrauen ihrer völker getragen wurden und diese sich sonst nicht wohl zu helfen wußten, zu solchen beschützern auf: aber manche vergaßen dabei wie weit sie auch als christliche fürsten und schuzherren Evangelischer kirchen dem Evangelium gemäß hätten gehen dürfen und benutzten die gelegenheit zur förderung ihrer selbstzwecke als weltliche fürsten immer weiter, bis aus alle dem die große verwirrung und verwilderung entstand in welcher man jezt lebt und die endlich in schreiende nothstände übergeht¹⁾.

Wenn bloße waffengewalt ein land unterwirft und nun im namen des eroberers nicht bloß die münze sondern auch die Kanzel mit unterworfen wird, so ist das ebenso wie man es überall in der geschichte des Islâm's lesen kann, nur daß es hier etwas ursprüngliches und selbstverständliches, im Christenthume

1) Es ist aber wohl zu beachten daß die ausführung dieses allmählig einreißenden verkehrten gedankens nach den einzelnen Kirchenländern sehr verschieden war, anders in Hessen und anders in Hannover, nirgends aber später soviel fremdartiges und willkürliches darauf gebauet wurde als in Preußen. Die geschichte hat dies so deutlich bis in unsere zeiten gelehrt und es ist in sovielen ganz zuverlässigen büchern urkundlich niedergeschrieben, daß hier weiter darüber reden zu wollen überflüssig ist.

§. 456. aber etwas aus seinem wesen und geiste nicht zu erweisendes ist. Ich sah voraus daß dies nur der erste schritt zu vielen ähnlichen sei, und wünschte daß die gesammte Hannoverische Geistlichkeit sogleich vor diesem ersten schritte zurückbebe, wozu sie durch das neue KGG. von 1863 doppelt befugt war. Allein mit den bekannten wenigen ausnahmen meinten alle anderen dem „drucke der zeit“ nachgeben zu müssen; so folgten in dichtgedrängter reihe die bekannten durch bloße land- und reichsstände gebilligten geseze durch welche das Christenthum seine bedeutung theils schon verloren hat theils weiter verlieren muß, unter der behauptung daß sonst der Staat mit seiner macht nicht bestehen könne; und die Consistorien¹⁾, zu bloß staatlichen behörden geworden, befördern dies alles. Das Gottesreich aber zu dessen vertheidigung auch der fürstlichen willkür gegenüber sie ursprünglich eingesetzt wurden, besteht nur noch dem namen nach, sofern man in der Bibel liest daß etwas der art wirklich daseyn müsse.

3.

457. Will man nun auf die Bibel achten, so muß es stets in einem noch viel engeren zusammenhange mit dem irdischen reiche stehen als man heute für richtig hält, aber in folgender weise:

1. Es muß wirklich auch in jedem besondern volksthümlichen reiche als ein besonderes reich von ganz anderer art gestalt und zweck erscheinen, in ihm also auch beständig so eingerichtet seyn daß es jeden augenblick so öffentlich erscheinen und seinem ganzen wesen nach sich offenbaren kann. In keiner weise darf es bloß als ein bei- und hülfswerk des weltreiches erscheinen, als verdanke es diesem sein bestehen und sei ihm dafür zu dienstleistungen verpflichtet. Es darf nicht wie ein gemeiner Reichstag durch die weltliche macht eingerichtet berufen und aufgelöst werden; tritt nach eigener vollmacht zusammen, und hat wie in jeder besondern gemeinde frei von dieser gewählte vertreter seines daseyns und wirkens, so durch alle die höheren stufen seines daseyns und wirkens seine freigewählten leiter. Aber es beschränkt

1) woher dieser name stamme und was er ursprünglich bedeute, kann man am sichersten aus dem schon oben angeführten großen werke des Ammianus Marcellinus erschen: ein Consistorium war von anfang an ein rath rein fürstlicher beamten; und es ist viel daß dabei wenigstens in einigen Deutschen ländern noch so viel rücksicht auf die bedürfnisse der Kirche genommen wurde.

sich auch rein auf solche gegenstände die dem Gottesreiche zu-
fallen. Wo etwas christlich zu erkennen fest zu stellen und zu
entscheiden ist, wirkt es frei nach seinem christlichen gewissen;
wo große christliche mißbräuche herrschen, ist es seine pflicht sie
freimüthig aufzudecken und offen zu rügen, sei es daß sie durch
des volkes schuld aufgekommen sind oder daß das weltliche reich
bloß sein ungerechtes wirken oder seine angemaaßte macht ver-
mehren will. Und zeigt es sich nicht auch gerade in den ärgsten
zumuthungen die ihm vom weltlichen reiche gestellt werden am
muthigsten gegen alles das zu kämpfen was mit dem willen und
den rechten Gottes unvereinbar ist, wagt es wenn nothwendig nicht
auch gegen die Mächtigsten im weltreiche zur rechten zeit offen
die wahrheit und das recht zu vertreten, so sei es überzeugt daß
es auch im volke nicht geachtet wird. Ueberall müssen sowohl
die Mächtigen im volkreiche als das niedere volk wohl merken
noch rege sich in diesem gebiete nie ruhend etwas anderes als
die bloße gewalt, müssen jene sich vor Kanzel und Altar fürchten,
diese in der Kirche die stete zuflucht die reinste lehre warnung
und ermahnung und den erhabensten trost finden. War dieses
alles nach dem zeugnisse des Psalters der Propheten und des
ganzen A. Ts. so, warum sollte es denn unter uns fehlen die wir
doch dem N. T. zufolge noch gläubiger muthiger und vom h.
Geist erfüllter seyn sollen als die Frommen des A. Ts.

Blicken wir dagegen auf unsre Geistlichen wie sie jezt durch-
schnittlich sind und wie sie sich gerade in den drängendsten
christlichen zeiten unter uns bewähren. Vor allem ist es als wenn
sie sich nicht zunächst als Geistliche d. i. als dolmetscher und be-
schützer aller der geistigen mächte und göttlichen wahrheiten für
alles volk sondern wie andere Beamte fühlten¹⁾ die ihre stellung

1) Wenn man solche aussprüche und gedanken wie Phil. 1, 27. 3, 20.
Eph. 2, 12. 19. AG. (22, 28.) 23, 1 mit einander vergleicht, so sieht man
wie thöricht es auch von seiten des bloßen N. Tlichen sprachgebrauches
und gedankenkreises für Geistliche ist in unsern tagen den namen »Politik«
wie die pest zu fliehen. Kein wunder daß alle welche sich längst daran
gewöhnten und so nach oben hin ihren rücken gedeckt zu haben meinten,
niemals nach dem rechten Oben schaueten und jeden begriff einer ächten
Kirche vergaßen trotzdem daß sie immer die paar unzureichenden worte der
Symbolischen Bücher über sie herbeteten und so alles Christliche dahin
kommen ließen wo es jezt steht.

§. 457. und ihr brod dem weltreiche zu verdanken zu haben meinen und deshalb seinen befehlen oft sogar weit unterthäniger sind als sie es brauchten. Daneben ist dann ein donnerschlagsgedanke für sie man würde, wollten sie zuerst der Kirche gedenken, ihnen vorwerfen sie wollten „Politik treiben“ als ob ein dem N. T. nicht einmahl fremder Griechischer name schrecken dürfte die höchste und die ersprießliche einheit in allen menschlichen bestrebungen nicht zu suchen und zu fördern Was ist ihnen denn nun noch das Christenthum? Offenbar nichts mehr als eine reine Privatsache, welche dieser oder jener bei ihnen aufsuchen mag etwa weil hie und da als Kirchenchrist zu gelten noch einige vorthelle bringt, oder um bequemer sterben zu können; und wie oft wird unter der heuchelei des „Bekenntnisses“ mitten in der Evangelischen Kirche schon wieder Tezelei genug getrieben! Denn was nützt das Bekenntniß wenn man mit Bibelworten versichert auch die Hölle dürfe es nicht angreifen und habe es noch nicht angegriffen weil das so heute am bequemsten ist, und doch nicht thut was es fordert, wie die hohen vorbilder der ganzen Bibel A. und N. Ts. zeigen. — Sofern jedoch die Ev. Kirche keineswegs zunächst oder vornehmlich nur aus Geistlichen besteht und diese in ihr ganz wie verschwinden wenn sie nicht an erster stelle und in den schwierigsten zeiten ihre pflicht thun, müssen dann am meisten die Laien denken und am rechten orte laut sagen „wir wollen nicht daß was schon nach den gesezen des irdischen reiches unrecht ist und bleibt, durch das göttliche gar geheiligt werden und so erst zur vollen geltung gelangen soll“!

Ganz grundlos würde jedoch das irdische reich wähnen, wenn es eine solche stellung und wirkung des göttlichen neben sich zugebe, dadurch wirklich etwas an heilsamer macht und an weltlichem ansehen zu verlieren.

Denn man irrt vollständig wenn man sich einbildet es sei dem Deutschen volke im Großen oder auch nur einem selbständigen bruchtheile desselben gleichgültig ob die Kirche in ihrer vollen macht dasei und auch vom weltreiche so anerkannt werde oder nicht. Von den göttlichen gedanken verheißungen und rechten fühlt sich dann das volk dicht umgeben und wie in aller nähe gehoben, und hofft dasselbe von seiner irdischen obrigkeit. Eine höhere einigkeit und freudigkeit ein göttliches friedensgefühl durchdringt herrschaft und volk, wie wir es in den stücken *ψ.* 20. 21. 46. 48 und sonst hie und da im A. T. aufs schönste sich

aussprechen hören. Kann es denn dem irdischen reiche etwas
nützen in den höchsten dauerndsten und erhebendsten gedanken
und hoffnungen im zwiespalte mit dem noch an ein ganz anderes
reich glaubenden volke zu seyn? §.
457.

Aber es gibt auch ein höheres recht für die sache welches
man hieher ziehen kann. Wie in jedem Deutschen größeren oder
kleineren volke die angelegenheiten des weltreiches nie einseitig
berathen und beschlossen sind, ebenso fordert es schon eine hö-
here gerechtigkeit daß die des Gottesreiches nie von dem bloßen
weltreiche willkürlich oder höchstens unter beihülfe von land- und
reichsständen bestimmt werden und die meinung entstehe als
müßte die Kirche nur leiden was sie am entschlossensten von
sich weisen muß und nur eins der vielen werkzeuge des welt-
reiches seyn um ihre besonderen zwecke damit durchzusezen.

Wird doch in diesem falle die Kirche nur das höchste beispiel
für andre seyn. Ich habe im Berl. Reichstage ausgeführt daß in
einem wohlbestellten weltreiche das gericht obwohl da es hier
bloß dinge des weltreiches betrifft in königs namen ausgeübt
nicht im mindesten von des Justizministers willkür abhängen
sollte, und wie wissenschaft und lehre durchaus selbständige mächte
sind die sich nach ihren eignen gesezen bewegen und die kein
Minister nach seinem schwachen verstande oder nach dem was
er für den nuzen und die nothwendigkeit des Staates hält will-
kürlich zu leiten fordern sollte. Noch ungleich selbständiger und
insofern mächtiger muß freilich die Kirche neben dem Staate
stehen: aber desto reiner und würdiger kann sie das höchste und
ersprießlichste beispiel eines solchen zusammenwirkens geben. Je
größer aber die macht ist welche eine der beiden neben einander
stehenden und sich berührenden reiche hat, desto leichter kann
die eine sich für allmächtig haltend die andere gänzlich unter-
drücken: und es entstehen so auf der einen seite Eli's söhne
und einzelne Päpste mit ihrem entsezlichen mißbrauche des Got-
tesreiches, auf der andern Nabukodroßore, die Caligula Nero,
mit ihrem ebenso entsezlichem mißbrauche der weltmacht.

Und was hat denn der könig von Hannover sogleich von dem
augenblicke an da er sich der Kirchenmacht mit freiwilligem edel-
muthe so gut wie völlig entäußerte bis heute an liebe achtung
und wahrer macht bei seinen unterthanen verloren?

Außerdem aber bleibt ein gewisser zusammenhang zwischen
beiden reichen in demselben volke auch dadurch daß schwerlich

- §. 457. irgend eine unsrer heutiger Kirchen verlangen wird (wie es wohl im Mittelalter vorkam) ihre Geistlichen von besonderen gerichtshöfen aus zu richten wenn sie gegen irgend ein gesetz fehlen wonach auch alle die übrigen unterthanen zu richten sind. Sie sollen überhaupt ebenso wie alle übrigen glieder eines volkreiches dem könige gegenüber unterthanen seyn, nur daß sie in ihren eigensten geschäften und pflichten nicht gestört werden dürfen und daß öffentlich anerkannt wird wie sie noch mehr und noch näher als alle die übrigen Christen keinem als dem höchsten könige und Herrn, als Christus' selbst, unterthänig seien, sie darin nur als die nächsten diener um Christus und verantwortlichsten leiter seiner noch weit über dies einzelne land und volk hinaus ausgebreiteten für die ganze menschheit bestimmten Kirche anzusehen seien. Eben dieses letzte führt endlich
458. 2. erst zu der höchsten bestimmung welche die richtige stellung des Gottesreiches zu dem volkreiche haben kann und dem höchsten nuzen welchen sie dadurch stiften soll. Denn nach dem beginne und dem fortschritte der großen geschichte welche uns hier immer vor augen ist, konnte zwar unter Mose nur erst das volk Israel allein sich zu dem damals zu stiftenden Gottesreiche umbilden lassen, weil damals obwohl die möglichkeit einer ausbreitung desselben auch über andere völker schon gegeben war doch kein anderes genug vorbereitet und willig dazu war. Aber die fähigkeit dazu wurde sogleich von vorne an für alle vorbehalten: und wenn ein volk welches kein bloßes volkreich haben sondern zugleich sich zu einem Gottesreiche umbilden und wie erhöhen will, dadurch doch erst die höhere bestimmung erfüllt welche nach §. 263 f. schon jeder einzelne mensch als ihm obliegend begreifen kann, so war es ganz treffend daß Israel in der langen reihe der allesammt zu Gottessöhnen vorher bestimmten völker¹⁾ schon früh als der von Gott zu seinem Erstgebornen erkorene gedacht und in höherer rede auch wohl so genannt wurde²⁾. Doch nun mit Christus war die zeit erfüllt wo alle völker ohne ausnahme in das Gottesreich eingehen und von ihm zusammengefaßt werden konnten, wie diese Messianische anschauung und weissagung auch heute obgleich erst unvollkommen erfüllt in ihrer unumstößlichen wahrheit gilt. Was jedoch früher auf den sogenannten

1) nach der Geschichte des v. I. II s. 170 ff.
der hauptstelle Ex. 4, 22.

2) nach

allgemeinen Concilen nach dieser seite hin versucht wurde, blieb §. sowohl nach seinem unternehmen und seiner nothwendigkeit als 458. nach seinen erfolgen mehr versuch als wirklichkeit. Erst jezt ist die zeit gekommen wo es von der äußersten nothwendigkeit geboten wird und die höchsten erfolge verspricht wenn die Christenheit aller völker und aller heutigen großen Kirchen oder Bekenntnisse sich als ein Gottesreich offenbart.

Denn mit der vernichtung des Christenthumes und damit auch mit ihrer eignen bedrohet sind jezt beide große christliche gemeinschaften welche unsre länder und völker weit und breit bedecken und in denen noch ein eigenthümliches christliches leben schlägt. Von den kleineren christlichen gemeinschaften sowohl Evangelischen als Katholischen ursprunges (also auch von den neuesten unter ihnen, der München-Döllinger'schen) kann man hier völlig schweigen, weil sie alle in die großen irrthümer dieser zeit sich gerade auch christlich só verloren haben daß sie erst sich aus ihnen wieder zu retten aufs aufrichtigste und thätigste arbeiten müßten. Aber alle männer sowohl in der Evangelisch-Katholischen Kirche (denn diese wurde zuerst betroffen) als in der Römisch-Katholischen welche den furchtbaren ernst dieser zeit begreifen und von einem reineren eifer um das wohl sowohl der völker als um das bestehen und selige wirken des Christenthumes ergriffen wurden, sind jezt schon sogar unwillkürlich in einen so unentrinnbaren gemeinsamen kampf gegen den gemeinsamen feind gerathen daß man nur wünschen kann sie möchten in der gemeinsamkeit ihrer zwecke auch den lezten schritt nicht scheuen der sie noch trennt. In so überaus traurigen zeiten und bei den dennoch von ihnen abhangenden wichtigsten entscheidungen denkt kein guter Deutscher und Christ zunächst an sich sondern nur an das große Allgemeine. Ich habe in diesen jahren immer mit dem Centrum gestimmt, aber ohne damit das was ich früher geschrieben zu verneinen. Ich halte es für unrichtig nur im Kirchlichen jezt siegen zu wollen und den engen zusammenhang zu verkennen der sich seit 1865 in Deutschland zwischen allem Politischen und Kirchlichen zeigt. Für ebenso eitel halte ich die hoffnungen daß nur die Römisch-Katholische Kirche siegen, die Ev. Katholische in diesem gedränge untergehen werde. Richtig in der sache und heilsam im erfolge scheint mir nur wenn jene diese offen als eine würdige schwesterkirche anerkennt und damit die quelle jenes verderbens

§. verstopft welches allem Christenthum seit jahrhunderten so ge-
 458. waltig geschadet hat und seinen feinden ebenso wie allen feinden
 des Deutschen volkes noch immer glänzende vorwände genug
 reicht diesem wie jenem auch ferner zu schaden.

3. Allein damit die Kirche ihre selbständigkeit nicht zum
 bloßen scheine besitze, in der wirklichkeit aber wie dieses jezt
 fast überall eintrifft, von dem gelde und damit von der willkür
 des Staates abhängig sei¹⁾, muß sie ihre eignen liegenden oder
 sonst ihr nie zu nehmenden güter haben, nicht zu reichliche (denn
 das schickt sich nach s. 230 nicht zu ihrer bestimmung), aber doch
 so reichliche daß der eben erwähnte zweck damit erreicht werde.
 Das volk Israel so wie es in seinen besten zeiten war, kann uns
 darin wie in allen den wichtigen stücken dieser lehre zum vor-
 bilde dienen. Die priester hatten in ihm von anfang an eine
 solche lage, und die großen könige David und Salômo verbes-
 serten diese dann noch zu ihrer zeit, so wie es die fortgeschrittenen
 bedürfnisse der zeit forderten²⁾. Aber dadurch hatte dies volk
 oder vielmehr diese gemeinde der wahren religion einen unaus-
 rottbaren stamm von priestern, der ihr alle die beinahe 2000 jahre
 in welchen er mit dem Staate bestand und unter allen wechseln
 der volksgeschichte die höchsten dienste leistete und wenn man
 alles zusammennimmt trotz einzelner verirrungen im ganzen seiner
 bestimmung völlig treu blieb. — Nach derselben einsicht handelten
 dann bekanntlich unsre großen Sächsischen Kaiser; und sind
 die geistlichen güter seit der französischen umwälzung in Deutsch-
 land immer ärger zerschlagen und ihrer ursprünglichen bestim-
 mung entfremdet, so hat sich dadurch das verhältniß des Staates
 zur Kirche keineswegs gebessert.

Erst dann läßt sich sicher übersehen was die Kirche unter
 uns den rechten entsprechend auch für pflichten habe, wie wir
 dieses hier nur in einem kurzen umrisse zeichnen wollen:

459. 1. Das Christenthum ist erweislich die allein vollkommene
 wahre religion, neben dem das Judenthum als wahre religion

1) was auch deswegen ganz unbillig ist weil so auch die Aermeren
 zu den Kirchensteuern gleichmäßig mitwirken müßten.

2) vgl. die Alterthümer s. 396 ff.; unter ganz anderen verhältnissen
 für das Christenthum im wesentlichen bestätigt Matth. 10, 10. 1 Kor.
 9, 4—14.

ebenfalls anzuerkennen ist wenn es jenes nicht verkennen und §. vernichten will. Allein da es keinem gewaltsam aufgedrängt 459. werden soll, so ist damit nur gemeint daß es nirgends geschmäht und verachtet werden darf, auch nicht in den Islâmischen Brahmaisichen Buddhistischen ländern; und dies können die christlichen mächte, wenn sie wollen, jetzt leicht durchsetzen.

Jenen fremden Religionen ist dagegen ebenso wie unseren Philosophen gestattet alles christliche zur untersuchung zu ziehen und ihre ansichten zu vertheidigen, wenn sie nur nicht solche sitten unter uns einführen wollen welche mit dem Christenthum unvereinbar sind, wie die Polygamie, die Sklaverei, die thieropfer und die menschen- und thieranbetungen.

2. Niemand kann in den christlichen ländern öffentliche ämter bekleiden oder öffentliche rechte ausüben der nicht durch irgend ein öffentlich anerkanntes zeichen bekannt hat daß er von Gott und von seinem willen eine wohlbegründete kenntniß habe.

Die taufe und die ehe sind rein kirchliche einrichtungen und sitten, die ehe keineswegs bloß als einsegnung ¹⁾. Nur die geseze über verbotene verwandschaftsstufen und über ähnliche zugleich den Staat berührende fragen kann dieser im zusammenwirken mit der kirche festsetzen. Keine der Kirchen darf einseitig und nur zu ihrem nuzen über taufe und ehe bestimmen.

Alles junge volk muß in die kirche hineingeboren werden damit später jeder in den versuchungen des weltlebens sich leicht erinnere wozu er eigentlich geboren und welche gelübde schon sogleich bei seinem eintritte in die welt für ihn gesprochen seien. Ebenso ist es und muß es mit der ehe seyn. Sie muß aus demselben grunde für jedes paar rein kirchlich seyn, damit niemand ihre heiligkeit vergesse.

Die Kirche greift umso weniger in die rechte und die sicheren ergebnisse der wissenschaft ein, da sie selbst an ihren arbeiten theil nimmt und weiß was sie ihr wie sonst so vorzüglich in bezug auf die Bibel verdanke. Dazu kennt und schätzt sie ja alle gute geistesgaben oben von der sprachengabe an und verwirft nur die verkehrten ²⁾. Aber wo jene in Atheistisches und

1) wie ich dieses in schriften immer, und zuletzt im Reichstage ebenso behauptete.

2) vgl. das zu 1 Kor. c. 12—14 bemerkte in den Sendschreiben des Apostels Paulus s. 188—207.

- §. Unchristliches sich verirrt, stellt sie das richtige wieder her. —
 459. Sie hat allein die aufsicht über die niederen schulen und deren lehrbücher.

3. Verkehrt sind lehrbücher welche die eigenthümlichen lehren einer kirche absichtlich übergehen oder entstellen. Auch der Samarische Pentateuch blieb von dem Judäischen immer sehr verschieden. Die übel welche in dem nebeneinanderbestehen verschiedener Kirchen liegen, dürfen nicht gewaltsam entfernt werden.

Die Kirche muß in aller erkenntniß und lehre so frei und so geschickt seyn daß sie auch nicht einen einwand zu scheuen und übel zu beantworten hat. So habe ich es beständig in Tübingen und in Göttingen allen Strauß-Baurn und ähnlichen leuten gegenüber gehalten.

Das schwerste aber auch das unvermeidlichste und das allein heilsame für die Evang. Kath.-Kirche ist daß sie jede alte oder neue verkehrte gewohnheit und lehre aus richtigen gründen von sich weist und sich dabei durch keinerlei vorurtheil auch nicht durch allerlei drohungen Unverständiger sei es wirklich Ungläubiger oder angeblich Gläubiger (d. i. sogen. Orthodoxer) schrecken läßt.

4. Daß die wahl der Pastoren durch die gemeinden (welche in Hannover früher nur halb durchgesezt werden konnte) nach den seitdem (dort) gemachten erfahrungen jezt vollständig als richtig betrachtet werden wird, leidet wohl keinen zweifel. Greift dabei eine gemeinde einmahl fehl, so lernt sie dadurch selbst desto mehr sich künftig besser vorzusehen.

5. Die Sontagsfeier dient ewig zur erinnerung aller an die unveränderlichen verhältnisse der menschheit zu Gott. Nächst dem ist der stille Freitag der höchste Festtag, wie die Ev. Kath. Kirche dies richtige gefühl gehabt hat. Aber auch Weihnachten Ostern und Pfingsten müssen die hohen feste bleiben: das h. Mahl wird am besten an diesen vier jahrestagen gefeiert. — Ausschießung ungebesserter Kirchenmitglieder von der theilnahme am h. Mahle, bis sie sich gebessert haben, ist selbstverständlich.

-
460. So lange es nun menschen auf der erde gibt welche in diesem sinne das festhalten was die Bibel als das wichtigere und unentbehrlichere aber auch ewige der beiden reiche so oft auch ganz kurz das Reich nennt, wird die letzte hohe bestimmung welche Gott nach §. 263 f. dem menschlichen geschlechte vorbe-

halten hat nicht durch die schuld dieser ganzen menschen- §.
 schöpfung vereitelt werden. Denn in diesem reiche und seiner 460.
 vollendung liegt diese göttliche bestimmung: es lag seit der
 schöpfung in Gottes sinne; seine ersten anfänge fallen wie §. 442
 angedeutet schon von Mose's zeit; und seitdem entwickelt es sich
 trotz aller thorheit und widerspenstigkeit einzelner menschen immer
 stetiger weiter. So lange behalten also auch die verheißungen
 und die trostworte womit die Bibel seine damals noch so „kleine
 heerde“ begleitet¹⁾, ihre volle bedeutung, und harren die Messia-
 nischen weissagungen ihrer vollen und ihrer freudereichen er-
 füllung. — Was aber dabei in den jezigen zeiten besonders be-
 trübt und mit den schlimmsten gefahren schwanger ist, das
 liegt leider da wo man es der geschichte der letzten 3¹/₂ jahr-
 hunderte nach am wenigsten erwarten sollte, auf der seite des
 Evang. Kath. Christenthumes. Dieses hat seine hauptkraft und
 thätigkeit immer in Deutschland gehabt, und eben da zuerst den
 hohen grundsatz erkämpft daß niemand von dem weltreich zu
 diesem oder jenem der beiden heutigen Hauptbekenntnisse des
 Christenthumes durch einen sinnlichen vortheil oder eine drohung
 aufgefordert oder gezwungen werden dürfe. Nun aber soll
 das dennoch geschehen. Einer der weithin glänzendsten und
 kostbarsten edelsteine soll aus der deutschen Krone gebrochen
 werden; und die dadurch über die welt kommende verfinsterung
 ist schon só dicht geworden daß sogar die Englischen Minister
 sie nicht mehr durchdringen sondern vermehren. Ein herrlicher
 ruhm der Englischen Minister war bisher seit 200 jahren daß sie
 die kirchlichen wie alle die öffentlichen dinge weit besser als die
 Deutschen behandelten. Nun aber zeigt Lord John Russell schon
 vor 30 jahren wie wenig fest und folgerichtig seine verwaltung
 sei: und jezt offenbart Gladstone in kleinen flugschriften noch
 viel ärger daß er weder die von seinen vorgängern hierin be-
 gangenen schweren fehler richtig erkannt noch die jezt auf dem
 festlande begangenen noch schwereren erkenne, vielmehr an den-
 selben mißbegriffen und mißworten leide welche auf dem Fest-
 lande alles verwirren und dem Ev. Kath. Christenthume seine
 beste herrlichkeit und sein licht rauben. Allein wie sich auch
 jezt alles verfinstern möge, gewiß bleibt daß nur eine neue ent-

1) Luk. 12, 32.

§. 460. hüllung und entschlossene macht des ächten Christenthumes, wie sie heute so wie niemals früher möglich ist, hier für beiderlei reiche zugleich das heil schaffen könne worauf alle die Besseren schon längst hoffen. Und alles was ich darüber schon früher an manchen anderen orten schrieb, will ich da es mit dem hier erörterten völlig übereinstimmt hiemit durchaus bestätigt haben. Möchte doch jede von den zwei großen christlichen parteien in welche sich seit 350 jahren (aber ich hoffe nach obigem nicht für immer) das Christusreich gespalten hat, stets des großen Apostels lehre bedenken: „nicht in worten (wie die philosophen und andern wortmacher meinen) besteht das Gottesreich sondern in macht“¹⁾, und es versteht sich der macht welche als hierher gehörend oben beschrieben ist.

1) 1 Kor. 4, 20.

Druckfehler.

NB. Die Correctur der 3 ersten Bogen hat der Verfasser selbst noch bis 2 Tage vor seinem Tod besorgt. Die grosse Schwäche des Kranken entschuldigt es, daß so viele Fehler des Setzers von ihm übersehen wurden.

- S. 6 Z. 12 v. u. lies: unsichtbares.
 » 7 » 12 v. o. » gründungszeit.
 » » » 9 v. u. » der statt die.
 » » » 4 u. 2 v. u. » ff. statt A.
 » 11 » 1 v. u. füge ein: unserer vor verwirrten.
 » 16 » 11 v. o. lies: tausendstimmiges.
 » » » 2 v. u. » nur statt nun.
 » 19 » 5 v. u. » اَعْتَادَ
 » 20 » 7 v. u. » 3) statt 5).
 » » » 7 u. 6 v. u. » diesem grenzt der begriff τὰ μὴ καθήκοντα.
 » 24 » 5 v. o. » denkbaren.
 » » » 6 v. o. » leicht statt licht.
 » » » 25 v. o. » bei statt bis.
 » 25 » 12 v. u. » seit statt sich.
 » » » 10 v. u. » ff. statt A.
 » » » 5 v. u. » seiten.
 » 26 » 16 v. o. » Pentateuch.
 » » » 17 v. o. » die statt den.
 » 28 » 5 v. u. » jeden statt jenen.
 » 29 » 1 v. o. » höheren.
 » » » 2 v. u. » Petrussendschreiben.
 » 30 » 3 v. o. füge ein: zu vor verfolgen.
 » 31 » 7 v. o. lies: mächte statt ächte.
 » » » 17 v. o. füge ein: sie vor gesetzte.
 » » » 22 v. o. » auf vor ob.
 » » » 7 v. u. lies: übler.
 » 32 » 5 v. o. » verlassen statt verfassen.
 » » » 6 v. o. » Qôhéleth.

- S. 32 Z. 23 v. o. tilge: desto.
 » » » 27 v. o. füge ein: auf vor diese.
 » » » 3 v. u. lies: 37 statt 39.
 » 33 » 7 v. o. füge ein: solchen nach einer.
 » » » 12 v. u. lies: verständigen.
 » » » 6 v. u. » Marc. statt Macc.
 » 34 » 17 v. u. » lies: *φιλήδονος*.
 » » » 12 v. u. » hierher statt tiefer.
 » » » 7 v. u. » $\overline{\omega\delta}$ statt $\overline{\alpha\omega}$
 » » » » v. u. setze: nach $\overline{\eta\delta}$
 » » » 6 v. u. lies: thatwort statt theilwort.
 » » » 5 v. u. » anderer statt anderen.
 » » » 3 v. u. » $\overline{\eta}$ statt η
 » » » 2 v. u. » wurzelhaft statt unzweifelhaft.
 » 35 » 5 v. u. » 4 statt 74.
 » » » » v. u. » *φιλαντία*.
 » 36 u. 37 oben verbessere: § 377 für 376.
 » 36 Z. 13 v. u. lies: hervorhebt.
 » 37 » 12 v. o. » halten³).
 » » » 14 v. o. » dieselben.
 » » » 23 v. o. » 4) für 3).
 » » » 10 v. u. tilge: 3)
 » » » 7 v. u. » 4)
 » » » 5 v. u. lies: hierher statt tiefer.
 » 38 » 11 v. o. tilge: ganze.
 » » » 16 v. u. lies: folgerichtigsten.
 » » » 15 v. u. » tiefsten.
 » » » 12 v. u. rücke hierher die Zahl des § 378.
 » » » 8 v. u. lies: 7 statt 4.
 » » » » v. u. » hier statt hler.
 » » » 3 v. u. » meinem nächsten wie blutsverwandten
 freunde mich stets.
 « 39 » 11 v. u. » sich, statt sich).
 » » » 5 v. u. » daß statt das.
 » » » 2 v. u. tilge: (Matth. 13, 44—46).
 » » » 1 v. u. lies: entspricht statt erst spricht.
 » » » » v. u. füge a. E. hinzu: 2) Matth. 13, 44—46.
 » 40 » 3 v. o. tilge: in.
 » » » 6 v. u. lies: wird er statt wieder.
 » 41 » 1 v. o. » darauf statt daraus.
 » 45 » 1 v. o. » ausdrückes.
 » » » 14 v. o. » 371 statt 38.
 » » » 5 v. u. tilge: sittliche.
 » 46 » 13 v. o. füge ein: ihm vor wieder.
 » » » » v. o. lies: auch statt auf.
 » » » 1 v. u. » B. statt D.

S. 47 oben verbessere § 381 für 380.

» 48 Z. 12 v. o. füge ein: (Tob. 4, 5—19) nach Zehngebot.

» » » 13 v. o. » des beispiels wegen, theils nach theils.

» » » 25 v. o. » aus ihnen nach übe.

» » » » v. o. lies: je statt ja.

» » » 12 v. u. setze: || statt 1).

» » » 5 v. u. lies: Ilgen.

» 49 » 3 v. o. füge ein: grosser verlust und mangel ist: | ist
doch die sittenlosigkeit nach sittenlosigkeit.

» 79 » 13 v. u. lies: *مُتَمَلِّكًا*

» 102 » 13 v. u. » Christenthumes.

» 116 » 4 v. u. » 32, 51 statt 32; 51.

» » » 3 v. u. » Pentateuch statt Pentat. auch.

» 147 » 1 v. u. » *πλησίον* statt *πλήσιος*.

» 240 » 6 v. u. » galten.

» 243 » 9 v. u. » besondere.

Göttingen,
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei.
W. Fr. Kästner.

Ewald, Heinrich,

Die Lehre der Bibel von Gott oder Theologie des alten und neuen Bundes

Bd.: 4

Leipzig 1876

Dogm. 336 s-4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11332796-4